Hom. 442 r. -3

Ernesti

<366110035600l8

<366110035600l8

Bayer. Staatsbibliothek

D. Joh. August Ernesti
christliche
Predigten.

Dritter Theil.

Herausgegeben
von
M. Joh. Christ. Gottlieb Ernesti.

Leipzig,
Im Verlage Joh. Gottl. Immanuel Breitkopfs
1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Herausgebers.

Ich weiß wohl, daß, wenn man sich heutzutage entschließt, Predigten herauszugeben, der Mangel an dergleichen Sammlungen schwerlich die Ursache dieser Entschließung seyn kann. Und man ist eben deswegen nicht ganz vor dem Vorwurfe sicher, etwas überflüßiges und unnützes unternommen zu haben. Aber sollte dieser Vorwurf mich treffen? den Herausgeber von Predigten eines

Vorrede des Herausgebers.

Mannes, für dessen Geist jeder, der ihn kannte, und wahre Gelehrsamkeit zu schätzen wußte, immer Achtung gehabt hat: eines Mannes, dessen Gutachten in den wichtigsten theologischen Materien immer so begierig eingezogen wurde, und fast allemal entscheidend war, und von dessen allgemein anerkannten theologischen Einsichten, mit ächter Beredsamkeit verbunden, sich doch nicht wenig Aufklärung und Berichtigung derjenigen Lehren des Christenthums erwarten läßt, die er sich öffentlich vorzutragen und auseinander zu setzen entschlossen hatte. Doch von allen diesen hätte ich schweigen sollen. Der Gedanke, daß dasjenige, was ich von den Verdiensten des verewigten Mannes sage, nur einen schwachen Schein einer vorsetzlichen Lobrede verrathen könnte, streitet so sehr mit dem Gefühl meiner eigenen Pflicht, und mit der Kenntniß, die ich von seinem Character habe, daß ich befürchte, für seine Bescheidenheit schon zu viel gesagt zu haben. Ich

will

will also die Wahrheit nur davon reden lassen, wozu die Belege in diesen und den schon gedruckten Predigten etwa vorhanden seyn möchten. Oft ist nur ein Fingerzeig nöthig, um den Tadler, wo nicht zu widerlegen, doch billiger und kaltblütiger zu machen. Und den Weg zu einer ergiebigen Quelle zu zeigen, zu bahnen, und so den Genuß der Quelle selbst leichter zu machen, das, dächt' ich, wäre für jeden Menschen Pflicht, so bald er entweder einen Beruf dazu zu haben glaubt, oder dadurch nützlich zu werden hofft.

Um von dem Werthe der Ernestischen Predigten mit Billigkeit und Wahrheit urtheilen zu können, muß man theils die Zeit, da sie gehalten wurden, theils die Absichten in Betrachtung ziehen, in welchen er sie hielt. Dies ist besonders bey Beurtheilung des deutschen Ausdruckes nöthig, der in seinen Predigten herrscht, und den man immer nicht so glänzend,

oder dem Mode-Geschmacke nicht so angemessen finden wollte, als man wünschte. Ich kann nicht weitläuftig untersuchen, in wie weit dieses Grund hat, sondern füge nur zwo Anmerkungen bey. Es fällt erstlich in die Augen, daß gegenwärtige Untersuchung nicht in unser jetziges Zeitalter gehöret, sondern allenfalls zu der Zeit statt gefunden haben würde, da die Predigten gehalten wurden. Denn man weiß, wie sehr sich der Geschmack, und die Gestalt einer Sprache binnen zwanzig oder mehrern Jahren ändern kann. Und da sich ferner unter den Werken des Mannes nicht wenige befinden, in denen man Stärke des Ausdrucks und Glanz der Beredsamkeit gar nicht verkennen kann, so folgt wohl daraus, daß er den Ausdruck, den er in seinen Predigten wählte, für allein fähig gehalten haben muß, die Absichten erfüllen zu helfen, die er bey denselben hatte; zumal da er sie mit so vielem Fleiße auszuarbeiten gewohnt war.

Und jene Absichten zeigen sich in den Abhandlungen selbst, wie mich dünkt, so unverkennbar, daß man nur eine einzige derselben zu lesen braucht, um sie in ihrem ganzen Umfange zu wissen. Deutliche und vollständige Einsicht von dem Sinne der Schriftstellen, welche er jedesmal zum Grunde seiner Betrachtung gelegt hatte, oder legen mußte: bestimmte und richtige Begriffe von den wichtigsten dogmatischen oder moralischen Sätzen: Berichtigung und Erweiterung der Religionskenntnisse überhaupt: Besserung des Herzens, und Angewöhnung zur Verehrung der Religion und ihres Stifters, zur Ausübung des thätigen Christenthums, und aller der Pflichten, die die Menschen zu gemeinnützigen und glücklichen Mitgliedern der Gesellschaft machen, zu welcher sie gehören: dies sind die wesentlichsten Absichten aller seiner Vorträge. Daher die Wahl der gemeinnützigsten Sätze, die er sich abzuhandeln vornahm, und welche zu den Zeiten, da

Vorrede des Herausgebers.

diese Predigten gehalten wurden, noch äußerst selten waren: daher die genaueste Ordnung in der Stellung und Ausarbeitung der Theile seiner Predigten: daher die beynahe unnachahmliche Deutlichkeit und Vollständigkeit der Beweise, womit er das, was er lehrte, zu unterstützen suchte: daher die fast gänzliche Vermeidung polemischer Ausfälle auf andere Religionspartheyen, die fast immer der guten Sache der Religion mehr geschadet haben, als vortheilhaft gewesen sind, und das Zutrauen der Zuhörer zu ihrem Lehrer meistentheils schwächen. Der Irrthum mußte auffallend seyn, mußte einen eben so blendenden Schein der Wahrscheinlichkeit, als gefährlichen Einfluß auf den Verstand und das Herz derer haben, die sich von ihm blenden lassen würden, wenn er sich entschließen sollte, die Urheber und Vertheidiger dieses Irrthums zu nennen, und sie mit Lebhaftigkeit zu beurtheilen oder zu widerlegen. Daher endlich auch seine augenscheinliche

liche Sorgfalt, die Zuhörer zu belehren, wie sie die bessern Einsichten in die Lehren der Religion zur Verbesserung ihrer Gesinnungen und Handlungen anwenden sollten.

Und unter diesen Eigenschaften der Ernestischen Predigten zeichnen sich besonders zwo aus, die um so viel geschickter seyn werden, den Werth der Predigten selbst bestimmen zu helfen, je fruchtbarer an guten Wirkungen sie für den Zuhörer zu seyn pflegen, und ihrer Natur nach seyn müssen, ich meyne, die Deutlichkeit des Vortrags, und die überzeugende Kraft der Beweise. Die Begierde ist augenscheinlich, mit welcher er beyde in seine Canzelvorträge zu bringen suchte. Beyde vertraten, nach seiner Absicht, und in der That, die Stelle der sogenannten Rührung, an welcher er immer manches auszusetzen hatte, nicht weil er sie für unfähig gehalten hätte, gute

Entschließungen in der Seele des Menschen zu wirken, sondern nur in so ferne sie von vielen bald im Donner der Declamation, welcher durch ein geheimes Schrecken das Blut in schnellere Bewegung setzt, bald in einer wehmüthigen klagenden Stimme gesetzt würde, welche dem Auge Thränen ablockt, die nichts als Thränen, und keine Wirkungen von solchen Empfindungen sind, welche auf Erkenntniß, oder Besserung des Herzens und Lebens irgend einen heilsamen und dauerhaften Einfluß haben könnten. Selbst in denjenigen Stellen, wo ich, wenigstens nach meinen Empfindungen, Thränen in den Augen seiner damaligen Zuhörer, und innige Rührung vermuthe, wollte ich doch behaupten, daß mehr die Wahrheit in dem Tone eines Freundes, eines Vaters vorgetragen, als sinnlicher durch Erschütterung der Nerven oder Erhitzung des

Bluts

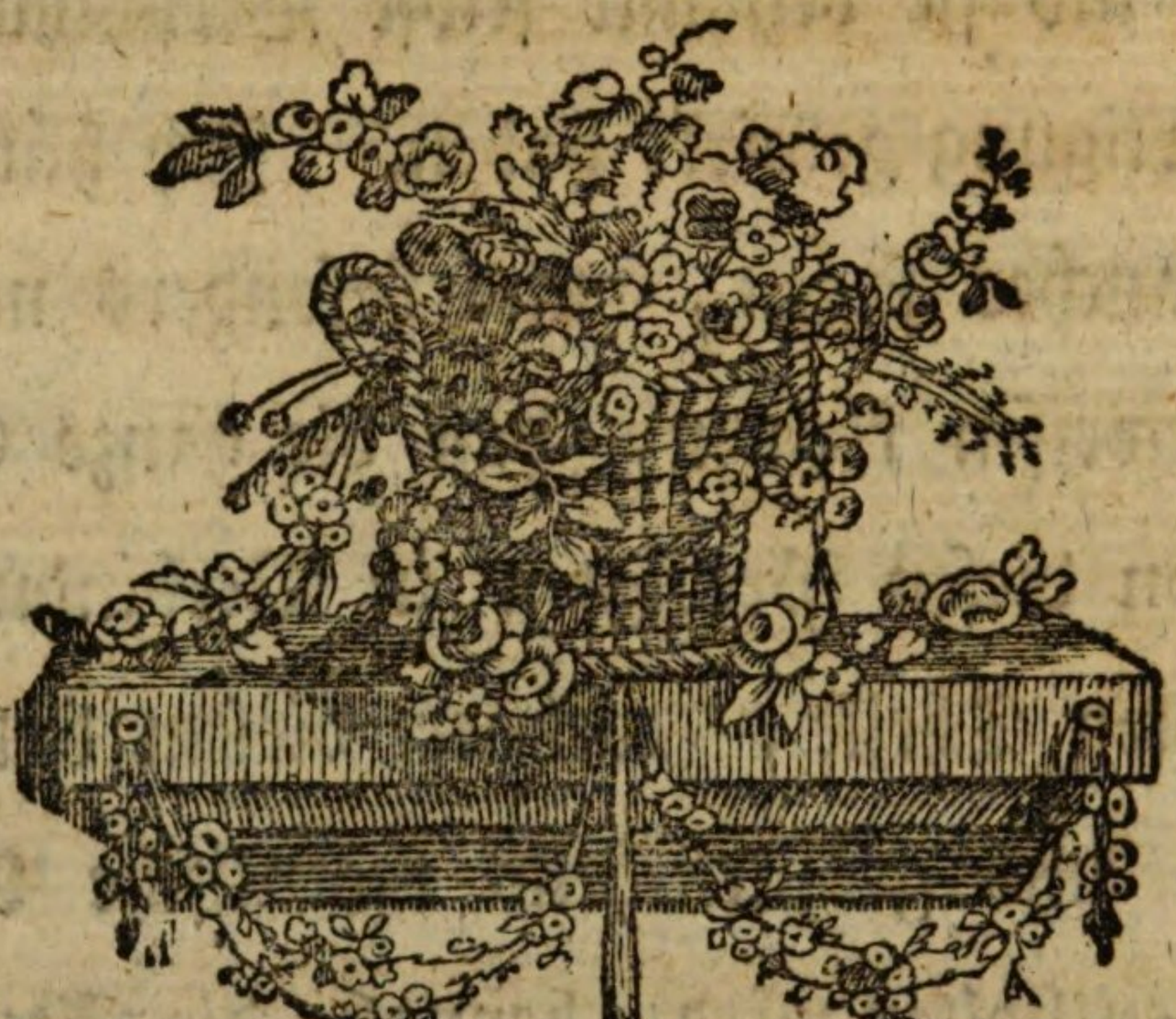
Vorrede des Herausgebers.

Bluts bewirkter Eindruck, an jenen Thränen und an dieser Rührung Antheil habe.

Und nun wünsche ich von Herzen, daß diese wenigen Anmerkungen, wozu mich theils Pflicht, theils fremde Wünsche veranlaßt haben, eben so viel Zufriedenheit mit der Herausgabe dieser Predigten bey andern wirken mögen, als sie bey mir selbst Beruhigung und Rechtfertigung gewirkt haben. Ich hätte zwar noch manches sagen, und besonders noch den Satz beweisen können, daß die ganze Sammlung von diesen Predigten in Verbindung mit dem letzten Theile, welcher diesem bald nachfolgen, und größtentheils moralische Abhandlungen enthalten wird, beynahe die Stelle einer sogenannten Dogmatik vertreten könnte, wenn die Materien gehörig geordnet würden: Doch dies ist theils eine Sache, davon jeden Leser der Augenschein überzeugen wird, theils war

mir

mir auch die Besorgniß unerträglich, daß mehrere Erinnerungen von dieser Art, den Schein einer Empfehlung haben möchten. Dies würde mich unendlich beschämen, und bey jedem Gedanken an einen Mann nur schüchtern machen, dessen Andenken mir so heilig, so rührend, und wahre Erholung ist.



Inhalt.

Inhalt

der in diesem Bande befindlichen Predigten.

Erste Predigt.

Von dem großen Werthe unserer Seele und ihres geistlichen Heils. Ueber Luc. 15, 1-10. Seite 1

Zwote Predigt.

Von der Sorge für das Wachsthum in der Erkenntniß der Religion. Ueber Joh. 16, 16-23. S. 23

Dritte Predigt.

Von der besondern Vorsorge Gottes für die Wohlfahrt der Menschen. Ueber Luc. 19, 41-43. S. 43

Vierte Predigt.

Von den vornehmsten Hindernissen der Erkenntniß der Wahrheit. Ueber Luc. 24, 13-35. S. 61

Fünfte

Inhalt.

Fünfte Predigt.

Von der Verbindung der Erkenntniß der Wahrheit mit der Gottseligkeit. Ueber Matth. 7, 15 = 23. S. 80

Sechste Predigt.

Die unsichtbare Herrlichkeit des Kindes Jesu unter dem Scheine der Niedrigkeit und des Elendes zur Annehmung und Befestigung des Sinnes Christi. Ueber Luc. 2, 1 = 14. S. 102

Siebende Predigt.

Von dem wahren Reichthum der Christen durch Christi Armuth. Am 3ten Weynachtsfeyertage. S. 121

Achte Predigt.

Wie man Jesum suchen müsse, daß man ihn finde. Am Feste Epiphan. Ueber Matth. 2, 1 = 12. S. 138

Neunte Predigt.

Von der Liebe zu Jesu. Ueber Joh. 14, 23 = 31. S. 157

Zehnte Predigt.

Von der Vortreflichkeit der Erlösung Jesu Christi. Am Bußtage, im J. 1763. Ueber Hebr. 9, 11 = 12. S. 179

Eilfte

Inhalt.

Eilfte Predigt.

Von der Kraft des Leidens Jesu wider die Sünde und ihre Wirkungen. Ueber Hebr. 9, 13. S. 206

Zwölfte Predigt.

Von der Kraft des Sinnes Jesu im leiblichen Leiden. Ueber 1 Petri 4, 1. 2. S. 232

Dreyzehnte Predigt.

Von der Nachahmung des Sinnes Jesu in seiner Demüthigung gegen den Willen Gottes. Am Charfreytage. Ueber Phil. 2, 5-8. S. 254

Vierzehnte Predigt.

Von der Nachahmung Jesu im Leiden. Am Bußtage im J. 1762. Ueber Pf. 40, 11. 12. S. 276

Funfzehnte Predigt.

Von der wahren Feyer der Auferstehung Jesu Christi. Ueber Marci 16, 1-8. S. 300

Sechzehnte Predigt.

Von der Verherrlichung Jesu Christi in seiner Auferstehung. Ueber Marci 16, 1-8. S. 322

Sieben-

Inhalt.

Siebenzehnte Predigt.

Von der Kraft des Lebens Jesu Christi. Ueber Marci 16, 1 - 8. S. 341

Achtzehnte Predigt.

Vom Gehorsam gegen Gott nach dem Exempel Jesu Christi. Ueber Joh. 14, 23 - 31. S. 365

Neunzehnte Predigt.

Von dem Vertrauen auf Gott. Ueber Matth. 9, 18 - 26. S. 383

Von

Von dem
großen Werthe unserer Seele
und ihres geistlichen Heils.

Ueber Luc. 15, 1—10.

Wenn wir die Weisheit eine Lehrmeisterin der Glückseligkeit nennen, und sie denen, welche glückselig zu werden wünschen, dafür anpreisen, wie denn auch die wahre und göttliche Weisheit diesen Namen vollkommen verdienet; so sehen wir damit zuförderst darauf, daß sie den wahren Werth aller Dinge erkennen und richtig beurtheilen lehret, und dadurch dem Menschen zeiget, worauf er seine Wünsche und Bemühungen richten muß, wenn er die wahre Glückseligkeit finden will.

Die Begierde nach Glückseligkeit ist allen Menschen gegeben, und so tief in ihre Herzen gepflanzt, daß sie nimmermehr ausgerottet werden kann, und immerdar frisch und stark bleibt. Aber sie ist an

sich selbst blind und unwissend. Sie weiß von sich selbst nicht, was sie eigentlich suchen soll, und sie siehet und kennet auch den Weg dazu nicht. Sie muß also Lehrer und Anführer haben, die sie auf die wahre Glückseligkeit richten, und auf den Weg dazu führen.

Hierzu werfen sich zuerst die äußerlichen Sinne des Menschen auf, und maaßen sich das Urtheil über die Glückseligkeit und die Quellen derselben an. Sie bestimmen den Werth der Dinge, und verlangen, daß nach ihrem Urtheil das Herz eine jede Sache lieben oder hassen, hochhalten oder verachten, suchen oder meiden soll. Und das Herz erweiset sich nebst seinen Begierden desto gelehriger und gehorsamer, je mehr der äußerliche Schein der Dinge, die sie anpreisen, oder verwerfen, die körperliche Empfindung davon, der Beyfall so vieler anderer Menschen, die vor groß und klug gehalten werden, und die unzählige Menge von Beyspielen, ihrem Urtheile Ansehen giebt. Hierdurch wird in den Menschen sehr frühzeitig der fleischliche Sinn und der Geist der Welt gebildet, wie ihn der Geist Gottes nennt, der nichts hochschäzzet, als was den Sinnen gefällt, der die Welt mit ihren Gütern und ihrer Herrlichkeit, Gott selbst, und den Leib der Seele unendlich weit vorzieht, der nach nichts begierig ist und strebet, nichts seiner Liebe und Bemühung würdig hält, als was zur Erhaltung, zur Zierde, Bequemlichkeit und Wollust des Leibes dienet. Unter dieser Anweisung verliert nun der Mensch die wahre Glückseligkeit ganz aus dem Gesichte: er urtheilet in allen ganz wider die Wahrheit, verachtet,

was groß und herrlich ist, und schätzt das schlechteste hoch: er liebt was er hassen sollte, und fliehet was er suchen sollte; und dabey ist er thöricht und unselig, ohne daß er es weiß und vermuthet. — Durch diese Finsterniß dringen einige Stralen des obgleich schwachen Lichtes der Vernunft zuweilen in das Herz, und machen ihm diese Urtheile und so fleischliche Weisheit verdächtig. Aber sie können doch die Finsterniß nicht ganz vertreiben, noch weniger aber die einmal an irdische Güter gewöhnte Begierden überwinden.

Bey diesem großen Elende hat sich Gott der Menschen erbarmet, und ihnen die wahre Weisheit vom Himmel gesendet, welche ihnen die wahre Glückseligkeit kennen lehren, den Weg dazu zeigen, und sie darauf führen sollte. Ihre erste Arbeit und Sorge ist es, die Menschen zu lehren, wie sie den Betrug des sinnlichen Scheines vermeiden, und von dem Werthe aller Dinge richtig urtheilen müssen. Aber die Anzahl ihrer Schüler, welche ihre Lehre nicht nur angenommen, sondern sich auch in ihren Begierden und Bemühungen derselben gemäß bezeigt haben, ist leider! immer sehr klein gewesen. Die Menschen haben immer die Finsterniß der sinnlichen Vorurtheile, falsche Einbildung mehr geliebt, als das Licht der Wahrheit, welches diese Weisheit aufgesteckt hat: und noch jetzt, mitten in der Christenheit, wo diese Weisheit ihre wahre Schule hat, herrschet die Verachtung ihrer Lehren; und wenn man auch ihre Anweisung lobt, so handelt man doch immer so, als wenn man von ihr nichts wüßte. Man bewundert immer das, was

sie verachtet wissen will, und achtet das gering, was sie anpreißt.

Mit was für Wehmuth das diejenigen sehen, welche diese Weisheit Gottes lehren, darf ich nicht sagen. Vielfältig werden sie versucht in ihrer Bemühung, jener Weisheit gute, gelehrige und gehorsame Schüler zu ziehen, müde zu werden, da sie sich derselben fast ohne Hoffnung etwas auszurichten unterziehen. Allein das herrliche und liebenswürdige Beyspiel Gottes und Jesu Christi stärket ihre müden Hände, welcher bey aller dieser Verachtung seiner Weisheit, doch nie aufhöret sie zu lehren, die Verirreten zu suchen, und sie auf den rechten Weg zu ihrem Heil zu bringen. Das heutige Evangelium legt uns dieses Beyspiel auf eine ungemein bewegliche Art vor Augen. Und dies hat auch mich bewogen, heute einen Versuch zu thun, ob ich ein Stück dieser Weisheit, welches den großen Werth unserer Seele und ihres wahren Heils offenbaret, so ins Herz bringen könne, daß es mit einer wahren Begierde erfüllet werde, an der Erlangung und Bewahrung einer so großen und kostbaren Sache ernstlich zu arbeiten.

Abhandlung.

Wenn man den Innhalt des vorgelesenen Evangelii und die Gleichnisse von dem verlornen Groschen und Schafe nach dem Vorwurfe beurtheilet, durch den die Pharisäer den Herrn Jesum dem Volke verdächtig und verhaßt zu machen suchten; so sieht man ohne Schwierigkeit, daß man darinnen nichts weiter

zu

zu suchen habe, als den Gedanken: daß niemand, auch nicht die größten Sünder und Uebelthäter, von der Gnade Gottes, der durch Jesum erworbenen Glückseligkeit, und der Vorsorge Gottes für ihre Bekehrung ausgeschlossen sey. Und dies wäre also das nächste, darüber wir jetzo unsere Betrachtungen anstellen könnten. Aber da ich versichert bin, daß niemand in dieser Versammlung seyn wird, der daran zweifele, oder geneigt sey mit einigen zu glauben, daß die Gnade Gottes, und seine Vorsorge für die Seligkeit der Menschen, sich nur auf einige Wenige erstrecke, welche er aus einem ganz willkührlichen Schlusse zur Seligkeit bestimmt habe; welches eine Meinung ist, der die heilige Schrift oft und deutlich widerspricht, gegen die sich das ganze Herz des Menschen empört; so hoffe ich, daß es zu unserer Erbauung, das ist, zur Beschämung und Erweckung der Unbekehrten, und zur Freude und Ermunterung der Frommen in dem Eifer für ihre Seele zu sorgen, dem von innen und von außen sich so vieles entgegen setzet, dienlicher seyn werde, wenn wir von jenem an sich so angenehmen und tröstlichen Innhalte unsers Evangelii Gelegenheit nehmen, von dem großen Werthe unserer Seele und ihres geistlichen Heils zu handeln. Wir wollen erstlich besorgt seyn, denselben an sich selbst und nach seinen Gründen und seiner Größe kennen zu lernen; und zum andern, den Gebrauch dieser Erkenntniß zur Betrachtung und Beobachtung unserer Schuldigkeit zeigen.

Der erste Theil.

Der Werth der Seele selbst, G. Z. und der Werth ihrer wahren Wohlfahrt und ihres Heils, sind so genau mit einander verbunden, daß die Beweise des einen zugleich Beweise für den andern sind. Wenn die Seele selbst einen großen und vorzüglichen Werth hat, so muß auch die Wohlfahrt derselben theuer und werth seyn.

Von beyden aber und von ihrer Größe sind gewiß keine größere, sicherere und unserm Herzen billig angenehmere Beweise, als die uns unser Herr Jesus Christus in dem vorgelesenen Evangelio giebt, die auch zugleich alles andere in sich fassen, woraus man ihren Werth beweisen und schätzen kann. Den ersten finden wir in der großen Vorsorge Gottes für die Seelen der Menschen und ihr Heil: den andern in der Freude Gottes und des ganzen Himmels über die Bekehrung der Sünder, und ihre Errettung vom Verderben, und über das Heil und die wahre Wohlfahrt ihrer Seelen.

Die Vorsorge Gottes für die Seelen der Menschen und das Heil derselben, hat sich auf eine doppelte Art bewiesen, und in beyden Arten muß man ihre Größe bewundern. Einmal ist es geschehen, da er das höchste, beste, und liebste, welches er hatte, seinen einigen, ewigen und hochgeliebten Sohn aufgeopfert hat. Denn dadurch hat er die wirkliche Errettung der Seele vom ewigen Verderben, und die wirkliche Wiedererlangung der Seligkeit möglich gemacht, die ihr die Güte Gottes von Ewigkeit bestimmt

stimmt hatte. Das anderemal geschieht es, indem er die wirkliche Bekehrung des Menschen so ernstlich und anhaltend zu bewirken sucht, durch welche wir zu dem Besitz des wahren Heils unserer Seelen geführt werden.

In dem vorgelesenen Evangelio und in beyden Gleichnissen wird uns eigentlich nur die letzte Art der Vorsorge Gottes in ihrer Aufrichtigkeit, Größe und Zärtlichkeit geschildert: Aber sie schließt in der That die erstere in sich, welche der eigentliche Grund der letztern ist, ohne welche die letztere ganz wegfiele, und auch vergeblich wäre. Die Vorsorge Gottes und ihre Güte ist weise. Sie arbeitet nicht ohne alle Hoffnung. Aber alle Früchte der Vorsorge und Bemühung Gottes für die wirkliche Erlangung des Heils bey einem jeden Menschen insbesondere würden wegfallen, wenn sie nicht zuvor für ein Opfer für die Sünden der Menschen gesorgt hätte, wodurch es der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit möglich worden wäre, die Strafe der Sünden zu erlassen, welche die Wohlfahrt der Seele hindert und aufhebt.

Von dieser Vorsorge aber ist die Freude Gottes über die Bekehrung des Menschen, durch welche die Seele errettet und zu ihrem wahren Heil gebracht wird, eine angenehme Frucht. Es ist wohl nicht ohne Ursache geschehen, daß Jesus nicht nur in zwey Gleichnissen die Vorsorge Gottes für die Bekehrung der Menschen abgebildet, sondern auch zweymal der Freude Gottes über sie gedacht hat. Jenes sollte die Vorsorge desto deutlicher machen: dieses uns desto mehr

von der Freude Gottes über unser Heil versichern. Wie sich Gott über seine übrigen Werke freuet, so, und noch mehr, freuet er sich, wenn es seiner weisen, mächtigen und gütigen Vorsorge gelungen ist, ein Werk zu vollenden, dem so viele Hindernisse von dem Menschen selbst entgegen gestellt werden können, weil es mit Beybehaltung der menschlichen Freyheit, nicht durch das Wort seiner unwiderstehlichen Macht, sondern durch das Wort seiner Güte und Weisheit bewirkt und vollendet werden soll: das so oft wirklich ganz gehindert wird; an welchem er oft so lange, so viele Jahre mit großer uns unbegreiflicher Langmuth gearbeitet hat. Und diese Freude des väterlichen Herzen Gottes ist so groß, daß er auch die Engel daran Antheil nehmen, und den ganzen Himmel darüber jauchzen heißet.

Aber haben wir nicht alles Recht aus dem allen zu schließen, wie theuer und werth die Seele des Menschen geachtet seyn, wie groß und würdig das Heil der Seele seyn müsse, über welches er eine solche Freude hat? Gewiß diese Vorsorge ist die größte Lobrede für die Seele des Menschen, und diese Freude der sicherste Beweis für den Werth des geistlichen Heils. Und diese Lobrede und dieser Beweis sind lauter Wahrheit. Denn sie sind von Gott, dessen Urtheil gewiß ist, der allein den wahren Werth der Dinge kennt und bestimmen kann. Freilich liegt der eigentliche und höchste Grund von aller dieser Vorsorge Gottes, und von dieser so großen Freude, in seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit. Diese ist der mächtige Antrieb zu allem, was er für die Seelen

der Menschen und ihr Heil beschließet, schaffet, thut und wirket. In ihr ist die Quelle der Freude, mit der er Gutes thut, mit der er das Heil der Menschen, und die Menschen im Besitz ihrer Seligkeit siehet. Aber die Weisheit Gottes arbeitet und sorget doch nicht, und zwar mit so großen Kosten, mit so großem Ernst, Eifer und Anhalten für ein Nichts, für eine geringe Sache: und die Liebe eines weisen Wesens muß doch auch in der Sache selbst einen Grund haben, der seiner Weisheit anständig und gemäß ist. Nun ist es wohl fern von uns, daß wir der Seele des Menschen in ihren Wirkungen und in ihrem Thun einen solchen Werth zuschreiben sollten, der die liebreiche Vorsorge Gottes verdiente. Von einem solchen Werthe hat die Seele des Menschen nichts, am allerwenigsten in ihrem sündlichen Zustande. Aber sie hat und behält doch vor allen andern sichtbaren Dingen und vor dem Leibe selbst einen Werth in dem, was sie von Gott hat und aus seinen Händen bekommen hat, in ihrer unsterblichen Natur und Kräften, welche ihr eine Art der Aehnlichkeit mit Gott geben. Und wenn Gott auf diesen Werth siehet, so siehet er doch immer eigentlich nicht sowohl auf das Geschöpf selbst, als auf sich, und auf seine Macht, Weisheit und Güte, davon er nirgends so deutliche Spuren, als in der Seele des Menschen, antrift. Daher auch der Mensch davon gar keinen rechten Anlaß nehmen kann, sich seiner und seines Werthes zu rühmen, sondern nur des Herrn, von dem er kommt, und es heißt auch in diesem Stücke: Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn.

Aber dieser Werth, den die Seele von Gott durch die Schöpfung erhalten hat, bekömmt selbst durch die Größe und Zärtlichkeit der Vorsorge Gottes für sie, nicht nur in den Anstalten, die er ihrentwegen im Reiche der Natur gemacht, sondern auch vielmehr in dem, was er für ihre wahre und ewige Wohlfahrt gethan hat, einen großen und herrlichen Zuwachs. Was sollen wir von dem sagen, was sein Sohn für sie gethan und gelitten hat? Welch einen hohen Werth giebt ihr das! Schätzet man nicht den Werth eines irdischen Gutes nach der Mühe, welche sich vernünftige und weise Menschen darum geben, und womit sie es erkauft haben? Aber unsere Seele ist nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit Jesu theuern Blute erkaufet, womit alles Gold und Silber, ja die ganze Welt nicht zu vergleichen ist. Selbst die Liebe Gottes, die doch so groß war, daß er seinen Sohn für sie gab, ist gegen sie größer worden, nachdem sie seines Sohnes Eigenthum durch einen so kostbaren Kauf geworden sind. 1 Petr. 1. Und wenn sie das Heil Gottes durch Bekehrung und Glauben angenommen hat, so ist sie eine Wohnung und ein Tempel Gottes, und eine Werkstatt seines Geistes selbst. Welch einen göttlich hohen Werth giebt ihr das! Welch einen Vorzug für der ganzen sichtbaren Welt, die bey weiten keine so würdige und Gott selbst so angenehme Wohnung ist, als eine heilige Seele, die diesen ihren Einwohner allein erkennen, ehren und lieben kann, von der er selbst sagt: es gefällt mir zu wohnen an diesem Orte.

Je größer aber der Werth der Seele selbst ist, desto schätzbarer muß auch der Werth ihrer Wohlfahrt seyn, durch welche auch der Werth der Seele selbst erhalten und vergrößert wird. Sie ist der wahre Schmuck und der größte Reichthum derselben. Gewiß, wenn die Menschen sie recht erkennen, und ihren Werth, und unendlichen Vorzug vor der irdischen und leiblichen Wohlfahrt, nach der sie so begierig sind, recht schätzen und einsehen lernten: so würden sie mit einer unglaublichen Begierde nach derselben, und dagegen mit Verachtung gegen diese angefüllet werden. Aber die allermeisten kennen sie nur dem Namen nach, und wollen sie selbst nicht kennen lernen. Sie sind so sehr durch den Schein der irdischen Glückseligkeit geblendet, und von den sinnlichen Annehmlichkeiten derselben so eingenommen, daß sie jene nicht erkennen, nicht sehen, nicht lieb gewinnen, noch von einer wahren beständigen Begierde darnach belebt werden können. Und es wäre doch nicht schwer, den Vorzug dieser vor jener zu erkennen, wenn man sie nur gegen einander halten wollte: zumal da uns Gott durch seine Vorsorge dafür aufmerksam machen, und auf die Vermuthung bringen sollte, daß sie einen vorzüglichen Werth haben müsse. Denn was hat denn, saget mir, die irdische Glückseligkeit, wenn man anders den Ueberfluß zeitlicher Güter, der menschlichen Ehre, und den sinnlichen körperlichen Annehmlichkeiten, diesen schönen Namen geben kann, was hat sie, sage ich, das einen wahren beständigen Werth hätte, weswegen sie mit der Wohlfahrt der Seele, für die Gott so besorgt ist, zu vergleichen wäre, und das sie

unserer

unserer Begierde, Sorge und Bemühung werth machen könnte? Wie ungewiß ist die Hofnung sie zu erlangen, und der Besitz davon, wenn man sie erlangt hat? Wie verführerisch ist die Bemühung darnach, und der Gebrauch und Genuß derselben? Wie kurz, wie unrein, ja wie ermüdend ist das Vergnügen, welches sie gewähren kann, und wie sogar nichts kann sie im Leben und im Tode zur Beruhigung des Herzens beytragen, für welches sie vielmehr eine Quelle von tausend Sorgen und Unruhe ist.

Aber das Heil und die Wohlfahrt, welche die Güte Gottes für unsere Seele bestimmt hat, ist in der Erlangung gewiß, und im Besitz beständig; in ihrem Genuß erquickend, beruhigend und heilig. Sie kömmt von Gott und führt zu Gott, und verbindet uns mit ihm ewig. Und dies giebt ihr den vorzüglichen Werth vor jener, um welcher willen Gott so viel gethan hat, so sehr besorgt ist, die Menschen dazu zu führen, und dabey zu bewahren; so daß er mit allen Engeln sich freuet, wenn eine Seele durch Bekehrung und Glauben zum Besitz derselben gekommen ist.

Ich zweifele nicht, daß diese Betrachtung und Erkenntniß des hohen Werths unserer Seele und ihres Heils, einem jeden angenehm sey. Man hört und siehet seine Vorzüge gern, und die wahre Glückseligkeit ist uns auch in ihrem Bilde angenehm. Die uns eingepflanzte Begierde nach Glückseligkeit giebt auch ihrem Namen einen Reitz. Aber dieses Vergnügen ist die geringste Frucht von dieser Erkenntniß. Es ist auch diese ganze Erkenntniß unvollkommen, so lange man

derselben nicht gemäß handelt, so lange man nicht in dem Besitze des Heils ist, das dem hohen Werthe unserer Seele gemäß ist, und selbst einen so hohen Werth hat. Daher wollen wir nun ferner mit einander erwägen, wie wir uns beyden in unsern Gesinnungen, und in unsern Handlungen und Leben gemäß bezeigen müssen, damit diese Erkenntniß nicht vergeblich, und zu desto größerer Verantwortung und Unruhe der Seele gegeben sey.

Der andere Theil.

Ich hoffe, daß einem jeden ohne mein Erinnern von selbst beyfallen wird, wie billig es sey, für die Seele und ihre Wohlfarth große und vorzügliche Sorge zu tragen, da ihr Werth so groß ist, und den Werth alles dessen, was wir außerdem haben und haben können, so sehr übersteiget, daß es alles gegen sie für nichts zu achten ist. Ich würde gewiß vergeblich reden, wenn ich diese Billigkeit beweisen wollte, die sogleich ohne Worte in die Augen fällt. Denn es kann niemand so schwach am Verstande seyn, der nicht wisse und gleich einsehe, daß die Sorge in ihrer Größe sich nach dem Werthe der Dinge richten müsse. Wer für eine große Sache und ihre Erhaltung unbesorgt ist, und wer um eine schlechte geringe Sache sich große Mühe giebt, die sind beyde einer gleichen und offenbaren Thorheit schuldig. Und dieser müssen sich gewiß alle diejenigen anklagen, welche ihre Sorge und Bemühung so sehr auf ihren Körper und auf das Irrdische verwenden, als wenn darinnen das größte wäre, dafür sie sorgen und arbeiten könnten, und welche niemals eine ernstli-

che Sorgfalt für ihre Seele und ihre wahre Wohlfahrt haben, und mit der That beweisen. Und wenn sie sich dieses Vorwurfs bey den Zerstreuungen ihrer Gedanken in das Irrdische, und der Betäubung ihres Herzens gegen die Stimme der Vernunft und des Gewissens, entschlagen können, so werden sie ihn sich selbst mit verzweifelnden Herzen machen, wenn keine Zeit für die Seele und ihr Heil zu sorgen, und keine Hofnung mehr vorhanden seyn wird, jener zu helfen, und dieses zu erlangen.

Aber es ist nicht eine vernünftige Billigkeit allein oder vornehmlich, welche uns zu einer so vorzüglichen Sorge für unsere Seele und ihre Wohlfahrt anreizet; sondern es ist eine noch größere und eben so offenbare Schuldigkeit, die uns dieselbe auflegt, und so nothwendig macht, daß wir uns gar nicht davon entledigen können. Gott selbst ist für deine Seele und ihr Heil besorgt gewesen, ehe noch die Welt war; er hat für sie und ihre Seligkeit so große und kostbare Anstalten gemacht; er sucht sie, er arbeitet dafür ohne Aufhören: darum bist du auch schuldig für sie besorgt zu seyn, und Gottes Anstalten und Vorsorge nicht vergeblich seyn zu lassen, und durch deine Nachläßigkeit zu vernichten. Denn das alles thut er, weil die Seele sein ist, (denn sie ist sein Werk und Geschöpf) und weil sie auch nun das Eigenthum seines Sohnes ist, der sie erkauft hat. Wer seine Seele und ihr Heil vernachläßiget, und dadurch jene verderben läßt, und dieses verliert, der vernachläßiget Gottes und seines Sohnes Eigenthum, dessen Bewahrung ihm so liebreich und so nachdrücklich anbefohlen ist, zu deren Erhaltung ihm alle Mittel

und Vorschub, aller Beystand und alle Hülfe verliehen ist. Kann eine größere und schrecklichere Ungerechtigkeit seyn!

Man denke aber nicht, daß ich von einer Schuldigkeit rede, welche nur die Unbekehrten, die noch ganz Irdischgesinnten angehe. Es ist auch eine Schuldigkeit für die Gottseligen, welche nicht weniger, ja aus noch mehrern und wichtigern Ursachen für ihre Seele und das Heil derselben zu sorgen verbunden sind. Wenn die Gottlosen schuldig sind, für ihre Seele zu sorgen, daß sie vom Verderben errettet werde, und das wahre Heil erlange: so sind die Gottseligen schuldig zu sorgen, daß sie ihre Seligkeit bewahren, damit sie die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben, und der Tempel Gottes nicht wiederum verderbet werde. Und dies erfordert gewiß nicht weniger Sorge als das erste, zumal da so viele Feinde von innen und außen sind, die uns dasselbe zu rauben trachten. Sie sind auch schuldig für das Wachsthum aller Kräfte der Seele, des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams zu sorgen; welches mehr Vorsicht, Behutsamkeit, Ernst und Arbeit erfordert, als man glauben kann, wenn man es nicht ernstlich versucht und also erfahren hat.

Um so vielmehr laßt uns zuförderst bedacht seyn zu lernen, wie diese Sorge bey beyden Arten von Menschen eingerichtet werden, und sich beweisen müsse, was für Wege sie zu suchen und zu gehen habe, und wie sie sich auf diesem Wege erhalten: sodann auch, wie und wodurch wir zu und bey dieser Sorge ermuntert, erwecket und gestärket werden können.

Der

Der Anfang dieser Sorge muß von uns allen davon gemacht werden, daß wir sicher erfahren, und mit Gewißheit erkennen, unter welche Art von Menschen wir gehören; ob wir verlohrne Schaafe sind, die der ersten und großen Buße noch bedürfen, durch welche unsere Seelen vom Verderben errettet, und zum wahren Heil geführet werden können, oder ob wir uns unter der glückseligen Zahl derjenigen befinden, die einer solchen Buße nicht bedürfen. Wobey eine große Vorsicht und Sorgfalt nöthig ist, daß wir uns nicht schmeicheln, oder bey einer leichtsinnigen, übereilten, oder nur mit äußerlichen Handlungen unsers Lebens sich beschäftigenden Prüfung, uns mit jenen stolzen Pharisäern bereden, daß wir der Buße nicht bedürfen, da wir doch wohl noch ferne davon sind. Lasset uns zuförderst in unser Herz einen ernstlichen und anhaltenden Blick thun, und sehen, was darinnen ist; erstlich, ob wir jemals das Verderben unserer Seele in ihrer Trägheit zum Guten, und Bereitwilligkeit zum Bösen, in dem fleischlichen Sinne, der Liebe zur Eitelkeit der Welt und ihrer Thorheiten, in der menschlichen Ehre, Reichthum und Wollüsten, und denen daraus entstandenen vielfältigen Sünden, mit einer wahren Wehmuth, einem innigen und Gott in demüthigem Gebete vorgetragenen Verlangen, nicht nur die Schuld und Strafe derselben, sondern auch die Sünden selbst, und ihre Herrschaft los zu werden, betrachtet und erkannt, und bey diesen Empfindungen durch die Verheissungen Gottes in Christo Jesu eine Beruhigung des Herzens erhalten haben, die in uns Liebe und Freude an Gott erreget hat. Dann laßt uns ferner unser äußerliches

leben ansehen, ob und in wie ferne dasselbe mit dem Willen Gottes übereinkömmt, und aus was für Antrieb und Absicht das Gute, das wir darinnen zu finden vermeinen, herrühret; ob es Früchte der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, und der Begierde sind, Jesu dem Heilande ähnlich zu seyn; ob es aus freywilligem Geiste, wiewohl mit Mühe und Schwachheit und Streite geschehen ist; ob wir auch mit der Zeit im Guten zugenommen und im Bösen abgenommen haben, ob uns das Gute nach und nach leichter und angenehmer, das Böse aber verhaßter geworden ist.

Wenn wir nun dies alles entweder gar nicht, oder nicht auf eine sichere und zuverläßige Art finden sollten, so ist die nächste Sorge, die wir unserer Seele schuldig sind, daß wir den Weg der Buße ungesäumt antreten, den uns die heilige Schrift anweiset, und auf demselben fortgehen, bis das alles in uns vorgegangen ist, was ich jetzt angezeigt habe, und dadurch unser Herz und Leben wirklich geändert wird. Es ist das ganze Werk der Bekehrung freylich ein Werk des heiligen Geistes, der uns allein durch sein Wort bekehret; allein er thut es, indem wir dasjenige, was dazu aus demselben nöthig und dienlich ist, betrachten, es gegen unser Herz und Leben halten, und diese darnach prüfen. Denn dies ist die Ordnung, in welche sich diejenigen begeben müssen, die sich bekehren wollen, nach der Vorschrift des Propheten: Lasset uns forschen und suchen unser Wesen, daß wir uns zum Herrn bekehren: und nach dem Exempel Davids, Ps. 119, 59: Ich betrachte meine Wege, und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen.

Und weil uns die Liebe zur Welt, ihrer Herrlichkeit und vermeinten Annehmlichkeiten so sehr abhält, diesen Weg zu gehen, und uns den Entschluß dazu schwer und bitter macht; so ist es nöthig, daß wir uns den Geist Gottes von der Thorheit dieser Liebe und der großen Eitelkeit alles irrdischen unterrichten lassen, und das durch die Lehren und Beyspiele der heiligen Schrift unterstützte Nachdenken darüber, ihrer Kraft entgegen stellen.

Wenn wir aber bey jener Prüfung finden, daß wir unter die Bekehrten gehören, und es bleibt uns also nur die Sorge übrig, wie wir uns in diesem seligen Zustande erhalten wollen; so werden wir doch nichts anders zu thun haben, als daß wir auf dem Wege der Buße fortgehen, und uns immer darauf erhalten. Dies ist es, was man die tägliche Buße nennt, welche sich nicht nur auf die täglich mit unter laufenden Sünden, sondern auf alles sündliche erstreckt, das ehedem in und an uns gewesen ist, oder noch jetzt ist. Sie ist eine Erneurung der ersten Bußbetrachtungen und Empfindungen, durch welche unser Herz in dem Hasse der Sünde, und in der Beruhigung an Jesu Christo, in der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, und in dem Eifer Gutes zu thun, gestärket wird; und sie schließt also auch die Uebungen des Glaubens und der Gottseligkeit in sich, oder befördert sie doch, und macht uns darinne eifriger.

Ich weiß, daß uns diese Vorschrift hart, und die würkliche Sorge für die Seele nach derselben schwer und unangenehm vorkommen wird, und ich wundere mich darüber nicht. Die Predigt der Buße und ihrer Uebungen ist freylich keine angenehme, aber doch eine

nöthi-

nöthige und heilsame Predigt. Was ist es aber gleichwol, weswegen sie uns so beschwerlich und unangenehm vorkömmt? Wenn ich mich nicht sehr irre, so ist es größtentheils die Furcht vor dem Nachdenken über Gottes Wort und uns. Man kann sich nicht überwinden, einen guten Theil der Zeit, die man doch so oft auf unnütze Dinge, gedankenlose Vergnügungen, unfruchtbare Gesellschaften in so großem Maaße verschwendet, auf solches Nachdenken zu wenden, da man doch sonst in irrdischen Dingen, Künsten und Wissenschaften, nachzudenken nicht ungeneigt ist. Es ist also für alle, die für ihre Seele und ihr Heil besorgt sind und seyn wollen, eine große und nöthige Erinnerung, daß sie doch einen beträchtlichen Theil der Zeit, die ihnen Gott giebt, auf ihre Seele wenden, und sie nicht mit so wenigen Augenblicken, bey einem übereilten Früh- oder Abend-Gebete, oder einer kurzen Predigt, sich zu begnügen nöthigen. Es sind ja doch das allein selige, oder doch die seligsten Stunden, darinne man Gottes, als seines Schöpfers, Herrn, Richters, Wohlthäters, bey den Uebungen des Geistes und des Herzens, im Glauben und in der Buße, mit aufmerksamen Gemüthe gedenkt. Gegen diese Stunden zu rechnen, und gegen den Seegen derselben ist alle andere Zeit für verdorben zu achten, die wir auf Erden zubringen. Denn wir sind zur Ewigkeit bestimmt; und jenes sind nur Beschäftigungen für die Ewigkeit; sie folgen uns in dieselbe nach, und werden nach und nach auch so angenehm, daß man eben so sehr nach ihnen eilet, als man sie vorher geflohen hat.

Es gehört noch etwas zur Sorge für unsere Seele, das ich nicht übergehen kann; zumal da es mit dem vorigen genau verbunden ist. Gleichwie es billig und nöthig ist, daß wir auf unsere Seele mehr Zeit wenden: so ist es überhaupt nöthig, und ein Stück der wahren Sorge für sie, daß wir auch in andern Dingen, in unsern Bemühungen, Absichten, und besonders bey unserm Aufwande, mehr auf die Seele wenden, als gewöhnlich geschieht. Was wendet man nicht, ich will nicht sagen auf die Nothdurft des Leibes und Lebens, sondern auf die Eitelkeit des Lebens, auf eigene und fremde Einbildungen, und oft kindische Meinungen vom Wohlstand und Ehre, auf fremde Augen, und meist auf die Augen der Thoren? Aber auf die Seele und ihr Leben wendet man wenig oder gar nichts. O! lasset sie uns wenigstens, wo nicht mehr als den Leib, doch auch bedenken, sie ist es mehr werth als der Leib, und es ist auch heilsamer. Wer auf den Geist säet, sagt der Apostel Paulus, der wird vom Geiste das Leben erndten, wer aber auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten. Wir säen aber auf den Geist, wenn unsere Liebe zu Gott und dem Nächsten, zur Religion und zur Beförderung und Ausbreitung derselben, an denen die unserer Gutthätigkeit bedürfen, an unschuldig verarmten, und beraubten, an Wittwen und Wayfen, an der armen Jugend sich gutthätig erweiset, welche künftig das Evangelium lehren, und dem gemeinen Wesen dienen soll. Und diese Saat der Liebe trägt für unsere Seelen heilsame Früchte. Denn Gott giebt im reichen Maaße seine Gnadengaben zur Freudigkeit des Glaubens, und

der Liebe und des Gehorsams. Darum lasset uns reichlich auf unsern Geist säen, damit wir auch solche Früchte reichlich erndten. Und ich weiß, daß ihr dieses thun werdet. Denn ich kenne eure Bereitwilligkeit hierzu, und muß sie an euch, wie ehemals Paulus an den Corinthiern (2 Cor. 9, 2) rühmen; und ich habe euch noch nie dazu ermahnet, daß man nicht die Früchte der Ermahnung sogleich an den Thüren dieses Hauses gefunden hätte.

Aber wie sehr wünschte ich, daß ihr auch in den übrigen Stücken der Vorsorge für eure Seelen, die ich euch angepriesen habe, eine ähnliche Bereitwilligkeit zeigen möchtet, insonderheit ihr, die ihr noch der Buße und Bekehrung als verirrte und verlohrne Schaafe bedürfet: denn von den Gläubigen und Gottseligen kann ich mir alles versprechen. Und vielleicht bringet dasjenige, was ich euch aus dem heutigen Evangelio von der großen und liebreichen Vorsorge Gottes für eure Bekehrung, und von seiner Freude über die Buße der Verirrten und Verlornen gesagt habe, meinen Wunsch in Erfüllung.

Gewiß, es ist in dem ganzen Evangelio Jesu Christi nichts reizender zur Buße und Bekehrung. Soll denn eine so zärtliche und väterliche Vorsorge Gottes vergeblich seyn, und ein Herz nicht rühren? Welch Kind, das einer Gefahr entgegen läuft, läßt sich nicht aufhalten und stehet stille, wenn es die Stimme der sorgfältigen Mutter hört, und kehret nicht um zu ihr, und läßt sich nicht ihren Anblick locken, mit ausgereckten Armen zu ihr zu laufen, um sie zu umfassen und sich umfassen zu lassen? Und ihr wolltet die Va-

terstimme Gottes nicht hören, ihr nicht nachgehn? Mein Sohn, spricht er, lauf nicht so eilig in dein Verderben! Kehre dich zu mir, so will ich mich dein erbarmen, und dich erretten, und dir mein Heil zeigen! Kann man diese Stimme ohne Bewegung des Herzens hören? Wenn ihr sie hören, fühlen, und ihr folgen werdet, so werdet ihr Gott eine Freude, ein Fest für den ganzen Himmel machen. Oder ist es denn er, euer Vater, Erlöser, Wohlthäter, der euch so viel Freude in euerm Leben gemacht hat, ist er es denn nicht werth, daß ihr ihm durch eine Sache Freude machet, die euch selbst so viel Seligkeit gewähret? Sind es seine Engel nicht werth, daß ihr ihnen einen Freudentag machet, da ihr doch in ihrer Gesellschaft euch ewig zu freuen wünschet.

Ja! Vater, deine Kinder hören deine Stimme, und ihr Herz fühlet ihren frohen Schall, und die Zärtlichkeit deiner Liebe und Vorsorge für sie. Aber sie sind schwach. Stärke die schwachen Füße, daß sie ungehindert zu dir eilen. Sie sind verirrte und verlorne Schaafe. Höre nicht auf, sie zu suchen, zu dir zu locken, bis sie zu dir kommen, und bey dir bleiben. Laß deine Vorsorge für sie nicht vergeblich seyn. Erfülle unser aller Herzen mit deinem heiligen Geiste, daß er uns erinnere und warne, wenn wir sorglos sind, ermuntere wenn wir schwach sind, damit wir die Wege der Buße, des Glaubens, und deiner Gebote mit Freuden wandeln, bis wir zu dir in dein himmlisches Reich kommen, und uns mit dir und deinen Engeln ewiglich freuen. Amen.

Von der Sorge für das Wachsthum in der Erkenntniß der Religion.

Ueber Joh. 16, 16-23.

Es ist nicht leicht ein Wort Christi, daran die Menschen, die besten, edelsten, und nützlichsten Menschen sich öfterer zu erinnern, und erinnert zu werden nöthig haben, als dasjenige, womit er die Beschwerde der geschäftigen Martha über ihre Schwester Maria abwies, die ihr die Arbeit allein überließ, und bey Jesu sitzen blieb, um seine Reden von der Religion und dem Reiche Gottes anzuhören. Martha, sagt er, du machst dir viel Sorge und Mühe. Eines aber ist Noth ꝛc., Luc. 10, 41.

Der Mensch ist nicht zum Müßiggange geschaffen, oder daß er einen bloßen Zuschauer dessen, was in der Welt ist und geschieht, abgeben, und die Gaben Gottes in derselben müßig genießen soll. Er soll auch an sich und den Gaben seines Geistes und Leibes, und mit denselben für sich und andere arbeiten, damit er sein eigen und durch seine Arbeit erworbenes Brod essen könne, und noch mehr, damit er den seinigen, und, nächst ihnen, dürftigen Personen, und dem dürftigen Vaterlande und gemeinen Wesen etwas geben, oder durch seine Bemühungen dienen und ihre Wohlfahrt befördern helfen könne. Der größte Theil der Men-

schen erkennet diesen Beruf, und folget ihm. Einige nöthiget der Mangel dazu, andere locken und treiben ihre Neigungen und Begierden. Es ist keine Arbeit so unangenehm und beschwerlich, dazu nicht eine Menge Menschen durch ihre Nothdurft oder durch einen natürlichen Trieb zur Geschäftigkeit, und durch die Hofnung der Ehre, des Ruhms, und des Gewinnes, willig und in derselben unermüdet würden. Man weigert sich oft nicht, ein Vergnügen für die Einbildungskraft oder die Sinne, sehr theuer, mit vielem Schweiße, mit den mühsamsten Unannehmlichkeiten zu erkaufen.

Dabey preiset sich oft der Mensch selbst in seinem Herzen, und wird von denen, die seine Geschäftigkeit und Geduld in der Arbeit sehen oder hören, oft noch von den spätesten Nachkommen gerühmt. Es ist auch weder dies Lob ganz unrichtig, noch jene Geschäftigkeit und Arbeitsamkeit selbst zu tadeln, wenn sie sich in den Gränzen hält, welche ihr eben der Beruf setzt, der sie gut und lobenswürdig macht. Aber ein sehr großer Theil der Menschen folgt dem Berufe zur Arbeit in dem Zeitlichen, zuweilen aus guter Meinung und aus keinem bösen Herzen, so, als wenn er der einzige wäre, der ihm von Gott gegeben sey: als wenn er nur zur Arbeit für das Zeitliche und Leibliche, und also nur für dieses Leben, für seine und anderer Menschen irrdische Nothdurft und Vortheil geschaffen sey, und Gott und die Ewigkeit und sein Zukünftiges Leben in derselben, an seinem Leben und den Bemühungen desselben, gar keinen, oder doch einen sehr geringen Antheil hätten. Wie viele sind, die sich täglich in den irrdischen Geschäften

schäften ermüden, und sich es nie in dem Geschäfte des Christenthums, welches eigentlich für ihren besten Theil, für die Seele, für die Ewigkeit und für Gott ist, haben sauer werden lassen, und dieses bey der Menge der erstern, und dem Eifer darinnen fast ganz und gar vergessen. Man wird nicht leicht ein Exempel einer solchen übermäßigen und unzeitigen Geschäftigkeit anführen können, das einen größern Schein der Unschuld habe, als dasjenige, welches der Herr Jesus in den angeführten Worten tadelt. Was konnte unschuldiger scheinen, als in der Bereitung der nöthigen Speisen geschäftig seyn, und was lobenswürdiger, als zur Bewirthung eines solchen Gastes, wie Jesus war, mit einer Geschäftigkeit arbeiten, welche einen Beweiß von der Liebe und Hochachtung gegen ihn abgeben konnte. Gleichwohl tadelte sie der Herr Jesus, indem er sie mit ihrer Beschwerde über ihre Schwester auf eine zwar freundliche Art, aber doch so abwies, daß sie ihren Irrthum und Fehler erkennen, und sehen konnte, wie viel besser das Verhalten ihrer Schwester bey der Gegenwart dieses Gastes wäre, welche dabey mehr das Lob der Sorge für ihre Seele und das Wachsthum ihrer Erkenntniß vom Reiche Gottes, als der Geschäftigkeit in den häuslichen Verrichtungen suchte, und glaubte, es werde Jesu angenehmer seyn, wenn sie seine Weisheit begierig zu lernen, als seinen Leib mit mühsamen Anstalten zu sättigen suchte. Du machst dir viel Sorge und Mühe, aber eins ist Noth ꝛc.

Die Geschäfte für uns und andere zur Glückseligkeit des irdischen Lebens sind so nöthig, als der gött-

liche Beruf dazu gewiß ist: aber wenn man sie mit dem Geschäfte der Religion für Gott und die wahre Wohlfahrt unserer Seele vergleicht, so verliert sich beynahe die Nothwendigkeit derselben; so geringe ist sie gegen die Nothwendigkeit der letztern, welche so groß ist, daß sie allein eine wahre Nothwendigkeit zu seyn scheinet. Wirket nicht Speise, die vergänglich ist, sagte der Herr Jesus dem Volke, das ihn suchte, nachdem er es gespeiset hatte, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird. Joh. 6, 27. Der Mensch soll seine Speise suchen und wirken, wenn sie gleich wie das Leben selbst, vergänglich ist, und nur auf eine kurze Zeit ernährt und stärkt; aber er soll ungleich mehr die Speise der Seele suchen und wirken, welche ihn zum ewigen Leben stärken soll. Und wie der Beruf zur Sorge für die Seele und das ewige Leben unendlich größer ist, als der Beruf zur Sorge für das leibliche Leben, so ist auch jene Sorge unendlich nöthiger als diese. Maria hat das beste Theil, die beste Sorge, das beste Geschäfte erwählet. Ihre sorgfältige Begierde für das Wachsthum in der Erkenntniß meiner Lehre, ist die beste Sorgfalt, der sie fähig ist, und sie hat darinnen sehr weislich, nach dem wahren Werthe der Sache gewählet. Die Früchte ihrer Sorgfalt sind das beste, was ein Mensch erhalten kann, und sie dauern ewig. Maria hat das beste Theil erwählet und das wird nicht von ihr genommen werden.

Wenn Martha einen solchen Tadel verdient hat, die doch nicht für sich, für ihren eigenen Vortheil,

für ihre Bequemlichkeit und ihr Vergnügen, sondern für andere, für Jesum arbeitete; was werden diejenigen verdienen, welche sich in den Geschäften und Sorgen für sich, für ihre Nothdurft, Gewinn, Reichthum und Ehre so verlieren, daß sie die Sorge für die Seele fast ganz vergessen, und auf dieselbe ungleich weniger Zeit und Bemühung wenden, als dazu wahrhaftig und unentbehrlich nöthig ist? Die nur mit ermüdeten, oder zur leiblichen Arbeit eilenden, oder zerstreuten und trägen Gemüthe, an diese Sorge und an dies Geschäfte kommen, und darüber Schaden an ihrer Seele leiden, indem sie für den Leib und das Leben desselben zu gewinnen vermeinen. Nach den Worten Jesu bestehet das erste und größte Stück der wahren Sorge für die Seele in der Bemühung für das Wachsthum in der Erkenntniß der Religion. Denn diese lobt er an der Maria, und diese ist auch der Grund und die Quelle von der ganzen wahren Wohlfahrt der Seele, und das erste Stück des wahren Gottesdienstes. Denn, das ist das ewige Leben, daß wir Gott den Vater, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen.

Abhandlung.

Das vorgelesene Evangelium scheinet in der Absicht zur Betrachtung der Gemeine Gottes gewählet und vorgeschrieben zu seyn, damit man die Gemüther der Zuhörer entweder gegen die Furcht bey der Gefahr eines zukünftigen Trübsals zu verwahren, oder bey den gegenwärtigen Uebeln des zeitlichen Lebens zu trö-

sten,

sten, und zur Geduld zu stärken, Gelegenheit habe. Denn Jesus verkündiget darinnen seinen Jüngern ihren bevorstehenden Verlust, um sie gegen die Unruhe darüber zu verwahren: er siehet ihre große Traurigkeit, welche sich bey diesem Verluste ihrer Herzen bemächtigen werde, aber er tröstet sie auch darüber, oder bereitet ihnen durch seine Verheißung den Trost, mit dem sie ihre Traurigkeit würden vermindern, und den Verlust sich erträglicher machen können. Ich würde auch mit euch, G. Z., solche Betrachtungen anzustellen nicht unterlassen, die dieser Absicht gemäß wären, wenn dieselben diese traurigen Jahre hindurch nicht schon so oft wären angestellt worden, daß nichts von dieser Art jemanden unbekannt seyn kann. Und bey wem diese so oft, von so vielen wiederholten Betrachtungen nichts ausgerichtet haben, an denen würde auch vermuthlich jetzt die Bemühung verloren seyn. Ich habe daher die Betrachtung, durch welche ich eure Andacht zu unterhalten wünsche, auf das Verhalten der Jünger Jesu bey der Ankündigung ihres traurigen Verlusts gerichtet. Jesus verkündigte seinen Tod und die darauf zu hoffende Auferstehung vom Tode. Er hatte dies schon oft gethan; sie hatten es aber nicht verstanden, und es war ihnen eine dunkle unverständliche Rede gewesen. Sie hatten aber auch nicht, wie bey andern Gelegenheiten, um mehreres licht gebeten, und wären also auch immer in ihrer Unwissenheit geblieben. Jetzt, da Jesus beydes mit allgemeinern und gelindern Worten sagt, merken und erkennen sie nicht nur ihre Unwissenheit, sondern bekümmern sich auch um den Sinn seiner Rede. Sie

suchen erst bey sich unter einander Unterricht; und da sie da keinen finden, so nehmen sie sich vor, Jesum selbst darüber zu befragen. Hier kömmt nun Jesus ihrer Frage zuvor, und erkläret ihnen seinen Sinn genauer, doch so, daß er in der Erklärung ihrer Schwachheit schonet, und nur überhaupt sagt, sie würden in große Traurigkeit kommen, aber sie dürften nicht darinne verzagen, sondern sicher hoffen, daß die Ursache derselben bald gehoben werden, und auf sie eine so große und beständige Freude folgen würde, bey der alles, was ihnen bisher dunkel gewesen, ein solches Licht bekommen würde, daß sie nicht mehr um einen solchen Unterricht zu bitten nöthig haben würden. Dieses soll mir Gelegenheit geben die Betrachtung fortzusetzen, welche ich im vorigen Jahre angefangen habe, da ich von dem großen Werthe der Seele, nicht nur aus ihrer Natur, wie wir sie selbst mit allen Heiden erkennen können, sondern auch nach dem Evangelio Jesu Christi gehandelt, und daraus gezeigt habe, daß es nicht nur billig und den Regeln der Weisheit und Klugheit gemäß, sondern auch eine nothwendige Schuldigkeit sey, für sie und ihre wahre Wohlfahrt vorzüglich zu sorgen: eine Schuldigkeit, die uns das ganze Evangelium auflegt. Ich will nach der angeführten Veranlassung anfangen, von der Sorge für die Seele selbst zu handeln, und euch ihre Beschaffenheit deutlicher, und die Ausübung derselben leichter zu machen suchen. Ich will handeln: Von der Sorge für die Seele, in der Bemühung für das Wachsthum in der Erkenntniß der Religion. Ich werde 1) die Eigenschaften dieser Sorgfalt erklären,

klären, damit wir sie ohne Betrug beurtheilen können: a) die Regeln angeben, nach welchen sie das Wachsthum in der Erkenntniß der Religion suchen müsse.

Der erste Theil.

Wenn man die wahre Beschaffenheit von dieser Sorgfalt und Bemühung für das Wachsthum in der Erkenntniß der Religion wissen will, so muß man zuvörderst auf die doppelte Absicht sehen, welche dadurch erreicht werden soll. Die eine ist, daß wir einer Pflicht Genüge thun, welche wir Gott schuldig sind; die andere, daß wir unsere wahre Wohlfahrt befördern.

Es ist Gott nicht gleichgültig, ob die vernünftigen Geschöpfe ihn, seine Rathschläge, Werke und Verordnungen, erkennen oder nicht. Er hat sie dazu geschaffen, daß sie ihn erkennen sollen. Es ist ihm eben so wenig gleichgültig, in was für einem Grade ihn die Menschen erkennen, und ob sie an dieser Erkenntniß auf die gehörige Art arbeiten oder nicht. Denn dazu hat er ihnen die Kräfte des Verstandes und die Offenbarung in der Natur und Schrift gegeben, daß sie durch beyder Gebrauch auf eine gewisse Stufe, zu einer zureichenden Größe und Stärke in der Erkenntniß kommen sollen. Es ist dies auch in Ansehung unserer nicht gleichgültig: denn nicht ein jeder Grad der Erkenntniß ist zu der Absicht hinlänglich, welche durch sie bey uns erreicht werden soll. Daraus folgt, daß man die Sorge und Bemühung

für

für das Wachsthum in der Erkenntniß der Religion, als ein großes Stück des Gottesdienstes ansehen muß, ohne welches derselbe nicht vollständig, ja kein wahrer Gottesdienst seyn kann. Der Mensch muß diese Sorgfalt als einen Beweis ansehen, den er von seiner Ehrerbietung und Liebe gegen Gott und Jesum Christum und die ganze Religion des Evangelii ablegen soll. Wenn sie nicht so beschaffen ist, daß sie einen solchen Beweis abgeben kann, so ist es keine wahre Sorgfalt für die Erkenntniß der Religion, und kann Gott so wenig, als die Erkenntniß der Heuchler (Matth. 6) gefallen. Hiermit sprechen wir allen denen diese Sorgfalt ab, bey welchen sie nur aus einer Begierde nach Wissenschaft herrühret, zu welcher auch viele von Natur einen großen Trieb haben; oder bey denen sie ein Werkzeug des Gewinns, der Ehre und des Reichthums abgeben soll. Die wahre Sorgfalt für das Wachsthum in der Erkenntniß der Religion muß aus der heiligen Begierde entstehen, seinen Herrn und Vater, seinen Erlöser und Heiland, und die Werke und Wirkungen ihrer Macht, Weisheit und Güte recht kennen zu lernen, damit man zu ihrer Verehrung und Liebe desto geschickter, und desto mehr gereizet werde.

Und auf diese Art wird sie auch eine wahre Sorge für die Seele und für ihre Wohlfahrt seyn. Wer nicht besorgt ist, in der Erkenntniß der Religion zu wachsen, der liebt seine Seele und ihre Wohlfahrt nicht, und wer nur um seines irdischen Gewinns, um Ruhm und Ehre willen dafür besorgt ist, der liebt nur seinen Leib und seine Eitelkeit; und wenn die Er-

kenntniß dunkel, ungewiß und unvollständig ist, so nützet sie weder dem Verstande noch dem Herzen zum wahren Glauben und Gottesdienste. Hierinnen zeigen sich nun die ersten Eigenschaften und Kennzeichen einer wahren Sorgfalt für das Wachsthum der Erkenntniß in der Religion. Sie ist bemühet für die Vermehrung und Verbesserung der Erkenntniß als für ein Stück des Gottesdienstes, aus Ehrerbietung und Liebe gegen Gott und die Religion, und aus einer Begierde die ewige Wohlfahrt der Seele zu befördern und zu befestigen. Sie ist nicht mit jedem Grade der Erkenntniß zufrieden, sondern sie sucht eine deutliche, sichere, gewisse und zulängliche Erkenntniß. Wenn sie aber aus diesen Quellen entspringt, so wird sie gewiß auch die andere Eigenschaft, und das andere Kennzeichen ihrer Wahrhaftigkeit an sich haben, welches darinnen besteht, daß sie auch geschäftig und arbeitsam ist. Sorgfalt und Faulheit können in einer und ebenderselben Sache unmöglich beysammen stehen: die eine hebt die andere auf. Wenn sich jemand nach einer wahren und bessern Erkenntniß begierig zu seyn dünkt, und arbeitet doch nicht wirklich und ernstlich an der Vermehrung derselben, der sieht einen bloßen und kaltsinnigen Wunsch, der auch bey der größten Faulheit Statt hat, für Sorgfalt an, und dem wird eben das begegnen, was Salomo von den trägen Menschen gesagt hat, Sprüchw. 21, 25. 26. Der Faule stirbt über seinen Wünschen. Denn seine Hände wollen nichts thun. Er wünscht täglich, und erhält doch niemals was er wünscht. Aber ein solcher leerer und betrüglicher Schein von einer

Sorgfalt für das Wachsthum in der Erkenntniß der Religion ist bey allen denen zu finden, welche nichts thun wollen, als nur hören, wenn die Lehren der Religion öffentlich vorgetragen werden, und auch da entweder nichts hören mögen, als was sie schon wissen, oder wenn sie auch etwas mehreres hören, es wie die trägen Schüler nur darauf ankommen lassen, ob es auch in ihrem Gedächtniß bleiben wird oder nicht, und sich nicht Zeit und Mühe nehmen wollen, es zu prüfen, darüber nachzudenken, und es dadurch in ihrem Verstande fest, und im Willen thätig zu machen. Und wie groß mag die Anzahl derselben seyn! Es ist aber dagegen unmöglich, daß man es blos bey solchen Wünschen bewenden lassen könne, wenn man wahrhaftig die Wohlfahrt seiner Seele liebt, und dafür besorgt ist, oder daß man sich so wenig Mühe darinnen geben könne, wenn man eine wahre Begierde hat, dadurch seine Liebe und Ehrerbietigkeit gegen Gott zu beweisen. Sehen wir nicht, wie unermüdet die Liebe und Begierde zu zeitlichen Gütern, zum Reichthum und zur Ehre ist, wie sie den Menschen aufmerksam und nachdenkend über die Mittel macht, durch die er dazu gelangen kann? Und welchen geschäftigen Eifer entzündet nicht die eigennützige Begierde, einem Menschen zu gefallen, die Hoffnung oft geringer, wenigstens sehr vergänglicher Vortheile von ihm? Sollte aber eine wahre Begierde Gott zu gefallen, und eine wahre Liebe und Sorgfalt für unser ewiges und allein wahres Heil, weniger geschäftig, weniger arbeitsam seyn, mehr die Mühe scheuen, und nicht vielmehr sich durch die That wirksam erweisen?

lasset uns hierinnen das Verhalten Davids zu unserm Muster nehmen, dessen Psalmen voll von Beweisen und Zeugnissen sind, von seinem unermüdeten Eifer in der Bemühung, den Herrn, seine Werke und Wege, sein Wort und Gesetz zu erkennen, und fest an der Religion zu halten. Ich rede von den Zeugnissen des Herrn Tag und Nacht. Und bey dem großen Maaße seiner Erleuchtung bat er immerdar um Erleuchtung in dem Worte und den Lehren der Religion.

Diese Geschäftigkeit muß auch mit einer Beständigkeit verbunden seyn; und sie ist auch allezeit damit verbunden. Denn je mehr man an der Vermehrung der Erkenntniß arbeitet, desto leichter wird die Bemühung selbst, ja sie wird endlich angenehm, wenn sie auch im Anfange einige Beschwerlichkeit gehabt hat. Das Wachsthum selbst, die erste Belohnung der Mühe, macht sie leichter und angenehmer. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß dieses Geschäfte einige Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten hat, so lange man noch nicht im Nachdenken über gewisse Dinge geübt ist, wenn die Erkenntniß noch schlecht und gering ist, und wenn das Herz noch nicht recht von der Liebe zum Sinnlichen und Irdischen losgerissen ist. Denn da findet man noch überall Schwierigkeiten, da wird man bald ermüdet, da ziehen uns andere Sorgen, die uns wichtig zu seyn scheinen, oft und leicht davon ab. Aber wie sich diese Schwierigkeiten täglich mit jeder Bemühung und jedem Wachsthum in der Erkenntniß vermindern, so werden auch die übrigen Hindernisse immer schwächer, und

endlich

endlich kommen wir zu einer Beständigkeit, die uns eben so angenehm als heilsam wird.

Aber der beste und ernstlichste Wille arbeitet oft vergeblich, und wird eben dadurch ermüdet und abgeschreckt, wenn er blindlings, nicht nach sichern Regeln arbeitet. Darum wollen wir nun die Regeln lernen, nach denen die Sorge für das Wachsthum der Erkenntniß in der Religion ihre Bemühung einrichten soll.

Der andere Theil.

Wir können auf eine doppelte Weise in der Erkenntniß der Religion wachsen: einmal wenn sie an sich selbst und in ihrer Art verbessert wird: zum andern, wenn sie in ihrem Umfange erweitert wird.

1) An sich selbst erhält die Erkenntniß der Religion ein Wachsthum, wenn sie mehrere und genugsame Deutlichkeit und Gewißheit bekömmt. Dazu sind dem Christen, der für seine Religion wahrhaftig besorgt ist, zwo Regeln nöthig.

Die erste ist, daß er sich oft bey allen Stücken, die ihm von der Religion bekannt sind, bey allem, was er davon hört und lieset, daß er sich, sage ich, frage, ob er auch verstehe was er weiß, und was er hört oder lieset. Diese Regel hat eine doppelte Nothwendigkeit. Die erste entsteht aus der Sache selbst, die andere aus der menschlichen Unart. Eine Religion, oder Lehren derselben, die wir nicht verstehen, sind eigentlich für uns weder Religion noch Lehren. Es

ist eine Menge Worte, bey denen der Verstand von allem Lichte, und das Herz von allen Empfindungen leer bleibt, mit welchen es durch die Religion erfüllet werden soll. Was mag man also von jenen schwärmerischen Lehrern sagen, welche die Unwissenheit vor die Quelle der thätigen Religion ausgeben, und behaupten, ein Mensch sey um so viel geschickter zur Religion und zum rechten Dienste Gottes, je weniger er Wissenschaft davon, und Deutlichkeit in derselben besitze? Aber ist wohl zwischen ihnen und denen ein großer Unterschied, welche sich um die Deutlichkeit und den rechten Verstand der Religion und der heiligen Schrift so wenig bekümmern, und bey ihrer dunkeln Erkenntniß so ruhig, und mit sich so zufrieden sind, daß sie jene thörichte Meinung durch die That zu behaupten scheinen? Und da die Erfahrung lehret, daß die Menschen dazu so geneigt, mit jeder Art ihrer Erkenntniß leicht zufrieden sind, und so gern sich mit bloßen Worten begnügen; ja was noch mehr ist, da sich die Menschen sogar leicht und oft, und nirgends öfterer als in der Religion, darinne betrügen, daß sie glauben, sie verstünden gar wohl, was sie doch gar nicht, oder sehr unrichtig und unzulänglich verstehen; da endlich die meisten Zweifel, und der Ehre der Religion nachtheilige Meinungen von nichts anders entstehen, als dem undeutlichen und unzulänglichen Verstande der Worte und der Sachen; so ist nichts nöthiger, als daß sich die Christen, auch diejenigen, welche sich schon weit gekommen zu seyn dünken, oft fragen, verstehest du auch, was du gelernet, gehöret, gelesen hast, und was du glaubest

best oder glauben sollst? Oder geht deine Erkenntniß nicht über die Bekanntschaft mit den Worten? Und höreſt du nichts als den Schall derselben? Meine Zeit erlaubt mir nicht hinlänglich zu zeigen, wie man hierbey verfahren müsse: und ich gestehe auch überhaupt aus einer langen Erfahrung an mir selbst und an vielen andern, daß dies das schwerste Stück in dieser ganzen Sache ist. Die Natur der Dinge selbst, welche ganz geistlich ist, und die Art des Ausdrucks, mit welchem die Religion vorgetragen wird, sind vornehmlich die Ursachen davon. Ich will also vor jetzo nur das allernöthigste sagen, was ein in seiner Religion sorgfältiger Christ in diesem Stücke zu thun hat, damit er sehe, ob er das verstehe, was er von der Religion zu wissen und zu glauben vermeinet. Denn wenn er es nicht verstehet, so weiß und glaubt er es auch nicht.

Man kann den vornehmsten Innhalt der christlichen Religion ohngefähr in zwo Hauptklassen abtheilen. Sie lehrt uns 1) die göttlichen Eigenschaften, Werke und Wirkungen in der sichtbaren Welt durch Jesum Christum, und den Seelen der Menschen durch den heiligen Geist. 2) Die Güter, welche er durch Christum verheißen hat, und den Gläubigen schenket. Bey der ersten Art kömmt es meist darauf an, ob wir eine deutliche Ursache angeben können, warum wir sie Gott, oder Jesu Christo und seinem Geiste beylegen, warum wir sagen, daß Gott gerecht sey, daß er die Welt regiere, daß Jesus für die Welt genug gethan habe,

daß der heilige Geist uns heilige. Denn wenn wir dieses können, und dieser Grund stimmt mit der heiligen Schrift überein, so können wir urtheilen, daß wir einen wahren Verstand davon haben. Bey den geistlichen Gütern aber müssen wir sehen, ob uns ihre Eigenschaften und Wirkungen, insonderheit ihr Einfluß in die Beruhigung und Freude unsers Herzens, und in die Heiligkeit des Lebens, und zwar nach dem Unterrichte der heiligen Schrift davon, bekannt ist. Denn wenn dieses ist, so wissen wir, daß es wahre Güter sind, und wodurch sie diesen Namen behaupten.

Wenn wir aber auf solche Art versichert sind, daß wir die Lehren und den wesentlichen Innhalt der Religion richtig verstehen, so müssen wir nun auch für das andere Stück besorgt seyn und sehen, ob wir auch eine wahre und sichere Gewißheit davon haben; eine wahre Gewißheit, die auf einem uns bekannten Grunde beruhet, und eine sichere, die auf einem göttlichen Grunde stehet. Denn es ist in unsichtbaren und geistlichen Dingen keine Gewißheit möglich, wenn man keinen deutlichen Grund seines Glaubens angeben kann, und man kann auch bey seiner Gewißheit nicht hinlänglich sicher seyn, wenn sie nicht auf Gottes untrügliche Erkenntniß und seine unumstößliche Wahrheit und Treue gebauet ist. Und gleichwohl sieht man oft, daß die Christen in so wichtigen Dingen nichts weniger als eine solche Gewißheit haben, und daß sie entweder ganz und gar, oder größtentheils, auf

das

das Ansehen der Lehrer, oder auf eine bloße Gewohnheit gegründet, und also nichts weniger als eine wahre, einem Christen anständige Gewißheit ist. Wir suchen also unsere Gewißheit in der heil. Schrift, und in ihren Zeugnissen von einer jeden Wahrheit, und zwar auf eine solche Art, daß wir selbst urtheilen, ob sie auch darinne enthalten sey. Denn wenn wir sie nur auf das Wort eines Lehrers, ohne Nachdenken und eigenes Urtheil, annehmen, so ist es ebenfalls ein unrichtiger und menschlicher Glaube. Und damit man hierinnen um so viel weniger betrogen werde, so muß man sich nicht bey einem Zeugnisse der heil. Schrift beruhigen, sondern mehrere aufsuchen und anmerken, um durch ihre Uebereinstimmung desto gewisser zu werden. Denn dazu hat der Geist Gottes eben dieselbe Wahrheit oft, auf unterschiedene Art, bey unterschiedenen Gelegenheiten und Veranlassungen wiederholet, damit wir sie desto leichter und öfterer antreffen, verstehen, und mit desto sicherer Gewißheit glauben können. Wenn man sich nur gewöhnen will, die heilige Schrift, insonderheit die Bücher des N. T., die Psalmen und die Propheten, also zu lesen, daß man immer Acht hat, was in jeden Versen nützliches zur Belehrung des Verstandes und zur Besserung des Herzens liegt, so wird man nebst mehrerem Lichte auch immer mehr Gründe des Glaubens und lebendigere Gewißheit bekommen.

2) Man muß aber nicht nur für das Wachsthum in der Art der Erkenntniß in dem Verstande

und der Gewißheit unseres Glaubens besorgt seyn, sondern auch es dahin zu bringen suchen, daß unsere Erkenntniß in ihrem Umfange zulänglich, und immer vollständiger werde.

Man muß also erstlich sorgen, daß man genug wisse. Ich hoffe, daß ich nicht nöthig habe, euch für dem groben Irrthume dererjenigen zu warnen, welche das Nothwendige in der Religion so enge einzuschränken suchen, daß zwischen der christlichen und natürlichen Erkenntniß der Heiden ja kein Unterschied bleiben möge; welche behaupten, daß es nicht sowohl darauf ankomme, was und wie viel man von der Religion wisse und glaube, sondern was und wie viel man thue; gleich als wenn wir nicht eben so wohl schuldig wären zu lernen und zu glauben, was Gott sagt, als zu thun, was er befiehlet, da jene doch selbst noch weniger thun als glauben. Aber vielleicht habe ich Ursache für der Trägheit der Christen zu warnen, welche zwar alles, was die heilige Schrift lehret, für wahr und göttlich halten, aber doch glauben, daß das meiste nur für eine gewisse Art von Gelehrten gehöre, den übrigen aber nur wenig davon unentbehrlich sey, und sich dadurch in der That einer Verachtung der göttlichen Wahrheit, und einer Kaltsinnigkeit gegen die Religion schuldig machen. Wenn man so sehr mit der unentbehrlichsten Nothdurft in der Religion zufrieden ist, warum ist und will man es denn nicht in dem seyn, was wir essen und trinken, womit wir uns kleiden, und in

andern Stücken des menschlichen Lebens? Oder ist die Religion mit ihren Lehren schlechter, als das, was zum leiblichen Leben gehöret, und die Seele geringer als der Leib, daß dieser Ueberfluß haben, und jene mit so wenigen zufrieden seyn soll? Wie viel besser und nöthiger ist es zu sorgen, daß wir reich in Gott, in der Erkenntniß seiner Herrlichkeit, seiner Werke, Rathschläge und Güter werden, und darinne keinen Mangel haben, als in den vergänglichen und verführerischen Gütern des leiblichen Lebens. Man kann in der Religion nie zu viel wissen, und ein jeder ist verbunden, so viel davon zu lernen, als er Gelegenheit und Vermögen dazu hat. Und es ist falsch, daß die Lehren der Religion zu schwer und ihre Menge zu groß sey. Die Religion ist für alle. Die Bücher der heiligen Schrift sind nicht nur für die Gelehrten, sondern für alle ohne Unterschied geschrieben. Damals gab es noch nicht einmal gelehrte Leute unter den Christen, als die Apostel ihre Schriften abfaßten, und die Schriften der Propheten sind unter einem Volke geschrieben, das von keiner Gelehrsamkeit wußte. Aus was für einem Grunde mag man also sagen, daß ein großer Theil ihres Innhalts nur für die Gelehrten gehöre. Der Apostel Paulus betete für alle Christen, daß sie in der Erkenntniß der Religion wachsen möchten: sollten wir nicht auch Gott um ein solches Wachsthum täglich bitten, und daran täglich arbeiten? Gesetzt, daß uns nicht alles unentbehrlich nöthig sey, so ist doch alles nützlich, 2 Tim. 3. Gesetzt, daß uns

auch manches im Anfange schwer vorkäme, so wird es uns doch nach und nach leicht werden; und wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle hat. Wir sehen in dem Evangelio, wie Jesus der Lernbegierde seiner Jünger zuvorkömmt und sie unterrichtet, das wird er auch durch seinen Geist an einem jeden thun, der es bedarf, und darum bittet.

Darum lasset uns, G. Z., in dieser Sorgfalt und Arbeit nicht träge seyn oder müde werden; denn sie hat einen großen Lohn. Sie ist ein Dienst, eine Verehrung Gottes, und unsers Herrn Jesu Christi. Sie entzieht unser Herz den Eitelkeiten der Welt, und gewöhnet es, an göttlichen und himmlischen Dingen Geschmack und Vergnügen zu finden. Und wer nach der Erkenntniß des Reiches Gottes trachtet, dem fällt auch das andere zu.

Dazu erwecke du selbst o! Gott, durch deinen Geist unsere Herzen.

Von der besondern Vorsorge Gottes für die Wohlfahrt der Menschen.

Ueber Luc. 19, 41=48.

Unter den mannigfaltigen Arten der Göttlichen Vorsorge für die Wohlfahrt und Glückseligkeit des Menschen, ist dieses ohnfehlbar die weiseste und liebenswürdigste, daß sie ihm die besten Gelegenheiten an die Hand giebt, seine Wohlfahrt zu suchen und zu finden, und ihn auf mancherley Art veranlasset, an derselben zu arbeiten.

Es ist große und ganz väterliche Vorsorge Gottes für den Menschen, daß er die Erde, welche ihm zur Wohnung gegeben ist, mit allem ausgeschmücket, was sie angenehm machen kann, und sie mit so vielen Dingen angefüllt hat, die für seine Bequemlichkeit und Vergnügen, mit seiner eigenen Hand bereitet sind, die sich selbst zu seinem Dienste anbieten, und ihm gleichsam zurufen: Mensch! wir sind um deinetwillen, für dich gemacht, stehe auf, nimm, schlachte und iß.

Aber Gott hat noch weit mehr auf der Erde vor den Augen des Menschen ausgebreitet, und in derselben unter seinen Füssen verborgen, das er sich zu nutze machen, das er durch seinen Verstand und durch seine Hände zum Dienste seiner Nothdurft und seines Vergnügens

gnügens zwingen kann. Und diese Vorsorge Gottes ist noch weiser, und auch noch liebenswürdiger als jene. Er, der Vater der Menschen, wirket seit der Schöpfung immerdar, Joh. 5, 17, darum müssen seine Kinder auch wirken. Seine Erde soll nicht eine Wohnung der Trägheit und des faulen Vergnügens, sondern des Verstandes und des Geistes seyn, der sich durch das Werkzeug seines Leibes wirksam erweise, die Erde beherrsche, und sich seiner Werke freue, wie sich Gott über die seinigen freuete, 1 B. Mos. 1, 31.

Die Vorsorge Gottes gehet noch weiter. Sie überläßt den Menschen bey der Bemühung nach Glückseligkeit, dazu sie ihm die stärksten Triebe eingepflanzt hat, nicht ganz seinen eigenen Einsichten, sie läßt ihn nicht allein die Wege zu seiner Wohlfahrt suchen; sondern leitet seine Einsichten, daß sie den rechten Weg erkennen und finden. Sie zeigt ihm die Wege von ferne, an die er nicht gedacht hätte, auf welchen er sein Glück zu finden nicht gehoft hätte; sie leitet ihn, so zu sagen, mit der Hand darauf, ohne daß er es merket, und er sieht sich dadurch oft an einen bessern Ort gebracht, als er sich gewählt hatte. Ich glaube, daß ich eine Menge von lebendigen Beweisen und Zeugen dieser Vorsorge vor mir habe; und vielleicht sind wenige Oerter so voll davon als der unsrige.

Es kommt dabey nur darauf an, daß der Mensch erst diese Veranlassungen und Anzeigen der Göttlichen Vorsorge wahrnimmt und erkennet, sodann sie sich zu eigen macht, und sich durch sie auf die Wege zu seiner Wohlfahrt leiten läßt. Er muß nicht selbst, oder allein,

lein, sein Glück und seine Wohlfahrt schaffen wollen, nicht seiner Eitelkeit und seinem Stolze überlassen, den Weg zu bestimmen, den er gehen soll, und darüber sich verblenden lassen, daß er die Wege, die ihm die Vorsehung zeiget, nicht erkennet, noch vielweniger sie zu gehen sich entschließet.

Wie sich nun die Vorsorge Gottes in dieser Art der menschlichen Wohlfahrt beweiset, eben so beweiset sie sich auch bey der edlern und größern Gattung von menschlicher Glückseligkeit, welche für die Seele und für die Ewigkeit gehört. Er hat alles bestimmt, bereitet und veranstaltet, was dem Menschen nöthig ist, um wahrhaftig selig zu werden; aber er hat das Geschäfte selbst, seine Seligkeit zu bewirken, dem Menschen nicht allein überlassen. Er arbeitet immer mit und für ihn. Wenn er auf dem unrechten Wege, auf dem Wege ist, der zum Verderben führet: so warnet er ihn, lehret ihn, erinnert ihn auf mannigfaltige Art, von innen und von aussen, bietet ihm die Hand, um ihn zurück und auf den rechten Weg zu führen. Aber dem bösen Menschen gefallen immer seine eigenen Wege so wohl, daß er sie nicht verlassen, und den göttlichen Veranlassungen nicht folgen will, und darüber verdirbt. Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag, sagte der Herr ehemals von dem jüdischen Volke, Jes. 65, 2, aber zu einem ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt, das meinen Weg nicht wissen noch betreten will.

In dem heutigen Evangelio wird das Geschäfte dieser Vorsorge Gottes, die Heimsuchung Gottes genennt,

nennt, und der Herr Jesus bedauert nicht nur, daß alles, was Gott in dieser Absicht an den Juden gethan hätte, vergeblich gewesen wäre; sondern er erkläret dieses auch für die Ursache des Verderbens, welches ihnen bevorstünde. Und hiervon wollen wir Gelegenheit nehmen, euch, gel. Zuh. heute mit einer Betrachtung über dieses Geschäfte der Gnade Gottes an den Menschen, jedoch in einem etwas weitern Umfange, zu unterhalten, damit sie allen unsern Zuhörern, den Bösen wie den Guten, nützlich werden möge.

Erklärung des Evangelii.

In dem ersten Stücke des vorgelesenen Evangelii entdeckt der Herr Jesus die Ursachen von dem zukünftigen Untergange der Stadt Jerusalem, und den schrecklichen Strafen, welche über das jüdische Volk ergehen sollten; und giebt zugleich Grund an, warum keine Hoffnung ihrer Errettung übrig sey. Der erste ist, weil das Volk die Zeit seiner Heimsuchung weder erkannte noch erkennen wollte. Wenn die heilige Schrift von heimsuchen, oder besuchen Gottes redet, so verstehet sie bisweilen die Wohlthaten Gottes, welche er den Menschen erweiset, und alles was er thut, um dem Menschen zu helfen, sie aus der Gefahr und dem Elende zu erretten, darinne sie sich befinden; zuweilen aber auch die Strafen, durch welche er den Ungehorsam und die Sünden der Menschen ahndet. Hier ist die Zeit der Heimsuchung Gottes lauter Gnade, lauter Vorsorge für die Wohlfahrt der Menschen: es ist die Zeit des Meßias, der unter ihnen

lebte,

lebte, sie lehrte, ihnen die Gnade Gottes verkündigte, und sie ermahnte, dieselbe durch Buße und Glauben anzunehmen, damit sie selig werden, und zugleich den leiblichen Strafen entgehen möchten, die das Volk durch die unter ihm herrschenden Sünden verdient hatte. Johannes hatte schon den Anfang gemacht, sie für dem Verderben zu warnen, und gezeigt, wie sie demselben entgehen sollten. Es ist schon dem Baume die Axt an die Wurzel gelegt. Das Verderben ist nahe. Darum thut Buße, und glaubt dem Evangelio. Aber das Volk sahe und glaubte nicht, daß diese Ermahnungen von Gott wären, und daß er ihnen dadurch helfen, und ihnen zeigen wollte, wie sie vom gänzlichen Verderben errettet und selig werden sollten. Daraus erfolgte die andere Ursache ihres bevorstehenden Untergangs: sie waren nicht darauf bedacht, dem Uebel wirklich abzuhelfen. „Wenn du auch wüsteſt oder erkenntest, was dir bevorstehet, so würdest du, da es noch Zeit ist, und da du Veranlassung und Gelegenheit dazu hast, wohl bedenken, was zu deinem Frieden, zu deiner Errettung, zu deiner Wohlfahrt dienet: du würdest Anstalt machen, die Mittel zu ergreifen und zu gebrauchen, die dir von Johanne und mir gezeigt und angeboten sind, und dadurch dein Verderben abwenden.“

Hierüber wollen wir nun einige Betrachtungen anstellen, die uns nützlich seyn können. Wir wollen aber dabey auf die Gottlosen und Frommen zugleich Rücksicht nehmen, und sie also einrichten, daß sie nicht nur denenjenigen, welche den ungläubigen und gottlosen Juden ähnlich sind, sondern auch den Gläubigen, und

From-

Frommen, zur Beförderung des Wachsthums im Glauben und der Gottseligkeit, nützlich werden mögen. Wir wollen von den besondern Veranlassungen und Gelegenheiten reden, welche die Güte Gottes den Menschen giebt, für ihre wahre Wohlfahrt zu sorgen, und sie zu befördern. Es ist aus dem, was wir bereits, nach Anleitung des Evangelii, gesagt haben, klar, daß sich der Mensch dieselben auf zweyerley Art zu nutze machen könne; erstlich dadurch, daß er sie siehet und wahrnimmt; hernach, daß er sie auch wirklich dazu gebraucht, wozu sie ihm gegeben sind. Und daß es des Menschen Schuldigkeit sey, sie zu erkennen und zu gebrauchen, ist gewiß einem jeden so offenbar, daß ich es nicht beweisen darf. Ich will also vielmehr zeigen: 1) wie der Mensch sie erkennen und besorgt seyn müsse, daß sie nicht vor seinen Augen verborgen bleiben: 2) wie er sich dieselben sodann wirklich zur Tugend und Gottseligkeit nützlich machen könne.

Der erste Theil.

Die Veranlassungen, gel. Zuh., welche Gott einem jeden Menschen giebt, dem Bösen, sich zu bekehren, dem Frommen, seinen Glauben zu befestigen und in der Tugend zu wachsen, sind von einer doppelten Art. Sie sind entweder innerlich, und ereignen sich im Herzen des Menschen selbst; oder sie sind äusserlich, und in den Umständen, Zufällen und Begebenheiten des Lebens verborgen. Und da sie der Mensch in denselben wahrzunehmen, und zu entdecken suchen muß,

so

so wollen wir beyde Arten, sowohl für den Unbekehrten, als auch für den Frommen, etwas genauer betrachten.

Den Gottlosen giebt Gott solche Veranlassung innerlich, durch das Gewissen, nicht nur alsdenn, wenn es, durch die Vorschriften der Religion erleuchtet, den sündlichen Zustand des Menschen siehet und verdammt, sondern auch ausserdem bey mancherley Umständen und Zufällen des menschlichen Lebens, bey welchen zuweilen, ohne daß der Mensch über sich nachdenkt, das Gewissen unvermuthet zu reden anfängt, und dem Menschen saget, daß er gottlos sey, daß er sich in der Gefahr, verlohren zu gehen, befinde. Denn auch da redet Gott zu dem Menschen, und er redet aus Vorsorge für seine Wohlfahrt, um ihm durch jene innerliche Stimme Veranlassung zur Besserung zu geben.

Es fehlet auch den Frommen nicht an dieser Art der innerlichen Veranlassung Gottes zur Besserung; wenn sie entweder in Sünden gefallen sind, wie dem David jählings, und ehe das Wort des Herrn durch den Propheten zu ihm gelangte, das Herz schlug, ohne daß er wußte, wo diese Regung des Gewissens herkam; oder wenn sie bey noch zurückgebliebenen bösen Gewohnheiten, bey ihrer Laulichkeit, Zerstreuungen im Gebete und andern Stücken des Gottesdienstes, ruhig sind, und an keine Verbesserung denken.

Jedoch bey dieser Art der Veranlassungen findet sich keine Schwierigkeit. Sie begegnet dem Menschen ohne sein Zuthun, und die Erkenntniß derselben ist unvermeidlich. Er muß diese Stimme hören, diese Ver-

anlassungen zum Guten sehen und fühlen, er mag wollen, oder nicht. Wir haben also dabey keine eigene oder besondere Anweisung nöthig.

Es giebt aber, wie ich gesagt habe, auch äusserliche, welche häufiger und mannigfaltiger sind, und eine genauere Betrachtung verdienen. Eigentlich gehöret alles Gute und Böse hierher, was dem Menschen täglich begegnet. Es gehört hierher alles, was auch andern Menschen in dieser Art wiederfährt, insonderheit die Veränderungen zum Schaden oder Vortheil der Städte und Völker, alle Exempel und Beweise der belohnenden Güte, und strafenden Gerechtigkeit Gottes. Denn hier ist Ernst und Güte Gottes. Beyde sollen den Bösen zur Buße leiten, Röm. 2. Beyde den Frommen zu mehrern Eifer in der Tugend und Gottseligkeit veranlassen. Aber insonderheit muß man hierher die besondern glücklichen und unglücklichen, fröhlichen und traurigen Zufälle des Lebens rechnen. Denn es begegnet dem Menschen in der Welt, die ganz unter der Regierung Gottes steht, nichts ohne seinen Willen, und er beschließt nichts ohne die beste Absicht. Aber alle Absichten Gottes sind auf die Wohlfahrt der Menschen, vornehmlich die geistliche und ewige, gerichtet, welche ihnen seine Güte bestimmt, und um welcher willen er sie geschaffen hat. — Gott verfähret mit seinen Geschöpfen wie ein guter Lehrmeister. Er schreibt nicht nur vor, was die Menschen thun müssen, um glückselig zu werden, er weiset sie auch zur Arbeit an diesem großen Werke an: er giebt ihnen jedem nach seinen Bedürfnissen, Anlaß und Gelegenheit dazu, damit

damit sie sich üben, und durch diese Uebung zum Zwecke kommen. Und nun laßt uns sehen, wie man sich gegen alle diese Veranlassungen Gottes zu verhalten habe, und was man thun müsse, um sie zu erkennen, um die Hand Gottes, seine Güte und seinen Ernst, die dabey für uns geschäftig sind, zu bemerken.

Da man weiß, daß alles, was sowohl uns, als auch andern einzeln Personen wiederfährt, und was im Ganzen, im gemeinen Wesen, in der grossen Welt, und unter den Völkern, zu ihrem Besten oder Schaden vorgeht, in der von uns erwähnten Absicht Gottes geschiehet; so müssen wir zuvörderst nicht erwarten, oder es darauf ankommen lassen, daß es uns von selbst, ohne unser Nachdenken einfalle, was es für uns für eine Bedeutung und Absicht habe; oder daß wir erst von andern, von den Lehrern der Religion, die Auslegung davon bekommen und hören, daß es uns zur Erkenntniß unseres Zustandes und zu unserer Besserung dienen solle. So würde man jene Erkenntniß, und diese Besserung dem Zufalle überlassen. Und welche Thorheit wäre dies! Nein! wir müssen selbst, durch unsere eigene Bemühung, zu dieser Erkenntniß zu kommen suchen, und auf das, was Gott mit uns vornimmt, aufmerksam seyn.

Man muß sich also erstlich gewöhnen, bey allen solchen Dingen, und insbesondere bey dem, was uns selbst begegnet, auf die Ursache davon, auf Gott, zurückzugehen, von dem alles kömmt, der alles so

lenket und regieret, daß es sich so und nicht anders zuträgt. Man muß sich zu denken gewöhnen, daß er es ist, der unser Thun gelingen läßt, und der unsere Anschläge und Hoffnungen zu nichte macht, der den Segen giebt und entzieht, der Glück und Unglück schicket. Und wenn wir so über eine jede Begebenheit urtheilen, so müssen wir nun ferner auf uns zurückgehen, auch über uns urtheilen, unser Gewissen auffordern, daß es uns lehre, wie sich das, was Gott zugeschickt hat, zu uns und unserm Thun verhalte.

Ist dir dein Werk, dein Anschlag gelungen, ist dir ein Segen, ein Vortheil zu Theil worden, der dich erfreuet, befindest du dich im Glücke, und freuest dich desselben? Wohlan! so rede also mit dir und deinem Herzen: „So gut hat es Gott mit dir gemacht, so behandelt er dich, so erfreuet er dich: wie mache ich es mit ihm, wie verhalte ich mich gegen ihn, was thue ich, um ihm Freude zu machen?“ Dein Herz wird dir, o! Sünder, gleich antworten und sagen, daß du gerade das Gegentheil von allem verdient habest. Und dann zweifle keinen Augenblick, daß Gott dir eine Erinnerung und Veranlassung dadurch habe geben wollen, dein Verhalten gegen ihn zu ändern, und dich zu bessern.

Widerfährt dir aber das Gegentheil; gehet dir dein Vorhaben und Geschäfte nicht von statten; betrift dich Unglück und Elend, befindest du dich in traurigen Umständen: laß es nicht bloße Empfindung bleiben; laß es nicht bloß beym Seufzen, Trauern und Klagen

bewen-

bewenden, oder murre darüber. Denn was wird dir dieses helfen? Es wird dich weder von dem Uebel befreyen, noch es dir erträglich machen, ja du wirst es dir damit nur bitterer machen. Frage dich vielmehr, ob du etwas besseres werth bist, ob du nicht dieses alles, und noch viel mehreres verdient habest? und ob du, nach dem Zustande deines Herzens und Lebens, dir auf etwas besseres Rechnung machen kannst? Und wenn du findest, daß du ein böses Herz hast, und in Sünden lebest: so urtheile, daß dir Gott dieses Uebel zugeschickt hat, um dich zur Buße zu leiten, und dich zu erinnern, daß du dich zu bessern Ursache habest.

Die heilige Schrift nennet Uebel, welche den Frommen widerfahren, Versuchungen Gottes. Sie sind es aber gewiß nicht um deswillen, und werden auch nicht darum von Gott gebraucht, daß er sehen will, wie das Herz, die Tugend, die Gottseligkeit des Menschen beschaffen ist. Er, der die Herzen auf das genaueste kennet, weiß dieses besser als der Mensch selbst, und er hat also nicht nöthig, mit dem Menschen Proben anzustellen. Sie sind es für den Menschen, der so leicht mit sich zufrieden ist, sich immer besser zu seyn glaubt, als er ist, und dadurch in der Arbeit an sich und seinem Herzen nachläßig wird. Weil es ihm so schwer ist, sich selbst zu versuchen, so thut es Gott an seiner Stelle, damit er gewahr werde, wie weit er im Guten gekommen ist.

Aber das Glück, und das äußerliche Gute, ist gewiß nicht weniger Versuchung für ihn, und es

machet eben so wohl, obgleich auf eine andere Art, die innerliche Beschaffenheit des Herzens offenbar. Denn wie das Uebel und die Empfindung desselben uns entdeckt, wie viel wir Vertrauen auf Gott, und Ergebung in seinen Willen, besitzen, wie fest oder wie schwach wir im Gehorsam gegen Gott, und in der Beobachtung unserer Pflichten sind, von welcher das Uebel den Menschen leicht entfernt, wenn er sich von demselben befreyen, oder es sich erleichtern will: so zeigt es sich auch beym Glücke, wie es mit der Demuth beschaffen ist: wie weit wir in der Verläugnung der Wollust und der Eitelkeit gekommen sind, wie wir das geistliche Gute gegen das irdische schätzen. Darauf muß nun der Christ aufmerksam seyn; und wenn er da Mangel und Schwachheit findet, dergleichen er immer finden wird; so muß er daraus schliessen, daß ihm Gott vornehmlich durch diese Versuchungen Gelegenheit und Anlaß habe geben wollen, wider das alles zu streiten, und seine Gottseligkeit, seinen ganzen Gehorsam lauterer und fester zu machen.

Es würde leicht seyn, mehr Beyspiele, auch von besondern Fällen zu geben. Aber die Art zu merken, was Gott bey diesem und jenem Falle für eine Absicht habe, ist bey allen einerley oder ähnlich. Ich habe jedoch diese gewählt, weil sie für den Gebrauch des Christen die wichtigsten sind. Jetzt wollen wir weiter gehen und zeigen, wie man sich nun diese also erkannten Veranlassungen Gottes zu Nutze machen, und sie seiner gütigen Absicht gemäß gebrauchen solle.

Der andere Theil.

Es wird dabey vornehmlich auf drey Stücke ankommen. Das erste ist: daß wir die Erkenntniß dieser göttlichen Veranlassungen nicht sogleich wieder aus unsern Gedanken vergehen lassen, entweder aus Leichtsinn und aus Nachläßigkeit, die uns im Geistlichen so natürlich ist, oder mit Fleiß, durch gesuchte Zerstreuungen. Wenn uns dieser Gedanke nicht angenehm ist; oder wenn uns die Arbeit, die darauf folgen sollte, schwer zu seyn dünkt, und das Herz sich dafür fürchtet; so wird die beste Veranlassung vergeblich seyn, und keine Frucht bringen, aber unsere Schuld vergrößern.

Was müssen wir dann thun? Vor allen Dingen müssen wir Gott danken und preisen, daß er uns diese Gnade erwiesen, uns erinnert, auf unsere Besserung zu denken, und daran zu arbeiten, Anlaß gegeben hat, und ihn bitten, uns zu helfen, daß es nicht blos Veranlassung bleibe, sondern Werk und That bey uns werde. Diese Danksagung, dieses Gebet, wird nicht vergeblich seyn. Er, der das Gute veranlasset, und dadurch anfängt, ist noch mehr bereit, es zur Wirklichkeit zu bringen. Denn darum hat er den Anlaß gegeben, darum den Anfang gemacht.

So wird das andere Stück erleichtert werden: daß man die große Nothwendigkeit sich wahrhaftig zu Gott zu bekehren, oder sein großes Bedürfniß im Bösen ab- und im Guten zuzunehmen, erwäge, sich von ganzem Herzen entschließe, diesen Veranlassungen

gemäß zu handeln, und diesen Entschluß auf alle Weise befestige und unwiderruflich mache. Nehmet Gott sebst zum Zeugen eurer Entschließung: saget ihm, daß ihr sie als ein Dankopfer für seine gnädige Vorsorge für eure Wohlfahrt, für euer Christenthum, und dessen Lauterkeit und Festigkeit, darbringet: schwöret dem Herrn einen heiligen Eid, daß ihr sie nicht fahren lassen, nicht widerrufen, sondern ins Werk setzen, und unter seinem Beystande ausführen wollet.

Und nun muß man, endlich zum dritten, muthig an die Arbeit gehen. Hier muß kein Aufschub Statt haben. Man muß es nicht auf gelegene Zeit versparen. Aufschub ist Mangel des wahren Willens, und schwächet die Entschließung. Wozu soll der Aufschub? Erleichtert er die Arbeit? Nein! er machet sie schwerer. Wer sie heute aufschiebet, wird sie auch morgen wieder aufschieben, und endlich gar vergessen. O! ihr Sünder, die ihr so weit in der Gnade Gottes gekommen seyd, bleibet ja nicht stehen, damit ihr nicht rückwärts gehet! Reißet euch von allem los, was euch aufhalten kann! Vergesset was hinter euch ist, und sehet und strebet nach dem, was vor euch ist, wozu ihr gerufen und gelockt seyd. Gedenket an eure Sünden, daß ihr ihre Größe und Abscheulichkeit sehet und hasset, an eure Gefahr, damit ihr sie fühlet und fürchtet, und ihr zu entgehen trachtet. Eilet in diesen Empfindungen eures Elendes, in dieser Begierde davon befreyet zu werden, eilet eure Seelen zu retten; eilet zur Er-

barmung Gottes, die euch mit Vergebung und Gnade entgegen kommen will. So werdet ihr dann an das Ziel kommen, zu dem euch die gütigen Veranlassungen Gottes riefen, und da werdet ihr mit ganzem Herzen Gott dafür preisen.

Für den Frommen ist zwar die Arbeit auch schwer, welche ihm die göttlichen Veranlassungen verursachen; aber wie viel besondere Reitzungen hat sie auch für ihn! Wie viel Stärkung in der Arbeit hat er! er, in dessen Herzen der Geist Gottes wohnet, der mit ihm arbeitet. Diese Arbeit besteht eigentlich in einer Bemühung, Gott seinen Gehorsam zu beweisen, zu welchem man zwar den wahren Willen hat, der aber noch nicht geübt genug ist, oder dem sich besondere Hindernisse entgegen setzen, die man überwinden muß. Wird man durch zeitliche Vortheile von Gott veranlaßt und aufgefordert, seinen Gehorsam zu beweisen: so sind es angenehme Empfindungen für die Sinnlichkeit, die man verläugnen muß. Geschieht hingegen jene Veranlassung und Aufforderung, durch Trübsal, Noth und Elend, so ist es schmerzhaftes und bitteres Gefühl, welches man erdulden muß, ohne etwas zu sagen oder zu thun, das wider unsere Pflicht ist. Es ist aber eben dadurch offenbar, daß dieses nicht nur die beste Uebung im Gehorsam, sondern auch der beste, lauterste, und Gott angenehmste Gehorsam ist. — Denn wer diese Art des Gehorsams beweisen kann, der wird ihn vielmehr in den ordentlichen Pflichten des menschlichen Lebens beweisen; und wer dem

Gehorsam seine Begierden und sein Vergnügen aufopfern kann, dessen Gehorsam muß sicher, fest und aufrichtig seyn. Desto mehr muß der Gottselige die Gelegenheiten, seinen Gehorsam zu beweisen, gern annehmen, und sie auch mit entschlossenem Herzen gebrauchen. Wo ein solches Herz ist, da wird der Sieg, wenn er auch schwer ist, doch erhalten werden.

Man muß nur die scheinbaren Annehmlichkeiten der äußerlichen und innerlichen Sinne, den ungleich größern Schmerzen der Seele entgegen setzen, welche jene nach sich ziehen, wenn man, um sie zu haben, Gott ungehorsam wird. So du nach dem Fleische lebest, so mußt du sterben, ewig unselig seyn. Dagegen muß man der Bitterkeit der Trübsal, die uns reizet, mit Verletzung unseres Gehorsams gegen Gott und unserer Pflicht, uns davon los zu machen, die Annehmlichkeit und Größe der Seligkeit entgegen stellen, welche denen verheißen ist, welche Geduld und beständigen Gehorsam beweisen. Wir sind Miterben Jesu Christi des Sohnes Gottes, sagt Paulus, denn wir leiden mit ihm, um Gott überall gehorsam zu seyn, und werden also auch mit ihm zur Herrlichkeit Gottes kommen: und denen, welche Gott ihre Liebe durch solchen Gehorsam in der Geduld beweisen, denen muß alles, auch ihre Trübsal, ihr Schmerz, zum Besten gereichen.

Wenn man so bey jenem Berufe Gottes zum Gehorsam arbeitet, so wird man gewiß siegen, und

Gott

Gott preisen, daß er uns zu solchem Streite gerufen, und zu solchem Siege geholfen hat.

Beschluß.

Ich hoffe, daß ich alles gesagt haben werde, was man von diesem Geschäfte des Christen bey den göttlichen Veranlassungen, für seine wahre Wohlfahrt besorgt zu seyn, und zu arbeiten, nothwendig wissen muß, um sie sicher zu erkennen, und so zu gebrauchen, daß sie uns heilsam und selig werde. Die Sache ist groß und wichtig, wie ein jeder selbst urtheilen kann, und empfiehlt sich selbst; desto weniger habe ich nöthig, euch noch besonders die Erkenntniß und den Gebrauch davon weitläuftig zu empfehlen. Wo die Sache selbst redet, da bedarf es keiner Worte. Das beste was wir jetzt noch thun können, G. Z., ist Danksagung und Gebet.

Gelobet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Gnade und Barmherzigkeit, eine so große Seligkeit bestimmt und bereitet hat; der nicht nur durch seinen Sohn alles veranstaltet hat, um sie uns zu gewähren, und uns zum Besitz derselben zu bringen, sondern auch alles ohne Aufhören thut, um uns zu reizen und anzutreiben, daß wir sie auf dem rechten Wege suchen, und beständig auf demselben fortgehen. Ja, Herr! du bist unser rechter Vater, unser Heiland, Lehrer, Leiter und Führer. Erleuchte uns, daß wir deine Wege sehen, führe

uns auf dieselben, und stärke unsere Füße, daß wir unverwandt darauf fortgehen. Höre nicht auf uns zu lehren, zu erinnern, zu warnen, zu züchtigen, anzutreiben, und uns durch Böses und Gutes, wie es unsere Bedürfnisse erfordern, und deiner weisen Güte gefällt, zu üben. Erforsche uns, und erfahre unsere Herzen, versuche und prüfe uns, wie wir es meynen, wie wir gegen dich, gegen das Irrdische und Sinnliche gesinnet sind, siehe, ob wir etwa auf unrechten und bösen Wegen gehen, und leite uns auf die rechten und seligen Wege, durch Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn. Amen.

Von den vornehmsten Hindernissen der Erkenntniß der Wahrheit.

Ueber Luc. 24, 13-35.

So nöthig es den Christen ist, daß sie beständig in der Erkenntniß der Wahrheit und ihres Heilandes Jesu Christi wachsen, so nöthig sind ihnen auch beständige Ermahnungen und Ermunterungen dazu. Die Erkenntniß Jesu Christi gehört unter diejenigen Dinge, in denen man abnimmt und zurücke gehet, sobald man aufhört zuzunehmen und fortzugehen; und wenn man in derselben abnimmt, so nimmt man auch in der Gnade Gottes und ihren Wirkungen, im Glauben und der Gottseligkeit ab, und verliert sie endlich wohl ganz. Aber eine jede Stufe des Wachsthums darinnen bringet uns auch auf eine höhere Stufe der Gnade und ihrer Empfindung im Herzen. Gott giebt seine Gnadengaben, und das größere Maaß derselben den Gläubigen umsonst, und ohne ihr Verdienst: denn sonst wäre sie nicht Gnade; aber er giebt sie nicht der Faulheit und Trägheit, sondern der Arbeit und dem Fleiße. Die Trägheit in der Erkenntniß Jesu Christi ist Verachtung oder Geringschätzung, und die Einsicht darinnen allein ist Hochachtung derselben.

Der Apostel Petrus hat uns dieses in dem merkwürdigen Beschluß seines andern Briefes sehr deutlich zu erkennen gegeben, worinnen er an die Gläubigen folgende Ermahnung ergehen läßet: wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Der Apostel setzet die Gnade billig voran: denn sie ist das größte, was wir suchen können, und die Erkenntniß ist nur der Weg dazu. Aber er verbindet damit die Erkenntniß, weil sie das Mittel ist, wodurch uns die Gnade zu theil wird, welche ohne jene nicht Statt haben könnte. Und er redet von dem Wachsthum in der Gnade so, als wenn es auf unserer Bemühung beruhete, wie das Wachsthum in der Erkenntniß. Wachset in der Gnade ꝛc. Aber er thut es, um die Ermahnung zum Wachsthum in der Erkenntniß desto stärker zu machen, und uns zu lehren, daß das Wachsthum in der Gnade, der Erleuchtung des Glaubens, der Standhaftigkeit, der Freudigkeit, der Hofnung und ihrer Gewißheit, der Liebe, der Geduld, gewöhnlich dem Wachsthum in der Erkenntniß gemäß ist. Er will zeigen, daß alle Wünsche, die er für sie in seinem Briefe gethan hat, alle Ermahnungen, Vorschriften, Warnungen und Erinnerungen, die er an sie hat ergehen lassen, in dem einzigen Satze enthalten sind: Wachset in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi.

Diese Wichtigkeit, dieser Segen des Wachsthums in der Erkenntniß Jesu Christi zeiget genugsam, wie nöthig es den Christen sey, dafür zu sorgen, und den Lehrern, dazu zu ermahnen. Aber diese Nothwendigkeit wird dadurch größer, daß der Bemühung für

dieses

dieses Wachsthum sich so viele Hindernisse durch unsere eigene Schuld entgegen stellen, wodurch sie sehr leicht geschwächet, und unfruchtbar gemacht werden kann. Ueberhaupt sind die Menschen, auch die guten nicht ausgenommen, von Natur träge zu dieser Arbeit, oder doch zur Trägheit und Nachläßigkeit darinnen sehr geneigt; und es giebt auch Hindernisse, die der Mensch weder kennet, noch in sich bemerket, die er gar nicht für Hindernisse hält, und die ihn also sehr leicht übereilen.

Wie es nun zu wissen nöthig ist, wie, durch welche Bemühungen und Uebungen, und nach was für Regeln und Vorschriften man an dem Wachsthume in der Erkenntniß der Wahrheit arbeiten soll, damit sie in uns deutlicher, richtiger, genauer, vollständiger in unserm Verstande, und gewisser und wirksamer in unserm Herzen werde; so muß man auch die Hindernisse kennen lernen, welche uns von einer so heilsamen Bemühung abhalten, oder sie unkräftig machen können, damit wir ihren Betrug vermeiden, und sie besiegen können.

Abhandlung.

Die Geschichte, welche in dem vorgelesenen Evangelio erzählt wird, stellet uns ein Exempel vor, woran wir sehen können, wie die Wahrheit in dem Herzen der Menschen gehindert werden kann, daß sie weder genugsam verstanden und erkannt wird, noch eine wahre und beruhigende Gewißheit bekömmt. Es sind hier keine Feinde oder Verächter der Wahrheit, die

sich vorsetzlich gegen sie verhärten, oder die Augen vor ihr zuthun. Es ist nicht Gottlosigkeit oder fleischlicher Sinn, wodurch sie verblendet werden. Keine falsche Weisheit, und kein eitler Vorwitz benimmt der Wahrheit die Kraft in ihrem Herzen. Es sind Jünger Christi, die ihn geliebt und geglaubt hatten, er sey der Erlöser Israels, den Gott verheissen hatte, die sein Wort und seine Lehre als göttlich angenommen hatten, aber die sich, wie die übrigen, nie hatten überreden können, daß der Erlöser Israels so schmählich sterben sollte, und die sich nun auch in die Nachrichten von seiner Auferstehung nicht finden, und sie so wenig glauben können, daß sie Jesum selbst, weder an seiner Gestalt und Sprache, noch an seinen Reden erkennen. Die Hindernisse, welche bey ihnen der Erkenntniß der Wahrheit entgegen stunden, sind von einer Art, die immer sehr gemein gewesen ist, und die nicht nur Ungläubige verhindert, die Wahrheit anzunehmen, sondern auch diejenigen, welche die Wahrheit überhaupt angenommen haben, weder zur wahren Richtigkeit und Deutlichkeit in ihrer Erkenntniß, noch zur völligen Gewißheit davon kommen lässet. Ueber diese Art von Hindernissen wollen wir eine kurze Betrachtung anstellen, und sie euch kennen, vermeiden und überwinden lehren. Wir wollen uns dabey auf diejenigen einschränken, davon wir das Exempel an den Jüngern Jesu im Evangelio haben. Es sind deren zwey: das erste bestehet in den Vorurtheilen und falschen Meinungen, die man von der Wahrheit hat: das andere in dem Mangel des rechten Gebrauchs von den Wirkungen der Wahrheit in unsern Herzen.

Der erste Theil.

Da die Jünger Christum für den Sohn Gottes, für den Meßias, der Israel erlösen werde, und sein Wort überhaupt für wahr und göttlich hielten, so sollte man meynen, sie würden auch die Versicherungen von seinem Tode, und der Erlösung durch denselben geglaubt haben. Aber wir finden das Gegentheil. Er redete davon nicht bildlich, sondern mit so deutlichen Worten, daß unmöglich eine größere Deutlichkeit Statt haben konnte. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Wir gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden zum Tode: und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten, und zu geißeln, und zu kreutzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Was kann klärer seyn als diese Worte? Aber sie vernahmen davon nichts, sie wußten nicht, was er damit sagte, und sie konnten es also auch nicht glauben. Sonst werden auch dunkele Prophezeyungen durch den Ausgang klar, und durch ihre Erfüllung in den Herzen gewiß. Aber bey den Jüngern hatten sie diese Wirkung nicht. Es war nach allen Umständen erfüllet, was Jesus von seinem Tode und der Art desselben gesagt hatte. Nun mußten sie ja wohl seine Rede verstehen, und einsehen, daß er wahr geredet hatte. Was war nun natürlicher, als daß sie gleich daraus schließen mußten, es werde nun auch das übrige eben so gewiß eintreffen, was er

von seiner Auferstehung gesagt hatte. Aber darauf fielen sie nicht. Sie hörten, daß er am dritten Tage im Grabe nicht wäre gefunden worden, daß Engel seine Auferstehung verkündiget, daß er selbst von der Maria Magdalena gesehen worden. Aber sie erschracken nur darüber, und glaubten es nicht. Die Jünger im Evangelio sehen ihn, und hören seine Stimme eine ziemlich lange Zeit, und erkennen ihn nicht. Hierbey scheinen übrigens die beyden Jünger fast unschuldig zu seyn, weil das Evangelium sagt: ihre Augen wären gehalten worden, daß sie Jesum nicht gekannt hätten, und Marcus bezeugt: er wäre ihnen in einer andern Gestalt erschienen. Nun will ich zwar die Meynung derer nicht schlechterdings verwerfen, welche diese Worte von einem Wunder verstehn, durch welches Jesus ihren Augen unkenntlich geworden wäre: allein ich sehe auch keine Nothwendigkeit diesen Sinn hier also anzunehmen. Maria Magdalena kannte ihn auch nicht, da er mit ihr redete, sie sahe ihn für einen Gärtner an, bis er sie bey ihrem Namen nannte; und die andere Gestalt, deren Marcus gedenkt, kann von der Kleidung verstanden werden.

Von dieser Dunkelheit bey so hellem Lichte, und von diesem Unglauben bey so offenbarer Wahrheit, kann man keine andere Ursache finden oder angeben, als das Vorurtheil und die falsche Meynung von dem sichtbaren Königreiche des Meßias, welche ihnen Jesus nicht hatte benehmen können. Darauf zielten die Worte der Jünger im Evangelio: wir hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und Jesus hatte doch den

Phari-

Pharisäern auf die Frage: wenn kömmt das Reich Gottes? sehr deutlich geantwortet: „Das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerlichen Geberden, Aufsehen und Herrlichkeit, man kann nicht sagen, hier oder da ist es, sondern es ist in euch, ganz unsichtbar, es ist in den Herzen der Menschen und ganz geistlich.“ Nachdem sie sich nun in dieser Hoffnung durch den Tod Jesu betrogen sahen, so hielten sie alles für verloren, gedachten nicht an seine Reden, hörten und sahen fast nicht mehr. So eine große und schädliche Gewalt haben die Vorurtheile und einmal angenommenen falschen Meinungen von der Religion und ihrem Innhalte.

Und es darf uns dies nicht fremde oder unglaublich vorkommen, da nicht nur die Weisen jederzeit diese Macht der Vorurtheile erkannt und beklagt haben, sondern auch das menschliche Leben voll von Exempeln davon ist. Der Mensch sieht und hört zuweilen, was er glaubt, und was hingegen mit seinen Meinungen nicht überein kömmt, das sieht und hört er nicht, verwandelt es, worin er will, oder gar in nichts. Wie vielmehr wird diese schädliche Macht jener Vorurtheile in der Religion Statt haben, welche ohnedem so oft mit den menschlichen Meinungen, Einbildungen und Grundsätzen streitet; und wie leicht wird es geschehen, daß sie sich das Urtheil über die Religion anmaßen, und den Menschen verleiten, sie und ihre Lehren, Verheissungen und Drohungen nach ihrem Gutbefinden auszulegen, zu glauben oder zu verwerfen?

Wenn wir aber die Quelle aufsuchen, aus welcher jenes Vorurtheil der Jünger von dem Meßias und sei-

nem sichtbaren Reiche geflossen ist, so werden wir sie nirgends als darinne finden, daß sie zu sehr an dem Sinnlichen hiengen, und also die Lehren der Religion, wozu die von dem Meßias unstreitig gehörte, im sinnlichen Verstande annahmen, seine Güter und Herrlichkeit ebenfalls sinnlich und leiblich machten, und nicht einsahen, daß sie dadurch ihn und sie unendlich erniedrigten; sodann, daß sie bey vorkommenden Schwierigkeiten, Versuchungen und Zweifeln, nicht den Versicherungen des göttlichen Wortes, sondern nur den Sinnen, und der Empfindung glauben wollten; wie Thomas, der nicht eher gauben wollte, daß Jesus wahrhaftig lebe, bis er Nägelmale in den Händen und Füssen, und die Narbe in der Seite sähe und fühlte.

Und hieraus sehen wir, gel. Zuh., eine der vornehmsten und gefährlichsten Ursachen von den Vorurtheilen, falschen Meinungen, Zweifeln und Unglauben in Religionssachen: zugleich aber auch die Art, wie man sie, und die daraus entstehenden Hindernisse der wahren Erkenntniß, der Gewißheit und des Glaubens vermeiden und überwinden müsse.

Der Mensch, der sich von Kindheit an so sehr und ganz allein an das Sinnliche gewöhnt hat, will auch eine Religion haben, die in ihren Lehren, Vorschriften und Gütern sinnlich wäre, und mit seinen Empfindungen überein käme. Und da die wahre Religion es gleichwohl nicht ist, so empört er sich dagegen, oder will sie weder fassen noch verstehen. Die Religion Jesu streitet gegen die natürlichen Neigungen und Empfindungen des Herzens, für das Irrdische, die Wollust,

lust, den Reichthum, und gebietet die Verleugnung derselben; darum gefällt sie dem Menschen nicht, und darum fängt er an, an ihrer Wahrheit zu zweifeln, und sie zu bestreiten, um sich bey seiner Liebe zu seinen fleischlichen Begierden sicher und ruhig zu machen. Die Menschen lieben die Finsterniß mehr als das Licht, denn ihre Werke sind böse. Wer Böses thut, der hasset das Licht der Wahrheit. Joh. 3. —

Die Religion Jesu verheisset und empfiehlt geistliche Güter, zukünftige und jetzt unsichtbare Güter in einer andern Welt, die wir nicht gesehen haben. Darum verlangt der Mensch jene nicht, er hält sie für leere Namen; und diese glaubt er nicht: er will nur gegenwärtige sichtbare Güter und Herrlichkeit haben, die er sehen und fühlen kann; und darum glaubt er auch nichts von den andern. „Ich kann mirs nicht einbilden, sagte ein Mann, der dem Tode mit Unruhe des Herzens entgegen sahe, daß meine Seele ohne Leib denken und Freude haben könne.“ Ja, es ist auch freilich keine Sache, die man sich einbilden soll. „Aber ich kann es nicht begreifen, wie es möglich ist.“ — Kann man denn begreifen, wie es möglich ist, daß die Seele, ein Geist, im Leibe und durch den Leib siehet und höret und empfindet? Es hat ja noch kein Gelehrter sich gerühmt, daß er dieses begreifen und erklären könne. „Ja, sagte er, das fühle ich aber.“ Gut! jenes wirst du auch fühlen und erfahren: aber jetzt es dem Worte Gottes und Jesu glauben, der seine Seele in Gottes Hand befiehlet, und der Seele des Schächers im Paradies, worinnen kein Tod, sondern

lauter Leben ist. — Ist hier eine andere Ursache des Zweifels vorhanden, als weil man es noch nicht erfahren und empfunden hat, daß die Seele auch nach dem Tode lebe. Diejenigen, welche an der Auferstehung der Todten zweifeln, oder sie verwerfen, haben keinen andern Grund. Sie haben es noch nicht gesehen, daß Gott aus der Asche den Menschen wieder hervorgebracht hat, und darum können sie sich es nicht einbilden. Denn an sich selbst kann es nicht unmöglich seyn, daß Gott den Leib, den er in der Ordnung der Natur aus Erde gebauet hat, noch einmal baue, ohne sich an die erste Ordnung zu binden, die er selbst nach Willkühr eingerichtet hatte. Ein großer Theil anderer Zweifel kömmt aus eben dieser Quelle.

Lasset uns weiser handeln, gel. Z., und lernen, wie wir uns in diesen und andern Fällen gegen diese Hinderniße verwahren und sie überwinden können. Lasset uns zuvörderst von der wahren Religion überhaupt richtig urtheilen, und ihre Beschaffenheit recht kennen lernen. Die Religion gehört eigentlich für die Seele; sie beschäftiget sich mit Gott, der ein Geist ist, und mit seinen Rathschlägen; und sie soll den Menschen zur wahren Glückseligkeit führen. Um aller dieser Ursachen willen muß sie an sich, in ihren Lehren, Vorschriften und Gütern geistlich seyn. Sie würde sich sonst weder für die Seele schicken, und sie wahrhaftig glücklich machen können, noch Gott anständig seyn. Denn die Glückseligkeit der Seele muß der Seligkeit Gottes ähnlich, und also geistlich seyn, und aus geistlichen unsichtbaren Gütern entstehen, die

allein

allein wahrhaftig, beständig und ewig sind. Alle sichtbare Güter haben nur den Schein und den Namen, und sind vergänglich. Wenn nun die Religion geistlich ist, so muß sie auch geistlich erkläret und beurtheilet werden. 1 Corinth. 2, 13. und nicht nach dem, was sinnlich ist, oder nach den leiblichen Empfindungen und den daraus entspringenden Meinungen und Vorurtheilen. Dies ist die Regel, die wir beständig vor Augen haben müssen. Nach dieser hätten die Jünger Christi ihren Irrthum von dem Reiche des Meßias und seiner Herrlichkeit sehr leicht wahrnehmen können. Denn das war offenbar, daß die Verheißung des Messias zur Religion gehörte, und die Hoffnung auf denselben allezeit ein Hauptstück der Religion gewesen war: und hieraus folgte nothwendig, daß sein Reich und seine Herrlichkeit der Religion gemäß, das ist, geistlich und unsichtbar seyn müsse.

Die Religion, gel. Z., in so ferne sie eigentlich geoffenbaret und von der natürlichen unterschieden ist, kann allein aus der Offenbarung in dem Worte Gottes erkannt, verstanden und gelernet werden, und aus ihr allein kann in derselben wahre Gewißheit kommen. Darum hat der Herr Jesus seine Jünger in dem was er von sich selbst sagte, auf die Propheten gewiesen, und sie daraus belehret. Es wird alles erfüllet werden, was geschrieben ist in den Propheten. Luc. 18. Da er sich den Jüngern im Evangelio gleich hätte entdecken, und sie von seinem Leben versichern können, so sucht er sie erst durch die Pro-

pheten zur Erkenntniß und Gewißheit zu bringen, um auch dadurch der darauf folgenden sinnlichen Offenbarung wahre innerliche und geistliche Gewißheit zu geben, wie sie in der Religion seyn muß, bey welcher man selig wird, wenn man nicht siehet und doch glaubet. Diesem Exempel Christi sind seine Apostel gefolget, und unter diesen Paulus. Erinnert euch, schreibt er an die Corinther, wie ich euch das Evangelium gelehrt habe: daß Christus gestorben ist für unsere Sünde nach der Schrift, und begraben und auferstanden am dritten Tage nach der Schrift. 1 Cor. 15. Dies muß also in allen Lehren und Stükken der Religion, die geistliche Dinge betreffen, unsere Regel seyn, daß wir sie allein aus der Schrift verstehen lernen, und das, was an einem Orte mit solchen Worten ausgedrückt ist, welche von sinnlichen, körperlichen Dingen und Gütern gebraucht werden, aus andern Stellen uns erklären lernen, wo es ohne solche Bilder, mit eigentlichen Worten gelehrt wird. Das muß unsere Losung und Wahlspruch seyn, den wir immer im Herzen und im Munde haben müssen: also ists geschrieben. Wenn es wahrhaftig geschrieben stehet, so muß es wahr seyn, so können und dürfen wir keine Zweifel hegen. Diese Losung lasset uns also gleichsam als ein Schild und Schwerd gegen alle geistliche Feinde, gegen die zweifelnde Vernunft oder vielmehr Einbildung, gegen das zweifelnde Herz im Leiden, im Leben und im Tode brauchen. Es stehet geschrieben, daß alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde haben sollen: daß sie leben, ob sie gleich sterben, und: wer da lebet und glaubet

bet an ihn, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11. er kömmt nicht ins Gericht, sondern er kömmt durch den Tod des Leibes in das wahre ewige Leben. Joh. 5. Und so werden wir eine Gewißheit erlangen, bey der wir nicht betrogen werden können: wir werden wirklich erfahren, daß alles was von uns, die wir glauben, geschrieben stehet, ein herrliches Ende und vollkommene Erfüllung bekömmt.

Nachdem wir die erste Art des Hindernisses an der Deutlichkeit und Gewißheit der Erkenntniß in der Religion, die Ursachen davon, und die Mittel wider dieselbe haben kennen gelernt, so wollen wir nun auch auf diese Weise von der andern handeln, welche in dem Mangel des rechten Gebrauchs von den Wirkungen der Wahrheit und des Wortes Gottes in uns bestehet.

Der andere Theil.

Wir wollen sie erst an sich selbst, an dem Beyspiel der Jünger im Evangelio kennen lernen, welche sich darüber selbst bestrafen, daß sie sich in der Erkenntniß der Person Jesu selbst gehindert, und ihn nicht erkannt hätten. Denn, nachdem Jesus sich ihren Augen wieder entzogen hatte, sagten sie einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, da er uns die Schrift öffnete. Damit wollten sie nichts anders sagen, als daß sie dem Herrn Jesum sehr wohl aus seinen Reden hätten erkennen, und aus der ihnen

schon vorher bekannten Art die Schriften der Propheten auszulegen, und aus den sonderbaren Bewegungen, welche das Wort Jesu in ihren Herzen verursachet hätte, merken können, daß er es sey. Der Fehler, dessen sie sich hierbey beschuldigen, besteht darinne, daß sie aus dem, was ihr Verstand in der Rede Jesu sahe, und ihr Herz empfand, nicht den so leichten Schluß gemacht hatten, daß es Jesus seyn müsse, der mit ihnen rede. Das war auch die Absicht Jesu gewesen. Denn er lehret allezeit, um die Unwissenden zu unterrichten, und die Zweifelnden zum Glauben zu bringen. Aber er hatte hier seine Absicht nicht erreicht. Sie hatten selbst diese Absicht gehindert. Die Ursache dürfen wir in nichts anders suchen, als in dem Mangel des gehörigen Nachdenkens über das, was ihr Verstand und ihr Herz fühlte, wodurch sie sogleich auf den Schluß hätten geleitet werden können, den sie erst nachher daraus machten, da sie auf dem Rückwege wiederhohlten, was sie gehört und empfunden hatten, und darüber nachdachten.

Und eben dieses ist noch immer bey den Menschen, eines der gewöhnlichsten Hindernisse an der Erkenntniß der Wahrheit und an der beruhigenden Gewißheit, welche jene in dem Herzen erzeugen soll. Das Wort Gottes hat, wie alle seine übrigen Werke, die Zeichen der Göttlichkeit an sich. Wie die Hand Gottes den sichtbaren Geschöpfen sein Siegel aufgedrückt hat, daß man sie durch das Gesicht sogleich erkennen, und von den Werken menschlicher Hände und Kunst sicher unterscheiden kann, wenn man sie nur

recht

recht ansiehet: so hat auch das Wort Gottes, das allerbeste Werk Gottes, das Gepräge der Göttlichkeit, so zu sagen, an der Stirne, daran man es leicht, ohne gelehrte Kunst, erkennen, und von menschlicher Weisheit unterscheiden kann. Und es mußte auch solche Kennzeichen haben, weil es von allen Menschen ohne Unterschied, und nicht nur von Gelehrten, als Gottes Wort erkannt werden sollte. Aber da es doch ein Werk für den Verstand, und durch ihn für das Herz ist, so kann es doch nicht ohne Verstand, und ohne den Gebrauch desselben für Gottes Wort erkannt werden. Wenn also das Licht desselben in den Verstand dringet, und seine Kraft in dem Herzen erweiset, so muß der Mensch über das, was er im Verstande und Herzen empfindet, nachdenken, und dadurch auf den Schluß geführet werden, daß es Gottes Wort sey. So schlossen dort die Diener der Hohenpriester, die gesandt waren, Jesum zu greifen, da sie Christum im Tempel hörten, und die Kraft seines Vortrags empfanden: Es hat nie ein Mensch also geredet. Joh. 9. So urtheilten sie aus ihren Empfindungen, dergleichen sie noch nie beym Unterricht eines Menschen gehabt hatten, und dadurch wurden sie geleitet zu erkennen, daß er höher als ein Mensch, daß er der Messias sey, und erfülleten deswegen den Befehl ihres Herrn nicht. Aber der Landpfleger Felix, der bey den Empfindungen seines Herzens über das Wort Gottes nicht nachdenken wollte, sondern denselben damit ein Ende zu machen suchte, daß er Paulum von sich gehen hieß, kam nicht zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Glauben.

Eben so gehet es bey einzelnen Lehren des Evangelii. Sie leuchten dem Menschen, wenn er das Wort Gottes aufmerksam lieset oder höret, zuweilen so helle ins Herz, daß er nichts dagegen zu sagen oder zu denken weiß. Wenn er nur über dieses Licht, und die Empfindung desselben nachdenken, sie in seinem Herzen nähren, und eben dadurch das Nachdenken unterhalten wollte, so würde er wahrhaftige Gewißheit bekommen. Aber vielfältig läßt er es bey der Empfindung bewenden, und macht sie sich nicht zu Nutze, sondern läßt sie sogleich wieder vergehen, und bleibt damit bey der vorigen Ungewißheit und Gleichgültigkeit gegen dieselben. Es wird nicht leicht ein Unbekehrter seyn, den nicht zuweilen auf eben diese Art die Drohungen, Verheißungen, und Ermahnungen des göttlichen Wortes zur Buße und zur wahren Gottseligkeit gerühret hätten. Gleichwohl ist er dabey unbekehrt geblieben, und diese Rührungen sind ohne diese selige Wirkung geblieben. Was hat nun diese Wirkung gehindert? Gewiß der Mensch selbst, der sich dieselbe nicht hat zu Nutze machen wollen, sondern sie fruchtlos wieder verschwinden lassen, oder sogleich sich wieder in die Geschäfte des Lebens zerstreuet hat, sogleich zu andern Empfindungen in dem Genuß leiblicher Vergnügungen geeilet ist, und dadurch die geistlichen Empfindungen erstickt und vertrieben hat.

Selbst die Gläubigen und Gottseligen hindern sich auf diese oder doch ähnliche Art sehr oft an dem Wachsthum in der Erkenntniß der Wahrheit

heit und der Gewißheit davon, und dadurch an der reinen völligen Freudigkeit und Ruhe des Herzens im Vertrauen auf die Gnade Gottes, an der Bereitwilligkeit zum Gehorsam gegen Gott, und an der lautern lebhaften Empfindung der Süßigkeit, welche die geistlichen Güter, die Gott dem Gläubigen schenket, in ihr Herz verbreiten würden. Denn wer da hat, wer das was ihm gegeben wird, recht braucht, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Matth. 25, 29.

O! daß doch alle diejenigen, welche bisher die Kraft der Wahrheit in ihren Herzen also gehindert haben, daß sie zur Erkenntniß derselben, zum Glauben, zur Gewißheit davon und zur Bekehrung noch nicht haben kommen können, diese Hindernisse zu vermeiden sorgfältiger werden möchten, damit sie nicht immer unter der Zahl der Thoren und Trägen bleiben, welche nicht glauben, was die Propheten und Christus selbst und seine Apostel gelehret haben, und das Licht nimmermehr sehen wollen, oder doch immer in der Ungewißheit irren, und nie zu dem Heil ihrer Seelen kommen, wozu sie so oft und nachdrücklich ermuntert und gereizet worden sind. Empfahet die Gnade, die euch gegeben wird, nicht länger vergeblich, sondern braucht sie sorgfältig und begierig wozu sie gegeben ist. Erkennet die Güte Gottes, wenn sie sich euch nähert, wenn sie an eurem Verstande und Herzen arbeitet, sie rühret, beweget, erwecket und reizet, damit ihr den Herrn und sein Heil recht erkennen, mit Freuden die Sünde verlassen, euch unter die wahren Jünger Jesu zählen und rühmen können,

net, wie der Herr von euch erkannt worden ist in seinen Gnadenbezeigungen und durch die Kraft seines heiligen Evangelii.

Und was wird man von euch fordern und erwarten können, ihr Frommen, die ihr bereits erleuchtet seyd, und die Gnade Gottes, und die wohlthätige Kraft seines Wortes in der Beruhigung eurer Herzen durch die Vergebung der Sünden empfunden und erfahren habt! Wie groß soll eure Begierde seyn, in der Erkenntniß Jesu Christi und seines Evangelii zu wachsen, und euer Herz immer mehr darinnen zu befestigen! wie ernstlich eure Sorgfalt, alle Hindernisse an diesem Wachsthum zu vermeiden und zu besiegen! wie anhaltend euer Fleiß in dem Nachdenken über die Wahrheit und ihre Gewißheit! wie freudig euer Bestreben, die heiligen seligen Empfindungen, welche der Geist Christi durch sein trostvolles, süßes Evangelium in eure Herzen drücket, in stiller Gelassenheit und Ruhe, entfernt von dem Geräusch der Welt, fest zu halten, zu unterhalten und zu stärken! Jede andere Beschäftigung, so nützlich sie auch sonst für das leibliche Leben seyn mag, ist für Schaden zu achten, wenn sie euch daran hindert: alles andere Vergnügen, wenn es auch an sich unschuldig wäre, ist Bitterkeit und Gift, wenn es jene Empfindungen verdunkelt oder ersticket. Nur in ihnen ist der Vorschmack jenes ewigen Lebens, das uns mit immerwährenden geistlichen und göttlichen Vergnügen erfüllen wird. Darauf lasset uns arbeiten, diesem lasset uns das gegenwärtige Leben, so

viel

viel als möglich ist, ähnlich machen; so werden wir selig und göttlich leben in Christo Jesu.

Durch denselben und sein Evangelium wolle euch der gnädige Gott und Vater reich machen an aller Lehre und Erkenntniß, damit ihr keinen Mangel habet an irgend einer Gabe, und wartet mit Freuden auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, welcher alsdenn auch unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Kraft, damit er alle Dinge sich unterthänig machen kann. Ihm dem gnädigen Vater, und unserm verherrlichten Heilande Jesu Christo sey sammt dem heiligen Geiste herzliches Lob und Dank gesagt. Amen.

Von

Von der Verbindung der Erkenntniß der Wahrheit mit der Gottseligkeit.

Ueber Matth. 7, 15-23.

Wenn der Apostel Paulus die Lehre Christi eine Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit auf die Hofnung des ewigen Lebens nennt, so legt er ihr ein Lob bey, welches alles in sich faßt, was an einer Erkenntniß und Wissenschaft rühmlich und schätzbar ist, und welches der Lehre Jesu allein mit Wahrheit beygelegt werden kann. Alles was uns eine Wissenschaft schätzbar machen kann, kömmt auf diese drey Stücke an: daß ihr Inhalt Wahrheit ist: daß die Erkenntniß dieses Inhalts zulängliche Gewißheit hat; und endlich: daß ihre Wahrheit an sich selbst wichtig, und die Erkenntniß davon für die Glückseligkeit der Menschen brauchbar ist. Alles dieses kann man von der Lehre Jesu Christi sagen; man kann es von ihr in einem weit höhern Verstande sagen; als von irgend einer andern Wissenschaft, in einem so hohen Verstande, als es bey keiner andern Wissenschaft geschehen kann. Der Geist Gottes hat vielfältig in den Schriften der Apostel die ganze Lehre Jesu Christi mit dem einigen Namen der Wahrheit ausgedrückt, und er hat dadurch nicht nur ihrem Inhalt einen Werth geben wollen, den sie mit andern menschlichen Wissen-

schaften gemein hat, sondern es scheinet, daß er ihr dadurch einen Vorzug vor allen andern habe geben wollen. In allen andern Wissenschaften ist immer die Wahrheit mit dem Irrthume untermenget, denn sie kommen von Menschen, die sich betrügen, und betrügen lassen; in der Lehre Jesu aber ist lauter reine Wahrheit: denn ihr Quell ist in Gott, der allein in dem reinsten Lichte wohnet, 1 Tim. 6, 16, und bey dem kein Wechsel, keine Vermischung von Licht und Finsterniß, von Wahrheit und Irthum seyn kann, Jac. 1, 17.

Der Inhalt aber dieser Wahrheit ist von der größten und vorzüglichsten Wichtigkeit. Denn es ist Gott selbst, mit seiner Majestät und Herrlichkeit, in seiner Natur und in seinen Werken; mit seinem väterlichen Herzen gegen die Menschen, mit seinen Entschließungen und Anordnungen für ihre ewige Wohlfahrt. Eine solche Wahrheit verdienet wahrhaftig vorzüglich und allein Wahrheit zu heißen. Und je größer und wichtiger diese Wahrheit ist, desto grössere Gewißheit hat Gott der Erkenntniß davon gegeben, um sie uns auch dadurch zu empfehlen. Denn die Gewißheit ist am schätzbarsten, wo sie am meisten zu wünschen ist. Und wo kann und soll sie das menschliche Herz mehr wünschen, als bey der Wahrheit von dem höhesten verehrungs- und liebenswürdigsten Inhalte? Aber die Gewißheit in der Erkenntniß dieser Wahrheit kömmt aus der Quelle, aus welcher die Wahrheit selbst gekommen ist. Sie hat selbst das Siegel der Wahrheit an sich, und der Geist Gottes hat ihr äußerlich die sichersten

Zeugnisse durch die Hände der Propheten und Apostel gegeben, und giebt sie auch noch in den Herzen der Menschen, in welchen die Liebe zur Wahrheit und zum Lichte ist, welche nicht die Finsterniß mehr lieben als das Licht, weil ihre Werke böse sind, Joh. 3. So jemand will den Willen Gottes thun, der wird innen werden, daß diese Lehre von Gott sey, Joh. 7.

Endlich welch ein Ruhm ist das für diese Wahrheit und für ihre Erkenntniß, daß sie zur Gottseligkeit führet, daß sie nicht nur die Gottseligkeit gebietet: das hätte sie mit der Vernunft des Menschen und dem Gesetze Gottes, das die Natur offenbaret, gemein: sondern, daß sie auch die rechte Gottseligkeit lehret und bekannt macht, wie sie an sich rein und gut und dem gefällig ist, dem sie erwiesen werden soll; und sodann, welches das größte ist, daß sie auch wirklich gottselig machet, die wahre Gottseligkeit durch die dankbare Liebe des Glaubens entzündet, und auf so vielfältige Art befestiget und vermehret. Darum betet Jesus zu seinem Vater, daß er die Menschen auf diesen Weg zur Gottseligkeit führen wolle: heilige sie in deiner Wahrheit, Joh. 17. Denn es ist kein anderer Weg dazu. Alle andere führen entweder davon gar ab, oder führen nicht bis zu ihr, und verlassen uns, ehe wir sie erreichen, und zeigen sie uns also nur von ferne. Allein so genau der Geist Gottes in der Beschreibung der Lehre Jesu die Gottseligkeit mit der Wahrheit verbunden hat, und so groß dieser Vorzug derselben durch diese Verbindung in der Erkenntniß und in der Ausübung ist, so sehr

sind

sind diejenigen, welche sich zu dieser Lehre bekennen, geneigt, diese Verbindung zu trennen, und so groß ist die Menge der Christen, welche sich bey der Erkenntniß beruhigen, und ihren Gebrauch zur Gottseligkeit versäumen; gleich wie es auch nicht an solchen fehlet, die eine Gottseligkeit ohne rechte Erkenntniß der Wahrheit dichten, den Namen für die Sache, den Schatten für den Körper ergreifen, und sich dabey immer Rechnung auf die Vortheile und Früchte der Erkenntniß und der Gottseligkeit machen, an denen sie doch wirklich keinen Antheil haben können.

Das heutige Evangelium warnet uns vor diesem Betruge und vor denen, welche denselben durch ihre Worte oder durch ihr Exempel lehren, und zeiget uns den einigen wahren Weg zu der rechten und sichern Hofnung des Lebens, welche uns die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit vorhält. Diesen Weg wollen wir nach dem Unterrichte unsers Herrn Jesu Christi im Evangelio recht kennen zu lernen bemühet seyn, und in uns den ernstlichen Vorsatz zu erwecken und zu befestigen suchen, diesen Weg zu betreten und mit unermüdeten Schritten immerdar zu gehen ꝛc.

Erklärung des Textes.

Man ist nicht allezeit einig gewesen, in welchem Verstande der Herr Jesus diejenigen falsche Propheten nennet, vor welchen er in dem vorgelesenen Evangelio warnet. Die meisten, welche sich blos an die Namen und das Wort und die gewöhnlichste Bedeu-

tung des Worts hielten, haben sie für Lehrer des Irrthums gehalten; für Lehrer, welche die Zuhörer durch den Schein der Gottseligkeit betrügen, und durch diesen Betrug ihren Irrthümern den Weg in die Gemüther bahnen: an welcher Art von falschen Propheten es in der That selten gefehlet hat. Aber wenn wir das vorgelesene Evangelium in seinem ganzen Umfange betrachten, alles, was von ihnen gesagt wird, und insonderheit den Schluß erwägen, in welchem wir diese falsche Propheten reden, und Jesum ihnen das Urtheil sprechen hören, welches sich offenbar darauf gründet, daß sie Jesum zwar für ihren Herrn, und also seine Lehre für Wahrheit erkannt, auch durch Wunder und Zeichen ausgebreitet, aber den Willen seines Vaters nicht gethan, und also wirklich Wahrheit und Gottseligkeit getrennet haben; so können wir kaum zweifeln, daß sie nicht in dem gewöhnlichsten Verstande, und nicht um ihrer Irrthümer willen in der Lehre des Evangelii, welche sie auszubreiten suchten, falsche Propheten genennet werden, sondern wegen des völligen Mangels der Uebereinstimmung zwischen der Lehre und dem Herzen und Leben, um dessen willen sie nicht werth waren Propheten zu heissen, und auch keine gerechte Hoffnung haben konnten, den Lohn der Propheten zu erhalten. Auf diese Weise nennet auch der Apostel Paulus einige Lehrer falsche Apostel, welche zwar die Wahrheit rein, aber in böser Absicht, um zeitlichen Gewinnes oder eines andern Vortheils willen lehrten. Der Herr Jesus aber warnet für solchen Lehrern, weil ihr Exempel so gar verführerisch, und eine Art der falschen Lehre ist, welche so gar leicht Gehör bey den Menschen findet, die

sich immer sehr gerne dem Thun entziehen, und es bey dem Wissen bewenden lassen; denn in diesem ist nichts, das ihren Begierden Abbruch thäte, und nicht vielmehr ihnen bequem und schmeichelhaft wäre.

Wir sehen daher auch, daß der Herr Jesus seine Jünger warnet, daß sie sich nicht auf die Lehre selbst verlassen, und sich bey derselben und ihrem Lehramte gefallen sollten. Denn als die Jünger, welche er ausgeschickt hatte, im jüdischen Lande zu lehren, wieder kamen, und mit großen Freuden erzählten, was sie gethan hätten, und daß ihnen auch die Teufel gehorchet hätten und gewichen wären, so antwortete er: freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind: freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Was aber der Herr Jesus von den Lehrern saget, das saget er in der That von allen Christen, und warnet sie für einem großen und sehr gemeinen Selbstbetruge. Diesen wollen wir den Inhalt des Evangelii nützlich zu machen suchen, und von der Verbindung der Erkenntniß der Wahrheit mit der Gottseligkeit handeln. Wir wollen 1) die Nothwendigkeit dieser Verbindung zeigen, und 2) die Art und Weise, wie der Christ dieselbe befördern und befestigen solle, erklären.

Die unseligen Menschen, welche uns im Evangelio als Exempel vorgestellet werden, an denen wir die Thorheit dererjenigen kennen, fürchten und vermeiden lernen sollen, welche die Erkenntniß der Wahrheit von der wahren Gottseligkeit trennen, zeigen durch ihre Befremdung über das Urtheil, das Jesus über ihr ewiges

Schicksal fället, daß sie an die Nothwendigkeit, mit der Erkenntniß der Wahrheit die Gottseligkeit zu verbinden, nicht gedacht, sondern geglaubet haben, daß ihre Erkenntniß von Jesu als dem Meßia, und ihre Bemühung, diese Erkenntniß unter den Menschen auszubreiten, zureichend sey, die Seligkeit zu erlangen; zumal da diese Bemühung auch durch so viel Wunderthaten gesegnet worden. Sie lernen nun zu späte aus dem Urtheil Jesu über sie, was sie aus seinem Evangelio nicht haben lernen wollen, welches so deutlich und nachdrücklich predigt, daß nur diejenige Erkenntniß der Wahrheit die rechte und selige sey, welche mit der wahren innerlichen Gottseligkeit, und einem daraus fließenden aufrichtigen und beständigen Gehorsam gegen den Willen Gottes verbunden sey. Und dieses lehrt uns auch der Herr Jesus auf das klärste in unserm Evangelio, da er saget, daß unter denenjenigen, welche ihn Herr nennen, und die Erkenntniß von ihm haben, wie sie in seinem Evangelio offenbaret ist, nur diejenigen in das Himmelreich kommen werden, die auch den Willen seines Vaters thun, welches die wahre und sichere Frucht des wahren Glaubens ist. Lasset uns diese Nothwendigkeit etwas genauer nach dem Sinne Christi und seines Evangelii betrachten.

Wir wissen es wohl alle, oder können es doch nicht läugnen, daß alle Wahrheit und alle Erkenntniß der Wahrheit ihrer Natur nach auf das Thun gerichtet ist. Sie soll uns lehren, was wir thun, und wie wir es thun sollen. Eine Erkenntniß, die gar keinen Einfluß auf das Thun der Menschen hätte oder haben könnte,

würde

würde vielleicht ein angenehmes Spiel, aber doch nur ein Spiel der Gedanken seyn. Und das Thun ist auch immer besser und größer, als das Wissen selbst. Die Natur hat den leblosen und den unvernünftigen Thieren zwar die Wissenschaft, aber nicht das Thun versagt. Alles in der Natur ist thätig und geschäftig, ob es gleich nicht alles Wissenschaft von dem hat, was es thut, oder zu thun bestimmt ist. Indessen kann man deswegen doch nicht eben sagen, daß bey einer jeden Erkenntniß und Wissenschaft auch eine offenbare Schuldigkeit sey, dasjenige selbst zu thun, was sie uns lehret; und sie wird auch nicht allezeit in dieser Absicht gelernet. Man kann die Baukunst, die Redekunst wohl verstehen, ohne daß man schuldig ist, einen Baumeister oder Redner abzugeben. Denn man hat weder ein Gebot sie zu lernen, noch sie auszuüben. Aber in der Religion verhält es sich anders. Man ist schuldig, und jeder-man ist schuldig, sie zu lernen, und er muß sie um deswillen lernen, damit er sie ausüben kann. Der Grund dieser Schuldigkeit, welche beyde Stücke gleich nothwendig macht, liegt allein in Gott und seinem Willen, in dem Verhältniß, in dem wir mit ihm stehen, und in den Pflichten, die wir uns selbst schuldig sind. So wenig es uns frey stehet, ob wir Gott und seinen Willen erkennen wollen oder nicht; so wenig stehet es uns auch frey, ob wir der Erkenntniß von ihm und seinem Willen gemäß handeln wollen oder nicht. Er ist unser Schöpfer und deswegen unser Herr, wie er es von der ganzen Welt ist. Und so ungereimt es ist, seinen Herrn, dem man gehorchen muß, nicht zu kennen, eben so ungereimt, ja noch weit ungereimter und straf-

barer ist es, seinen Willen wissen, und ihm doch nicht gehorchen.

Aber vielleicht hat uns das Evangelium von dieser Nothwendigkeit und Schuldigkeit befreyet, weil es uns durch den Glauben selig machet, weil es uns lehret, das sey das ewige Leben, daß man Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum erkennet, Joh. 17, weil es uns aus lauter Gnaden, ohne die Werke des Gesetzes selig macht, Röm. 3., weil es eine Gerechtigkeit lehret, die von Gott denen, die da glauben, ohne Absicht auf die Werke geschenket wird? Ja, so urtheilten viele gleich zu den Zeiten der Apostel, wie aus dem Briefe Pauli an die Römer zu schließen ist; und so haben immerdar eine Menge Christen geschlossen. Aber der Apostel Paulus hat eben daselbst diesen Irrthum widerleget, und die wahre Absicht des Evangelii widerleget denselben.

Die Absicht des Evangelii ist doppelt. Die erste ist, dem Menschen die Seligkeit zu schenken durch den Glauben, der dieses Geschenke annimmt: die andere aber, ihn auch durch denselben Glauben wahrhaftig gottselig im Herzen und heilig im Leben zu machen: und die letztere ist mit der erstern so sehr und so genau verbunden, daß die erstere ohne die andere gar nicht statt haben könnte. Es ist viel daran gelegen, daß wir dieses recht verstehen, damit man den wahren Grund von der Nothwendigkeit recht deutlich einsehe, die Gottseligkeit und Heiligkeit mit der Erkenntniß der Wahrheit zu verbinden. Wenn der Mensch die Seligkeit durch die Heiligkeit und die Erfüllung des göttli-

chen Gesetzes erhalten sollte, welche der erste und natürliche Weg dazu war, so konnte er dieselbe in dem Zustande, darinnen er sich nach dem Fall der ersten Menschen, bey dem natürlichen Verderben seines Herzens, befindet, gar nicht erhalten. Die Gerechtigkeit durch das Gesetz war ein unmögliches Werk für ihn. Es blieb also nichts übrig, als daß ihm Gott die Seligkeit schenkete, wenn es auf eine Art geschehen könnte, die nicht mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit stritte. Die unendliche Weißheit hat eine solche Art gewußt und beschlossen, und das Evangelium offenbaret sie, Röm. 1. Sie verordnet einen Heiland an dem Sohne Gottes, der durch sein Leiden für die Sünden der Menschen, und durch seinen vollkommenen Gehorsam gegen das göttliche Gesetz die Gerechtigkeit befriediget, daß die Güte dem Menschen die Sünden vergeben und ihm die Seligkeit schenken kann: sie verordnet, daß der Mensch dieses Geschenkes durch den Glauben theilhaftig werden soll; durch den Glauben, und nicht ohne Glauben, weil es der Weißheit und Heiligkeit Gottes entgegen wäre, eine Seligkeit zu geben, die man nicht erkennet, nicht verlanget, nicht aufnimmt, gar verachtet, der man das Irrdische vorziehet: allein durch den Glauben, damit man davon eine wahre Gewißheit haben könnte, wenn sie sich allein auf Gottes Güte und untrügliches Wort gründete, und noch mehr, damit man die Größe der Güte erkennete und fühlete: ferner durch den Glauben, weil er das wahre zulänglich kräftige Mittel war, die wahre Gottseligkeit nnd Heiligkeit in das Herz des Menschen, und von da aus in das Leben zu bringen; wenn gleich nicht

in aller Vollkommenheit, doch in aller Wahrheit und Aufrichtigkeit; welches die Heiligkeit Gottes erfordert, die unmöglich zugeben konnte, daß Menschen, die in der Gottlosigkeit und Sünde beharren, und eben dadurch zu erkennen geben, daß sie ihren bösen Willen und die irrdischen Lüste und Güter den wahren geistlichen Gütern unendlich vorziehen, daß solche Menschen, sage ich, dieselbe erhalten und in Ewigkeit besitzen sollten. So erkläret uns der Apostel Paulus die Sache Tit. 2, 14. wenn er saget: daß Jesus Christus sich für uns gegeben habe, damit er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Und aus dieser Einrichtung, welche die göttliche Weisheit den anbetungswürdigen Eigenschaften Gottes, seiner Güte und Heiligkeit so gemäß gemacht, und dem Menschen auch offenbaret hat, erhellet die Nothwendigkeit, mit der wahren Erkenntniß der evangelischen Wahrheit die wahre Gottseligkeit zu verbinden, der Grund und die Beschaffenheit derselben sehr deutlich. Sie gründet sich zwar nicht auf eine vorgeschriebene Bedingung, daß wir um der Gottseligkeit und Christi willen die Seligkeit erlangen müßten: aber die Heiligkeit Gottes, die uns selig macht, erfordert es nothwendig, daß wir auch heilig sind: und darum kann ohne Heiligung niemand den Herrn sehen, der so heilig ist, sondern wir müssen heilig seyn, gleichwie er auch heilig ist. Es erfordert dies die Absicht des Glaubens, dem Gott die Seligkeit verheißen hat, daß er das Mittel seyn soll, die wahre Gottseligkeit und Heiligkeit in dem Herzen zu pflanzen, ja die Absicht

sicht des ganzen Evangelii, welches uns durch seine Erkenntniß und durch den Glauben dem Bilde des, der uns geschaffen hat, ähnlich machen, und das Bild Gottes erneuern soll; das in dem ersten Menschen war: daß wir durch die Gerechtigkeit Jesu Christi so unschuldig und rein von Sünden werden, gleichwie der erste Mensch war, und auch so heilig, wie er war, durch rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. 4. Hierzu setzet auf unserer Seite die Dankbarkeit, welche der Mensch Gott für die Gnade, die er ihm offenbaret, und durch den Glauben schenket, schuldig ist, und die ihm eine unwidersprechliche Nothwendigkeit aufleget, Gott von Herzen zu lieben und zu ehren, und seinen Willen zu thun, und erfüllet zu seyn mit Früchten der Gerechtigkeit durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes, Phil. 1, 11. Alles was man außerdem sagen kann, um den Menschen diese Nothwendigkeit zu zeigen und zu beweisen, das kömmt alles aus diesen Quellen, und darauf gründen sich auch alle Gebote Christi und seiner Apostel, welche uns die Erkenntniß der Wahrheit mit der Gottseligkeit zu verbinden vorschreiben, und selbst unser Versprechen, das wir in der Taufe gethan haben, welches zwar die Nothwendigkeit vergrößert, aber eben um derselben willen von uns gefodert worden ist. Wir werden also nicht nöthig haben, uns hierbey länger aufzuhalten, zumal, da es immer das leichteste ist, einen Christen zur Erkenntniß dieser Nothwendigkeit zu bringen. Im übrigen ist es ein guter Grund zur wirklichen Verbindung der Wahrheit mit der Gottseligkeit, wenn man

die

die Nothwendigkeit derselben recht erkennet, immer vor Augen hat, und seinem Herzen fühlbar, und dadurch zu einer beständigen Erinnerung und Antriebe bey diesem wichtigen Werke macht.

Lasset uns nun mit der Erkenntniß und der Empfindung davon zu dem andern Hauptstücke unserer Betrachtung kommen, und die Art und Weise lernen, wie ein Christ an dieser Verbindung arbeiten, sie anfangen, befestigen nnd fortsetzen solle.

Der andere Theil.

Da diese Verbindung nur bey denen statt hat, welche bereits den wahren Glauben in ihren Herzen haben, so rede ich hier zwar eigentlich von denen, die bereits glauben: aber alles kann und soll auch den übrigen zu einem Antriebe dienen, nach dem wahren Glauben zu streben, damit ihre Erkenntniß der Wahrheit auch in der That eine Erkenntniß zur Gottseligkeit werden könne. Denn der rechte Glaube, der in der wahren Empfindung der Sünde, ihrer Abscheulichkeit an sich selbst, und ihrer erschrecklichen Wirkungen des Zorns Gottes und der zu erwartenden ewigen Strafen, das Herze erquickt, und mit sanfter Ruhe, und heiliger Freude erfüllet hat, macht gleich den Anfang zur Verbindung der Gottseligkeit mit der Erkenntniß der Wahrheit; indem er die ersten Empfindungen der dankbaren Liebe zu Gott, der Freude an ihm und seiner großen Gnade durch Jesum Christum, und das kindliche Vertrauen auf ihn im Herzen zeuget und erwecket: und das sind die Erstlinge

linge des neuen guten Baums. Diese ersten Früchte trägt er vor sich selbst, und, daß ich so rede, ohne Wartung und Pflegung von Seiten des Menschen, in welchem er gepflanzet ist: und das sind die guten Werke, nach der Sprache der heiligen Schrift, welche auch die innern guten Bewegungen also nennet; von denen der selige Luther in der bekannten Stelle von der Thätigkeit des Glaubens gesagt hat: ehe man den Glauben frage, habe man sie schon gethan.

Aber eben in diesem Anfange, in diesen ersten Bewegungen der Gottseligkeit ist auch der Anfang zur ganzen Heiligkeit des Lebens, und die Quelle der Fruchtbarkeit an allen guten Werken, und des Gehorsams gegen das ganze Gebot Gottes. Denn aller wahre Gehorsam ist eine Frucht und Wirkung der wahren Liebe. Der wahre Gehorsam muß willig, frey und freudig seyn, und das kann er in den Dingen, die uns unangenehm sind, die mit unsern Gesinnungen, Neigungen und Gewohnheiten streiten, nicht seyn, wo ihn nicht die Liebe erweckt, reizet und ermuntert. Er ist außerdem nur ein unangenehmer Zwang, ein leerer äußerlicher Schein und Schatten von Gehorsam; ein Gehorsam, der sich zwar für die unvernünftigen Thiere, aber nicht für den Menschen schicket, der Verstand und Freyheit besitzet, und Gott, der auf das Herz siehet, nicht gefallen kann. Aber wo die Liebe ist, da ist, wo nicht gleich der wirkliche Gehorsam in allen Stücken, doch ein wahrer Trieb und eine aufrichtige Begierde, in allem zu gehorchen. In diesen Bewegungen der wahren Liebe, in diesem

von der Liebe erregten Triebe Gott zu gehorchen, zeigt sich nun das neue geistliche Leben, das mit dem Glauben in die Seele kömmt, und mit demselben die Kraft das Gute zu vollbringen, die Gottseligkeit und Heiligkeit mit der Wahrheit zu verbinden. Und in diesem Verstande saget der Apostel Petrus, daß die göttliche Kraft, uns, die wir glauben, alles gegeben habe, was zu einem gottseligen Leben dienet, was uns darzu tüchtig macht, was dasselbe in uns anfängt, durch die Erkenntniß des, der uns berufen hat durch seine wunderbare Güte.

Aber es ist merkwürdig, was eben dieser Apostel hiermit für eine Erinnerung und Ermahnung verknüpft: So wendet nun auf eurer Seite allen Fleiß an, daß ihr darreichet in eurem Glauben Tugend u. s. w., und er setzet hinzu: denn wo solches, diese Bemühung, dieser Fleiß, reichlich bey euch ist, wird es euch nicht faul, noch unfruchtbar seyn lassen in der Erkenntniß Jesu Christi. Was will er damit sagen? Will er nicht damit den Gebrauch aller dieser neuen Kraft, dieses neuen Lebens, dieser heiligen Bewegungen, lehren, damit sie nicht durch unsere Trägheit ersterben, damit diese neue Fruchtbarkeit nicht unfruchtbar wird und bleibt, damit uns nicht diese Gnade vergeblich gegeben sey. In der That, gel. Zuhörer, ich vermuthe sehr, daß in vielen, die wahrhaftig bekehret gewesen sind, die neuen Kräfte des Glaubens gar bald erstorben sind, und ihnen gerade das wiederfahren ist, was eben der Apostel von denen saget, welche sich dieser Ermahnung

nicht

nicht gemäß bezeiget haben, daß sie nämlich die Reinigung von ihren Sünden durch den Glauben vergessen, das ist, verlohren haben, und daß daran bey ihnen eine falsche Meynung schuld gewesen, die, wie ich merke, immer noch unter den Christen ist. Man hat die großen und an sich sehr gerechten Lobsprüche des Glaubens in Ansehung seiner Wirksamkeit in guten Werken, also angenommen, als wenn nun mit dem Glauben auf einmal alle Tugend da wäre, und alle gute Werke von sich selbst kämen, und man ist dadurch nach und nach unachtsam und träge im Guten geworden, so daß man wenigstens in der Gottseligkeit und Tugend immer nur ein schwacher Anfänger geblieben ist. Durch eine solche Auslegung betrüge niemand sein Herz. Man muß vielmehr glauben, daß die rechte Arbeit des Christen nun erst angehe. Denn zuvor, und bis der Glaube entstanden ist, hat der Geist Gottes allein gearbeitet: er hat das Wollen und das Vollbringen gewirket; wir haben dabey nichts gethan, als seinen Wirkungen Raum gegeben: aber sobald wir durch den Glauben die Kraft zum gottseligen und heiligen Leben bekommen haben, so kommt die Ordnung der Arbeit an uns. Ob wir gleich nicht allein arbeiten, so müssen wir doch an uns arbeiten, als wenn wir allein alles thun müßten; und die Arbeit ist desto größer, weil wir noch Anfänger und nicht geübet und dieser Arbeit gewohnt sind, und also mit großer Schwachheit arbeiten, und endlich so gar viel zu thun ist. Wir haben zu arbeiten gegen das Böse, an den alten bösen Gewohnheiten, an den bösen Begierden, welche noch nicht gezähmt sind, und

an

an der Vollbringung des Guten, das wir noch nicht gewohnt sind, daran wir noch manche Bitterkeit finden. Welch eine Menge von Beschäftigungen und Arbeiten ist das! wir müßten unter der Last derselben erliegen, wenn wir nicht durch einen höhern Beystand dabey gestärkt und unterstützet würden.

Wenn wir nun bey dieser Arbeit glücklich und beständig seyn, und die Kraft des Glaubens recht heilsam gebrauchen wollen: so lasset uns zuförderst den ersten und neuen Trieb zum Gehorsam gegen den Willen Gottes erhalten und stärken, durch fleißige Erinnerung der Nothwendigkeit dieses Gehorsams, durch stete Erneuerung des guten Willens und Vorsatzes, und insonderheit durch fleißige Uebung in dem Werke des Glaubens selbst, das ist, durch die Betrachtung der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen uns, welche sich so herrlich an uns durch die Erlösung Jesu Christi seines Sohnes und durch die Vergebung unserer Sünden, und die beruhigende Versicherung davon in unsern Herzen bewiesen hat, damit der Dank und die Liebe gegen Gott immer stärker und eifriger, und auch der Trieb zum Gehorsam immer lebendiger, freudiger und ausgebreiteter werde. Und dieser heilige und gottselige Trieb muß hiernächst auch recht regieret werden. Man muß im Lichte arbeiten, wenn die Arbeit wohl gerathen soll. Ich will sagen: indem man an der Gottseligkeit und Heiligkeit arbeiten will, muß man nicht aufhören an der Erkenntniß der Wahrheit zu arbeiten. Denn diese ist das Licht, das unsere Wege erleuchtet, wodurch wir

sehen was wir zu thun haben, und insonderheit, wie wir es thun müssen. Denn wenn die Erkenntniß der Wahrheit der Grund aller wahren Gottseligkeit und Tugend ist, wenn wir durch die Wahrheit geheiliget werden, wie Jesus sagt, so ist offenbar, daß sie desto kräftiger dazu seyn werde, je größer sie wird. Und wenn die Erkenntniß der Wahrheit und die Gottseligkeit in wahrer Eintracht mit einander verbunden seyn müssen, so müssen sie auch gleichen Antheil an unsern Bemühungen haben. Bey einem also erleuchteten Triebe müssen wir nun theils an der Bezähmung der alten sündlichen Begierden, und an der Schwächung und Ausrottung der sündlichen Gewohnheiten, theils an der Vollbringung des Guten selbst arbeiten; an jenen, damit sie das Gute nicht hindern; an dieser, damit unsere Gesinnungen, Begierden und alles unser Thun, der Erkenntniß, die wir davon aus der Lehre des Evangelii und aus dem Exempel Jesu Christi haben, gemäß werden mögen.

Wir sind nun eigentlich zu allem Bösen geneigt. Aber es ist doch in den Menschen meistentheils die Begierde zu einer Art von Bösen gewöhnlicher als zur andern; sie sind in einer Art stärker als in der andern. Wir sind an eine Art zu sündigen mehr gewöhnet als an die andere, und es ist nicht schwer zu finden, welche Art in uns am meisten und am stärksten und längsten geherrschet hat, welche Art von Sünden uns am gewöhnlichsten, am angenehmsten gewesen sind. Man muß zwar auf alle seine Begierden, aber insonderheit auf die gewöhnlichsten und stärksten, wachsam und aufmerksam seyn. Man muß nachdenken, bey wel-

Bayerische Staatsbibliothek München

chen Gelegenheiten sie sich am meisten zu zeigen pflegen, um sie theils zu vermeiden, theils sich zum Widerstande gefaßt zu machen, und im Voraus zu überlegen, wie, durch was für Gedanken, man ihnen widerstehen will. Diese wird uns die Erkenntniß der Wahrheit aus dem Worte Gottes an die Hand geben; diese sind eben das Schwerdt des Geistes und der Schild, mit welchen wir sie bezwingen und besiegen können, Eph. 6. Man muß mit Fleiß Gelegenheit suchen, etwas zu thun, das unsern bösen Gewohnheiten gerade entgegen ist, um sie dadurch zu schwächen. Man muß sich zuweilen etwas Unschuldiges versagen, das uns angenehm ist, damit man sich auch das Böse versagen lerne. Nimmt man doch auch, und zwinget sich, eine bittere Arzeney einzunehmen, wenn sie uns nöthig ist. Das ist die Tödtung des alten Menschen, so kreuziget man sein Fleisch und Blut sammt den Lüsten und Begierden: und das ist das erste und schwerste, wodurch man es dahin bringet, daß sein Herz und Leben nicht mit der Wahrheit streitet. Aber die wahre und eigentliche Uebereinstimmung von beyden erhalten wir, wenn wir auch das Gute in unsern Herzen und Leben annehmen, das uns die Wahrheit des Evangelii lehret. Und hierbey haben wir eine doppelte Art der Beschäftigung. Erstlich ist niemand, auch unter den Unbekehrten, der nicht etwas an sich habe oder zu thun gewohnt sey, das äußerlich gut ist, und mit der Vorschrift des göttlichen Gebotes übereinkömmt. Man findet bey ihnen Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Gutthätigkeit, bürgerliche Gerechtigkeit, Dienstfertigkeit, Geduld, Sanftmuth und dergleichen. Aber

ob

ob diese Dinge gleich nach dem äußerlichen der Wahrheit gemäß sind, so sind sie es doch nicht nach dem Innerlichen und nach dem Geiste, und sind also keine Tugenden, wie sie das Evangelium und die Erkenntniß desselben verlangt. Und wenn ein Unbekehrter einige von diesen äußerlichen Tugenden hat, so fehlen ihm dagegen andere. Wenn der Bekehrte einige von solchen Tugenden an sich und in seinem vorigen Leben fände, so könnte er zwar nicht denken, daß er dabey nichts zu thun habe, aber die Arbeit wird leicht seyn. Hat er vorher in seinem Berufe aus Gewohnheit, um des Vortheils und der Ehre willen, emsig gearbeitet, so gewöhne er sich nun auch zu arbeiten, als dem Herrn, als in seinem Dienst, und um seinen Willen in seinem Berufe zu erfüllen. Ist er vorher gutthätig gewesen, weil er von Natur weich und mitleidig war, weil er es wohl und ohne Beschwerde thun konnte, weil er den Ruhm der Freygebigkeit liebte: so gewöhne er sich nun die Wohlthaten zu geben als Schuldigkeit gegen den Herrn, um Gott und Jesu Christo ähnlich zu werden.

Schwerer wird die Arbeit seyn, wenn er ihm noch unbekannte Tugenden, mit seinen vorigen Gewohnheiten und Lastern streitende Tugenden, annehmen will: wenn er aus einem Müßiggänger, arbeitsam, aus einem Zornigen und Rachgierigen, ein Sanftmüthiger werden will u. s. w., denn er hat da doppelte Arbeit. Aber wenn er in der ersten Art, in der Bezähmung seiner Begierden und Gewohnheiten ernstlich zu arbeiten angefangen hat, so wird ihm das andere leichter seyn. Und wenn es ihm nur ein Ernst ist, welchen

auch der Eifer im Gebet beweisen wird, wenn er nur treulich arbeitet, so wird ihm Gott die Uebereilungen, welche im Anfange noch immer vorkommen, die Unvollkommenheit und Schwachheit in dem Guten nicht zurechnen; denn er fordert nichts über sein Vermögen. Er wird aber auch durch den Geist Gottes ihn stärken, und da sieghaft machen, wo er kaum zu siegen sich getrauete.

Im übrigen, G. Z., und insonderheit ihr Gottseligen unter meinen Zuhörern, da uns viel daran gelegen ist, sicher zu wissen, ob diese so nöthige Verbindung der Wahrheit und der Gottseligkeit selbst in uns ist, und ob wir unter denenjenigen wahrhaftig sind, die nicht nur sagen: Herr, Herr, sondern auch den Willen seines Vaters thun; so wird uns das, was ich in diesem andern Theile gesagt habe, auch zeigen, wie wir hierinnen über uns ein sicheres und beruhigendes Urtheil fällen können. Nämlich: da alles auf den Trieb zum Gehorsam, seinen Ursprung und Gebrauch ankömmt: so muß man nur sehen, ob man einen solchen Trieb in sich wahrhaftig und beständig fühle; ob derselbe aus der Liebe Gottes wegen seiner Gnade in Jesu Christo, und einer Begierde ihm gefällig und Christo ähnlich zu werden, kömmt; und endlich, ob wir demselben so gefolget sind, daß binnen einer gewissen Zeit das Böse wirklich abgenommen, und das Gute zugenommen hat. Um diese Betrachtung vollständig zu machen, wäre noch übrig, daß ich euch zu dieser wichtigen und nothwendigen Arbeit durch dienliche Vorstellungen anzulokken und zu bewegen suchte: aber ihr sehet, daß dieses die Zeit nicht erlaubet. Ich könnte euch alle die

Ursachen, die uns dazu bewegen und reizen können, doch nicht recht ans Herz legen, sondern nur erzählen: und ihr werdet ohnedem genug zu merken und zu betrachten haben, wenn ihr alles recht genau behalten wollet, was ich euch gesagt habe. Wir wollen dieses also auf eine andere Gelegenheit versparen. Wir wollen an dessen Statt mit einander beten; vielleicht ist das Gebet so kräftig und kräftiger, als eine Menge solcher Ermunterungen.

Gnädiger Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, du bist heilig, und willst, daß auch wir heilig seyn sollen. Und wir wollen auch gerne heilig werden, damit wir dir und deinem Sohne unserm Erlöser und Heilande ähnlich werden, und dereinst ein erfreuliches Urtheil aus seinem Munde hören können. Aber wie können wir heilig werden ohne deine Hülfe? Nun so mache du uns heilig: mache unsern Willen recht thätig, stärke du uns wider alles Böse und zu allen Zeiten, damit wir überall siegen. Wende durch deine Vorsorge von uns alle Versuchungen zum Bösen, die noch über unser schwaches Vermögen sind, und mache uns alle unsere Pflichten angenehm, daß wir sie mit Freuden thun. Laß uns ja in deiner Erkenntniß und in deiner Liebe zunehmen, daß wir im Glauben bleiben und dir dienen im Geist, so, daß wir schon hier können schmekken deine Süßigkeit im Herzen, und dürsten stets nach dir, nur nach dir. Amen.

Die unsichtbare Herrlichkeit des Kindes Jesu unter dem Scheine der Niedrigkeit und des Elendes, zur Annehmung und Befestigung des Sinnes Christi.

Ueber Luc. 2, 1-14.

Man kann keine bessere Beschreibung von dem wahren Christen machen, als uns der Apostel Paulus gegeben hat: Wir haben den Sinn Christi, 1 Cor. 2. Denn damit hat er die ganze Beschaffenheit des Verstandes und des Herzens ausgedruckt, welche das wahre Christenthum nach der Vorschrift des Evangelii erfordert. Und er hat uns auch, sowohl an diesem als andern Orten, unterrichtet, welches der wahre Sinn Christi sey, und wie sich derselbe innerlich und äußerlich beweise, und von dem Sinne der Welt, oder des Fleisches, unterscheide.

Ein jeder, der den Namen eines Christen mit Recht und mit Wahrheit führen will, muß gesinnet seyn, wie Jesus Christus auch war, Phil. 2. Denn wer seinen Geist und Sinn nicht hat, der ist nicht sein, Röm. 8, 9. Der Sinn der Welt und des Fleisches ist Feindschaft wider Gott und seinen Sohn Jesum Christum. Wo aber jener Sinn Christi ist, da

ist

ist erstlich im Verstande wahre und göttliche Weisheit, die uns lehret, was uns Gott durch Christum geschenkt hat, und wie hoch wir durch ihn begnadiget sind. Und das alles kömmt uns nicht, wie den Ungläubigen, thöricht und verächtlich vor, sondern wir erkennen und nehmen es als große und herrliche Wohlthat an. Dagegen sehen wir, wie gering und schlecht das alles ist, was die Welt für groß und vortreflich hält, bewundert und preiset. Das sichtbare wird uns dunkel und unscheinbar, und das Unsichtbare klar und schön. Der Sinn des Christen spricht: Wir sehen aufs Unsichtbare, 2 Cor. 4, 18. Allein er ist nicht ein bloßer Gedanke, und begnügt sich nicht mit bloßen Worten, sondern er erstreckt sich auch aus dem Verstande in das Herz, regiert seine Begierden und Bewegungen, ziehet sie von der Liebe und Bewunderung des Irrdischen ab, und lenket sie zur Liebe und Hochachtung des Geistlichen und Unsichtbaren, ändert seine Gewohnheiten, und machet aus Lastern Tugenden, macht es gegen die Reizungen zur Sünde stark und sieghaft über die Welt, das ist, über alles, was das Herz durch Süßigkeit oder Bitterkeit bestreitet, und zur Sünde verführet, macht es zu allen guten Werken munter und geschickt, und erfüllet es endlich mit Früchten der Gerechtigkeit zur Ehre Gottes durch Christum. In diesem allen ist den Christen Christus alles, Regel, Muster und Antrieb. Nach seiner Vorschrift suchen und beurtheilen sie ihren Sinn; nach seinem Exempel bilden sie ihn, und seine Liebe vollendet, erhält, und befestiget ihn. Sie sind auch nicht träge an der Bildung und Vollendung dieses Sinnes zu arbeiten, oder unachtsam in der

Bewahrung desselben. Sie suchen die Gelegenheit, sich in demselben durch Nachdenken und That zu üben, und ergreifen sie begierig, wenn sie sich ihnen darbietet. Und der Herr krönt ihre Bemühungen mit Segen, daß sie in diesem Sinne die Herrlichkeit Gottes und Christi, seine Weisheit, seine Güte, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit sehen, und selbst seinem Bilde ähnlicher werden, 2 Cor. 4.

Ich glaube nicht, daß ich mehr zu sagen nöthig habe, um euch, gel. Zuh., auf die Betrachtung aufmerksam zu machen, womit ich eure Andacht zu unterhalten gedenke. Denn ich werde euch zu Jesu führen, und euch seine große Herrlichkeit zeigen, welche unter der Decke der Niedrigkeit und der Armuth verborgen ist, und euch sodann zurufen: ein jeder sey gesinnet, wie dieses Kind auch war! Die Nothwendigkeit, einen solchen Sinn anzunehmen, oder ihn zu stärken, wie ich ihn beschrieben habe, die unleugbare Vortreflichkeit desselben, und die seligsten Vortheile, die er gewähret, müssen einen jeden rühren, der ein wahrer Christ ist, oder zu seyn wünschet. Und wer unter denen, die sich Christen nennen, und sich als Christen an einem solchen Tage in einer solchen Versammlung eingefunden haben, wünschet es nicht wenigstens? an einem Tage, da man das fröliche Andenken derjenigen Zeit feyert, in welcher man Christum, den Heiland der Menschen zum ersten mal gesehen, erkannt, und gegenwärtig verehret hat, da man zum ersten mal gesehen hat, daß seine Herrlichkeit unsichtbar und geistlich sey, da er zum ersten mal aller irrdischen Herrlich-

keit vor den Augen der Menschen Hohn gesprochen, schweigend von seinem göttlichen Sinne geprediget, und ihn denen, die ihn sahen, und uns allen zur Nachahmung empfohlen hat. Höret diese seine erste Predigt, ihr Eiteln! zu eurer Beschämung, und ihr Armen und Elenden! zu eurer Freude, ihr, die ihr gesinnet seyd, wie Jesus Christus auch war.

Abhandlung.

Alles, was uns das vorgelesene Evangelium von den Umständen und der Geburt Jesu erzählet hat, ist in menschlichen Augen, und nach der Sprache der Menschen, elend und gering. Die Eltern des Kindes sind gering und arm. Sein Lager, das erste Lager, äusserst schlecht, und der erste Besuch verächtlich. Dies ist dem Unglauben, oder vielmehr der Thorheit, anstößig, und vielleicht sind einige unter uns, welche Mitleiden mit dem neugebohrnen Kinde haben, weil sie sich einbilden, daß ihm da recht wehe geschehen, und es ein solches Leiden für ihn gewesen sey, als es für sie seyn würde. Wir wollen uns mit dem Sinne Christi zu ihm nahen, der nur aufs Unsichtbare siehet, der durch die Decke des äußerlichen Elendes schauet, und die darunter verborgene wahre Herrlichkeit in ihrem ganzen Glanze zu erblicken, und sich dadurch zu stärken wünschet. Der Inhalt unserer Betrachtung soll seyn: Die unsichtbare Herrlichkeit des Kindes Jesu unter dem Scheine der Niedrigkeit und des Elendes, zur Annehmung und Befestigung des Sinnes Christi. Wir wollen 1) die unter der äußerlichen Nie-

drigkeit und Dürftigkeit verborgene Herrlichkeit Jesu zu entdecken suchen, und 2) die Erkenntniß davon zur Annehmung und Befestigung des Sinnes Christi anwenden.

Der erste Theil.

Aller äußerliche Unterschied der Menschen, das ist, alle Hoheit und Niedrigkeit des Standes, alle Vorzüge und Mängel in sichtbaren Dingen, Reichthum und Armuth, Ueberfluß und Dürftigkeit, das alles ist von der Vorsehung nur für die Menschen bestimmt, um dadurch Ordnung unter ihnen einzuführen, und sie unter einander auf das genaueste zu vereinigen. Für Gott selbst ist dabey gar keine Absicht. Für ihn, als den Schöpfer und Herrn der Menschen, ist gar kein Unterschied unter den Menschen, der sich auf das Aeusserliche gründete. Für ihn ist kein König und kein Unterthan, kein Knecht noch Freyer, kein Reicher und kein Armer. Die äusserliche Hoheit und Herrlichkeit, der Reichthum mit seinem Glanze, giebt den Menschen keinen wahren Werth, und durch Niedrigkeit, Elend, und Dürftigkeit verliert der Mensch nichts in den Augen Gottes. Für ihn, als ihren Schöpfer, sind alle Menschen einander gleich, so wie sie alle in Christo als ihrem gemeinschaftlichen Erlöser, einerley sind. Nur ihn erkennen, ihn fürchten, und seinen Willen thun, nur das macht bey ihm einen Unterschied unter den Menschen, und giebt ihnen einen Vorzug bey Gott. In der Religion ist also das Aeusserliche unter den Menschen an sich selbst ganz gleichgültig. Alles, was

der

der menschliche Verstand ausgesonnen hat, was die Hände der Menschen verfertigen können, und zur Bequemlichkeit, zum sinnlichen Vergnügen des menschlichen Lebens, zur Zierde und Pracht des Menschen dienet, alles das ist an und für sich selbst überflüßig, es hat an sich keinen Werth, und giebt demjenigen keinen wahren Vorzug, der es besitzt. Es ist wahr, daß Gott den Menschen die Materie zu allen diesen Dingen bereitet hat. Er hat sie theils in der Erde verborgen, theils auf derselben vor seinen Augen ausgebreitet. Er hat ihm durch seine Vorsehung die Veranlassung gegeben, sie zu suchen, und hat ihn auf die Wege geleitet, worauf er sie gefunden hat, und gezeiget, wie er durch seine Hand und Kunst ihnen Schönheit und Annehmlichkeit geben, und auf verschiedene Art gebrauchen solle. Er hat den Saamen dieser Künste in den Verstand des Menschen gelegt, und demselben durch tausend Gelegenheiten Leben und Wachsthum gegeben, daß er die Künste endlich hervorgebracht hat. Aber wir würden uns sehr irren, wenn wir Gott dabey die Absicht zutraueten, daß die Menschen dadurch auf immer glückselig werden sollten, oder wenn wir daraus schlössen, daß diese Dinge einen eigenen Werth hätten, und daß ihr Besitz und Genuß die Menschen groß und glückselig machte. Die Weißheit Gottes hat fürwahr keine andere Absicht gehabt, als daß die ganze Menge der Menschen, die unzählbaren Hände derselben, und der Verstand eines jeden, eine unschuldige Beschäftigung bekäme, wodurch beyde geübet, zu größern Dingen geschickter gemacht, und zugleich, die Menschen an allen Orten, und die Völker selbst unter einander genauer verbunden würden.

Dar-

Daraus ist nun offenbar, daß der Sohn Gottes, da er menschliche Natur annahm, um sie als ein Werkzeug zur Erlösung der Menschen zu gebrauchen, sich im eigentlichen Verstande gar nicht erniedriget hat, als er sie ohne alles äusserliche Gepräge der Hoheit, der Macht und des Reichthums annahm, und also seinen ersten Eintritt in die sichtbare Welt that; so wie die Gottheit, wenn sie ihre Gegenwart dem elendesten Geschöpfe gönnet, nicht niedriger ist, als wenn sie dieselbe dem Edelsten genießen lässet. Es ist in der That für die Gottheit beleidigend und erniedrigend, wenn man ihre Wege und ihr Verfahren nach dem Betruge der Phantasie, und nach den blendenden Worten einrichten oder eingerichtet wissen will, welche die menschliche Eitelkeit und Thorheit erfunden, und sich zu Nutze gemacht hat; uud wenn man sie selbst, die Gottheit und ihre Herrlichkeit nicht erkennen will, weil sie nicht unter diesen Spielwerken der Eitelkeit, unter diesen wahren Beweisen der menschlichen Niedrigkeit, erscheinet, und die Sinne nicht blendet. Sollte man nicht vielmehr eben darinne die Herrlichkeit des Sohnes Gottes erkennen, daß er sich von allen solchen äusserlichen Blendwerken enthalten, und die menschliche Natur ohne menschliche Hoheit und Herrlichkeit, so wie sie aus Gottes Hand kömmt, angenommen hat. Und auf wie vielerley Art kann man sie nicht erkennen?

1. Was wahre, und also der Gottheit, und der Person des Sohnes Gottes allein würdige Hoheit und Herrlichkeit ist, kann uns wohl niemand besser lehren, als Gott selbst. Wenn wir ihn nun darüber

hören,

hören, so bestehet sie in einer unendlichen Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und Heiligkeit, die an sich selbst unsichtbar ist, und nur durch ihre heilsamen Wirkungen dem Verstande des Menschen sichtbar, und eben dadurch dem Herzen bewunderns- und liebenswürdig wird. Und es ist offenbar, daß Gott unter allen diesen Stücken seiner Herrlichkeit, denenjenigen fast den Vorzug gegeben hat, welche in ihren Wirkungen am wenigsten Sinnliches haben, nämlich seiner Erkenntniß, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. Sehen wir nun nicht darinnen an dem neugebohrnen Jesu ein Bild der Gottheit, das Ebenbild seines Vaters und seiner Herrlichkeit, daß er nur mit unsichtbarer Herrlichkeit auf die Welt kömmt, leer von aller äußerlicher Pracht und Größe, welche die Fürsten und Herren, und die Reichen stolz, meist zu Thoren machet, umgeben mit allem, was der Eitelkeit, dem Stolze, der Thorheit, verächtlich ist, aber voll von unsichtbaren Schätzen der Weisheit und der Erkenntniß, voll von den großen Anschlägen der Barmherzigkeit und Gnade für die Erlösung des menschlichen Geschlechts von seinem Verderben, von seinen Lastern und von seiner Strafe, voll Gnade und Wahrheit? Joh. 1, 14. Das ist wahre Hoheit und Herrlichkeit, das ist die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes Gottes. Ja, das ist die rechte Herrlichkeit für uns Menschen, die eigentliche Herrlichkeit für Sünder, die errettet werden sollen. Jede andere würde sie in Erstaunen setzen und erschrecken: diese tröstet, erfreuet und locket an. Sie rufet: ich will euch erquicken.

2. Jesus wurde gebohren, um durch Leiden und Tod die Menschen mit Gott zu versöhnen, und selig zu machen. Es ist an sich selbst und für uns, sowohl auf Seiten Gottes, der dieses beschlossen hat, als auch auf Seiten seines Sohnes, der diesen Rath Gottes vollendet hat, nichts größeres und herrlicheres. Aber diesen Rath auszuführen, war es nöthig, daß er in den Umständen gebohren würde, in welchen wir ihn finden und sehen. Er mußte arm seyn, damit er uns reich machen könnte. 2 Cor. 8. niedrig, und gering nach menschlicher Art, um uns auf göttliche Art zu erhöhen und herrlich zu machen. Und das nennet Paulus Gnade Christi, 2. Cor. 8. Es ist göttliche Gnade, es ist göttliche Weisheit, beydes ist göttliche Herrlichkeit. Ist diese Armuth nicht reicher als Reichthum, der niemand nützet, der andere arm machet? Ist diese Niedrigkeit nicht höher als Hoheit, die sich blähet und andere drücket?

3. Wenn der Reichthum und die Hoheit unter den Menschen herrlich und groß werden sollen, so müssen sie es durch ihren Gebrauch zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft werden. An sich selbst sind sie es nicht, und geben auch den Menschen keinen wahren Vorzug. Aber der Vorzug, den die Menschen dadurch erlangen können, ist nur für diejenigen Menschen, welche ihren Reichthum und ihre Hoheit zu einem Werkzeuge der Tugend machen, die jedoch damit mehrentheils nur für die äußerliche und leibliche Wohlfahrt der Menschen wirken kann. Dieser Vorzug war für den Sohn Gottes viel zu niedrig, und für den,

welcher

welcher der Seelen Heiland seyn sollte, viel zu gering. Seine Herrlichkeit mußte geistlich seyn, weil sie geistliche Wirkung haben sollte. Und diese Herrlichkeit ist die größte für ihn und für uns.

4. Wenn der Sohn Gottes erschienen wäre, umgeben mit allem Glanze irdischer Hoheit und Herrlichkeit, wie schwer würde es den Menschen, die so sehr an dem Sinnlichen hängen, und so gar schwerlich durch dasselbe auf das darunter verborgene Unsichtbare sehen, und es erkennen können; wie schwer, sage ich, würde es gewesen seyn, seine eigentliche Hoheit und Herrlichkeit wahrzunehmen, die er als Heiland der Welt hat! Sehen wir nicht, wie die Menschen, die unter den sichtbaren Werken der Schöpfung und ihrer Pracht verborgenen Spuren der göttlichen Herrlichkeit, Macht, Weisheit und Güte, so gar nicht bemerket haben, sondern an dem Sichtbaren hängen geblieben sind, es zu Gott gemacht, und als Gott verehret haben? Würden wohl die Juden nicht dadurch bethöret worden seyn, und die sichtbare Herrlichkeit für die wahre Herrlichkeit des Messias angenommen, und darüber die viel größere geistliche vergessen haben? So wäre ihnen immer der Messias nichts nütze gewesen. Welche Güte und Gnade, welche anbetens- und liebenswürdige Weisheit ist es nun nicht, daß der Herr Jesus ohne allen diesen unnützen, und sogar gefährlichen Glanz erschienen ist, und nichts angenommen hat, was die Menschen hindern konnte, das an ihm zu suchen und zu sehen, was sie eigentlich an und bey ihm finden sollten, geistliche und göttliche Herrlichkeit?

5. Der

5. Der Sohn Gottes sollte die Verachtung der irdischen Herrlichkeit, der Hoheit und des Reichthums predigen, und das Geistliche, das Unsichtbare, allein hochschätzen, lieben und suchen lehren. Welch ein großes und heilsames Geschäfte war das! Und wie konnte er dieses besser thun, als durch sein Exempel, wenn er selbst von dem allen nichts hatte, nichts suchte oder verlangte? Wie könnte man deutlicher sehen, daß das alles eitel und nichts ist, als wenn Er, der Herr der Herrlichkeit, das alles verschmähete und unter seine Füße trat? Das man bey der Niedrigkeit und der Dürftigkeit seiner Umstände, nichts verliert, wenn man das Geistliche hat, da der Herr im Himmel nichts hatte, und doch alles hatte?

6. Und hat man es denn nicht allezeit, haben es nicht die Weisesten aller Zeiten für das Größte und Bewundernswürdigste gehalten, wenn man alles, was die Menschen, die eiteln thörichten Menschen, für groß und herrlich halten, und so mühsam suchen, verachten kann, und allein das Göttliche, die Weisheit, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, und jede wahre Tugend hochschätzet, bewundert, liebet und suchet? Ist es denn nun an Christo weniger groß, weniger herrlich, der wohl hätte lauter Freude haben können, dem aller Reichthum, und die Herrlichkeit der ganzen Welt zu Dienste gewesen wäre, und der doch das alles verläugnet, und nichts von allen annimmt, nichts davon verlanget, und bey dem Mangel ohne alle Empfindung ist; der nur den Willen desjenigen thun will, der ihn gesandt hat, nur selig machen will, was verlohren

lohren ist. Ja! es kann nichts herrlicher und grösser seyn. Aber wir sind von dem nichtigen Glanze des Irdischen geblendet, daß wir die wahre Herrlichkeit nicht sehen können; und unsere Eitelkeit, unser thörichter Stolz, unser Hunger nach sinnlichen thörichten Ergötzungen, und diese selbst, sind uns so lieb, daß wir jene nicht sehen wollen. Desto mehr müssen wir an uns, an unserm Verstande und Herzen arbeiten, desto fleißiger uns bey Jesu einfinden, wo nichts ist, das uns blendet und betrüget, um die wahre unsichtbare Hoheit und Herrlichkeit an ihm kennen, lieben und hochschätzen zu lernen, die wir da allein in dem reinsten Lichte, ohne Verdunkelung durch äusserlichen Glanz, erblicken.

Der andere Theil.

Aber wir müssen sie kennen und hochschätzen lernen, um auch in dem allen so gesinnet zu werden, wie Er war; und weil er nicht äußerliche Herrlichkeit, Reichthum und Hoheit, sondern nur geistliche, gehabt und gesucht hat, so müssen auch wir uns mit demselben Sinne gegen jene waffnen. Der Grund, auf welchen hierbey alle, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, bauen müssen, und der Anfang dieser ganzen großen Beschäftigung ist dieser, daß sie an Christi Beyspiel, und aus seiner Lehre die große Weisheit lernen, welche uns von dem Werthe der irdischen und himmlischen oder geistlichen Vorzüge, der sichtbaren und unsichtbaren Güter richtig urtheilen lehret: wie ich euch das in dem ersten Theile vor-

geleget habe. Der Anfang des Sinnes Christi ist, uns zu überzeugen, daß alles Irrdische und Sichtbare gegen das Geistliche und Unsichtbare Nichts ist: daß dieses auch ohne jenes wahrer Reichthum für die Seele, wahre Herrlichkeit bey Gott, wahre Seligkeit für dieses und das zukünftige Leben, für die Ewigkeit ist, und daß jenes, das Irdische und Sichtbare ohne das Geistliche und Unsichtbare, wahre und klägliche Armuth der Seele, schädliche Niedrigkeit vor Gott, lauter wahre Unseligkeit und Elend für dieses und jenes Leben ist. Dieser Anfang ist schwer. Denn alle unsere Sinne, alle Vorurtheile, die uns von Jugend auf beygebracht, und oft mühsam eingepräget worden, die wir selbst angenommen haben, das Urtheil der großen Welt und ihre kräftigen Exempel, alles was von Eigenliebe, von Stolz, von Eitelkeit, von Wollust in uns ist, beynahe der ganze Mensch empöret sich aus allen Kräften gegen diese Lehre der Weisheit und des Exempels Christi; und es ist schwer, diese so zahlreiche, so beredte und oft sinnreiche Widersacher und Feinde nachdrücklich zu widerlegen, und zu überwinden. Aber der Glaube überwindet sie doch. Denn er überwindet die ganze Welt. 1 Joh. 5, 4.

Allein auf diesen Grund müssen wir weiter bauen: und nun will ich erst mit den Armen, Niedrigen und Elenden reden, und sodann auf die übrigen kommen. — Erhebet euch jetzt, Christo zu Ehren, aus dem Staube eurer Niedrigkeit, und

kommt

kommt aus der Finsterniß der Armuth an das Licht! Heute ist euer Ehrentag, an welchem der Sohn Gottes alle Verachtung von der Niedrigkeit und der Armuth genommen hat. Wer sie verachtet, der verachtet Christum, und ist nicht werth, an seiner Krippe zu stehen.

Erkennet doch zuvörderst die Vortheile, die euch eure Armuth und eure Niedrigkeit selbst bey dieser Beschäftigung des Christenthums gewähret. Es ist viel leichter, die Herrlichkeit der Welt zu verachten, wenn man sie nicht hat, als wenn man mit ihrem Glanze und Ueberflusse umgeben ist. Jesus hat selbst den letzten Zustand des Menschen für weit gefährlicher für das Christenthum und die Seele erkläret, als den ersten. Und er hat für die Armen und Niedrigen, denen er zuerst, gleich bey seiner Geburt, und am meisten ähnlich geworden ist, als für sein besonderes Geschlecht, eine besondere Vorsorge, sie sich auch innerlich und am Geiste ähnlich zu machen. Zu dieser Aehnlichkeit des Sinnes mit dem Sinne Christi, wird erfordert, daß sie sich ihren Zustand, als Gottes Einrichtung und Willen, gefallen lassen. Denn das war in allem der Sinn Christi, und die Regel desselben. Und dieser Sinn wird ihr Herz für Murren, für Neid, und für allen ungeduldigen Bemühungen bewahren, sich ihren Zustand durch Ungerechtigkeit bequemer zu machen, und sich der Armuth und der Niedrigkeit zu entreißen. Sie werden vielmehr den Reichthum des Geistes, in der

Erkenntniß der Wahrheit, und in allen guten Werken, der Geduld, der Demuth und der Sanftmuth, suchen, und immer auf das Zukünftige, jetzt Unsichtbare, in Glauben sehen, wodurch sie über alles, was ihnen nach dem Willen Gottes in ihrem armseligen Zustande begegnet ist, reichlich bey Jesu Christo getröstet werden sollen.

Diejenigen aber, welche die Vorsehung groß und reich gemacht hat, müssen diesen Sinn Christi annehmen, damit sie mit ihm niedrig und arm werden: nicht daß sie von dem Stuhle der Ehre, auf den sie Gott gesetzt hat, herabsteigen, und ihn leer lassen, oder daß der Reiche seinen Ueberfluß, den ihm Gott geschenket hat, zerstreue, und verlasse (wie einige Schwärmer die Armuth Christi vorgestellet und gesuchet haben, welche immer nichts von dem wahren Sinne Christi hatten) sondern, daß sie reich sind, doch so, als wären sie es nicht, daß sie hoch sind, doch so, als wären sie niedrig: wie auch Christus in göttlicher Gestalt war, und sich doch erniedrigte, und dem niedrigsten unter den Menschen, an Demuth, Sanftmuth und Geduld gleich ward. Ein solcher nach Christi Exempel gebildeter Sinn, mißbrauchet den Reichthum und die Hoheit nicht zum Stolze, zur Eitelkeit, zur Verschwendung, nach dem Willen des Fleisches und dem Beispiele der Welt. Er suchet beyde nicht durch Ungerechtigkeit zu vermehren, sondern sie vielmehr zum Werkzeuge des Glückes seiner Brüder zu machen; so wie Christus alle seine göttliche Hoheit und Herrlichkeit, zu Niemandes Schaden, sondern zu aller Menschen Besten

sten gebrauchet, überall wohl gethan, und die Seelen und Leiber der Menschen gesund gemacht hat zur Ehre seines Vaters. So ist er nicht sich reich und mächtig, sondern Gott, der allen Reichthum, alle Hoheit und Macht den Menschen in der Absicht gegeben hat, daß sie daran, wie die andern an der Armuth und Niedrigkeit, eine eigene Uebung des Glaubens und der Gottseligkeit haben sollen, durch die sie alle Christo in ihrer Art ähnlich, und seiner Herrlichkeit theilhaftig werden.

So bildet sich der Sinn der Christen nach Christi Sinn, so beweiset er sich nach Christi Exempel und Vorbild, und so werden sie auch in demselben verherrlichet, und sind vor Gott als seine lieben Kinder theuer und werth geachtet, die dem Bilde seines geliebten Sohnes wahrhaftig ähnlich sind.

Beschluß.

Ich habe schon zuvor gesagt, daß der Anfang bey dieser Beschäftigung schwer sey. Aber es ist auch das ganze Werk, selbst bey dem besten Willen, schwer. Und es muß bey diesen Zeiten doppelt und vielfach schwer seyn, da der Sinn der Welt so ausserordentlich sehr herrschet, welcher diesem Sinne Christi widerstehet, welcher das für Thorheit, Schaden und Verderben hält, was wir für Weisheit, Vortheil und Segen erkläret haben. Denn was ist jetzt der erste, höchste und einzige Wunsch, die Hauptsorge und Bemühung aller Länder? Den Reichthum mit allem seinen Ueberflusse an sich, und wo möglich,

ganz allein an sich zu ziehen. Von einer so allgemeinen übertriebenen Geldsucht der Völker findet man in keiner Geschichte, nicht einmal der heidnischen, vielweniger der christlichen Völker, ein Exempel. Und das ist die kläglichste Frucht des fleischlichen Sinnes, der die ganze Glückseligkeit der Menschen und der Völker in dem Reichthume und dem Ueberflusse setzt, welche sich hernach in übertriebener Pracht, Ueppigkeit und Verschwendung zeiget. Denn so redet man ja öffentlich, und wir haben es nur gestern in öffentlichen Nachrichten gelesen, daß die Abnahme des Handels, als der Quelle des Reichthums, des Landes Verderben sey. So hat warlich nie ein Heide geredet, wie diese heidnische Christen reden. O! was werden die Heiden an jenem Tage sagen, wie werden sie die erleuchteten Christen beschämen, sie, die das für Thorheit hielten, was jetzt die größte Klugheit heißen muß, und die von der Wohlfahrt der Länder ganz anders, dem Sinne Christi weit gemäßer, urtheilten, die den Reichthum nicht würdigten, ihm einen Platz unter den Mitteln der öffentlichen Wohlfahrt einzuräumen, sondern den allzugroßen Anwachs desselben, die Liebe und Begierde darnach, die Verachtung der Armuth, und die Furcht davor, für die Quellen des Verderbens hielten: unter denen die weisesten und größten Männer in den mächtigsten Staaten lehrten, wenn man ein Land und ein Volk wahrhaftig glücklich machen wolle, so müsse man die Menschen gewöhnen, die Religion, und nächst derselben die Gesetze, zu ehren und zu lieben, und

ihnen

ihnen alle seine Vortheile aufopfern; so müsse man insonderheit die Jugend zur Mäßigkeit, zur Sparsamkeit, zur Arbeitsamkeit, zur Geduld und zur Achtung gegen unverschuldete Armuth gewöhnen: und wo dieses nicht sey, da sey auch keine wahre Wohlfahrt zu hoffen. Das ist jetzt Thorheit. Aber der Herr hat die Völker in einen verkehrten Sinn gegeben, weil sie die Religion und das Wort Gottes so sehr verachtet, und die Wahrheit nicht erkannt, sondern sie vielmehr bestritten und unterdrückt, weil sie sich durch seine Warnungen nicht bessern lassen, sondern sie vielmehr zur Verstärkung ihres bösen Sinnes gemißbraucht haben. Je mehr nun dieser so verkehrte Sinn überhand nimmt und herrschet, und je schwerer es dadurch wird, den Sinn Christi anzunehmen, und zu erhalten, desto sorgfältiger müssen wir uns für jenem hüten, und an diesem arbeiten, damit wir nicht auch von dem Strome dahin gerissen werden. Wer Christi Geist und Sinn nicht hat, der ist nicht sein, und wer nicht Christi ist, der hat auch keinen Theil an ihm und an seinem Erbe im Himmel. Aber davon werden wir doch nicht ausgeschlossen seyn wollen?

Der Sinn der Welt ist fürwahr eine schwere Plage für den, den er beherrschet. Da ist keine Ruhe, kein Friede, da ist lauter Sorge, Unruhe, Furcht, Neid, Haß, und er hat hundert andere Geißeln für das arme Herz. Aber der Sinn Christi, der alles dem Willen Gottes anheim stellet,

und ihn erwartet und erträgt; der Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit zur Uebung der Gottseligkeit, des Gehorsams, der Demuth und Geduld brauchet, und bey allen immer mit seinem Herzen auf das Unsichtbare gerichtet ist: der ist Ruhe, Friede, Freude in dem heil. Geiste: bey dem ist man immerdar selig.

Herr Jesu! gieb du uns selbst diesen deinen Sinn, und erhalte ihn in uns durch deinen heil. Geist. Ziehe unsere Herzen mächtig, ziehe sie ganz von dem Irdischen ab, und richte sie ganz auf dich und das Himmlische. Hilf daß wir hier alles für Nichts achten, um dich zu gewinnen, um deine Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit zu erkennen und zu erlangen. Dies einzige ist noth! Ja dies einzige ist herrlich, dies einzige ist groß! Amen.

Von dem wahren Reichthum der Christen durch Christi Armuth.

Es ist nichts verführerischer für den Menschen, als der Reichthum, bey welchem er sich im Ueberflusse aller Dinge befindet. Schon der Name und das bloße Bild davon ist ihm gefährlich: denn es gefällt ihm leicht so sehr, daß es alle seine Wünsche erreget, alle seine Begierden reizet, und alle seine Kräfte wirksam macht, für ihn zu arbeiten, um ihn durch gerechte oder ungerechte Mittel zu erlangen. Und so ist er für ihn ein unglücklich fruchtbarer Saame, eine Wurzel und eine Quelle alles Bösen, 1 Tim. 6. Aber noch gefährlicher ist er selbst, und der Besitz desselben. Es ist sehr schwer, Reichthum zu haben und das Herz nicht daran zu hängen, ihn selbst, den Besitz und uneingeschränkten Genuß desselben nicht für Glückseligkeit zu halten, die Hoffnung aller seiner Ruhe und seines Vergnügens nicht darauf zu setzen, und ihn zur Ueppigkeit, Eitelkeit, Stolz und Ungerechtigkeit nicht zu mißbrauchen. Wie unselig ist ein solcher Reichthum, wenn er noch so sehr bewundert, gerühmet und geliebet wird! wie unselig der Mensch selbst, der ihn mit einem sol-

chen Herzen besitzt und brauchet! wie groß die Gefahr, bey dem Besitze und Gebrauche desselben!

Aber die Güte und Weisheit Gottes hat einen andern Reichthum für den Menschen bereitet, bekannt gemacht und angepriesen, einen Reichthum, wodurch jener unschädlich und vortheilhaft wird, den auch ein jeder Mensch mit sicherer Hoffnung suchen kann, den ein jeder erlangen soll, wenn er ihn nur ernstlich suchet, einen Reichthum, der jeden wahrhaftig glücklich machet, der ihn besitzt; Schätze, die jedem geschenkt werden, der darum bittet, die niemand rauben kann, die mit jeder Stunde des Besitzes gröser, angenehmer und sicherer werden. Welch ein herrlicher Reichthum ist das! Es ist göttlicher Reichthum. Er macht uns in Gott reich, sein Besitz macht uns Gott ähnlich und angenehm und selig, wie er es selbst ist. Sollte man nicht begierig seyn, diesen wahren göttlichen Reichthum zu suchen?

Aber wo, und wie, und auf welchem Wege werden wir ihn suchen müssen, daß wir ihn gewiß finden? das hat uns der Apostel Paulus gelehret. Ihr wisset, sagt er, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet, 2 Cor. 8, 9. In Jesu, dem Sohne Gottes, unserm Heilande, lieget aller göttlicher Reichthum, der ganze Schatz der Gottheit. Nach seiner weisen Anleitung suchen wir diesen Reichthum, und aus seinen gütigen freygebigen Händen empfangen wir ihn. Er ist es, der uns den Zugang zu

diesen

diesen Schätzen geöffnet hat, und er hat ihn mit grossen Kosten geöffnet und bereitet. Er hat uns auch den Weg dazu bekannt gemacht, und wer zu ihm kömmt, den führet er zu demselben, und setzt ihn in den wahrhaften, sichern und ewigen Besitz davon. Das ist die Gnade und die Wohlthat unsers Herrn Jesu Christi. Er ist arm geworden vor den Menschen, und auf menschliche Weise, um uns dadurch reich zu machen, aber nicht vor den Menschen, und auf menschliche Art, sondern vor Gott, und auf geistliche und göttliche Art.

In einer Stadt, in welcher der Name des Reichthums so hoch gehalten ist, so sehr gesucht, gewünscht, und gemißbraucht wird, kann man wohl nichts nöthigeres thun, als den Glanz dieses Namens und Gözens zu verdunkeln; für diese Festtage aber nichts nützlichers und schicklichers, als seinen Geist mit einem bessern Reichthume beschäftigen, damit er ihn recht kennen lerne, lieb gewinne, und da zu suchen sich entschliesse, wo er ihn finden kann, oder wenn er ihn schon besitzt, seine Seligkeit sehe und fühle, uud für die Bewahrung desselben sorgfältiger werde. Dies soll also in dieser Stunde die heilige Beschäftigung unseres Geistes und Herzens seyn. Verschliesset eure Augen, gel. Z., vor dem betrüglichen Glanze des irrdischen Reichthums, und wendet eure Ohren von der verführerischen Stimme der Thoren ab, die euch den irrdischen Reichthum als Glückseligkeit, und den Ueberfluß als eure, und der Stadt und des Landes Wohlfahrt anpreisen. Kehret sie vielmehr ganz zu unserm Herrn Jesu Christo, um von ihm den allein wahren und seligen Reichthum

kennen

kennen zu lernen und anzunehmen. Er selbst und sein himmlischer Vater stärke dazu die Augen unseres Geistes und unser Herz ꝛc.

Abhandlung.

Die Armuth, in die sich Jesus Christus, der Sohn Gottes begeben hat, fängt sich gleich bey seiner Geburt an, und es wird niemand seyn, der sie nicht in den Umständen derselben wahrnehmen, und wahrzunehmen gelehrt und gewohnt sey. Er ist auch in derselben bis an das Ende seines Geschäftes auf Erden geblieben. Er hat sie zwar nicht ohne Empfindung für den Leib, aber doch geduldig und gelassen ertragen, und es ist ihm nie der Gedanke eingekommen, sich von derselben zu befreyen, und sich in irrdischen Reichthum und Ueberfluß zu setzen, worinne die ungeistlichen Juden den Meßiam zu sehen hoffeten. Es war ein anderer, und unsichtbarer Reichthum, den er besaß, und den er für sich und für die Menschen suchte. Und damit wollen wir jetzt unsere Andacht unterhalten. Wir wollen reden, von dem wahren Reichthume der Christen durch die Armuth Christi: 1) werden wir euch diesen Reichthum selbst und seinen seligen Vorzug kennen und gebrauchen lehren: 2) zeigen, wie derselbe eine Wirkung und Frucht der Armuth Christi sey.

Der erste Theil.

Der leibliche Reichthum besteht in dem Ueberflusse aller Dinge, die zu den Bedürfnissen, zum

Ver-

Vergnügen und zur Freude des leiblichen und sinnlichen Lebens dienen können: bey dessen Besitz man vor Mangel und allem daraus entstehenden Ungemach sicher und ruhig ist, und sein äusserliches Leben mit lauter Bequemlichkeit, Freude und Herrlichkeit für den Leib und die Sinne erfüllen kann. Darum wünschet, suchet und bewahret man ihn so sorgfältig. Den geistlichen Reichthum besitzt der Christ, wenn er in seiner Seele alles besitzt, genießt und gebraucht, was ihn gegen alles wahre Uebel in Sicherheit setzt, und wahre, beständige Ruhe und Zufriedenheit giebt, was seinen Verstand weise, und sein Herz rein und heilig machen, und erfreuen kann, und was jenem und diesem, und dem ganzen Thun des Menschen eine solche Zierde giebt, wodurch es Gott, und heiligen, frommen Menschen angenehm und schätzbar wird. Die Güter, welche diesen Reichthum ausmachen, sind von dreyfacher Art. Die erste gehört für den Verstand: die andere für das Herz: und die dritte für das äußerliche Leben. Aber sie stehen mit einander in einer solchen Verbindung, wodurch sie einander befördern, befestigen, vollkommener, brauchbarer und angenehmer machen. Der Reichthum des Verstandes muß sich in das Herz ergießen, und beyde müssen durch ihren Reichthum das äußerliche Leben reich an guten Werken machen. Alle diese Arten von Gütern muß man nun kennen, und ihre Quellen, ihren Gebrauch und ihre Wirkungen wissen, damit man sie suchen und finden, erhalten und bewahren, recht genießen, das ist, zur wahren Ruhe und Freude wirksam machen kann.

1) Der Apostel Paulus rühmet die Corinthischen Christen, daß sie reich worden wären an aller Lehre und Erkenntniß. Das ist das erste Stück des Reichthumes, mit dem der Verstand des Christen angefüllet werden kann. Und an ihrem Exempel kann man nicht nur die Vortreflichkeit desselben sehen, sondern auch seine wahre Beschaffenheit lernen: denn der Apostel verstehet durch die Lehre und Erkenntniß nicht die ersten, und wie man sie zu nennen pfleget, nothwendigen und wenigen Stücke der christlichen Religion, die man von jedem fordert, der ein Christ heißen will, die man auch damals von jedem forderte, der ein Christ werden und die Taufe empfangen wollte, und dabey die meisten Christen sich beruhigen: sondern eine genaue und vollständige Erkenntniß der Religion, der Propheten und des Evangelii in den Schriften derselben, gerade das, was er in dem Briefe an die Hebräer, die Vollkommenheit nennet. Laßt uns die Anfangsgründe der christlichen Lehre jetzt bey seite setzen, und zur Vollkommenheit, zur höhern Erkenntniß der Geheimnisse des Evangelii in den Schriften Mosis und der Propheten gehen. Der Christ muß also der Stimme Pauli gehorchen, der ihn in der Erkenntniß Gottes zu wachsen ermahnet, damit er reich werde an Weisheit, und an allen guten Werken, Col. 1. Er muß die so gewöhnliche Trägheit ablegen, die von der Religion nichts weiter wissen will, als was ihr für schlechterdings nöthig angegeben wird, was sie in der ersten Jugend gelernet, und immer nur, oft mit wenigem Verstande, wiederholet hat, dabey man immer ein Kind bleibt, das nur Milch trinket. Ist es nicht eine

wahre

wahre Schande für den Menschen, daß er in allen andern Dingen mit der äußersten Nothdurft unzufrieden ist, und sich in die engen Gränzen derselben nicht einschliessen will, sondern über sie hinauszukommen suchet; aber in der Erkenntniß Gottes, und Jesu Christi, ihres Heils, ihrer Gebote, immer mit der höchsten Nothdurft sich behelfen, und damit zufrieden seyn, und arm und dürftig bleiben will? Ist das nicht ein Beweis, daß man die Religion und das Wort Gottes für die allergeringste Sache hält, und den irrdischen Dingen weit nachsetzt? und ist es denn zu verwundern, wenn sie so wenig Früchte bringt? Lasset uns doch lieber im Irrdischen für den vergänglichen Leib mit der Nothdurft zufrieden seyn, und dagegen in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi über sie hinauszukommen, und reich zu werden suchen! Denn diese ist für die unsterbliche Seele; und sie selbst und ihre Früchte bleiben ewig.

Aber wir müssen diesen Reichthum für unsern Geist und Verstand suchen, und dafür arbeiten. Niemand weigert sich für den irdischen zu arbeiten. Ja, wie emsig, wie unverdrossen arbeitet man dafür? Kann man sich also weigern, auch für den geistlichen zu arbeiten, der so viel größer und besser ist? Und niemand kann arbeiten, wenigstens nicht mit Nutzen arbeiten, ohne zu wissen, wie und wo er arbeiten muß, um das zu erlangen, was er wünschet.

Der Christ hat ein doppeltes Feld, worinne er arbeiten kann und soll. Das erste ist für ihn die Welt, mit dem unzählbaren Heere der Werke Gottes am Him-

mel

mel und auf der Erde: das andere sieht er in der heil. Schrift vor sich. Das letztere ist äußerlich von unendlich kleinerem Umfange als das erstere, es ist aber an sich reicher, und die Erndte ist auch leichter und reichhaltiger. Alles was uns die sichtbaren Werke Gottes von ihm lehren können, das lehret sie auch; aber sie lehret noch mehr als jene, und ihre Sprache ist auch leichter zu verstehen als die Sprache von jenen. Die Welt hat Gott durch seine Werke und ihren Unterricht nicht immer erkannt, Röm. 1, sehr wenig Menschen haben ihre Stimme gehöret und recht verstanden: aber die Stimme der heil. Schrift haben eine Menge von Völkern verstanden, und den einigen wahren Gott und seinen Willen daraus kennen und ehren gelernet. Ja die heil. Schrift ist die Auslegerin von der Sprache der Werke Gottes in der Natur geworden, und wer Gott und seine Herrlichkeit in der heil. Schrift gesehen und erkannt hat, der sieht sie leicht auch in den sichtbaren Werken Gottes. Lasset uns also zuförderst aus der heil. Schrift sammlen, was sie von Gott selbst und seiner ganzen Herrlichkeit, und allen Arten desselben, von allen seinen Werken in der Natur, und vornehmlich von seinen Werken durch Jesum Christum seinen Sohn unsern Herrn und Heiland zur Offenbarung seiner Herrlichkeit und zu der Menschen Seligkeit sagt, und das alles in unserm Verstand zusammen nehmen, und darinnen durch öftere Erinnerung und stilles Nachdenken, fest machen, damit es uns keine nachläßige Vergessenheit raube, sondern allezeit in unserer Gewalt, und zu unserm Gebrauche bereit bleibe.

Es muß aber dieser gesammlete Schatz nicht müssig, und in einem trägen Gedächtnisse verborgen liegen. Man muß sich oft damit beschäftigen, ihn übersehen, und so zu sagen, überzählen, und ihn, eben so wie wir ihn gesammlet haben, zu vermehren suchen, vornehmlich aber recht gebrauchen.

Dieser Gebrauch ist doppelt. Der eine ist für den Verstand, der andere für das Herz. Wir reden jetzo von dem ersten. Wenn wir aus der heil. Schrift Gott, seine Herrlichkeit, Macht, Güte, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit überhaupt und an sich selbst als Eigenschaften seiner Natur kennen gelernt haben, daß wir sie nennen können, und auch den Verstand davon gefaßt haben, und hören nun vom Apostel Paulo, daß alle diese Herrlichkeit Gottes erst durch die Werke der Natur, aber noch vielmehr durch Jesum Christum und das Werk, das er in der Welt und für die Welt gethan hat, offenbar geworden, 2 Cor. 3, 6, und an andern Orten: so entstehet nun hier das Geschäfte für den Christen, daß er über diese Werke Gottes selbst nachdenket, die Spuren dieser seiner Herrlichkeit darinnen so lange suchet, bis er siehet, wie sie sich darinnen bewiesen haben, damit er nicht, wie vorher, die blossen Namen davon, sondern sie selbst siehet: denn dadurch wird auch die Erkenntniß erst recht klar und brauchbar. Bey dem Werke durch Christum wird der Anfang am besten und leichtesten gemacht werden, weil uns da die heilige Schrift selbst Beyspiele giebt, an denen wir dieses Nachdenken lernen können. (Röm. 3, 21=25, Cap. 5, 6=10). Aber wenn die Augen des

Verstandes dadurch so zu sagen geübt und geschärft sind: so können wir auch diese Uebung bey den sichtbaren Werken Gottes vornehmen, und uns auch dazu der Anweisung bedienen, welche viele Gelehrte Männer in besondern Schriften gegeben haben, worinne sie Gott in seinen Werken gesucht und andern gezeigt haben, damit wir hernach, so oft uns ein Werk Gottes vor die Augen kömmt, Gott und seine Herrlichkeit darinnen sehen, und nicht den unvernünftigen Thieren gleich sind, welche die Werke Gottes auch sehen, und durch die Sinne geniessen, aber nichts von Gott darinnen sehen, noch sehen können. So werden wir einen herrlichen, und großen Reichthum sammlen.

2) Nun lasset uns aber auch sehen, wie dieser Schatz des Verstandes ein Schatz für das Herz, und wie er so zu sagen in das Herz übergetragen wird, damit er darinnen Ruhe, Zufriedenheit und Freude wirken kann, damit man zu ihm mit rechtem Grunde, und wahrer Sicherheit sagen kann: sey ruhig und frölich, und das Herz auch diese Ruhe und Freude fühlet, und mit innerer Empfindung antwortet: Ich habe alles überflüßig, ich bin satt und freue mich des Herrn, und bin frölich über meinem Gott, dem Gott meines Heils.

Wenn der Mensch die rechte Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, dieses Hauptstück des wahren geistlichen Reichthums und zwar in dem Verstande hat, wenn er sie in ihrem ganzen Umfange mit sicherer Gewißheit besitzt, und sie nun seinem Herzen bey den unruhigen Empfindungen über die Sünde, bey allem,

was

was ihn sonst innerlich und äußerlich beunruhiget, vorhält und spricht: sey ruhig mein Herz, mein Gewissen; wie erquickend, wie beruhigend muß das nicht für das Herz seyn? Denn was soll es nun fürchten, da es von dem nichts fürchten, sondern alles hoffen, und alle Seligkeit erwarten kann, vor dem es sich allein fürchten konnte, oder fürchtete. Fühlet es Unruhe über zeitliche Uebel, so reicht ihm der Verstand aus seinem Schatze die Arzeney dagegen. Was betrübest du dich, mein Herz? hast du nicht Gottes Gnade? Da stärket sich das Herz, und wird ruhig. Ja, von Gottes Guade versichert seyn, und diese Versicherung im Herzen fühlen, dadurch beruhigt seyn, das ist der größte Schatz des Menschen, das ist wahrer Reichthum, ohne welchen alles andere lauter Mangel und Armuth ist, es scheine auch so schön und so gut als es wolle. Das ist der Schatz und der Reichthum, der Davids Trost und Beruhigung war: wenn ich nur dich, o Gott! habe, nur von deiner Gnade versichert bin, so frage ich nichts nach der ganzen Welt. ꝛc.

Und wenn nun das Herz des Christen hierinnen sicher und ruhig ist, welche Freude kann es alsdenn nicht an Gott selbst haben, und an allem dem, was der Verstand von Gott und seiner Herrlichkeit weis, was er von Güte, von Macht, Weisheit und Heiligkeit in allen seinen sichtbaren und unsichtbaren Werken wahrnimmt. Ueberall findet das Herz seine Weide, seine Ergötzung und seine Freude. Selbst die Gebote Gottes, die die Gottlosen beschwerlich und bitter finden, sind Freude für ihn, und er findet darinnen lauter Ver-

gnügen. Denn er sucht und sieht auch in ihnen seinen Gott, und seine Heiligkeit, aber auch seine Liebe, seine Vorsorge für seine Sicherheit und Wohlfahrt, die er dadurch vor allen Nachstellungen hat sicher machen wollen.

3) Aus diesem Herzen und seinen Schätzen quillt nun auch der wahre Reichthum für sein ganzes Leben, welches daraus mit lauter Früchten der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Tugend erfüllt wird. Denn wo das Herz von solchen Empfindungen der Ruhe und der Freude an Gott voll ist, da ist wahre Liebe zu Gott, und diese ist die Quelle alles wahren Gehorsams gegen seine Gebote, da ist man willig und begierig Gott zu gehorchen, da freuet man sich seinen Willen zu thun, da werden seine Gebote leicht. Nur die Liebe spricht, und kann mit Wahrheit sagen: seine Gebote sind nicht schwer. — Aber welch ein schöner Reichthum ist das! Reich seyn an allen Arten von guten Werken und Tugenden! ein Reichthum, den uns niemand weder misgönnet, noch rauben kann, und der doch Ehre und Gnade vor Gott und vor den Menschen bringt. Aber dieser Reichthum gehet wieder ins Herz zurück, aus dem er gekommen ist, und wird ein neuer Schatz für dasselbe, d. i., eine neue Quelle von Ruhe und Freude. Denn das Gewissen sieht und empfindet diese Früchte, und freuet sich wie ein Künstler über ein schönes Werk seiner Kunst, über dieselben, als über Werke Gottes, durch dessen Kraft sie gethan sind, als über Beweise, daß er Gottes Geschöpf und Kind ist, das er liebet, das sein ewiger Erbe seyn soll. Welch eine selige Ruhe und Freude ist und gewähret das!

Ja,

Ja, kann man, damit ich alles zusammen nehme, kann man sich größere und seligere Freude denken, als die ein Christ, der diesen Reichthum besitzt, empfinden, womit sein Herz durchdrungen werden muß, wenn er in der Stille allen diesen Reichthum seines Geistes, seines Herzens und Lebens überschauet, und dabey auf die gütige Hand Gottes zurück sieht, die ihn damit angefüllt, geschmückt und beseligt, und damit seine Arbeit dafür belohnet hat. Alle Freude die das Herz eines irrdisch reichen Menschen haben kann, wenn er seine Schätze übersiehet, ist nichts gegen diese beruhigende Freude. Und ich bin versichert, daß diejenigen unter euch, meine gel. Zuh., die die erwähnten Arten von geistlichem Reichthum des Christen in ihrem Herzen entdeckt und gefunden haben, von wahrer Freude gerührt seyn, und darinnen ein wahres Fest für ihre Seele haben werden. Und möchte doch die Anzahl derselben groß seyn. Möchten doch wenigstens derer viel seyn, die den Werth dieses Reichthums wirklich erkannt haben, und denselben zu erlangen wahrhaftig begierig geworden sind. Ich glaube, daß ich die Freude der erstern und den guten Willen der andern unterhalten und stärken werde, wenn ich nun noch zeige, daß dieser Reichthum des Christen, eine Frucht der Armuth Christi des Sohnes Gottes unseres Heilandes sey.

Der andere Theil.

Der Herr Jesus war eigentlich nicht arm. Er war reich, sagt der Apostel. Denn er war durch die Gottheit, die in ihm wohnte, Herr über alles, und

als Sohn Gottes Erbe von allen, was die Gottheit im Himmel und auf Erden hat. Und den Besitz dieses unermeßlichen Reichthums behielt er immerdar, den konnte er weder verlieren noch aufgeben. Aber er entsagte mit dem ersten Eintritt in die Welt, mit seiner Geburt, dem Gebrauche seines Reichthums im sichtbaren, und machte sich damit den ärmsten und niedrigsten Menschen gleich. Die Ursachen von dieser Armuth, in die er sich gesetzt hatte, sind höchst wichtig, sind lauter Beweise seiner Weisheit, Güte und Liebe gegen die Menschen, und seiner Vorsorge für ihre wahre Wohlfahrt und Seligkeit, oder für ihren wahren Reichthum. Lasset sie uns kennen und schätzen lernen.

Die Hauptursache war sonder Zweifel diese, daß er alles das fühlen, leiden und thun könnte, was der Rath der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit erforderte, um die Befreyung der Menschen aus ihrem Verderben, und ihre Seligkeit möglich zu machen, und zu bewirken. Wenn der Herr Jesus mit allem Glanze seiner Herrlichkeit und der ganzen Menge seines Reichthumes umgeben erschienen wäre, so würde sein Leiden unmöglich geworden seyn, so würde er auch keinen menschlichen Gehorsam, das ist, in allen Pflichten, wider welche die Menschen bey ihren Umständen sündigen, haben beweisen können. Das ist das erste Stück des Reichthums, den wir der Armuth Jesu zu danken haben, und worinnen auch alle übrigen wieder zusammen kommen.

Aber die Armuth Jesu hat noch auf eine andere Art unsern Reichthum befördert. Sie hat uns erst

den wahren Reichthum und die Eitelkeit des Irrdischen kennen gelehret. Sie hat uns gelehret, daß der, welcher nur vor den Menschen reich ist, wahrhaftig arm und elend, und elender als die Armen ist, wenn er nicht zugleich den Reichthum der Seele besitzt, den ich euch beschrieben habe; daß der wahrhaftig reich, ruhig, frölich und selig sey, der den letztern hat, den Reichthum Christi, den er bey seiner äußerlichen Armuth besaß; und daß es gar nicht nöthig sey äußerlich reich zu seyn, um es auch in der Seele zu seyn. Wie nöthig war dieser Unterricht! Wer diesen Unterricht lernet und fasset, der hat den ersten Schritt zum wahren Reichthum gethan. Wie konnte dieser Unterricht deutlicher seyn und kräftiger werden, als wenn ihn Jesus durch sein eigenes Exempel gab, da er selbst ohne Reichthum von außen, dennoch der Herr der Herrlichkeit war. Das redete stärker, als alle Worte.

Und dieses führet uns auf das Dritte. Wenn der Herr Jesus sich nicht in eine so große und drükkende Armuth begeben hätte, so würden weder die Reichen an ihm ein Exempel der Verläugnung ihres Reichthums, noch die Armen ein Muster der Geduld, der Gelassenheit, der Zufriedenheit bey der Armuth haben. Gleichwohl bedurfte hier das menschliche Geschlecht eines solchen Musters beynahe noch mehr, als in den meisten anderen Tugenden und Pflichten. Denn es ist schwer den Reichthum zu verläugnen; Reichthum zu besitzen, und doch zu seyn als besäße man ihn nicht, und es weder im Gebrauche noch im Mißbrauche zu versehen. Christi Beyspiel giebt die

beste Regel. Ferner ist die Anzahl der Armen allezeit die größte unter den Menschen, und die Pflichten der Armuth erstrecken sich also über den größten Theil der Menschen. Sie sind aber auch schwer. Denn die Armuth ist selbst schwer, und ihre Empfindungen sind dem sinnlichen Menschen sehr bitter. Dieser Menge von Menschen wollte Jesus bey ihren Pflichten zu Hülfe kommen, und sie durch sein Beyspiel lehren, daß man alle Ursache habe, die Last der Armuth zu tragen, da er sie selbst durch sein ganzes Leben getragen, und uns zum Besten getragen hatte, um uns reich zu machen. Sollte man sie nicht auch ihm zu Ehren tragen? Sodann wollte er aber auch lehren, wodurch man geschickt werde sie zu ertragen, nämlich durch die Unterwerfung unter den Willen Gottes, der Reichthum und Armuth nach dem Wohlgefallen seiner Weisheit ausgetheilet hat. Dieser hatte ihn stark gemacht, sie zu ertragen, und er kann diese Stärke auch andern mittheilen. Und wer diesem Exempel Christi bey seiner Armuth folgt, und anstatt nach der Befreyung davon ängstlich zu streben, die Schätze für den Geist suchet, die er durch seine Armuth erworben hat, der wird durch Christi und seine eigene Armuth reich.

Dieses alles aber habe ich vornehmlich deswegen gesagt, weil ich darinnen für euch, meine gel. Z., einen neuen und kräftigen Antrieb fand, den geistlichen Reichthum zu suchen, und ihn dem Irrdischen weit vorzuziehen. Wie groß muß sein Werth seyn, da er von Gott durch seinen Sohn bereitet ist, da Er, der Sohn Gottes ein so großes Opfer für denselben gethan,

than, da er, alles andere zu geschweigen, allen seinen Reichthum aufgegeben, und sich in die größte Armuth und alle ihre Beschwerlichkeiten gesetzt hat, um euch zu diesem Reichthum zu führen. Soll man diese Gnade vergeblich machen? Welche Versündigung an ihm wäre das! Soll man einen Reichthum verachten, der uns allein wahre Ruhe und Freude geben kann, und dagegen nach irdischem Reichthum so eifrig trachten, der so ungewiß ist, der mit so viel Mühe und Unruhe verbunden ist, der so leicht zur Sünde verführet, den wir doch in kurzen verlassen müssen, ohne ihn in Ewigkeit wieder zu sehen? Soll man nicht vielmehr nach dem streben, der lauter Ruhe und Freude gewähret, dessen Besitz und Genuß immer in unserer Gewalt bleibt, der uns nie verlassen wird, der mit und in uns aus der Welt in die Ewigkeit gehet? Ja, gel. Z., nach diesem Reichthume lasset uns streben, ihn vermehren und befestigen, um durch ihn wahrhaftig ruhig und fröhlich zu werden.

Herr Jesu! nimm uns selbst, deine Erlöseten, bey der Hand! Reiß uns aus den Banden, welche unsere Herzen an das Irrdische fesseln, und führe uns auf den Weg zu deinem Reichthume. Erfülle uns mit deiner Erkenntniß, der Erkenntniß deines Heils, mit deiner Ruhe und Freude, damit wir wahrhaftig reich, ewig reich und satt werden. Amen.

Wie man Jesum suchen müsse, daß man ihn finde.

Ueber Matth. 2, 1-12.

Die Geschichte von den morgenländischen Weisen, gel. Z., welche man zur Unterhaltung der Andacht in den öffentlichen Versammlungen der Christen an dem heutigen Feste bestimmt hat, ist um mehr als einer Ursache willen sehr merkwürdig, und unserer Betrachtung werth. Denn sie erzählet uns den ersten Anfang von der Berufung der Heiden zu dem Reiche Jesu Christi, und zu dem großen Heil, welches Gott den Menschen durch ihn bereitet hat; und wir finden darinne die ersten Christen, die ersten Gläubigen und Anbeter Jesu Christi aus den Heiden, die wir gewissermaaßen die Väter der gläubigen Heiden, unsere Väter im Glauben, nennen können, wie es Abraham für die Israeliten besonders gewesen ist. Gott hat zwar den Messiam eigentlich und unmittelbar dem Volke Israel verheissen, und darum wird er auch der König von Israel, der König der Juden, in der heiligen Schrift genennet: aber er hat von seinem Heil und seiner Seligkeit die Heiden nie ausgeschlossen; sondern vielmehr durch die Propheten von Mose an verkündiget, daß sie auch ihnen zu Theil werden sollte, daß der

Mes-

Messias über die ganze Erde herrschen, das Licht aller Völker, und das Heil, der Heiland Gottes bis an der Welt Ende seyn sollte, Es. 52, 42. 49. Darum hatten auch die Juden den Heiden nie verwehret, ihre Religion anzunehmen; ja die Lehrer derselben hatten nie versäumet, sie zur Annehmung ihrer Religion zu bereden; und die Menge der Heiden, welche sie angenommen hatten, war zu der Zeit, da Christus lebte, und nach der Ausbreitung der Juden durch die ganze Welt, nicht zu zählen. Es fehlte also unter den Heiden, da Christus gebohren wurde, nicht an Leuten, welche auf den Messiam, das ist, Christum, wie die Juden, hoffeten. Aber unter allen den Heiden, welche Jesum, den Sohn der Mariä, für den Messiam und Christum Gottes erkannt und dafür angebetet haben, sind die Weisen die allerersten.

Ich kann es für keine gewisse Wahrheit, oder die größte Wahrscheinlichkeit ausgeben, aber es dünket mir eine nicht ganz unwahrscheinliche Vermuthung zu seyn, daß die außerordentliche Offenbahrung von der Geburt des Messiä zu einer Zeit und gleich nach derselben den Hirten bey Bethlehem und den Weisen im Morgenlande geschehen, und darinne der erste Beweis, die erste Erklärung von Gott gegeben worden, daß der Unterschied zwischen den Juden und Heiden nunmehr aufgehoben sey, daß die Heiden nun nicht mehr in der Kirche und dem Reiche Gottes Fremdlinge, sondern Bürger und Reichsgenossen mit vollem Rechte seyn sollten. In der Geschichte selbst ist dagegen keine erhebliche Schwierigkeit. Denn wenn

die

die Weisen aus den an das jüdische Land grenzenden Gegenden Arabiens gekommen sind, dessen Einwohner man im jüdischen Lande die Kinder des Morgens, die Morgenländer zu nennen pflegte, woran man kaum mehr zweifelt: so haben sie, bey ihrer großen Bereitwilligkeit dem Rufe Gottes zu folgen, bey ihrer brennenden Begierde, den Messiam zu sehen und anzubeten, und bey der in denselbigen Gegenden gewöhnlichen Art zu reisen, in einer mäßigen Anzahl von Tagen nach Jerusalem kommen können; und alle übrige Umstände der Geschichte von der Geburt Jesu veranlassen uns zu glauben, daß sie kurz darnach in Bethlehem angekommen sind.

Doch, es sey damit wie es wolle, so bleiben uns allezeit zwey sehr wichtige Pflichten übrig; die eine ist, daß wir Gott preisen, daß er auch die Heiden, aus denen wir sind, zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen, und sie darinne so bald seinem auserwählten Volke, aus dem der Messias selbst gebohren worden, gleich gemacht hat: die andere folgt aus der ersten. Wenn wir Gott auf eine recht gefällige Art preisen wollen, das ist, wenn wir das Heil des Messiä und sein ganzes Evangelium für eine wahre, große, und preißwürdige Wohlthat halten, so müssen wir auch dasselbe mit rechtem Herzen annehmen: denn dazu ist es gegeben. Wie nun Paulus die Juden auf Abraham, der zuerst von Gott berufen war, daß er ihn zum Vater aller Gläubigen machte, und auf das Exempel seines Glaubens verwies, daß sie ihm darinne ähnlich werden möchten: so können wir auch

sehr

sehr wohl auf das Exempel der Weisen verwiesen werden, um nicht nur an ihnen ein Muster des Glaubens und Gehorsams zu haben, sondern auch von ihnen zu lernen, wie man Jesum Christum und sein Heil recht suchen und annehmen, und den Weg, den sie gegangen sind und ihre Fußstapfen betreten müsse. Dieses ist, wie ich glaube, die rechte und nützlichste Betrachtung, die wir über die Geschichte von ihnen anstellen können: und darum habe ich sie gewählt, heute damit eure Andacht zu unterhalten.

Bittet mit mir Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er uns erleuchten wolle, damit wir diesen Weg recht kennen lernen, und uns stärken, damit wir tüchtig werden, ihn willig und unermüdet zu gehen. Dieses wollen wir thun in dem Gebete, daß uns sein Sohn gelehret hat; allermeist wenn wir beten werden, daß sein Reich, das ist, das Reich seines Sohnes zu uns komme, und darinne sein Wille von uns immerdar geschehe. Zuvor wollen wir auch mit frölichem Herzen singen ꝛc.

Abhandlung.

Es wird sonder Zweifel ein jeder, der die Geschichte in dem vorgelesenen Evangelio mit einigem Nachdenken lieset oder höret, von sich selbst anmerken, wie sehr unterschieden das Verhalten der Menschen, deren darinne gedacht wird, bey der Nachricht von dem nunmehro gebohrnen Meßia gewesen sey. Die ganze Stadt Jerusalem wird dadurch in die äußerste Verwunderung gesetzt, aber sie vergehet so geschwinde, als sie

ent-

entstanden war, ohne alle weitere Wirkung. Unter so einer unzähligen Menge Menschen, selbst unter den Schriftgelehrten und Priestern ist niemand, den eine Begierde die Wahrheit dieser Nachricht zu erforschen, getrieben hätte, sich in die Gesellschaft dieser Fremden zu begeben, um mit ihnen nach Bethlehem zu gehen, und den Meßiam zu suchen. Herodes war sorgfältiger, aber nur für die Sicherheit seines Königreichs und seines Hauses, die er aus Mangel der wahren Erkenntniß vom Meßia bey der Ankunft desselben in Gefahr zu seyn glaubte, und diese Sorgfalt bringt ihn auf den unsinnigen Wahn, daß er durch die Ermordung desselben alles, was die Propheten von seinem Reiche gesagt hatten, werde vernichten können. Solche unsinnige Wirkungen hatte die Vermischung von Glauben und Aberglauben. Die Weisen aus dem Morgenlande reisen allein; sie suchen den Meßiam und finden ihn allein.

Wir können, gel. Zuh., Jesum Christum auf keine solche Art suchen und finden, wie diese gottseligen Männer; wir können ihn nicht mit leiblichen Augen sehen, und uns aus seinem Anblick erfreuen; aber wir können ihn auf eine andere Art suchen und finden, welche noch größer und seliger ist. Und an der Art, wie jene Fremdlinge ihn gesuchet und gefunden, und wie sie sich bezeiget haben, da sie ihn gefunden hatten, können wir alles sehen und lernen, was wir zu beobachten haben, wenn wir Jesum recht suchen und wahrhaftig finden wollen. Da nun darinne unser ganzes Christenthum bestehet, so soll das auch jetzo die Beschäftigung unserer Andacht seyn. Es kann nichts nützlichers und

erbau-

erbaulichers über dieses Evangelium gesagt werden. Wir wollen an den Weisen lernen 1) wie man Jesum suchen müsse, daß man ihn finde. 2) Woraus man erkenne, daß man ihn gefunden habe.

Wir müssen aber vor allen Dingen wissen, was die heilige Schrift verstehe, wenn sie uns saget, daß wir Jesum suchen und zu ihm kommen sollen, und was das heißet, Jesum finden und sehen. Und das können wir sehr bequem von den Weisen im Evangelio lernen. Diese Männer kamen freylich auf Veranlassung und Antrieb Gottes, der die Geburt des Messiä auch den Heiden bekannt zu machen anfangen wollte, Jesu Person zu sehen, von dem ihnen offenbahret war, daß er auch für sie gebohren sey: aber wir würden uns sehr irren, wenn wir glauben wollten, daß sie nur oder vornehmlich sich auf den Weg gemacht hätten, um seine leibliche Gestalt zu sehen. Dieses wäre blos eine Neugier gewesen, die ihnen nichts geholfen haben würde. Die Augen des Leibes sind es nicht, die den Menschen selig machen können. Wenn die Seele blind ist, so siehet das Auge des Leibes vergeblich. Es muß zwar den Gläubigen ein Vergnügen seyn, und es wird es auch in jenem Leben seyn, den zu sehen, welcher der Urheber unserer Seligkeit ist. Aber es ist es nur für die, welche schon selig sind. Jesus saget seinen Jüngern: selig sind die Augen, die da sehen das ihr sehet, aber er saget es denen, die an ihn gläuben, und er setzet hinzu: und die Ohren, die da hören, was ihr höret. Die Wahrheit, die Jesus lehret, ist es, die selig machet,

wenn man ihr gläubet und folget. Das Fleisch ist kein nütze, saget der Herr Jesus Joh. 6. Wenn ihr mein Fleisch, wie andere Speise, essen könntet, so würde euch das nicht selig machen; aber der Geist ist es, der lebendig machet, und die Worte, die ich rede, die sind derselbe Geist und das Leben, die haben eine lebendigmachende, eine seligmachende Kraft: wer die recht annimmt, der ist selig. Wenn wir also gleich Jesum sähen, wenn wir ihn umarmen und küssen könnten, so wäre das an sich nichts, denn auch Judas umarmete und küssete ihn, und war doch verflucht. Die Weisen sagen auch nicht, wir sind gekommen, ihn zu sehen: sie sagen, wir sind gekommen, ihn anzubeten. Dieser Ausdruck bedeutet alles, was das wahre Christenthum in sich fasset: ihn, den Sohn der Mariä, für den Messiam, den Heiland der Menschen, die einzige Ursache der Seligkeit, den einzigen Grund aller wahren Hoffnung erkennen und bekennen, ihm wahre Ehrerbietung, Liebe und Gehorsam versprechen und beweisen. Und wer die Erkenntniß davon zu erlangen, und nach dieser Erkenntniß sein Herz einzurichten begierig und bemühet ist, der suchet Jesum: und wer eine solche Erkenntniß und ein solches Herz gegen ihn hat, der hat Jesum gefunden, der hat Jesum selbst, nicht vor den Augen des Leibes, sondern in sich und in seinem Herzen, in seiner Seele und in allen ihren Kräften: in dem hat Jesus eine rechte Gestalt gewonnen, (Gal. 4, 19.), welche weit schöner ist, als die, welche man mit leiblichen Augen an ihm sehen kann. Wer also mit Verstande saget, daß er Jesum suche,

der

der saget, er suche die Erkenntniß von Jesu, und die Gewißheit derselben, und das Heil Jesu, welches diese Erkenntniß aus dem Evangelio lehret. Dieses bestehet in Vergebung der Sünde und der Beruhigung des Gewissens durch die Versicherung davon, und in der Heiligung des Herzens und des ganzen Lebens durch gehorsame Dankbarkeit gegen ihn und seinen Vater. Und nun können wir euch zeigen, wie ihr in dem allen Jesum suchen müsset, damit ihr ihn findet; denn nicht alle suchen so, daß sie ihn finden. Der Apostel Paulus gedenket einer gewissen Art Leute, welche immer lernen, immer vorgeben, daß sie die Wahrheit suchen und sie auch auf gewisse Art suchen, und sie doch nicht finden, und niemals zur Erkenntniß der Wahrheit kommen können, 2 Tim. 3, 7.

In dem Exempel aber der morgenländischen Weisen finden wir alles, was uns die wahre Art, Jesum, seine Wahrheit und sein Heil zu suchen, lehren kann. Der Anfang ihrer Bemühung ist von Gott, und um seinem Antriebe zu folgen, gehen sie und suchen. Denn der Stern, der ihnen erschien, war ein Werk Gottes, und man kann gar nicht zweifeln, daß sie von der Bedeutung desselben durch Gottes Offenbahrung belehret worden sind. Es ist keine andere Art möglich oder auszudenken: und was man außerdem saget, ist Träumen so ähnlich, daß man es nicht davon unterscheiden kann. Ich würde mich an euch versündigen, wenn ich sie euch erzählen wollte. Sie suchen Jesum mit der besten und würdigsten Absicht, mit dem redlichsten Herzen. Sie wollen ihn anbeten, in dem Verstande, wie ich es er-

klärt habe, in dem Verstande, wie Gott selbst von ihm gesagt hatte: es sollen ihn anbeten alle Geschlechte der Heiden, Ps. 22, es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten, Ps. 97, 8, Hebr. 1. Sehet ferner, mit welcher Begierde sie ihn suchen? mit einer Begierde, die keine Beschwerlichkeit und Mühe der Reise und der Kosten scheuet, keine Gefahr und Verspottung zu Jerusalem und am Hofe Herodis fürchtet: die alle Gelegenheit, allen Unterricht annimmt und nützet: die bey jedem Schritte, welcher sie ihrer Hofnung und ihrem Wunsche näher bringet, wächset und frölicher wird. Wie freueten sie sich, da sie den Stern wieder sahen und bemerkten, daß er vor ihnen hergienge, und endlich durch sein Stillstehen den Ort anzeigete, wo der Meßias war. Da sie den Stern sahen, sagt das Evangelium, wurden sie hoch erfreuet: und mit welcher Freude mögen sie nach dem Hause geeilet, mit wie viel größerer Freude und Begierde sich vor ihrem Heilande niedergeworfen, ihren Glauben an ihn entdeckt, und sich seiner Gnade empfohlen haben!

Nach diesen so lehrreichen Mustern müssen unsere Bemühungen eingerichtet seyn, wenn sie das Ziel erreichen sollen. Zuförderst muß der Wille und der Trieb von Gott kommen, wenn gleich nicht auf eine so unmittelbare und außerordentliche Art, wie bey jenen morgenländischen Weisen, aber doch auf die Art, welche allen bestimmt ist. Denn von ihm ist der Anfang und das Ende jeder glücklichen Bemühung. Er ist es, der dieses gute Werk anfänget und vollendet, das Wollen und Vollbringen wirket, Phil. 1, 6. 2, 13. Es kann nie-

niemand zu mir kommen, saget Jesus selbst, es ziehe ihn denn der Vater, Joh. 6, 44. Aber woran erkennen wir, daß wir uns aus göttlichem Antriebe bemühen, und unsere Bemühungen demselben folgen, da er nicht so außerordentlich ist, wie er bey den Weisen war? Am allersichersten aus der Absicht, die wir uns vorgestellet haben, die unsere Begierde reizet, und die Bemühung erwecket und unterhält.

Wenn der Christ die Wahrheit Jesu suchet, 1) um seinen Gott recht kennen zu lernen, und um ihm recht dienen und ehren zu können, wie ein Geschöpf schuldig ist, seinen Schöpfer zu erkennen und zu verehren: 2) von ihm den wahren Weg zur Seligkeit, zur Beruhigung und Heiligung des Herzens, zu lernen, 3) mit dem wahren Willen, (welcher Wille nicht unkenntlich ist, und keine zweideutige Zeichen hat: denn welcher Mensch kann nicht durch seine Empfindung unterscheiden, was er ernstlich und wahrhaftig will oder nicht?) ihn auch zu gehen: so ist es fürwahr Gottes Werk, das nicht vergeblich seyn wird, wenn der Mensch nicht selbst von dem Wege abweicht, den er betreten hat, auf den er von Gottes Hand geführet worden ist, wenn er nicht zu früh der Bemühung müde wird, oder sie fürchtet, wie die meisten thun. Denn das ist nun freylich nicht zu leugnen, daß man Jesum und sein Heil und seine Wahrheit mühsam suchen müsse, nicht nur durch hören, wie es in den Kirchen und Schulen gewöhnlich ist: diese meistentheils sehr kurze und eilfertige Bemühung wäre leicht, wäre für gar keine Bemühung zu rechnen: und wer hält sie dafür? Der Herr Jesus hat uns selbst

gelehret, daß darum der Mensch die Wahrheit nicht gleich erkennet, annimmt, glaubet, heilig und selig wird, weil er höret; wie nicht ein jedes Land Früchte träget und tragen kann, darauf der beste Saame gestreuet ist. Es muß auch wohl bearbeitet seyn. Sehet zu, wie ihr höret, sagt Jesus Marc. 4. Die eigentliche Bemühung bestehet im Forschen und Nachdenken über das, was wir gehöret und gelernet haben: wovon ich so oft, Gott weiß mit was für Frucht, rede; an welches der Mensch so ungerne gehet, und ohne welches doch kein wahres Christenthum seyn kann. Der Christ muß nothwendig wissen, ob er die Wahrheit verstehet: denn ohne Verstand ist keine eigentliche Erkenntniß der Wahrheit, und viele Christen wissen größtentheils bloße Worte. Er muß lernen, wie er urtheilen soll, ob er sie verstehet, und so es ihm darinne fehlt, muß er, wie die Weisen, an dem Orte fragen, wo man Unterricht verlangen und hoffen kann. Er muß ferner nachdenken, ob er den Grund von dem weiß, was er von Christo lernt oder gelernet hat, damit er sich und seinem Herzen Rechenschaft davon geben, und es gewiß machen kann. Denn ohne die Gewißheit, ohne eine auf diese Art erlangte Gewißheit kann niemand mit Recht und Wahrheit sagen, daß er Jesum recht kenne, daß er ihn und sein Heil gefunden habe, und es kann sein Herz auch nicht beruhigt und gegen gefährliche Zweifel verwahret werden. Ja ohne dieses Nachdenken kann der Geist Gottes nicht durch die Wahrheit in unsern Herzen sich wirksam genug erweisen. Er wirket mit seiner Wahrheit im Nachdenken. Davon redet der Apostel Petrus, wenn er die Christen auf das Wort der Prediger und Apostel

Acht zu haben ermahnet, als auf ein Licht, das noch in einem dunklen Orte scheint, bis der völlige Tag und der Morgenstern in Herzen aufgehe. 2 Petr. 1.

Und um uns in dieser Bemühung zu erhalten und zu stärken, damit wir nicht müde werden und die Hände sinken lassen, müssen wir die Begierde nach der Wahrheit und dem Heile Jesu durch seine Wahrheit zu nähren suchen, welche, nach dem Maaß ihrer Größe und Stärke, auch dem Ernste und der Unverdrossenheit in jenen heiligen und seligen Bemühungen, Wachsthum und Beständigkeit geben wird. Man muß sein Ziel und seine Absicht, die ich oben angezeiget habe, immer vor Augen und in Gedanken haben, wie ein Wanderer den Ort, nach dem er gehet. Man muß die Größe und Wichtigkeit dieser Absicht nie aus dem Herzen lassen, und sie immer besser zu erkennen suchen. Je mehr wir erkennen und fühlen werden, welch eine große, wichtige, unentbehrliche und selige Sache es sey, daß es das ewige Leben sey und bringe, den einigen wahren Gott, und den er zu unserm Heil gesandt hat, Jesum Christum recht erkennen: desto begieriger wird das Herz darnach seyn, desto leichter wird die Begierde uns die Arbeit machen, und das Wachsthum selbst durch die Arbeit, wird für unsere Begierde und Bemühung eine angenehme und stärkende Nahrung seyn. Und so, in dieser Ordnung, auf diesem Wege, werden wir Jesum gewiß finden, ihn, seine Weisheit, sein Heil und seine Seligkeit immer besser und genauer nicht nur kennen, sondern auch selbst erlangen, besitzen und seliglich mit großer Freude unserer Herzen genießen.

Damit wir uns aber nicht hierinnen durch eine falsche Einbildung und Freude betrügen, so müssen wir nun auch noch sehen, woran wir erkennen können, daß wir uns nicht betrügen, und daß wir wahrhaftig Jesum gefunden haben. Denn viele dünken sich ihn zu kennen, und kennen ihn nicht, wie er sie auch nicht kennet. Mögen wohl die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu Jerusalem gezweifelt haben, daß sie den Meßiam kenneten, von dem sie sogleich Rede und Antwort geben konnten, dessen sie sich mit ihrem Volke rühmten, dessen Ankunft sie erwarteten, und sehnlich wünschten? Und gleichwohl kannten sie ihn nicht. Er war mitten unter ihnen, und sie merkten nicht, daß er unter ihnen sey, und wollten ihn dafür nicht erkennen. Darum wollen wir nun noch sehen, woran man sicher erkennen könne, daß man Jesum wahrhaftig gefunden habe, wahrhaftig kenne.

Der andere Theil.

Man wird vielleicht denken: wenn das der rechte Weg ist, der jetzo beschrieben worden, so bedarf es weiter keiner besondern Kennzeichen und keiner weitern Versicherungen, daß man Jesum gefunden, und zu seinem Heil gekommen sey. Und gewiß, wenn man alles zusammen nimmt, was ich vorgeschrieben habe, und man findet das alles bey sich, so kann man sich dabey wohl beruhigen. Aber der Mensch könnte sich wohl betrügen; er könnte begierig und mühsam die Religion Jesu Christi gelernt haben, wie so viele unter denen thun oder gethan haben, welche Lehrer des Evan-

gelii

gelii sind oder werden wollen; und könnte sich dabey wohl fälschlich schmeicheln, daß er nicht nur die Absicht gehabt hätte, die man ordentlich bey sorgfältiger und begieriger Erlernung einer jeden andern Kunst oder Wissenschaft hat, sondern auch die größere und bessere, sich selbst selig zu machen; er könnte auch glauben, daß er alles gethan habe, wenn er nichts gethan hat. Denn der Mensch schmeichelt sich so gar gern, und nirgends mehr als in dem Christenthume, weil er es sich so gern leichte machen will. Im Irrdischen kann er sich nicht satt arbeiten, und im Geistlichen hat er gleich genug gethan. Darum wird es sicherer seyn, daß wir noch einige besondere Kennzeichen angeben, die uns die Geschichte des heutigen Evangelii an die Hand giebt, und die keiner Zweydeutigkeit unterworfen sind. Wir wollen sie aber erst zusammen an dem Exempel der Weisen zeigen, und hernach einzeln und in ihrer Verbindung betrachten. An jenen Heiden finden wir erstlich die herzlichste Freude, mit der ihr Herz erfüllet wird, da sie sehen, daß sie nun an dem Orte sind, wo der Meßias ist. Wir sehen ferner, wie sie vor demselben niederfallen und ihn anbeten. Sie thun sodann ihren Vorrath auf, und schenken ihm und seinen Aeltern, deren Dürftigkeit ihnen von allen Seiten in die [illegible] fiel, einen Theil von dem, was sie zu ihrer Nothdurft und zu ihrem Gebrauche mitgenommen hatten: und da endlich Gott, der ihnen zuerst den Weg zu Jesu gezeiget hatte, ihnen, ohne die Ursachen davon zu sagen, befahl, nicht wieder zu Herodes zu gehen, und ihr Versprechen unerfüllt zu lassen; so gehorchen sie gleich, ohne alle Verweigerung und Einwen-

dung. An diesen allen erkennen wir nun zulänglich und sicher, daß diese Männer den Heiland der Welt wahrhaftig mit ihren Herzen gefunden, und mit ganzen Herzen angenommen haben, und also die ersten wahren Christen aus den Heiden gewesen sind. Lasset uns nun diese vier Stücke, die vier Kennzeichen ihres wahren Glaubens und Christenthums, noch einmal so ansehen, daß sie uns brauchbarer werden.

1. Es ist kein Zweifel, daß die erste Frucht, und also auch das erste Kennzeichen eines Herzens, das Jesum mit seiner Erkenntniß und seinem Heil wahrhaftig im rechten Glauben angenommen hat, in den Empfindungen der Ruhe und der Freude über dasselbe, und über unsere Errettung von dem wohlverdienten Verderben bestehe. Das ganze Evangelium versichert uns davon: denn Jesus verheißet uns diese Frucht. Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, Matth. 11, 28. Und der Apostel Paulus rechnet sie unter die Früchte des Geistes, der durch den Glauben mit Christo in unser Herz kömmt, Gal. 5, 22.

2. Eben so wenig kann es zweifelhaft seyn, daß derjenige Jesum wahrhaftig mit aller seiner Herrlichkeit in seinem Herzen habe, der ihn von rechtem Herzen, mit wahrem Geiste, als den Sohn Gottes, seinen Herrn und Heiland, anbetet, seine Herrlichkeit preiset, und seiner Gnade sich empfiehlt. Denn es kann niemand Jesum also einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist, 1 Cor. 12, 3.

3. Wer weiß ferner nicht, daß die Schriften der Evangelisten und Apostel auf allen Blättern, und Jesus fast in allen seinen Reden, die Werke der Gutthätigkeit, insonderheit an ihm selbst, das ist, an seinen Gläubigen und für die Gläubigen, allen Aufwand der um seinetwillen, um seiner Wahrheit, seines Evangelii willen, zumal mit Verleugnung unserer selbst, unserer eigenen und der unsrigen Bequemlichkeit, und aller Eitelkeit der Sinnen und der Einbildung, gemacht wird, als Früchte der wahren Liebe gegen ihn, und als das erste und sicherste Kennzeichen seiner Jünger angiebt, das er auch auf seinem Richterstuhl, vor den Ohren der ganzen Welt, als den einzigen und allein zulänglichen Beweis ihres wahren Christenthums angeben will, Matth. 25.

Und endlich 4. kann gewiß kein sicherer Zeichen des wahren Christen, eines Herzen, in dem Jesus lebet, seyn, als ein wahrer Gehorsam gegen Gott, welchen Jesus durch den Glauben an ihn hat möglich machen und befördern wollen, der ohne die Verbindung des Herzens mit Jesu durch den Glauben nicht seyn kann. Es kömmt nur darauf an, ob es ein rechter Gehorsam ist, wie er nach dem Evangelio seyn muß, ob er willig und anhaltend ist, ob er ein Opfer der Dankbarkeit für die Erlösung durch Jesum Christum ist, ob er eine begierige Nachahmung Christi, eine beständige Verleugnung unserer verkehrten Begierden, der Liebe zur Welt und ihrer Eitelkeiten, und Thorheiten ist: ob er endlich Gott der Welt, seine Gnade und sein Wohlgefallen der Gnade und dem Beyfall der Menschen vorziehet.

5. Allein ob gleich alle diese vier Stücke an sich betrachtet, Sicherheit geben könnten, so werden sie doch zuweilen in dem Herzen des Menschen zweifelhaft. Die Ruhe und Freudigkeit findet man nicht allezeit. Denn die Vorstellungen von der Größe der Gnade und unserer Seligkeit sind nicht allezeit gleich lebhaft, und mancherley äußerliche Umstände, die in uns einen unangenehmen Eindruck machen, die Noth und das Elend des Leibes und Lebens, verdunkeln sie. Wir können also auf dieses Kennzeichen weniger bauen, als auf die übrigen, auf die wir auch öfterer in der heiligen Schrift verwiesen werden. Das andere, welches in der Verehrung Jesu bestehet, hat die Menge der Heuchler, welche die ganze Sprache der wahren Anbeter Jesu Christi nachahmen, zweideutig gemacht. Die Heucheley ist, wie aller Betrug, sinnreich: sie redet öfterer und fast schöner von Christo, als die Wahrheit. Wir wissen wohl, daß Jesus selbst vielen, die ihn Herr Herr nennen, an jenem Tage sagen wird: ich kenne euch nicht. Das dritte und vierte ist allerdings beständiger, und wir werden daher im Evangelio darauf verwiesen. Gleichwol kann die Unvollkommenheit des Christen ihn wohl furchtsam oder zweifelhaft machen, ob es auch der rechte Gehorsam und die rechte Liebe sey. Darum müssen wir in unser Herz sehen, was für ein Grund des Gehorsams und der Gutthätigkeit in demselben ist: ob es der ist, den ich angegeben habe; und wenn wir den finden, so kann uns unsere Unvollkommenheit so wenig irre machen, als wir über die guten Werke stolz werden dürfen: denn wir müssen doch in beyden immer uns allein an die Erlösung und

Ver-

Verheissung Jesu Christi halten. Zuweilen, sagt Luther, in einer seiner Predigten — — erschrecket mich mein Herz, daß ich nicht heilig genug bin, ein andermal will es mich mit meinen guten Werken stolz machen: da laufe ich zu meinem Herrn Christus, und halte mich an ihn. Diese Kennzeichen sind uns überhaupt nicht gegeben, daß wir etwa eins daraus wählen sollen; sondern wir müssen sie alle zusammen nehmen, und eines durch das andere befestigen und sicherer machen. Aber immer müssen wir uns auf Jesum selbst und seine Verheissungen verlassen, die allein untrügliche Gewißheit haben.

Anwendung.

Aber wenn ihr nun, m. gel. Z., hierbey Achtung gegeben habt, was euer Herz zu dem allen gesaget hat, oder was ihr von dem allen in euern Herzen gefunden habt, was werdet ihr von euch selbst in eurem Gewissen für ein Urtheil fällen? Findet ihr, daß ihr Jesum so gesucht habt, in solcher Absicht, mit solcher Begierde, mit solchem Ernst im Nachdenken über seine Wahrheit und sein Heil gesucht habt, wie sie euch sind beschrieben worden? Findet ihr, daß ihr sicher aus dem angegebenen Kennzeichen schliessen könnet, ihr habet ihn gefunden, ihr kennet ihn? Selig sind die, welche das wahrhaftig finden, und denen ihr Herze hierinne Zeugniß giebt! und wie sehr wünsche ich, daß die Zahl derselben groß seyn möge, daß es wenige unter uns, und insonderheit unter den Schülern der heil. Schrift, den zukünftigen Lehrern des Evangelii, geben möge, welche den Schriftgelehrten im Evangelio gleich sind, die zwar alles von Christo gelernet

lernet hatten, daß sie davon Rede und Antwort geben konnten, wenn sie darüber befragt wurden: aber sonst nach ihm nicht fragten, ihn nicht durch Buße und Glauben suchten, und das Gebot von der Liebe und Barmherzigkeit und vom Gehorsam bey sich abgeschaft hatten: wie wünsche ich, daß niemand unter uns sey mit einem herodischen Sinn, der Christum kennen lernen wollte, um ihn umzubringen: ich will sagen, niemand, der die Lehre Christi, und die Schriften seiner Propheten und Apostel lese und betrachte, um sie anzufechten, zu verspotten, zu verdrehen, und Jesum mit seiner göttlichen Herrlichkeit, Versöhnung und Heiligkeit aus den Herzen der Menschen zu reissen. Einen solchen Sinn lasse doch der Herr ferne von allen seyn, die in seiner Kirche sind und wohnen.

Wenn wir sagen, daß wir Christum in seinem Evangelio gesucht, gefunden haben und kennen, so lasset es uns auch durch die That, durch einen wahren und beständigen Gehorsam gegen die Gebote seines Vaters beweisen, daß wir ihm ähnlich werden, der nichts lieber that, als den Willen seines Vaters, und sein Gesetz in seinem Herzen hatte und in seinen Thaten lehrte: wer saget, daß er Christum kenne, und hält sein Gebot nicht, der kennet ihn nicht, der hat ihn nie gesehen.

Von

Von der Liebe zu Jesu.

Ueber Joh. 14, 23 — 31.

Am ersten Pfingsttage.

Die Summe des wahren Christenthums ist die Liebe Jesu unsers Heilandes. Denn sie entspringt aus dem Glauben an ihn, und ist zugleich die Quelle aller wahren Liebe zu Gott und dem Nächsten, durch welche allein wir dem Gesetze Gottes wahrhaftig und mit Freuden gehorchen. Der Glaube nimmt die größte Wohlthat an, deren der Mensch fähig ist, und welche Gott dem Menschen mittheilen kann: und er nimmt sie aus den Händen Jesu, der sie ihm allein, und sehr theuer erworben hat. Wie sollte er nicht bey der Annehmuug einer solchen Wohlthat, und durch die Empfindung ihrer Größe, das Herz mit Liebe gegen den entzünden, durch den er sie empfangen hat? Aber aus dieser Liebe entstehet die Liebe gegen Gott, der uns diesen liebenswürdigen Heiland gegeben hat, und dadurch seine Güte und Gnade auf eine weit herrlichere Art, als durch die Schöpfung aller Dinge bewiesen hat, wie er selbst durch seinen Sohn und seine Apostel versichert. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, Joh. 3. Dadurch preiset Gott seine Liebe

gegen

gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, Röm. 5. Daran ist die Liebe Gottes gegen uns offenbar worden, daß er seinen einigen Sohn in die Welt gesandt hat, zur Vergebung unserer Sünde, und daß wir durch ihn das Leben erlangen sollten, 1 Joh. 4. Und nur dies ist für Gott die wahre Liebe zu ihm, nur die Liebe ist ihm angenehm, welche aus dieser Quelle kömmt, nemlich die Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn, Röm. 8. Auch die Empfindungen der Güte Gottes, welche sich in der Natur geoffenbaret hat, werden durch sie geheiliget, und werden ein wahrer Gottesdienst. Der Mensch ist zwar an sich selbst ein liebenswürdiges Geschöpf. Die herrlichen Gaben, mit welchen seine Seele und sein Leib von Gott geschmücket ist, und die Menge der Vortheile, die wir von ihm haben und ohne seinen Dienst nicht haben könnten, machen ihn liebenswürdig genug. Aber die Liebe gegen ihn, welche aus der Vortreflichkeit seiner Natur, und aus dem Guten entstehet, das wir durch ihn erhalten, ist mehr eine Ergötzung unseres Gemüthes, dergleichen uns auch die Schönheit und Nutzbarkeit anderer Geschöpfe gewähret, mehr ein Eigennutz, als eine wahre Liebe, die Gott gefällt, und wir lieben dabey mehr uns, als ihn selbst. Alsdenn aber ist unsere Liebe wahrhaftig und beständig, wenn sie auch durch seine Fehler, und durch das Böse, welches er uns erweiset, nicht aufgehoben, oder geschwächet wird, wenn wir ihn aus Liebe gegen Jesum lieben, dessen Bruder, dessen Erlöseter er ist, weil wir ihn lieben, weil ihn Gott so sehr geliebet hat, daß er seinen Sohn für ihn

gege-

gegeben hat. Da aber nur das ein wahrer Gehorsam gegen Gottes Gebot ist, welcher aus der wahren Liebe gegen ihn und den Nächsten entstehet, da die Liebe allein des Gesetzes Erfüllung ist; so ist auch offenbar, daß die Liebe Jesu der einzige Grund und die Quelle aller wahren Tugend ist, und uns nicht allein geschickt machet, unsere Pflichten zu beobachten, sondern sie uns auch leicht und angenehm machet. Dies sind die Früchte der Gerechtigkeit, welche in den Gläubigen durch Jesum Christum gezeuget werden, zur Ehre und zum Lobe Gottes, Phil. 1., die Gott allein gefallen und angenehm sind. Hieraus können wir nun urtheilen, m. gel. Z., warum uns die Liebe Jesu so nachdrücklich und so oft angepriesen und anbefohlen, warum sie aller menschlichen Weisheit und allen ihren Gütern vorgezogen wird, warum diejenigen verflucht werden, die Jesum Christum nicht lieb haben. Soll man den nicht lieben, der uns so sehr geliebet hat, dem wir alle unsere Seligkeit und alle Hofnung dazu zu verdanken haben? Soll der nicht strafbar seyn, der einen so grossen Wohlthäter hasset, und dadurch eine so große Glückseligkeit selbst verachtet? und soll man nicht begierig seyn, eine Pflicht zu beobachten, welche unser Herz mit Liebe gegen Gott und die Menschen erfüllet, und uns alle unsere Pflichten möglich, leicht und angenehm machet?

Aber darum liebt man niemand, weil man schuldig ist, weil es geboten ist ihn zu lieben, oder weil seine Liebe uns vortheilhaft ist. Das Gebot lehret uns nur die Schuldigkeit; es macht sie aber nicht angenehm, und giebt uns auch nicht das Vermögen dazu. Es ist

auch nicht in dieser Absicht gegeben. Aeusserliche Handlungen können endlich wohl durch Befehle, Versprechungen und Drohungen, dem Menschen abgelocket, oder abgezwungen werden, aber nicht die Empfindungen des Herzens, dergleichen die Liebe ist. Der Grund und die Quelle der Liebe Jesu, liegt allein in dem wahren Glauben an ihn: aber sie wird unterhalten, genährt und gestärket durch die Uebungen des Glaubens, und durch öfteres aufmerksames Nachdenken über die Wahrheiten des Glaubens in dem Evangelio Jesu, über alles was er für uns gethan und gelitten, und durch sein Thun und Leiden uns erworben hat, über die Größe der Liebe, welche ihn bewogen hat, dies alles für uns zu thun und zu leiden. Daher hat das gottselige Alterthum weislich angeordnet, daß in den öffentlichen Andachten, einen großen Theil des Jahres, die Zuhörer mit der Betrachtung der Liebe Jesu gegen uns, und alles desjenigen beschäftigt werden sollen, was Jesus für uns aus großer Liebe gethan und gelitten hat. Vom Anfange des Kirchenjahres bis an diesen Tag, haben wir von den Wundern der großen Liebe Jesu in unsern Versammlungen gehöret. Das Fest, welches wir heute zu feyern anfangen, macht den Schluß von diesen Betrachtungen und Uebungen des Glaubens. Denn es ist zur Betrachtung der Gaben des heiligen Geistes bestimmt, welchen Jesus ehemals an diesem Feste den Aposteln sandte, um sie zur Predigt des Evangelii in aller Welt tüchtig zu machen, und welchen er in die Herzen aller, die an Jesum glauben, noch sendet. Und welch eine kräftige Nahrung der Liebe zu Jesu finden wir in der Betrachtung dieser Gabe unseres

feres Heilandes! Die Liebe Gottes und Jesu Christi ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist, sagt der Apostel Paulus Röm. 5. Dadurch wird unserm Herzen recht offenbar, wie aufrichtig, wie gewiß, wie sicher, wie groß die Liebe Gottes und Christi gegen uns ist, daß er uns seinen Geist, und an demselben ein so herrliches und sicheres Pfand seiner Liebe und Gnade, und unserer Hofnung eines herrlichen himmlischen Erbes giebt, welches Jesus erworben hat. Wer den Vorsatz zu betrügen hat, der giebt kein Pfand, das größer ist, als was er versprochen hatte.

Aber die gottseligen Männer, welche die Nothwendigkeit eingesehen haben, sich im Nachdenken über dieses alles zu üben, und dadurch den Glauben und die Liebe zu Jesu zu nähren und zu stärken, haben auch wohl die Unart des menschlichen Herzens erkannt, und gewußt, wie schwer es daran gehet, sich ernstlich mit solchen Betrachtungen zu unterhalten, und genugsame Aufmerksamkeit darauf zu wenden. Darum haben sie verordnet, daß wir euch, gel. Zuh., bey dem Beschluß dieser Betrachtungen, die Liebe gegen Jesum predigen, euch für dem Betruge des Herzens, welches sich leicht einbildet, daß es Jesum liebe, wenn es gleich leer von dieser Liebe ist, verwahren, und zu den Uebungen des Glaubens, zur Erweckung und Stärkung der wahren Liebe, durch die Vorstellung der großen Seligkeit ermuntern sollen, mit welcher die wahre Liebe Jesu Christi von Gott gekrönet wird. Und dieser heiligen Absicht gemäß, werde ich auch diese Stunde zu eurer Er-

bauung anzuwenden suchen. Ermuntert, meine gel. Zuh., euren Geist zu einer so heilsamen und angenehmen Betrachtung ꝛc.

Abhandlung.

Gleichwie Jesus seine Jünger, und uns durch sie nie mehr und zärtlicher von seiner Liebe gegen sie und uns alle, die wir ihre Nachfolger im Glauben sind, versichert hat, als in den letzten Stunden seines Lebens: (Joh. 13, 1.) so hat er sie auch nie öfterer an ihre Schuldigkeit, ihn zu lieben, erinnert, als eben damals. Aber er hat sie nicht nur an diese Pflicht erinnert, sondern sie auch durch die Vorstellung seiner Liebe und Sorgfalt für sie, darinnen zu stärken gesucht, und zum immerwährenden Andenken dieser seiner zärtlichen Liebe, durch die herrlichsten Verheissungen und Vortheile ermuntert. Auch das vorgelesene Evangelium ist ein Beweis davon, in welchem er nebst den Versicherungen seiner Liebe und Vorsorge für seine Jünger, die Seligkeit derer, welche ihn aufrichtig lieben, beschreibt, und zugleich ein sicheres Kennzeichen angiebt, an dem man untrüglich erkennen könne, ob man eine wahre Liebe gegen ihn habe, und ob man sich auf jene Seligkeit gegründete Hofnung machen könne. Und dies sind die beyden Stücke, welche ich itzt zu betrachten, gewählt habe. Ich werde erstlich das Kennzeichen der wahren Liebe zu Jesu erklären: und zum andern euch die Seligkeit vorstellen, mit welcher die Liebe Jesu die Gläubigen belohnen wird.

Der

Der erste Theil.

Da die wahre Liebe eine lebhafte Empfindung unseres Herzen ist, welche an sich selbst angenehm ist, und uns dasjenige angenehm machet, was sie in uns erwecket; so scheinet es kaum nöthig zu seyn, daß wir nach den Kennzeichen derselben fragen. So viel ist gewiß, daß bey der Liebe gegen einen Menschen niemand für sich nöthig hat, etwas anders, als seine Empfindungen zu Rathe zu ziehen, um zu wissen, ob er ihn liebe oder nicht. Die äußerliche Handlung dient nur zur Versicherung anderer, und sie ist vielfältig auch für diese ein zweydeutiges Kennzeichen. Denn auch der Haß schmücket sich zuweilen mit allen äußerlichen Zeichen der Liebe, und er schmücket sich mehrentheils damit um so viel mehr, je größer und begieriger er ist, gewiß und sicher zu schaden. Es ist auch gar nicht zu zweifeln, daß die Christen von der Liebe gegen Jesum sowohl als von ihrem Glauben an ihn, durch die Empfindungen ihres Herzens versichert werden können, und sehr oft auf die erfreulichste Art versichert werden. Die Liebe Jesu, eine Wirkung des Geistes Gottes, eine Frucht der Beruhigung, welche das Andenken an die großen Beweise seiner Liebe gegen uns, unserm Herzen gewähret, kann doch unmöglich immer, bey allen Gläubigen, und zu allen Zeiten, so dunkel und so schwach in ihrer Empfindung seyn, daß man nicht in derselben mit völliger Gewißheit Jesum selbst zum Zeugen seiner Liebe nehmen könne, wie dort Petrus that: Ja, Herr! du weißt daß ich dich lieb habe.

Allein, da der Glaube selbst nicht bey allen gleich groß ist, und zuweilen bey aller seiner Aufrichtigkeit, doch im Herzen schwache Wirkungen äußern kann; so ist es auch wohl möglich, daß die Liebe Jesu zwar wahrhaftig, aber in der Empfindung nicht so stark ist, daß man sie daraus allein beurtheilen könnte. Es ist auch diese Liebe ganz geistlich: ich will sagen, eine Liebe, die durch lauter geistliche Wohlthaten Jesu erwecket wird. Und da wissen wir nun mehr als zu wohl, wie schwer und selten sich das menschliche Herz in diesem Leben zu einem hohen Grade der Empfindung im Geistlichen erhebe: zumal da die Menge der sinnlichen Dinge, welche in unserm Gemüthe eine so große Kraft haben, die Empfindungen der geistlichen Wirkungen entweder schwächen, oder doch so verdunkeln, daß wir sie nicht nach ihrer wahren Größe fühlen, und oft kaum merken. Endlich könnte sich auch der Mensch hierbey betrügen, und Empfindungen für die Liebe Jesu ansehen, die ganz etwas anderes wären, und ihren Ursprung gar nicht aus der wahren geistlichen Liebe Jesu hätten. Denn es vermischet sich leicht in den Empfindnngen unseres Herzens das Irrdische mit dem Geistlichen, und täuschet uns. Um aller dieser Ursachen willen ist es nöthig und heilsam, daß wir ein allgemeineres, keiner Zweydeutigkeit unterworfenes Kennzeichen, und eine Regel der Beurtheilung haben, bey welcher wir uns wahrhaftig beruhigen können. Und das ist das Kennzeichen, welches Jesus im Evangelio angiebt: wer mich liebt, sagt er, der wird mein Wort halten: wer mich aber nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Das ist die Regel, nach welcher Jesus selbst die Liebe gegen

sich beurtheilet. Lasset uns dieselbe recht verstehen lernen, damit wir sie desto besser zu einer richtigen und sichern Beurtheilung gebrauchen können.

Das Wort Jesu, welches diejenigen halten, die ihn lieben, ist sein ganzes Evangelium in dem weitläuftigsten Verstande, der ganze Rath Gottes von unserer Seligkeit durch Jesum Christum und den Glauben an ihn, welcher sich durch die Liebe und den Gehorsam gegen Gott thätig erweiset: zuförderst die Lehre von der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden, welche uns Jesus durch seinen Tod erworben hat, und welche uns durch den Glauben an ihn zu theil werden soll; hiernächst aber auch seine Gebote von der Verleugnung unserer Begierden, und dem eifrigen Bestreben, uns in allen unsern Gesinnungen, Reden und Handlungen, in der Begierde die Ehre Gottes zu befördern, seinen Willen zu thun, und anderer Menschen Wohlfahrt zu befördern, dem Exempel Jesu ähnlich zu machen, und zu beweisen. Wenn Jesus von seinem Worte redet, wenn er es zu halten gebietet, so nimmt er es allezeit in diesem Verstande. Haben sie mein Wort gehalten, sagt er zu den Aposteln, so werden sie auch das eurige halten, Joh. 15, 20. Was war aber das Wort der Apostel? Gewiß nicht das Gesetz Gottes. Dieses zu predigen, bedurfte es keiner Apostel. Die Natur lehrete es die Menschen, und Israel hatte es auch von Gott empfangen, und wußte es genugsam aus Mose und den Propheten. Sie waren gesandt zu predigen Busse und Vergebung der Sünden durch Jesum Christum, daß in seinem Namen

alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden, und das ewige Leben haben sollen. So beschreiben sie ihr Amt, und die Summe ihres Wortes selbst, in ihren Predigten und Briefen. Und es lehret uns auch die Sache selbst, daß dieses unter dem Worte Jesu zu verstehen sey, in so ferne die Beobachtung desselben ein Kennzeichen der Liebe zu Jesu seyn soll. Um blos das Gebot von den Pflichten gegen Gott und die Menschen zu lehren, ist der Sohn Gottes eigentlich nicht in die Welt gekommen; und dazu war seine Ankunft auf die Erde nicht nöthig. Was er von den Pflichten der Menschen gelehret hat, ist der kleinste Theil seiner Lehre, und in dem Vortrage derselben besteht das Amt und die Herrlichkeit Jesu nicht. Das war sein großes Werk, daß er den Willen des, der ihn gesandt hatte, in der Erlösung der Menschen erfüllte. Das ist seine große Herrlichkeit, daß er der Erlöser des menschlichen Geschlechts ist, daß dieses sein Eigenthum, und er deswegen Herr über alles ist, hochgelobt in Ewigkeit. Und es kann ihm keinesweges gleichgültig seyn, ob diejenigen, welche ihn zu lieben vorgeben, dieses so herrliche Wort halten, oder nicht.

Wie hält man aber das Wort Jesu? da es ein Kennzeichen der Liebe Jesu seyn soll, wenn man sein Wort hält, diese Liebe aber den Glauben an ihn voraussetzt, so kann es in Ansehung der Lehre nicht allein, oder vornehmlich darinne bestehen, daß man das Evangelium Christi für wahr hält, sondern es muß noch etwas mehreres in sich begreifen. Erstlich wird dadurch angezeigt, eine immer wachsende Hochachtung für das

Evange-

Evangelium Jesu, als für das Wort des allerhöchsten Gottes; das Wort, das ihr höret, sagt Jesus, ist nicht mein, nicht von mir als einem Menschen erfunden, sondern es ist das Wort Gottes, des Vaters, der mich gesandt hat: ferner eine Liebe, Freude und Wohlgefallen an demselben, nicht nur wegen seines erfreulichen Inhalts, sondern auch, weil es die Lehre unseres so liebenswürdigen Erlösers ist. Diese Hochachtung, Liebe und Freude an dem Worte Jesu, wirket die Beständigkeit in dem Bekenntnisse des Namens Jesu, auch bey der Trübsal, welche über uns kommt; eine Begierde sich mit Betrachtung des Evangelii zu beschäftigen, und über den Inhalt desselben nachzudenken, damit man immer mehr und mehr in der Wahrheit wachse und fest werde, und schmecke, wie freundlich der Herr ist. Sie wirket auch eine Begierde, die Ausbreitung, die Ehre, und die Erhaltung desselben, so viel an uns ist, zu befördern und für dieselbe zu streiten. Endlich aber verstehet Jesus auch die Früchte des Glaubens, welche sich in dem ernstlichen Bestreben zeigen, seine übrigen Gebote vom Dienste Gottes, der Liebe des Nächsten, der Bezwingung unserer Begierden, und der Reinigkeit des ganzen Lebens zu halten, die er seinen Jüngern ebenfalls eingeschärft hat.

Daß aber dieses alles gewisse Wirkungen der Liebe zu Jesu, und also auch sichere Kennzeichen derselben sind, und von Jesu selbst dafür erkannt werden, daran kann man keinen Augenblick zweifeln. Denn wie könnte man ihn lieben, und doch nicht hoch und werth halten, was von ihm kömmt? und nicht an der Offen-

bahrung seiner Herrlichkeit eine Freude haben, und sie nicht aus dem Evangelio immer vollkommener selbst kennen zu lernen begierig seyn, und nicht wünschen, daß sie auch von andern erkannt werde? Wie oft hat die Liebe der Menschen gegen einander sie bereitwillig gemacht, das Leben für einander zu lassen? Und wer Jesum liebt, sollte nicht um seiner Wahrheit willen, und für seine Ehre etwas leiden, und dadurch die Wahrheit Jesu bestätigen? Wer liebet wohl, und ist nicht begierig, sich demjenigen gefällig zu machen, den er liebet? Aber es ist keine andere Art sich Jesu gefällig zu machen, als wenn man thut, gleich wie er gethan hat. In Christo gilt nichts als die Liebe gegen Gott und den Nächsten mit ihren Wirkungen. Er bewieß selbst seine Liebe gegen Gott durch seinen Gehorsam. Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie er mir geboten hat. Sollten nun seine Jünger und Verehrer ihre Liebe gegen ihn anders beweisen, als dadurch, daß sie seinen Vorschriften folgen, und nicht nur glauben wie er gelehrt hat, sondern auch thun wie er befohlen hat? Was kann dem, der Jesum liebet, angenehmer seyn, als sein Bild? nicht zwar das Bild seines Leibes, dessen Gestalt zu sehen uns nicht nöthig ist, und aus welcher auch keine Liebe in uns entstehen soll; sondern das unendlich größere und schönere Bild seiner Heiligkeit, seiner Demuth, Sanftmuth, Liebe, Geduld, u. s. w. Und dies Bild sollten die Liebhaber Jesu nur sehen, sich nur daran ergötzen, wie die Gottlosen auch wohl an fremder Tugend Vergnügen finden, und sie rühmen, und nicht besorgt seyn, in dieses Bild verwandelt, dem Muster und Exempel Jesu ähnlich zu werden? Da

Da nun aber diese Kennzeichen der Liebe Jesu so wohl an sich selbst, als durch das Wort Jesu, eine so große Gewißheit haben: so können auch alle diejenigen, welche Jesum zu lieben vermeinen, sich und ihr Herz auf das sicherste darnach prüfen. Und sie haben um so viel größere Ursache zu dieser Prüfung, je mehr es daran gelegen seyn muß, sicher zu wissen, ob wir Jesum lieben oder nicht, das ist, ob wir dem Fluche unterworfen sind, den Paulus gegen alle diejenigen ausgesprochen hat, die Jesum nicht lieben, oder ob wir Antheil an den Vortheilen haben, welche der Liebe Jesu von Gott bestimmt sind. Damit wir aber bey dieser Beurtheilung unseres Herzens desto weniger getäuschet werden, so müssen wir erstlich, in Ansehung der Evangelischen Wahrheiten auf das Acht haben, was in unsern Herzen vorgeht, wenn wir mit Anhörung oder Lesung derselben beschäftiget sind, wenn wir entweder die Ausbreitung derselben wahrnehmen, oder sie durch Unglauben, durch Spötterey, Unwissenheit und gottloses Wesen verdunkelt sehen. Dann müssen wir Acht haben, ob wir dabey kaltsinnig und gleichgültig sind und bleiben, oder ob sich in dem Herzen solche Empfindungen regen, welche dem, was wir hören und sehen, gemäß sind. Wir müssen sehen, ob die Hochachtung und Liebe zum Evangelio in dem Eifer dafür wohl gegründet und gewiß ist: oder ob sie nicht etwa eine Frucht der Gewohnheit ist, wornach auch die Heiden ihre Religion lieben, hochschätzen, und dafür eifern. Hierüber kann man nun, ohne Gefahr betrogen zu werden, urtheilen, wenn man überlegt, ob man einen Trieb in sich habe, über die Wahrheiten des Evangelii,

über ihre Gründe, Gewißheit, Vortreflichkeit, und die Heiligkeit der Pflichten nachzudenken, und ob unsere Hochachtung und Liebe zum Evangelio aus einem solchen Nachdenken entstanden, oder dadurch unterhalten und genähret worden ist. Nur in dem letzten Falle können wir glauben, daß das Kennzeichen der Liebe Jesu in uns ist. Und willst du wissen, ob du auch um des Evangelii willen, entweder an deinem Leibe, oder an deinen irrdischen Vortheilen, etwas leiden würdest: so siehe nur, wie du deinen Leib pflegest, wie nöthig dir ausgesuchte Speise und Trank, prächtige Kleider und Geräthe sind, wenn du dich für glücklich halten sollst: Betrachte deine Allmosen; ob du nur etwas weniges von deinem Ueberflusse giebst, und zu geben gewohnt bist, oder ob du dir alsdenn, wenn es Noth thut, bey großen öffentlichen Nöthen, oder bey andern vorfallenden Gelegenheiten, mit Austheilung von Allmosen Wehe thun, und um derselben willen deine Gemächlichkeit, dein Vergnügen, und deine Pracht einschränken und vermindern kannst. Denn wenn du Jesu nicht so viel für seine sichtbaren und mitleidenswürdigen Glieder aufopfern kannst, wie viel weniger wirst du ihm und seinem Evangelio dann ein mehreres oder gar alles aufopfern können, wenn du in Trübsal geräthst?

Was das andere Stück des Kennzeichens der Liebe Jesu betrift, welches in der Beobachtung seiner Gebote von allen Pflichten gegen Gott und die Menschen bestehet, so scheint es schwer zu seyn, bey dem Urtheile über dasselbe zu einer Gewißheit und Beruhigung zu kommen; da wir so unvollkommen sind, und im Guten

zu keiner Vollkommenheit kommen können. Allein es hat auch Jesus keine Vollkommenheit gefordert: denn er weiß, daß sie, auch bey dem besten Willen, über unsere Kräfte ist. Die Liebe wirket eigentlich nur den ernstlichen, beständigen und freudigen Willen, gehorsam zu seyn, und schwächt dadurch zwar das natürliche Unvermögen, und macht uns in der Bestreitung desselben eifriger; aber sie hebt es doch nicht auf. Wir können also von unserer Liebe zu Jesu wohl versichert seyn, wenn wir nur jenen sorgfältigen und freudigen Willen in uns wahrnehmen. Wenn wir nur oft unser Herz seufzen hören: o! daß mein Leben, Gott! deine Gebote mit ganzem Ernst hielte. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes: so können wir getrost unserm Heilande sagen: Du weißt, Herr! daß ich dich lieb habe. Wie selig aber sind diejenigen, welche also mit wahrer Gewißheit des Herzens sagen können? Lasset uns diese Seligkeit genauer betrachten.

Der andere Theil.

Die Liebe Jesu, m. theur. Zuh., gehöret unter die seligen Pflichten, welche selbst ihre Belohnung sind. Sie ist eine Pflicht, die wir Jesu schuldig sind, aber eine so angenehme Pflicht, daß man sie eben so wohl eine Belohnung, eine Frucht des Glaubens, und ein angenehmes Gut, als eine Pflicht nennen kann. Alle Liebe ist dem Menschen angenehm; sie ergötzet und erfreuet sein Herz. Sehen diejenigen, welche die Welt, ihre Reichthümer, ihre Ehre und Herrlichkeit

lieben,

lieben, diese ihre Liebe für etwas anders an, als für einen Theil ihrer Glückseligkeit? Wie angenehm sind einer Mutter die Regungen der Liebe gegen ihr Kind? Wie wird das Herz des Menschen erfreuet, wenn in ihm die Liebe gegen einen wahren Freund oder Wohlthäter, durch seine Gegenwart, oder durch das Andenken an seine Person und Wohlthaten, erreget wird? Man weis keine größere Frucht der Freundschaft, als dieses Vergnügen: und einer edlen Seele sind diese Empfindungen der Liebe gegen den Wohlthäter angenehmer und lieber, als die Wohlthaten selbst. Denn die menschlichen Wohlthaten, ihr Genuß, und selbst ihre Annehmlichkeiten dauern meistentheils nur kurze Zeit; aber jene angenehmen Empfindungen der dankbaren Liebe, können immer bleiben, und ihre Kraft beständig behalten. Welch eine Süßigkeit muß sich nun in das Herz des Gläubigen ergießen, wenn die Liebe zu Jesu sich darinnen reget, und wirksam beweiset, da seine Liebe gegen uns, und seine Wohlthaten alles unendlich weit übertreffen, was unter den Menschen Liebe und Wohlthat heißen kann? Auch die Pflichten der Liebe zu Jesu, welche in Handlungen bestehen, und deren Ausübung eine Wirkung der Liebe ist, werden durch sie eine Annehmlichkeit erhalten, die sie nicht nur leicht, sondern auch zu einer herrlichen Frucht und Belohnung der Liebe Jesu machen wird. Die erste und ohnfehlbare Wirkung und Pflicht der Liebe zu Jesu ist, wie wir gehöret haben, daß man sein Wort hält. Wie aber? wird dieses eine Last, oder eine Lust für den Gläubigen seyn? Wird er es für eine schwere Pflicht ansehen, der Wahrheit des Evangelii stets zu gehorchen,

sich

sich damit im Nachdenken zu beschäftigen, für sie zu streiten und zu leiden? Die Gläubigen des Alten und Neuen Testaments, deren Liebe zu Jesu, und deren Zeugnisse von dem, was ihr Herz empfunden hat, keinem Zweifel unterworfen sind, weil ihre Wahrheit durch das Zeugniß des heil. Geistes und durch die That bestätiget wird, haben uns ganz anders belehret. Diesen war sein Evangelium und dessen Wahrheiten lieber, als der Besitz aller Schätze und Herrlichkeit der Welt. Sie freueten sich, wenn sich eine Gelegenheit fand, um seinetwillen zu leiden, und dadurch ihre Liebe gegen ihn und sein Evangelium an den Tag zu legen. Aber die Beobachtung der Gebote Christi von den Pflichten gegen Gott und den Nächsten ist gewiß keine geringere Frucht der Liebe Jesu. Die Gebote Gottes und Jesu, und ihre Erfüllung, sind nur denen eine unangenehme Last, die sie nicht halten, und nie einen Anfang gemacht haben, sie zu halten. Keinem von denen, welche sie nach ihrem Vermögen gehalten, sind sie eine Last gewesen, darüber er geklaget hätte. Die Liebe Jesu giebt den Gläubigen den Sinn Jesu, daß sie mit ihm aus wahrem Herzen sagen können: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne: das ist meine Freude, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat. Gottes Gebot nach Möglichkeit halten, ist an sich eine wahrhaftige Glückseligkeit, welche sich auch die Gottlosen selbst wohl wünschen; wie sich ein träger Schüler die Gelehrsamkeit wohl wünschet, ob er sich gleich nicht überwinden kann, die Unannehmlichkeiten der ersten Bemühung sich gefallen zu lassen. Sollten wir es denn nun nicht für eine herrliche Belohnung

nung der Liebe zu Jesu ansehen, daß sie uns zur Beobachtung und Erfüllung seiner Gebote antreibet, stärket, und geschickt macht; daß sie die Bitterkeit vertreibt, welche die Pflichten des Gebotes nicht an sich selbst haben, sondern von der Unart des menschlichen Herzens bekommen, und sie uns angenehm und leicht machet.

Aber außer diesen herrlichen Früchten der Liebe Jesu, die aus derselben unmittelbar erwachsen, sind uns von Jesu in dem vorgelesenen Evangelio noch andere verheissen. Mein Vater, sagt er, wird den lieben, der mich liebt, und in dieser Liebe mein Wort hält. Dies ist die erste Belohnung. Und welch eine große und erfreuliche Belohnung ist das? Von Gott geliebet werden, nicht nur mit der Liebe, welche er gegen alle seine Geschöpfe hat, sondern mit einer vorzüglichen Liebe, welche nicht nur Glückseligkeit bereitet und zeiget, sondern wirklich giebt, und ihren Besitz auf ewig versichert: und von dieser Liebe durch das Wort seines Sohnes, das nicht trügen kann, versichert zu werden? Wie glücklich achtet sich nicht der eitle Mensch bey der Versicherung der Gnade eines großen und mächtigen Herrn, die doch an sich und in ihrem Grunde so ungewiß, und in ihren Wirkungen so eingeschränkt und oft schwach ist? Und man wollte den nicht für höchst und ohnfehlbar glückselig halten, der von Gott geliebet wird, dessen Liebe immerdar so gewiß und zuverläßig, so reich und so uneingeschränkt ist, und ihre Wohlthaten durch die Hand einer unendlichen Macht austheilet?

Allein, damit wir desto mehr von seiner und seines Vaters Liebe versichert werden, so verheisset er ferner,

daß

daß sie beyde zu demjenigen, der sie wahrhaftig liebet, kommen, und in ihm wohnen wollen. Und wo Gott mit seinem Sohne ist, da ist auch ihr Geist. Die Lehrer der h. Schrift sind zu unsern Zeiten in der Erklärung dieser Verheissung nicht einig. So lange man bey den bloßen Worten selbst geblieben ist, hat man geglaubt, daß sich Gott selbst auf eine uns verborgene und unbegreifliche Art mit den Seelen der Frommen verbinde, und ihnen eigentlich näher komme, als er den übrigen Geschöpfen nach seiner Allgegenwart ist: und man hat die Einwohnung Gottes in den Gläubigen unter die eigentlichen Geheimnisse der Religion gezählt. In den neuern Zeiten haben einige angefangen zu glauben, daß dadurch nur ein größeres Maaß der geistlichen Gaben, und namentlich das innerliche Zeugniß des heil. Geistes von der Vergebung der Sünden und der Gewißheit unserer Seligkeit verstanden werde, und daß Gott also in den Seelen der Gläubigen zu wohnen verheiße, weil er beständig in ihnen, und durch sie wirke. Wie viel weiser aber ist nicht jene gläubige Einfalt, als diese stumpfe Scharfsinnigkeit der menschlichen Weisheit? Man glaubt nicht, daß Gott den Seelen der Menschen näher komme, als er den andern Geschöpfen ist, weil man nicht begreifen kann, wie er einer Sache näher seyn könne als der andern, da er ohnedem überall gegenwärtig ist. Gerade als ob man überhaupt wüßte, wie Gott, als ein Geist, allen Dingen nahe sey und seyn könne! Hat Gott auf eine besondere und von der allgemeinen Gegenwart unterschiedene Art, auf dem Berge Sinai, in der Hütte des Stifts, in dem Tempel zu Jerusalem, gegenwärtig seyn können, warum

um sollte er es nicht auch in unsern Seelen seyn können? Lasset uns nicht die Größe der Verheissungen Jesu dadurch vermindern, daß wir sie unsern willkührlichen Begriffen gemäß machen, und unter unsere Einsicht erniedrigen. Lasset uns erkennen, wie hoch wir begnadigt sind, daß wir Tempel Gottes sind, und der Geist Gottes in uns wohnet. Diese Einwohnung giebt unserm Geiste und Leibe eine besondere Würde und Majestät. An ihr haben wir ein wahrhaftig göttliches Pfand unseres Erbes im Himmel, und der Auferstehung unserer Leiber von den Todten. Denn so der Geist des, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch der, der Jesum auferwecket hat, eure todten Leiber wieder lebendig machen, um deswillen, daß sein Geist in euch wohnet, Röm. 8. Seine Gegenwart verdunkelt die Gegenwart alles zeitlichen Elendes, und macht sie unserm Herzen unsichtbar: er unterstützet uns in unserer Schwachheit, machet uns stark gegen die Sünde, und gegen die Trübsal, und erfüllet uns mit göttlicher Freude, welche allein wahre, beständige, und selige Freude ist. Kann eine größere Glückseligkeit auf Erden seyn und gedacht werden, als die ist, womit diejenigen erfreuet werden, die Jesum wahrhaftig lieben, und sein Wort halten? Der Herr Jesus drückt eben diese Seligkeit aus, wenn er seinen Liebhabern, die sein Wort halten, seinen Frieden verheißt. Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch: nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Denn der Friede bedeutet in der hebräischen Sprache, den Besitz und Genuß alles Guten, und die Glückseligkeit selbst, weil er der Grund derselben

ben ist. Aber Jesus erinnert mit Fleiß, daß er keine Glückseligkeit verheisse, welche die Welt ihren Freunden verspricht, oder giebt und geben kann. Diese zu verheißen und zu geben, war er nicht in die Welt gesandt. Er ist vielmehr gesandt, ihre Verachtung zu predigen, und die Menschen zu lehren, daß sie nur ein leerer täuschender Schein der Glückseligkeit sey, bey welcher das Herz immer voller Unruhe seyn könne und zu seyn pflege; bey deren Mangel und Verlust es auch wahrhaftig ruhig und frölich seyn könne, wenn es seinen Frieden, seine Glückseligkeit besitzt. Denn diese ist die wahre Beruhigung des Herzens und Gewissens in der Vergebung der Sünden; der Besitz des höchsten Gutes, Gott selbst, der im Herzen wohnet; die Freude an ihm und seiner Wahrheit, die er vom Himmel gebracht hat; die sichere Hoffnung einer ewigen und seligen Unsterblichkeit, die er mit seinem Blute erworben hat. Bey dieser Glückseligkeit wird die irrdische ekelhaft. Bey diesem Frieden Jesu fühlet man mitten im Getümmel der Feinde keinen Krieg, und siehet dem irrdischen Frieden ohne ängstliche Unruhe entgegen, den doch die Welt, selten von gutem Herzen, gezwungen, oder aus Eigennutz, nicht um unserer Glückseligkeit willen, giebt.

Was soll ich nun weiter sagen, gel. Zuh.? Soll ich euch, ihr wahren Freunde und Liebhaber Jesu und seines Evangelii, an eure Seligkeit erinnern, und euch glückselig preisen? Dies will ich eurem Herzen überlassen, welches von eurer Glückseligkeit in der Liebe Jesu, durch seine Empfindungen kräftiger und beredter prediget, als ich oder ein anderer Mensch zu thun vermögend ist. Höret nur fleißig und oft seine Stimme,

die euch eure Seligkeit prediget: damit euch auch dadurch diese Tage zu einem wahren und göttlichen Freudenfeste werden. Je mehr ihr diese Stimme hören, je mehr ihr diese Seligkeit betrachten werdet, desto mehr werde ich die Absicht erreichen, in der ich euch davon geprediget habe, in der uns Jesus selbst davon im Evangelio geprediget hat. Welche ist sie? — daß ihr zum Eifer und Fleiß in den Uebungen des Glaubens ermuntert werdet, wodurch die Liebe Jesu Christi in unserm Herzen immer stärker, lebhafter und angenehmer wird; wodurch ihr zugleich bewahret werdet, daß der Glaube und die Liebe nicht laulicht werden, oder gar erkalten kann.

Erwecke selbst dazu unsere Herzen, Herr Jesu, durch den Geist, den du uns erworben und gegeben hast, daß wir nicht müde werden, uns im Glauben an dich zu üben, und durch dein Evangelium die Liebe gegen dich zu stärken. Amen.

Von der Vortreflichkeit der Erlösung Jesu Christi.

Ueber Hebr. 9, 11. 12.

Als der Herr sein Volk aus der Gefangenschaft befreyet, und ihm sein Land in Frieden zu bewohnen wieder gegeben hatte, war unter demselben eine sonderbare Vermischung von Freude und Traurigkeit. Man freute sich über die Erlösung, die der Herr gegeben hatte, über den Frieden und die Ruhe, und über den sichern Besitz und Genuß des Vaterlandes und seiner Güter: aber man betrübte sich über die Spuren einer langwierigen Verwüstung, über den noch übrigen großen Verfall der Nation und ihres Zustandes. Als insonderheit der Grund zum Tempel des Herrn gelegt und der Bau angefangen war, weineten diejenigen, welche die Herrlichkeit des vorigen Tempels gesehen hatten, so laut, daß man kaum die Stimme der Frohlokkenden hören konnte, Esr. 3. Der Herr führete sie selbst durch den Propheten Haggai auf diesen traurigen Unterschied des neuen Tempelbaues von dem vorigen. Aber er tröstete sie auch darüber; mein Geist soll unter euch bleiben, fürchtet euch nicht, und es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses grösser werden, denn des ersten gewesen ist, und ich will Friede geben an diesem Ort, Hagg. 2.

Es ist hier mehr als eine Spur der göttlichen Weisheit und Güte, die unserer Betrachtung werth ist. 1. Wenn der Herr sich seines Volks erbarmet, und ihn eine Erlösung giebt, so läßt er immer eine lange Zeit Spuren des vorigen Elendes übrig, damit es sich seines Wohlstandes bey der Freude über die Erlösung nicht überhebe, und sich in derselbigen verliere, sondern auch eine Demüthigung übrig behalte, die dem Menschen so sehr nöthig, und eine wahre Wohlthat für seine Seele ist, und durch welche insonderheit die noch Unbekehrten an den Zorn Gottes über die vorigen Sünden kräftig erinnert und zur Busse geleitet werden können. 2. Aber wie wohlthätig ist der Trost, den der Herr bey solchem Zustande giebt! Die Ursache der Traurigkeit ist leiblich und sein Trost ist geistlich. Das Volk vermisset einen großen Theil des vorigen äusserlichen Wohlstandes in Jerusalem und im Lande, und der Herr spricht: Mein Geist soll unter euch bleiben. Es weinete über die elende Anlage und Gestalt des Tempelbaues, die der Mangel und die Armuth verursachte, und da verspricht der Herr eine vorzügliche Herrlichkeit des Tempels vor dem vorigen, aber eine unsichtbare, die ihm der Meßias durch seine Lehre geben sollte, Mal. 3. einen Frieden, aber einen geistlichen durch die Erlösung des Meßiä. Nichts ist verehrungs- und liebenswürdiger, als diese Art des Verfahrens Gottes, von dem auch alle Propheten voll sind.

Das Herz der Menschen hängt so gar sehr an dem Zeitlichen. Es freuet sich nur über den Ueberfluß desselben, und betrübt sich über den Mangel daran. Den

geistli-

geistlichen Mangel fühlt es nicht, und nach den geistlichen Gütern sehnt es sich nicht. Dieser Unart kömmt die Barmherzigkeit und Weisheit Gottes zu statten, und suchet von derselben bey aller Gelegenheit im Glück und Unglück abzuziehen und auf die wahren Güter zu führen. Daher prediget er von der Erlösung Jesu Christi, wenn er eine leibliche Erlösung veranstaltet, und von seinem Frieden, von dem geistlichen Frieden der Seele, wenn er einen zeitlichen Frieden geschenket hat: und er tröstet uns über den Mangel im zeitlichen Ueberfluß und sichtbarer Herrlichkeit, bey der Furcht über schlechte elende Zeiten, mit der Verheissung besserer Gaben. Mein Geist soll unter euch wohnen, fürchtet euch nicht.

Ich weis nichts, das unsern itzigen Umständen ähnlicher wäre, als die angeführten Umstände des jüdischen Volks, und das Verhalten Gottes bey beyden. Der Herr hat uns von unsern Feinden erlöset, und uns eine Erlösung, einen Frieden gegeben, da wir ihn am meisten gewünschet haben. Wir freuen uns darüber, aber bey unserer Freude finden wir auch noch genug traurige Umstände, manche Sorge und Furcht, die uns der Herr übrig gelassen hat, um uns zu demüthigen, zur Busse zu erwecken, und von der Liebe des irrdischen noch weiter abzuziehen. Erkennet die gütige Weisheit Gottes darinnen, zu einer Zeit, da man die Stimme der Freude und des Frohlockens höret. Er läßt uns heute, und ehe wir ihn noch für seine Wohlthat öffentlich danken, Buße predigen. Selig werden die seyn, welche diese Predigt hören, und ihr gehorchen. Dies wird die rechte Vorbereitung zu dem Friedensfeste seyn,

das wir in kurzen begehen werden. Unsere Herzen sind voll von der Erlösung von unsern Feinden und ihren Plagen. Siehe da läßt der Herr von einer geistlichen und bessern Erlösung, von der Erlösung Jesu Christi von der Sünde predigen. Welche gnädige, liebreiche und weise Vorsorge für uns und das wahre Heil unserer Seelen ist das nicht!

Wohlan so erwecket denn, gel. Zuh., eure Herzen, eine so nöthige und heilsame Predigt anzuhören, und euch die weise Vorsorge Gottes für euch zu Nutze zu machen, und heiliget eure Freude über unsere leibliche Erlösung, durch bußfertige und willige Annehmung dieser Predigt, die uns an euch aufgegeben ist. Wir wollen uns aber vor allen Dingen vor Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi demüthigen, und ihn mit gebogenen Knien um seine Gnade, und unsern Herrn Jesum Christum, den Urheber unserer Erlösung, um seine Erbarmung anrufen ꝛc.

Abhandlung.

Ich zweifle nicht, es werde ein jeder von sich selbst einsehen, daß in den vorgelesenen Worten der Vorzug des Opfers Jesu Christi für die Sünden der Menschen, vor den Opfern der jüdischen Hohenpriester gezeiget und gerühmet werde. Der ganze Brief Pauli an die Christen von der jüdischen Nation ist in der Absicht geschrieben, um sie in dem Glauben an Jesum Christum und sein Evangelium unter den Verfolgungen der ungläubigen Juden zu befestigen, und gegen die Verführung der Vorurtheile von der Vortreflichkeit,

Voll-

Vollkommenheit und Unveränderlichkeit des Mosaischen Dienstes zu verwahren. Daher hat der Apostel ihnen nicht nur überhaupt die Hoheit und Göttlichkeit der Person Jesu Christi gleich im Anfange gerühmet, sondern auch durch eine lange und ausführliche Vergleichung den Vorzug dieses wahren und eigentlichen Hohenpriesters und seines Opfers vor den levitischen Hohenpriestern und ihrem Dienste, mit häufig untermischten ernstlichen und liebreichen Ermahnungen zur Beständigkeit im Glauben, gezeiget.

In dem Kapitel, aus welchem die vorgelesenen Worte genommen sind, und in dem folgenden, ist die Vergleichung des levitischen Dienstes, insonderheit in so ferne er durch die Hohenpriester verrichtet wurde, mit dem Opfer des himmlischen, und durch jene vorgebildeten Hohenpriesters Jesu Christi, enthalten, und der Apostel lehret darinnen vornehmlich, daß das Opfer Jesu Christi an sich selbst und in seinen Wirkungen einen unendlichen Vorzug vor den Opfern und dem Dienste der jüdischen Hohenpriester habe, und zeigt, daß es unendlich größer sey, indem es allein eine wahre und immer daurende Kraft habe, die Menschen von ihren Sünden zu befreyen, und zur wahren und ewigen Seligkeit zu führen. Hierüber wollen wir nun unsere Betrachtungen auf eine solche Art anstellen, wie sie unserm Zustande und unserer Erbauung am gemässesten ist. Wir werden also dasjenige beyseite setzen können, oder nur berühren dürfen, wobey der Apostel eigentlich auf die Christen aus den Juden und ihre Verwahrung vor dem Rückfalle zum Judenthum gesehen hat. Wir

wollen von der Vortreflichkeit der Erlösung Jesu Christi handeln. Um dieselbe recht zu zeigen, wollen wir 1. das Uebel betrachten, davon wir erlöset worden sind. 2. das Opfer Jesu Christi, welches die Erlösung von demselben gestiftet hat. 3. die Art der Erlösung selbst, die durch sein Opfer zuwege gebracht worden ist.

Der erste Theil.

Eine jede Erlösung setzt ein Uebel voraus, davon sie befreyen soll, und je größer dieses Uebel ist, desto größer, schätzbarer, erwünschter und angenehmer ist die Befreyung und Erlösung davon. Die noch frischen Empfindungen über den Anfang unserer Erlösung von unserm bisherigen Uebel werden hier die Stelle des besten Beweises vertreten, denn die Beweise des Herzens sind die stärksten. Der Apostel macht uns in den vorhergehenden und folgenden Worten das Uebel nahmhaft, davon Jesus durch seinen Tod eine wahre Erlösung zu Wege gebracht hat. Es ist die Sünde, die in dem Menschen wohnet, und sich in ihm und außer ihm wirksam beweist: ein Uebel, das allein alle andre Arten von Uebel in sich fasset, das an sich so schädlich und alles Hasses und Abscheues würdig, in seinen Wirkungen aber so erschrecklich ist, daß es entweder allein eigentlich den Namen eines Uebels verdienet, oder doch alles andre, was die Menschen also zu nennen gewohnt sind, unendlich weit übersteiget.

Es scheint nicht nöthig zu seyn, etwas mehr von diesem Uebel zu sagen, und mich weiter zu bemühen, es euch und seine Größe begreiflich und deutlich zu machen.

chen. Wir haben die Sünde so viele Jahre in ihrer wahren Gestalt gesehen, und sie in ihren Wirkungen so gefühlet, daß man kaum hoffen kann, es werde sie derjenige jemals kennen lernen, der sie noch nicht kennet, nachdem sie sich so lange in vollem Lichte gezeiget, und mit aller Macht bewiesen hat: denn wenn wir auch diese Betrachtung beyseite setzen wollten, die sich doch nicht beyseite setzen läßt, daß wir den Zorn Gottes über die Sünde und die Strafen derselben so sehr gefühlet haben; so saget mir doch, was war es denn, das uns so drückte und plagte, darüber wir so sehr geseufzet, und noch lange seufzen werden, davon wir die Befreyung so sehr wünschten? Könnet ihr mir etwas anders angeben, als die Sünde, den herrschenden Unglauben und das gottlose Wesen, den unersättlichen Geiz, die Ungerechtigkeit, den Hochmuth, den Grimm, die Unbarmherzigkeit, und nicht nur bey unsern Feinden, sondern auch bey vielen von unsern Gliedern? Ja fürwahr, der Herr hat die Sünde, die man so liebte, durch sie selbst bestraft, um uns dieselbe recht kennen zu lehren, und sie uns verhaßt zu machen. Und was der Apostel Paulus von der in uns von Natur wohnenden Sünde sagt, daß sie von dem Gebote Gottes Anlaß nehme, ihre Macht über den Menschen in der Verreizung desselben gegen das Gebot zu beweisen, das mögen wir von den vergangenen Zeiten sagen, da sich die Sünde recht als Sünde bewiesen, und über alle maßen sündig worden ist, Röm. 7, 13. Gewiß, niemals haben wir häufigere und erschrecklichere Exempel nicht nur in einer gewissen Entfernung gesehen, sondern auch gefühlet, wozu die Sünde und der Unglaube die Menschen hin-

reisse, wenn sie die Macht und die Gelegenheit bekommen, sich frey auszulassen: ja was noch mehr ist, wozu die Menschen, welche sonst einen guten äusserlichen Schein haben, aber nicht in dem Stande der Gnade und der täglichen Buße stehen, und zu einer wahren innerlichen Glückseligkeit und Tugend gewöhnt sind, verleitet werden können; um entweder einen Schaden an dem zeitlichen zu vermeiden, oder einen Gewinnst zu erlangen. Ich erschrecke und traure, wenn ich nur diejenigen Exempel überdenke, die ich in dem kleinen Umfange meiner Kenntniß von Menschen wahrgenommen habe. Allein man kann nie zu viel von der Sünde reden; und um ihre Abscheulichkeit recht kennen zu lernen, muß man sie immer betrachten, insonderheit an sich selbst und in seinem eigenen Leben und Wandel.

Die Sünde ist allein ein Uebel, dessen man sich schämet und zu schämen Ursache hat, und das also auch allein schändlich ist. Es ist das einzige, das die Menschen hassen, und auch des Hasses werth ist. Alle andere Arten vom menschlichen Uebel sind an sich unschuldig. Man hasset diejenigen nicht, bey welchen man sie antrift, sondern man hat Mileiden mit dem, der sie ohne seine Schuld trägt. Niemand darf sich einer unverschuldeten Armuth schämen. Man ist viel geneigter sein Uebel, seine Noth und Plage zu offenbaren und kund zu machen, als zu verbergen. Auch diejenigen, welche sich der Sünde nicht schämen bey der That, da ihnen die Begierde das Schändliche unsichtbar macht, die schämen sich doch es zu hören und zu lesen, was sie gethan haben, und wünschen, daß das

Anden-

Andenken davon ganz vertilgt sey: so gar unzertrennlich ist die Schande von der Sünde! Alles was ein anderes Uebel schändliches und schimpfliches hat, das bekömmt es von der Sünde, durch die man es sich zugezogen hat, und nur darum nennet die heil. Schrift die Strafen der Gottlosen in jener Welt ewige Schmach und Schande, Dan. 12, 2. Keine Ewigkeit kann die Schande der Sünde vertilgen.

Aber das ist gewiß kein geringer Theil des Sündenübels. Wir beurtheilen ein jedes Uebel an sich selbst, und seine Größe nach dem Schmerz und der Bitterkeit der Empfindungen, welche es verursachet, und nur um derselben willen fürchten wir uns vor einem jeden Uebel und hassen es. Und wo ist denn ein noch menschliches Herz, das gegen die Schande, gegen eine wahre und immerwährende und unauslöschliche Schande unempfindlich wäre? Oefters quälet es ja auch eine blosse Einbildung und ein leerer Schein davon. Die Empfindungen der Schande sind dem Herzen eben so natürlich, eben so tief eingedrückt, als die Empfindungen von andern Arten des Uebels, und sie sind meist viel bitterer, heftiger und beunruhigender als andere: daher kein ander Uebel, das dem Menschen von andern zugefüget ist, so sehr und anhaltend zum Haß und zur Rache reizet, als die Schande.

Wenn es aber möglich wäre, daß ein Mensch gegen sie ganz unempfindlich würde, wenn die Liebe zur Sünde unter den Menschen so groß werden könnte, daß man sich derselben nicht schämen dürfte: so bliebe doch noch so viel anderes Uebel an der Sünde übrig, daß

man

man genug Ursache behielte, vor derselben zu erschrecken: man erwäge nur die Wirkungen derselben in dem Menschen und ausser ihm. Wie schädlich sind sie an sich selbst, wie erschrecklich in ihrer Dauer, und wie groß ist die Menge derselben?

Ist auch ein Uebel in der Welt, davon die Sünde nicht die unglückliche Mutter wäre? Um ihrentwillen ist die Welt mit aller Mühseligkeit und Elend angefüllt. Um ihrentwillen empören sich Himmel und Erde, und alles was darinnen ist, wider uns. Sie reizet die Menschen, unsere Brüder, gegen uns, uns zu schaden, zu plagen und zu verderben. Sie hat uns dem Schmerz, einem unzähligen Heere von Krankheiten, und dem fürchterlichsten, was der Mensch in diesem Leben weis und nennen kann, dem Tode unterworfen, und sie macht alles zeitliche Uebel doppelt bitter. Der Stachel, nicht nur des Todes, sondern alles Bösen, ist die Sünde, 1 Cor. 15, 56.

Welche Verwirrung richtet sie in der Seele des Menschen an, wenn sie darinne herrschet, welche Zerrüttung im Leibe, welch Verderben in seinem ganzen äusserlichen Zustande! Was verblendet den Verstand, daß er die Wahrheit Gottes nicht erkennen kann, noch will; was betrügt ihn durch die ungereimtesten, thörichtsten und schädlichsten Irrthümer? Ist es nicht die Sünde und die Liebe dazu? Nichts anders als sie erreget die Stürme der Begierden, welche den Menschen in das Verderben versenken, und erfüllet das Herz mit oft tödlicher Unruhe. Wozu reizet sie nicht den Willen, zu welchen schändlichen, grausamen und erschrecklichen

Tha-

Thaten zwinget ihn der Satan durch sie nicht, wenn sie sich seiner bemächtiget hat? Und macht sie uns nicht das Gewissen zur Marter, das uns zur Beruhigung dienen sollte?

Aber durch dieses alles ergießt die Sünde ihr schädliches Gift und ihre verderbliche Kraft in alle Glieder des Menschen, sie unnütze zu ermüden, schändlich zu schwächen, mit Schmerzen und Krankheiten zu plagen, und zu einem frühzeitigen Raube des Todes zu machen. Woher kömmt aller Streit, Zank, Neid, Haß, Feindschaft, Raub, Mord, Ungerechtigkeit, welche ganze Häuser verderben und verwüsten, und das Leben mit so viel Gefahr, Furcht, Unruhe, Plage und Elend erfüllen? Allein von der Sünde. Eines einzigen Menschen Geiz, Hochmuth, Verschwendung, wie viel Menschen plaget sie, wie viel Städte, ja Länder, verwüstet sie, wie viel Ströme Blut vergießt sie? Ist das nicht Uebels genug, das die Sünde anrichtet? Gleichwol ist das nur der Anfang und das geringste und kürzeste von ihren schädlichen Wirkungen? Wie viel größer, dauerhafter und erschrecklicher ist der Zorn der göttlichen Gerechtigkeit, den die Sünde entzündet, weil sie sein Gebot übertritt: Der Zorn eines ewig lebenden Gottes, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. O! erschreckliches Uebel, welches andere Uebel ist mit ihm zu vergleichen, welches andere Uebel höret nicht auf ein Uebel zu seyn, wenn man es mit ihm vergleichet? Von diesem so großen und fürchterlichen Uebel nun hat Jesus uns eine wahre Erlösung zu wege gebracht. Kann man einen größern, deutlichern und angeneh-

genehmern Beweis von ihrer Vortreflichkeit verlangen? Und kann man irgend eine andere Erlösung von irgend einem Uebel angeben oder erdenken, die mit dieser in eine Vergleichung zu setzen sey?

Aber dies ist nicht der einzige Beweis davon. Lasset uns weiter gehen, und sie auch aus dem Opfer erkennen, durch welches Jesus dieselbe zuwege gebracht hat.

Der andere Theil.

Der Apostel beschreibt uns dasselbe nach allen Umständen und Eigenschaften in den vorgelesenen Worten, und zeiget uns die Vortreflichkeit derselben in der Person selbst, die es Gott für die Sünden der Menschen gebracht hat, in seiner eigenthümlichen Kostbarkeit und Vortreflichkeit, und in seiner immer dauernden Kraft.

Jesus Christus ist der Priester, der Gott das Opfer zur Erlösung der Menschen gebracht hat, und er war in dieser Absicht in die Welt gekommen. Christus ist gekommen, sagt der Apostel, als der Hohepriester der zukünftigen Güter, d. i., der die von Gott verheissenen Güter durch seinen Dienst für die Menschen zuwege bringen sollte. Die zukünftigen Güter bestehen eigentlich in der Erlösung der Menschen durch ein wahres und zulängliches Opfer, mit ihren Früchten. Denn so nennet der Apostel diese Güter selbst in unserm Texte, und der 1ste Vers des 10ten Kapitels bestätiget es, wo der Apostel sagt, daß das mosaische Gesetz nur ein Schatten, oder ein unvollkommener

mener Abriß und Vorbild der zukünftigen Güter, nicht aber das Gut selbst gewesen sey. Das Gesetz bildete zwar mit seinen Versöhnungs-Opfern das zukünftige wahre Opfer Christi und die Erlösung der Menschen durch dieses Opfer vor, konnte aber die Erlösung selbst nicht zuwege bringen. Christus sollte diese zuwege bringen. Den Grund davon hatte der Apostel in den vorhergehenden Kapiteln angegeben. Die Priester des A. T. waren selbst sündige Menschen, und ihre Opfer waren unvernünftige Thiere, durch deren Tod und Blut sie unmöglich eine solche Erlösung zuwege bringen konnten, welche die Sünde mit ihren Wirkungen weggenommen hatte. Aber Jesus war ein Hoherpriester ohne Sünde, und er war ein Mensch der zugleich Gott war. Denn er war höher denn der Himmel ist, 7, 26; ein Ausdruck, der keinem bloßen Menschen zukommen kann, sondern Gott allein eigen ist. Das Opfer, das er zur Erlösung brachte, bestund nicht in Böcken und Kälbern, sondern er war selbst das Opfer durch seinen schmerzhaften und blutigen Tod, der es versöhnend und zur Erlösung wirksam machte. Dies ist der eigentliche und wahre Verstand, welcher bey den vorgelesenen Worten übrig bleibt, wenn man die Bilder und die Bildersprache beyseite setzt, mit der sich die Ausleger zu allen Zeiten sehr geplaget haben.

Es sind zween Ausdrücke aus der hebräischen Bildersprache in dem Texte, die von den Gebräuchen des mosaischen Ceremoniendienstes hergenommen sind. Der erste ist, daß Christus durch eine größere und vollkommnere Hütte eingegangen sey, die nicht wie das Heilige

der

der Stiftshütte und die ganze Hütte durch die Hände der Künstler auf menschliche Art gebauet worden. Der andere: er sey durch sein eigen Blut, oder mit seinem eigenen Blute in das heiligste Theil der Hütte eingegangen.

Ueber den ersten haben sich die Ausleger nie vereinigen und mit zulänglicher Deutlichkeit und Gewißheit sagen können, was durch die größere und vollkommnere Hütte zu verstehen sey. Wenn ich eine von den bekannten und gewöhnlichen Meynungen annehmen müßte, so würde ich diejenige wählen, welche darunter den Leib Christi versteht, welcher nach der Sprache der Griechen und des Apostels Pauli eine Hütte heissen kann, und allerdings eine vollkommnere Hütte ist, als die Stiftshütte war, wie es eines jeden Menschen Leib ist. Verschiedene berühmte Lehrer unserer Kirche haben sich die Schwierigkeit bey dieser Meynung gemacht, daß Christus unser Hoherpriester nach der göttlichen und menschlichen Natur, und auch nach beyden das Opfer sey, das er gebracht habe; wie könne man nun sagen, daß er durch seinen Leib gegangen sey, um das Opfer zu bringen, davon sein Leib ein Theil war? Allein es ist den Regeln der Auslegung gar nicht gemäß, in den Vergleichungen alles nach der größten Schärfe zu nehmen; bey dem andern Ausdruck hat man nicht weniger Schwierigkeit gemacht. Durch das Heilige oder Heiligste hat man den Himmel verstanden, in den Christus durch den Tod eingegangen ist. Man kann dieses wohl zugeben, zumal da der Apostel im folgenden Ausdrucke sagt, daß das Allerheiligste ein Vorbild

des Himmels sey, v. 24, und Christus in dasselbe eingegangen sey, um in seiner Herrlichkeit für uns zu beten. Aber man muß alsdenn die Worte, durch oder mit seinem Blute also verstehen: nachdem er sein Blut in seinem Tode, da er sich selbst opferte, vergossen hatte; und nicht etwa sich einbilden, daß entweder die Seele Jesu nach dem Tode, oder Jesus bey seiner Himmelfahrt das am Kreutz vergossene Blut, ausser seinem Leibe, mit in den Himmel genommen, und vor den Thron Gottes gebracht habe: ein Traum, der gleichwol einigen beygefallen ist. Die Redensart des Apostels ist aus 3 B. Mos. 16, 3. genommen, wo der Herr saget, daß der Hohepriester an dem jährlichen Versöhnungstage mit einem jungen Farren zum Sündopfer, und mit einem Widder zum Brandopfer in das Heiligthum gehen solle, d. i., nachdem er beyde geschlachtet und geopfert hat. Im übrigen finde ich keine Nothwendigkeit in unserm Texte den Himmel zu verstehen, wo blos von der Versöhnung die Rede ist. Es ist eine bekannte und richtige Anmerkung, daß man in den Vergleichungen Christi, seines Thuns und seiner Güter mit den Bildern des A. T. sich nicht zu sehr an den Buchstaben halten, sondern vielmehr auf die Hauptsache sehen, und sie nach den leichtern und eigentlichen Worten verstehen und erklären müsse, welche Christus und die Apostel, wenn sie ohne Bilder und Vergleichungen reden, davon gebraucht haben. Der Apostel will die Vortreflichkeit des Versöhnopfers Jesu Christi am Kreuze, und den Vorzug desselben vor dem levitischen Opfer erklären, und da zeigt er, daß die Wirkung desselben besser sey, denn es habe die verheissene

Erlösung allein zuwege gebracht, welches jene nicht vermocht hätten, und daß das Opfer selbst unendlich grösser sey; denn er sey darinne selbst getödtet worden für die Sünde der Menschen. Die ganze Versöhnung ist am Kreuße durch den schmerzhaften und blutigen Tod Christi vollendet worden, und dieser war vor Gott so theuer geachtet, indem er geschah, daß die Gerechtigkeit Gottes vollkommen versöhnet war. Da war er schon in das Heilige eingegangen, indem seine Schmerzen, sein blutiger und martervoller Tod ihrer Kraft nach vor dem allgegenwärtigen Gott und vor seinem Throne, d. i., vor seiner Majestät waren und ihn versöhneten. Bey dem Vorbilde gehörte der Eingang in das Heilige mit zur Versöhnung. Im Gegenbilde muß er auch dazu gehören. Aber sie ist ganz auf Erden, und auf einmal geschehen, da er sich selbst opferte, Hebr. 7, 27, und so haben sich Paulus und andere Apostel, auch Christus selbst darüber ausgedrückt, der auch in dem Augenblick, da er sterben wollte, die Vollendung seines Opfers und seiner Erlösung mit lauter Stimme geprediget hat: Es ist vollbracht.

Lasset uns noch ein wenig bey diesem Opfer stehen bleiben. Das Opfer Christi ist ein reines und heiliges Opfer, denn er war heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern und der Sünde ganz entfernt, Hebr. 7, 26 und 9, 14, und so mußte das Opfer seyn, das andern die Erlösung zu wege bringen sollte; sonst hätte es selbst eines andern Opfers bedurft.

Es war ferner ein großes Opfer. In unserm Texte wird es durch das Blut Christi ausgedrückt; aber

es

es ist eigentlich der ganze Christus zu verstehen, in so fern er das Opfer für uns zur Erlösung worden ist, da er sich am Kreuze martern ließ, und eines schmerzhaften und blutigen Todes starb; und es wird das Blut Christi nach einer in allen Sprachen gewöhnlichen Redensart, für einen grausamen Tod gesetzt, davon es das Zeichen ist. Die Größe dieses Opfers besteht darinne, daß es nicht nur ein vernünftiges Opfer ist, weil es den Vorzug vor den mosaischen Opfern hat, der in unserm Texte berührt wird, sondern daß auch ein göttlicher Geist in ihm war, wie der Apostel in der weitern Erklärung sagt: Wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den ewigen Geist geopfert hat, unser Gewissen reinigen. Der ewige Geist, durch den, oder mit dem Christus sich geopfert hat, ist der göttliche Geist, die Gottheit, die in ihm war, welche allein ein ewiger Geist ist, und dem Opfer der menschlichen Natur den Werth gab, daß es zur Versöhnung zulänglich, d. i. der Schuld der menschlichen Sünden gleich und Gott würdig wurde.

Es war endlich auch ein theures Opfer, nicht nur wegen der Größe und Hoheit der Person, sondern auch wegen der Größe der Marter und der Schmerzen, mit welchen es geopfert wurde. Denn Jesus litt nicht einen Tod, der nur mit den Schmerzen verbunden war, die ein solcher Tod ordentlich und natürlicherweise hat. Diese haben auch viele andere, seine Apostel und die Märtyrer ausgestanden, welche oft auf eine Art hingerichtet worden sind, die der menschlichen Natur viel

schmerzhafter war, als der Tod derer, die am Kreuze starben, seyn konnte. Vor einem Tode, bey dem keine größere Schmerzen zu dulden gewesen wären, als die ordentlichen und natürlichen, würde sich Jesus, wenn er auch ein bloßer Mensch gewesen wäre, so sehr nicht entsetzet, und bey demselben sich nicht so geängstet, nicht von Gott verlassen zu seyn geklaget haben. Die strafende Gerechtigkeit Gottes erfüllete die Seele und den Leib Christi, der die Versöhnung der Sünden freywillig auf sich genommen hatte, mit solcher Angst und mit solchen Schmerzen, deren Größe uns unbegreiflich ist, und die er gar nicht würde haben ertragen können, wenn er nicht durch die Kraft des göttlichen Geistes wäre unterstützt und erhalten worden.

Ein solches Opfer, das so heilig und rein, so groß und so kostbar war, konnte die Kraft haben, daß es eine Erlösung wirkte, die der Apostel eine ewige Erlösung nennet, durch welche auf einmal alle Sünden der Menschen auf eine solche Art gebüßet und versöhnet worden, daß es weiter keines Opfers bedarf, dessen Kraft auch bey Gott nie aufhöret, sondern immerdar zulänglich ist, die Sünden der Menschen wegzunehmen.

Und welch ein großer Beweis ist ein solches Opfer nicht von der Vortreflichkeit der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist! Je größer und vortreflicher die Person ist, welche den Menschen von seinem Uebel erlöset, desto herrlicher und liebenswürdiger ist die Erlösung. Jesus ist höher als der Himmel, höher als alle Engel und Menschen. Je mehr eine Erlösung gekostet hat, je mehr sie Mühe, Arbeit,

Schmerz

Schmerz erfordert hat, desto rühmlicher und größer ist sie. Diese Erlösung Christi hat Gott das Liebste, das er hatte, seinen einzigen Sohn, und Jesu selbst unbegreifliche Schmerzen und Angst gekostet. Wer kann eine größere Erlösung denken? Wenn wir alle Exempel und Arten von Erlösungen durchgehen, die jemals geschehen sind, die mit der größten Freude und Dank angenommen und gerühmet worden, um derentwillen diejenigen, welche sie zu wege gebracht haben, fast vergöttert worden sind, so werden wir finden, daß sie in ihrer Wirkung sich auf eine gar kurze Zeit erstrecket haben. Ein neues und grösseres Uebel hat sie gar bald vernichtet, und eine neue Erlösung erfordert. Aber die Erlösung Jesu Christi ist immerwährend, und es kann sie nichts aufheben. Sie ist allein eine wahre und vollkommene Erlösung.

Lasset uns nun aber noch mit wenigen auch ihre Vortreflichkeit aus der Art erkennen, wie sich die Kraft dieses Opfers Christi an den Menschen zu ihrer Erlösung beweist.

Der dritte Theil.

Eine wahre und vollkommene Erlösung muß das Uebel ganz wegnehmen. Sie muß uns nicht nur von den Wirkungen und Empfindungen desselben, sondern auch von den Ursachen desselben befreyen und dadurch vor jenen sicher stellen. Ein guter Arzt stillet nicht nur die gegenwärtigen Schmerzen und die Empfindungen der Krankheit, sondern hebt auch die Krankheit selbst und die Ursachen davon. Wo das letzte nicht

geschieht, so ist es keine Erlösung von dem Uebel, sondern nur ein Aufschub der Empfindungen. Und wer ein Land von einem schädlichen Kriege erlösen will, muß nicht nur den gegenwärtigen Plagen desselben ein Ende machen, sondern auch die Ursachen desselben und den Saamen zu einem neuen auszurotten suchen, sonst stiftet er nur einen kurzen Stillstand der Plagen.

Eine solche vollkommne wahre Erlösung von der Sünde hat nun Jesus Christus durch sein Opfer zuwege gebracht, und sie ist auch um deswillen eine ewige Erlösung bey allen denen, welche sie wahrhaftig annehmen. Denn er hat nicht nur die böseste Wirkung der Sünde in dem Menschen, die Schuld und Strafe derselben, durch sein Opfer weggenommen; sondern er nimmt auch die Sünde selbst weg, und macht ihn wahrhaftig heilig. So hat der Apostel die Art und Vollkommenheit dieser Erlösung in den Worten beschrieben, welche auf unsern Text folgen, und denselben in diesem Stücke erklären. Er sagt in unserm Texte, das Opfer Jesu Christi erlöse die Menschen wahrhaftig. Davon führet er diesen doppelten Grund an: der erste ist, es reiniget die Gewissen von den todten Werken, von den Sünden, die den Tod verdienen und ohne Erlösung nach sich ziehen. Der andere: es machet den Menschen tüchtig zu dienen dem lebendigen Gott, der das ewige Leben giebt denen, die ihm dienen.

Man wird kaum einen deutlichern Beweis finden, daß das Opfer Christi die Vergebung der Sünde, der Schuld und Strafe davon zuwege bringe, als diese Stelle giebt, welche schlechterdings keine andere Auslegung

gung leidet, und darum wollen wir uns itzt bey derselbigen beruhigen. Der Apostel sagt, das Blut Jesu Christi reinige die Gewissen von der Sünde. Diese Redensart kann an sich nur zweyerley heissen: entweder es befreye das Gewissen von der Unruhe über die begangenen Sünden; welches die Vergebung der Sünden wäre: oder es befreye den Menschen von der Sünde selbst, daß er ihr nicht mehr dient, und das Gewissen sich keine Vorwürfe mehr machen kann; welches die Heiligung wäre. Die letzte Erklärung kann auch um deswillen nicht statt haben, weil der Apostel die Heiligung erst als eine Wirkung von der Reinigung des Gewissens angiebt; aber es widerspricht ihr auch der ganze Schluß Pauli, welcher nothwendig erfordert, daß man in diesem Ausdrucke die Vergebung der Sünde, und durch dieselbe die Beruhigung des Gewissens vor Gott verstehe. Er schließt also: wenn das Blut der Opferthiere von der leiblichen Unreinigkeit reiniget: so muß das Opfer Christi noch vielmehr von der Unreinigkeit der Gewissen reinigen. Es ist klar, daß die geistliche Unreinigkeit der Gewissen überhaupt von eben der Art seyn müsse, von der die leibliche Unreinigkeit ist. Nun ist aber offenbar, und es ist nie jemand in den Sinn gekommen, daran zu zweifeln, daß unter der leiblichen Reinigkeit der Unreinen die Vergebung der wider das Ceremonialgesetz begangenen Sünden verstanden werde. Was kann man also unter der geistlichen Reinigung der Gewissen von den todten Werken anders verstehen, als die Vergebung der Sünden wider das moralische Gesetz, welche die Seele und das Gewissen verunreinigen, und

ohne Vergebung den Tod bringen, darum sie todte Werke genennet werden.

Aber der Apostel lehret uns auch, daß das Opfer Jesu Christi uns auch von der Sünde selbst und ihrem Dienst befreye, und dagegen zum wahren Dienst des wahren Gottes bringe. Man würde den Sinn des Apostels bey weiten nicht erreichen, wenn man diese Kraft dem Opfer Jesu Christi und der Erlösung von der Strafe der Sünden durch dasselbe nur darum beylegen wollte, weil es uns so große Ursachen und Antriebe zur Dankbarkeit gegen Gott giebt, die man nicht anders als durch einen wahren Dienst und Gehorsam gegen ihn beweisen kann. Die Kraft desselben zur Heiligung und zum Dienste Gottes geht viel weiter. Denn erstlich hat uns dieses Opfer durch die Vergebung der Sünde den Weg zum wahren Dienste Gottes bereitet. Der wahre innerliche Gottesdienst und die eigentliche Summe davon besteht in herzlicher und gläubiger Anrufung des Namens Gottes. Diese ist bey der Sünde, und ohne Versicherung von der Vergebung derselben unmöglich; denn wie kann man von dem etwas hoffen, den man fürchten muß. Erfahren doch auch die Frommen selbst, daß sie an derselben gehindert werden, wenn sie sich haben von der Sünde übereilen lassen, und daß sie nicht eher wieder das Herz haben, Gott anzurufen, als bis sie sich wieder mit ihm versöhnet haben. Dagegen wird der Mensch sogleich geschickt und begierig dazu, wenn er nichts mehr von Gott fürchtet und fürchten darf. Darum saget der Apostel Kap. 10, 19. daß die Gläubigen durch das Blut Jesu noch Freudigkeit haben

ben zum Eingang in das Heiligste, d. i. zur Anrufung des Namens Gottes, welche das Opfer ist, das sie Gott bringen als seinem geistlichen Priester zu seinem wahren Dienste, bey dem sie auch in das Allerheiligste eingehen und vor den Gnadenstuhl treten, Hebr. 4, 16. Aber wo die Anrufung des Namens Gottes im Herzen und vom Herzen recht gehet, getrieben wird und getrieben werden kann, da ist wahrer Dienst Gottes, wahre Liebe, wahre Verehrung, wahres Vertrauen, wahres Lob, und also auch wahrer Gehorsam, der nur aus diesen Quellen kömmt, und allezeit sich über das Thun des Menschen ausbreitet, wo jene reine Quellen durch die Vergebung der Sünde im Glauben geöffnet sind.

Da aber bey den Gläubigen diesem Gehorsam sich viele Hindernisse von innen und von außen entgegen stellen, so bedürfen sie dazu eines mächtigen und überwiegenden Beystandes. Und auch diesen erhalten sie durch die Erlösung Jesu Christi. Denn das Opfer Christi, das uns die Versöhnung erworben hat, das hat auch der heil. Geist und seine heiligenden und siegreichen Gaben für diejenigen erworben, welche durch den Glauben gereiniget sind, und den erhalten sie, so bald sie von der Sünden Schuld befreyet sind. Denn sie werden Kinder Gottes durch den Glauben, Gal. 3, 26. Weil sie nun Kinder sind, so sendet Gott den Geist seines Sohnes in ihre Herzen, Gal. 4, 6. Und da wird erfüllet was der Herr verheissen hat durch den Propheten: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben. Denn ich will gnädig seyn ihrer Untugend und ihren Sün-

den, und ihrer Missethat nicht gedenken, Jer. 31, 34. Hier haben wir nun einen neuen und herrlichen Beweis von der Vortreflichkeit der Erlösung Jesu Christi, der uns dieselbe nicht nur als recht tröstlich und erfreulich, sondern auch als heilig vorstellet. Denn wenn sie uns nur von der Sünde und der Schuld und Strafe befreyete, uns aber in der Sünde selbst und ihrem Dienste liesse, und uns denselben zu verlassen, und Gott wahrhaftig zu dienen die Kräfte nicht gäbe, so bliebe sie zwar immer erfreulich, aber sie machte Jesum selbst zum Sündendiener.

Beschluß.

Wenn nun, gel. Fr., die Erlösung Jesu Christi eine so vortrefliche, so nöthige und erwünschte Erlösung ist, weil sie uns von einem so gar schändlichen, schädlichen und erschrecklichen Uebel befreyet, wenn sie so verehrungswürdig ist, weil sie durch ein so heiliges, großes, theures und kräftiges Opfer erworben ist, so erfreulich und tröstlich, weil sie uns von jenem Uebel gänzlich befreyet; wie begierig sollen wir dieselbe nicht annehmen, uns zueignen durch Buße und Glauben, und dieselbe durch beständige Uebung der Buße und des Glaubens bewahren, und endlich durch einen wahren und beständigen Dienst Gottes und Gehorsam gegen seine Gebote uns dafür dankbar beweisen! Sind wir nach einer Erlösung von unsern leiblichen Plagen so begierig gewesen, und haben sie mit so großer Freude angenommen; wie viel begieriger sollen wir nicht jene annehmen, die so viel größer und seliger ist. Vergeb-

lich

lich wird uns die leibliche Erlösung gegeben seyn, wenn wir die geistliche verwerfen, wenn wir nicht durch wahre Buße uns von unsern Sünden reinigen lassen, durch die wir uns die bisherigen Gerichte Gottes zugezogen hatten, die wir auch wohl mitten unter den Strafen Gottes mit neuen und mehrern Sünden vermehret haben, und wenn wir nicht uns von den bisherigen Sünden und ihrem Dienste losmachen, und dem lebendigen Gott rechtschaffen zu dienen anfangen. Der Friede selbst wird uns zur Strafe werden, und es werden noch grössere Strafen über uns kommen, als die vorigen gewesen sind. Denn unsere bisherigen Sünden werden noch strafbarer werden, als sie zuvor waren, wenn wir nach so großen Strafen doch fortfahren zu sündigen wie zuvor, und wenn nach den Strafen auch eine so große, so sehnlich gewünschte und so fröhlich angenommene Wohlthat uns nicht von der Sünde abzieht, und der Herr wird über uns zürnen, bis daß es gar mit uns aus sey, bis gar nichts mehr übrig bleiben und gar keine Errettung seyn wird.

Wir werden wohl oft an unsre Plagen und an unsern Schaden gedenken, davon reden, und auch wohl darüber seufzen. Aber lasset uns auch und noch mehr denken an unsre Sünden, durch die wir uns das alles zugezogen haben, in unsern Herzen davon reden, sie beseufzen, bedauren, Gott demüthig abbitten, aber auch sorgfältig und ernstlich vermeiden. Gott hat insonderheit drey Arten von Sünden recht augenscheinlich gestraft. Erstlich die Verachtung der Religion und des Wortes Gottes, die so sehr unter uns zu herrschen angefan-

gefangen hat, indem er uns durch ein Volk gezüchtiget hat, unter dem eben diese Verachtung der christlichen Religion so sehr herrschet, daß wir es selbst verabscheuet, und erkannt haben, daß eben diese Verachtung der Religion es uns unerträglich gemacht hat. — Augenscheinlich und vorzüglich hat der Herr ferner gestraft die allzu große Hochachtung und Liebe des Reichthums, den man unter uns für die höchste Glückseligkeit einzelner Personen und des Landes angesehen, und aus brennender Begierde nach dieser Nahrung der Eitelkeit, der Pracht und Verschwendung, dem einzigen Götzen der Welt, dem Commercio, als dem einzigen Urheber der Glückseligkeit des Landes und dieser Stadt, alles, Kirche, Schule, Religion und Tugend aufzuopfern geneigt und begierig gewesen ist. Das dritte Laster, das so vorzüglich gestraft worden, ist der Stolz und Hochmuth, der unser Volk längst seinen Nachbaren verhaßt gemacht hat, daß sie mit unsrer Noth kein Mitleid gehabt, sondern uns auch verspottet haben. Oder meynen wir, es sey von ohngefehr geschehen, daß unserm Fürsten, Mächtigen, den Vornehmsten und den Reichsten so große, außerordentliche und häufige, fast unerhörte Beschimpfungen angethan worden sind, und zwar oft auch den Unschuldigen, über die es der Herr also verhänget hat, damit wir es desto mehr empfinden möchten, daß es desto weher thun möchte? Wollen wir nun in diesen Sünden und Lastern beharren und darinne fortgehen, und dem Herrn trotzen, was werden wir zu gewarten haben, was werden unsere Kinder und Nachbaren zu gewarten haben? Ach thut nicht also, lieben Brüder, erkennet die Gerichte Gottes und eure Sünde! Höret

die

die Stimme Gottes, die euch jetzt mit Wohlthaten Buße prediget: höret unsere Stimme, denn Gott vermahnet durch uns, und wir bitten euch an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott durch Jesum Christum. Erkennet zu dieser Zeit, was zu eurem wahren Friede in diesem und jenem Leben dienet, da der Herr bezeiget, daß er über uns Gedanken des Friedens habe: und haltet als Kinder des Friedens auch selbst Friede unter einander, damit nicht Streit, Uneinigkeit und Zank über die Mittel, unser Wohl zu befördern, und den Verfall unsrer Stadt und Landes vorzubeugen, uns vollends verderben. Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi gebe uns allen diesen Sinn nach seiner großen Barmherzigkeit, und richte unsere Füße auf die Wege des Friedens, daß wir nun errettet aus der Hand unsrer Feinde ihm dienen ohne Furcht. Ihm, sammt Jesu Christo und dem heil. Geiste, sey ewig Lob und Dank gesagt. Amen!

Von

Von der Kraft des Leidens Jesu wider die Sünde und ihre Wirkungen.

Ueber Hebr. 9, 13.

Unter der großen Anzahl von Dingen, welche die Menschen mit dem Namen eines Uebels zu belegen gewohnt sind, hat die Sünde den ersten Platz; wiewohl die Menschen, welche ihr dienen, sie entweder gar nicht darunter rechnen, oder sie doch für das geringste ansehen. Ein jedes andere wahre Uebel ist es dadurch, daß es entweder eine Ursache oder eine unmittelbare Wirkung der Sünde ist. Die übrigen Arten von menschlichem Uebel sind an sich unschuldig. Man hasset diejenigen nicht, bey denen man sie antrift, sondern man hat Mitleiden mit ihnen. Niemand darf sich einer unverschuldeten Armuth oder Krankheit schämen, wenn man sie gleich unter die menschlichen Uebel zählt. Die Sünde allein ist ein Uebel, dessen man sich schämet, und auch zu schämen Ursache hat. Es ist das einzige Uebel, welches alle Menschen an andern hassen, und auch des Hasses werth ist. Auch diejenigen, welche sich nicht geschämet haben, Sünde zu thun, da ihnen ihre Begierden das schändliche an derselben unsichtbar machten, schämen sich doch zu hören oder zu lesen, was sie gethan haben, und wünschen, daß es verborgen bleibe und das Andenken davon ganz vertilget sey.

sey. Was ein anderes Uebel schändliches haben kann, bekömmt es von der Sünde, durch die man es sich zugezogen hat, und nur darum nennet die heil. Schrift die Strafe der Sünder Schmach und Schande, Dan. 12, 7. Keine Ewigkeit kann die Schande der Sünde vertilgen; und sie wird gewiß eine sehr bittere Strafe seyn.

Aber wenn auch die Menschen gegen die Schande unempfindlich werden könnten, welche die Sünde bey sich führet, und welche sie zu einem so großen Uebel macht, so bliebe doch noch so viel schädliches in ihren Wirkungen in und außer den Menschen, daß sie gleichwol noch die erste Stelle unter allen Uebeln behielte. Ist auch ein Uebel in der Welt, davon sie nicht die unglückliche Mutter ist? Alles zeitliche Uebel, welches dem Menschen wiederfahren kann, und der Tod selbst, rühren sie nicht ursprünglich von der Sünde her? Und macht sie nicht alles Uebel doppelt bitter? Der Stachel nicht nur des Todes, sondern alles andern leiblichen Uebels ist die Sünde, 1 Cor. 15.

Und, daß ich nicht von den Wirkungen fremder Sünden auf uns sage, welches Gift gießt sie nicht in alle unsere Glieder, um sie unnütze zu ermüden, zu schwächen, mit Schmerz und Krankheit zu plagen, und den Leib zu einem frühzeitigen Raube des Todes zu machen? — Welche Verwirrung richtet sie nicht in der Seele an, wenn sie darinne herrschet? Was verblendet am meisten den Verstand, daß er die Wahrheit, auch wenn sie Gott selbst in vollem Lichte darstellet, nicht erkennen kann? Was betrügt ihn durch die ungereim-

gereimtesten und schädlichsten Irrthümer? Ist es nicht die Sünde, und die Liebe dazu? Sie erreget die Stürme der tollesten Begierden, welche den Menschen ins Verderben versenken, und das Herz oft mit tödlicher Unruhe erfüllen, Es. 57, 20. Wozu reizet sie nicht den Willen des Menschen, zu welchen schändlichen und erschrecklichen Thaten kann sie ihn nicht zwingen? Und zu welcher Marter macht sie nicht das Gewissen, welches uns zur Beruhigung dienen sollte? Und was soll ich vom Zorne der göttlichen Gerechtigkeit sagen, den sie entzündet, weil sie ihre Gebote übertritt, den Zorn eines ewig lebenden Gottes, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle?

O! erschreckliches Uebel! welches andere ist mit ihm zu vergleichen? Welches andere Uebel höret nicht auf ein Uebel zu seyn, wenn man es mit jenem vergleichet? Kann man nun wohl dem Menschen, welcher der Sünde dienet, etwas besseres, erfreulicheres und heilsameres sagen, als wenn man ihm ein sicheres Mittel saget, wodurch er von der Sünde selbst und ihren größten und fürchterlichsten Wirkungen befreyt und davor sicher gestellt werden kann? Und soll er nicht dasselbe begierig annehmen, und ohne Verzug sorgfältig gebrauchen?

Ich bin jetzt unter euch aufgetreten, um allen Sündern ein solches Mittel zu zeigen, ein Mittel, welches allein kräftig genug ist, sie von der Sünde und allem ihren Verderben zu befreyen. Höret mich, ich bitte euch, mit Aufmerksamkeit und mit dem Vorsatze, ein so gutes Mittel an euch nicht vergeblich seyn zu lassen. Aber

vor

vor allen Dingen bittet Gott und unsern Herrn Jesum Christum, daß er euch Aufmerksamkeit und guten Willen verleihe, und sie unterhalte, und daß er euer Herz kräftig reize, dem Evangelio zu gehorchen, welches uns dieses Mittel entdecket und anbietet ꝛc.

Erklärung des Textes.

Um den Innhalt der vorgelesenen Worte deutlich, und zu den Betrachtungen geschickt zu machen, welche heute unsere Andacht unterhalten sollen, müssen wir sie mit den vorhergehenden zusammen halten; denn sie machen den Beweis davon aus. Der Brief Pauli, in welchen diese Worte stehen, ist eigentlich und zunächst für Christen aus dem Judenthume geschrieben, unter denen viele damals wanketen, weil sie theils von der Macht der Vorurtheile, von der Vortreflichkeit, Vollkommenheit und Unveränderlichkeit des mosaischen Gottesdienstes, an den, und dessen sinnliche Pracht sie sich von Jugend auf gewöhnt hatten, noch nicht recht befreyt waren, theils die wahre Vollkommenheit Christi, seines Werkes für die Menschen, und des von ihm vorgeschriebenen geistlichen Dienstes nicht recht kannten. Dazu kamen die Verfolgungen der Ungläubigen und auf die Christen erbitterten Juden, unter denen sie lebten, und gaben dem Reste der Vorurtheile, der Gewohnheit und der Unwissenheit doppelte Kraft. Sie sahen auch Exempel von ihren Brüdern vor sich, welche das Christenthum verlassen, und sich wieder zum Judenthume gewandt hatten, Cap. 10, 23 u. folg. Der Apostel sucht sie also theils durch die nachdrücklichsten Ermah-

nungen zur Beständigkeit, welche er überall einstreuet, zu befestigen, theils aber, und vornehmlich durch einen Unterricht von dem großen Vorzuge Jesu Christi vor Mose und dem Hohenpriester, von dem Vorzuge des zum Besten der Menschen abzielenden Werkes Jesu vor dem Dienste Mosis, und den Opfern der Hohenpriester, und von dem Vorzuge des Gottesdienstes, welchen er verordnet hat, vor dem, welchen Mosis vorgeschrieben hatte. Alles dieses gehöret nun zwar eigentlich für die Juden: aber es dienet doch auch uns und allen Christen zur Erkenntniß der wahren Beschaffenheit und Absicht der mosaischen Anstalten, und zeiget uns den Zusammenhang der evangelischen Einrichtungen nach Christi Ankunft in der Welt, mit dem unvollkommenen mosaischen, deren rechte Erkenntniß mehr als einen Vortheil für die Wahrheit der christlichen Religion und das Christenthum selbst hat.

Aber die Sache ist an sich selbst schwer, und oft durch die Unvorsichtigkeit der Ausleger noch schwerer geworden, welche der Sinnlichkeit und der Phantasie, woran die Christen immer fast so sehr als die Juden hängen, zu viel eingeräumt haben. Man will Sinnliches und Bilder haben, und dabey dünket man sich viel zu verstehen und zu fühlen: das ganz geistliche und unsichtbare hält man beynahe für Nichts. Das Licht selbst blendet schwache Augen.

In dem neunten Kapitel, aus welchem unser Text genommen ist, und in dem folgenden, vergleichet der Apostel den levitischen Dienst, insonderheit in wie ferne er durch die Priester für das Volk verrichtet wurde, mit dem,

dem, was Christus für die Menschen gethan, und mit den Wirkungen und Folgen davon. Nachdem er also die Verrichtungen der Priester und des Hohenpriesters in der Stiftshütte, und hernach im Tempel erzählet hatte, so kömmt er v. 11 auf Christum, und saget, daß er gekommen sey, die im A. Test. vorgebildeten, bessern und ewigen Güter auf eine viel größere und vollkommenere Art den Menschen zu Wege bringen, und daß dieses durch sein eigenes Leiden und Tod geschehen sey, wodurch er auf einmal eine Erlösung von immerwährender Wirkung zu Stande gebracht habe. Dieses bestätigt er in unserm Texte durch einen Schluß, welcher sich auf die Vergleichung von beyden gründet, das ist, von dem, was die Priester thaten, dem Volke Vergebung der Sünde zu verschaffen, und was hingegen Christus gethan hat, um sie für das menschliche Geschlecht zu erhalten, v. 13 und 14. Die Priester konnten durch ihre Opfer, das ist, durch die Thiere, welche man ihnen nach der Vorschrift des mosaischen Gesetzes brachte, um sie zu tödten, oder auch zu verbrennen, und die Asche und das Blut auszusprengen, Vergebung der Sünden für das Volk oder einzelner Personen erhalten, wenn die Sünde blos wider das Ceremonialgesetz war. Diese Verordnungen Gottes waren ganz willkührlich, und es mußte ihnen also zwar gehorchet werden, aber die Uebertretung konnte auch durch ein ganz willkührliches Mittel gehoben werden, daß sie den Menschen äusserlich nicht mehr zugerechnet, und nach der Vorschrift des Gesetzes bestraft wurde. Das ist die leibliche Reinigkeit oder Reinigung, welche der Apostel dem Blute der Ochsen und der Böcke, und

der Asche von der rothen Kuh beyleget, wenn sie nach dem Gesetze vom Priester gesprenget wurden. — Nun schliesset der Apostel so: wenn das Blut und die Asche von unvernünftigen Thieren die Vergebung von Sünden wider das Ceremonialgesetz hat zu wege bringen können, weil es von Gott also verordnet war: so wird ja noch vielmehr der Sohn Gottes Jesus Christus, den sein Vater gesandt hat, daß er die größern Sünden der Menschen wider sein ewiges und unveränderliches Gebot, durch sein Leiden und Tod wegnehmen soll, diese Vergebung der Sünden dadurch zu wege gebracht, und eine wahre Beruhigung des Herzens gestiftet haben, welche sich zur Heiligung des innerlichen und äusserlichen Lebens kräftig beweiset. Dieses ist der wahre Sinn der Worte. Die todten Werke sind die Sünden, welche dem Menschen den Tod oder das Verderben bringen. Diese verunreinigen das Gewissen oder das Herz auf eine doppelte Art: erstlich durch die Schuld, und die daraus entstehende Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes und der Strafe, hernach durch die Nahrung der Liebe und des Hanges zum Bösen, und durch das Unvermögen Gott wahrhaftig zu gehorchen. Die Reinigung des Gewissens von den todten Werken ist also, die Befreyung von der Furcht vor die Strafen der Sünde, aus welcher die andere Art der Reinigung folgt, wenn das Herz von der Sünde selbst und ihrer Herrschaft befreyet wird, und Gott zu gehorchen anfängt. Den Grund von allen dem zeiget uns der Apostel in der Beschaffenheit der Person Christi und seines Leidens, den wir euch hernach vorlegen werden.

Nach-

Nachdem ich euch nun den Innhalt unseres Textes überhaupt kurz gezeiget habe, so will ich denselben der Absicht des heutigen Tages gemäß genauer erklären. Ich will 1) zeigen, wie und wodurch das Leiden Jesu die Kraft habe, die Sünde mit ihren Wirkungen aus dem Gewissen, Herzen und Leben der Menschen wegzunehmen: 2) wie der Mensch das Leiden Jesu gebrauchen müsse, daß dadurch Gewissen, Herz und Leben von der Sünde wirklich frey werde.

Der erste Theil.

Der Apostel leget dem Leiden Jesu offenbar eine doppelte Kraft bey. Die erste ist: es kann uns von der Furcht vor die Strafe der Sünde befreyen, es reiniget das Gewissen von den todten Werken: und dieses geschiehet durch die Vergebung der Sünde. Darum sagt Jesus selbst von sich, er sterbe und vergiesse sein Blut zur Vergebung der Sünden, ingleichen für das Leben der Welt. Die andere ist: es macht uns tüchtig Gott zu dienen. Denn die Worte: zu dienen dem lebendigen Gott, zeigen nicht nur die Schuldigkeit an, sondern auch, und noch vielmehr das Vermögen, oder den wirklichen Dienst des wahren Gottes. Wenn das Herz von der Furcht der Strafe Gottes durch das Leiden Jesu befreyt und wahrhaftig befreyt ist, so fängt der Mensch an Gott aufrichtig zu dienen. Aber wie und wodurch hat nun das Leiden Jesu diese doppelte Kraft? Dies ist es, was wir zu erklären haben.

Lasset uns zuvörderst das Leiden Jesu selbst betrachten. 1. Der Apostel drücket es in unserm Texte durch das Blut aus, das Jesus vergossen hat, da er sich Gott für die Sünden der Menschen opferte. Dieser Ausdruck beziehet sich auf die Opfer des A. Test. für die Sünden des Volks, oder einzelner Personen, und das Blut, welches dabey gesprenget wurde. Eigentlich war nun das Thier, welches geschlachtet wurde, das Opfer, welches die Vergebung brachte, und das Blut war das Zeichen, daß es Gott durch das Schlachten geopfert war. Darum wird beydes in dem Gesetze und in andern Stellen der heil. Schrift verwechselt. Im Gesetze 3 B. M. 16, wo die Vorschrift der hohenpriesterlichen Verrichtungen stehet, saget der Herr erst: der Hohepriester solle mit einem jungen Farren zum Sündopfer, und mit einem jungen Widder zum Brandopfer in das Heiligthum kommen; aber im folgenden v. 14. 15. sagt er, daß er mit dem Blute derselben hineingehen solle, welches auch der gewöhnlichste Ausdruck ist. Denn es würde unbequem gewesen seyn, die Thiere selbst in das Heiligthum zu bringen und zu schlachten. Aber dieses dienet zum rechten Verstande der Worte. Nämlich das Leiden wird auf verschiedene Art, und am öftersten durch sein Blut ausgedrückt. Allein das ist nur das Zeichen seines Todes, und zeigt die Art seines Todes an, das ist, daß er eines gewaltsamen und schmerzhaften Todes gestorben sey, wie es in allen Sprachen gewöhnlich ist. Joh. 6 hat Jesus dafür sein Fleisch, das ist, seinen Leib genannt: Mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Und eben in dieser Absicht

wird das Leiden Jesu auch durch Wunden ausgedrückt, Es. 53, 1 Petr. 2, 25. Eben so oft wird es durch den Tod angezeiget, theils weil er ein nothwendiges Stück und das Ende davon gewesen ist, theils weil die Strafe der Sünde zuerst durch den Tod bezeichnet wurde: Der Tod ist der Sünden Sold; gleichwie alles Gute, welches Gott für die Seelen der Menschen bereitet hat, Leben heisset. Aber alles zusammen, was Jesus für die Menschen zur Vergebung ihrer Sünde gethan hat, wird von ihm, wenn er ganz eigentlich, und ohne Bilder redet, Leiden genannt, und von Esaia, welcher am allereigentlichsten, und ohne Rücksicht auf die Bilder im Ceremonialgesetz geredt hat, Angst der Seelen, Marter, Plage. — Wenn wir nun recht erkennen wollen, wie Jesus uns die Vergebung der Sünden und die Ruhe des Herzens zu wege gebracht habe, so müssen wir alles zusammen nehmen, und vornehmlich auf die eigentliche Benennung sehen, durch welche wir allein die wahre Beschaffenheit des Leidens Jesu, und den Grund seiner Wirksamkeit zur Vergebung der Sünden recht deutlich einsehen können. Ich weis wohl, daß man insgemein mehr Blut und Wunden, und das äußerliche bey dem Leiden Jesu im Munde hat. Man dünkt sich auch dabey mehr zu fühlen. Aber ich fürchte, daß sich die meisten dabey sehr betrügen, und Bewegung der Phantasie, mit wahren Empfindungen des Geistes und des Gewissens verwechseln. Lasset uns, m. gel. Zuh. nicht Kinder seyn am Verstande, und in einer Sache, worauf die wahre Beruhigung des Herzens beruhet. Die Lehrer jener Secte, welche die Religion zum Gewerbe macht, mögen sich,

oder vielmehr ihre phantastischen Anhänger, mit Lamm, Blut und Wunden betrügen; wir wollen auf den Geist sehen, das ist, wir wollen das Leiden Jesu nicht sowohl nach dem, was daran äusserliches und in die Augen fallendes gewesen ist, als nach dem innerlichen betrachten, welches doch auch unserm Verstande sichtbar werden kann. Und wenn unser Herz dabey nichts empfindet, so sind die Empfindungen bey dem Sinnlichen lauter Betrug.

Wenn ich alles zusammenhalte, was das Evangelium von dem Leiden Jesu, und den Wirkungen desselben sagt, daß es zur Versöhnung Gottes gedienet habe, daß es ein Lösegeld für alle Sünden aller Menschen gewesen sey, so muß ich glauben, daß alles, was Jesus von Juden und Heiden, im großen Rathe bey Pilato, und am Kreutze wiederfahren ist, und was wir daraus von Schmerzen und bittern Empfindungen in der Seele Jesu vermuthen können, wenn es auch von Dichtern und Rednern noch so künstlich und rührend ausgemahlt würde, doch das allerwenigste von dem Leiden seyn müsse, welches Jesus für die Sünden der Welt ertragen hat. Denn wenn ich Jesum vor Pilato und am Kreutze sehe, so finde ich lauter Gelassenheit und Geduld. Er redet überall so ruhig und sanft, als wenn er gar nichts fühlte. Aber wenn ich ihn im Garten am Oelberge suche, und seufzend und schreyend und weinend, (Hebr. 5, 7) blutschwitzend und in einer Angst finde, wie diejenigen fühlen, welche mit dem Tode ringen, dabey er Beystand vom Himmel nöthig hat: da finde ich ein Leiden von außerordentli-

deutlicher Größe, ein Leiden, wie er selbst durch David beschrieben hat, ein Leiden, wovon ich äußerlich, weder im Gegenwärtigen, noch im Vergangenen, noch im Zukünftigen, Grund und Ursache finde. Denn vor dem bevorstehenden leiblichen Leiden und dem Tode des Leibes durfte er sich ja so wenig fürchten, als sich so viele Nachfolger von ihm gefürchtet haben. Er würde sich doch nicht von Menschen haben übertreffen lassen, die ja an ihm ein Muster der Geduld haben sollen. Was sollen wir nun hierzu sagen? wo kam dieses Leiden her? Gewiß von einer außerordentlichen und unmittelbaren Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit auf seine Seele, durch welche sie mit einem solchen Maaße von Schmerz und Angst erfüllet wurde, daß es mit Wahrheit eine Strafe für die Sünden der Welt heißen konnte. Da trug er also im eigentlichsten Verstande die Sünden der Welt; da lag die Strafe unserer Sünden ganz auf ihm, eine Strafe oder Bitterkeit, und Angst, wie die seyn wird, welche die Gottlosen in der andern Welt erdulden werden. Die wird ein wahres Feuer für sie seyn, schmerzhafter als alle Schwefelpfule, die nur sinnliche und nur unvollkommene Bilder von jenen Schmerzen sind.

2. Und wenn wir das Leiden Jesu also ansehen, so werden wir leichter finden können, wie und wodurch es uns zur Vergebung der Sünden und zur Beruhigung des Gewissens dienen könne. Denn wenn Jesus in seinen Leiden nicht nur ein Exempel der Geduld ist, wofür man ihn ansehen könnte, wenn er weiter nichts gelitten hätte, als was er von seinen Feinden und am Kreutze gelitten hat; sondern wenn er auch so, wie kein

Mensch in seinem leiblichen Leben leiden kann, nemlich eigentliche und doch nicht von ihm verdiente Strafe, und zwar zum besten der Menschen gelitten hat, und also darinnen mehr als ein Muster der Geduld ist; so sehen wir, daß dieses Leiden uns also zu Gute kommen könne, daß wir von der Strafe frey werden, und uns dafür nicht fürchten dürfen, wenn wir nicht selbst diese Wohlthat von uns stoßen. Es wird auch dadurch deutlicher, wie Jesus in seinem Leiden ein Opfer heisse, welches Gott für uns und unsere Sünden gebracht worden, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche die Sünden strafen, und das Recht und das Ansehen ihrer Gebote erhalten muß: aber auch seiner Güte, welche den Sünder erretten, und ihm die Seligkeit wieder zu geben wünschet, die er durch die Sünde verlohren hatte. Und nun freuet sich die Gerechtigkeit Gottes, daß sie dem Sünder vergeben kann, und preiset mit der Güte die Weisheit, welche sie mit einander vereiniget hat. Und so wird Gott verherrlichet, daß er Sünde vergiebt, und doch gerecht bleibt, Röm. 5.

3. Aber der Apostel giebt uns außer diesem noch etwas an, wodurch das alles, was Jesus gelitten hat, diese Kraft für uns äußere. Er sagt, Jesus habe gelitten durch den heil. Geist, oder durch den ewigen Geist. Damit drückt er die Beschaffenheit der Person aus, welche für uns gelitten hat, und ihren unendlichen Vorzug vor den mosaischen Opfern. Diese wurden von unvernünftigen Thieren genommen: es ward nur das Leben und der Leib eines Thiers dargebracht. Was kann Gott daran für Gefallen haben? Gar kei-

nen, wie er sich oft selbst durch die Propheten erkläret hat, Ps. 50. Es hat ihnen nur sein Wille und Verordnung eine Art des Werthes gegeben. Aber Christus war an sich Gott angenehm und lieb, zuvörderst als Mensch, den er zum Werkzeuge seiner Güte und Gerechtigkeit bestimmet hatte, der ohne alle Sünde und Mängel, und doch so viel für andere zu leiden bereit war. Allein er wurde ihm dadurch unendlich angenehmer, daß er auch sein ewiger göttlicher Sohn war. Darum sagt der Apostel, daß Christus sich selbst Gott geopfert habe mit dem ewigen Geiste; denn das ist der Sinn der Worte, und es ist kein ewiger Geist ausser der Gottheit.

Laßt uns nun dieses alles zusammen nehmen: Jesus hat gelitten, was er nicht verdient hatte; es ist der Menschen Schuld und Verdienst gewesen: es war Strafe für die Menschen, er trug unsere Sünde: das Leiden war unaussprechlich, es war unausstehliche Angst, Marter, Plage, welche die ganze Seele erfüllete: es war eine vollkommene Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit: es war ein Dienst für die göttliche Güte und für seine Ehre: diesen Dienst that dem Vater sein Sohn, in welchem ein ewiger göttlicher Geist war, um die Befreyung der Menschen von ihren Strafen zu erlangen. — Ist es wohl schwer einzusehen, daß dieses zulänglich sey, die Menschen von der Strafe ihrer Sünden zu befreyen? Und wenn wir davon befreyet, und davor sicher gestellt sind, was haben wir weiter zu fürchten? was haben wir nicht zu hoffen? Uns ist die Seligkeit von Gott zugedacht und bestimmt: dazu hat er

uns

uns geschaffen. Nur die Sünde bringt uns darum durch die Strafe, die sie verdient. Wird die Strafe aufgehoben, so bleibt die göttliche Bestimmung fest, so haben wir nichts weiter zu fürchten, alles zu hoffen.

Ich hoffe, daß ihr aus dem allen sattsam werdet erkannt haben, wie und wodurch das Leiden Jesu unser Gewissen beruhiget, oder nach dem Ausdruck Pauli, es von den todten Werken reiniget. Aber wie und wodurch befördert das Leiden Jesu den wahren Dienst Gottes im Herzen und im äußerlichen Leben? Dieses werden wir kürzer erklären können.

4. Sind wir durch das Leiden Jesu von der Furcht vor der Strafe der Sünde oder vor Gott befreyt, und wir fühlen diese Befreyung, diese Ruhe und Sicherheit, so lieben wir Gott, so freuen wir uns sein und seiner Güte. Wie die Liebe von der Furcht vertrieben wird, (denn es ist unmöglich den zu lieben, welchen man fürchtet und von welchem man Uebel erwartet) so folgt die Liebe, wenn die Furcht gewichen ist, und so große Hoffnung an ihre Stelle tritt. Diese Hoffnung aber ist schon aus dem offenbar, was wir nur jetzt gesagt haben, und der Apostel weiset uns darauf, wenn er saget, daß wir dem lebendigen Gott dienen, wenn unser Gewissen beruhiget ist. Denn wenn er den lebendigen Gott nennet, so zeiget er damit nicht nur seine Ewigkeit, sein eigenes ewiges Leben an, sondern auch die ewigen Belohnungen, die ewige Seligkeit, welche er denen bestimmt hat und giebt, welche von der Sünde befreyet sind. Wenn aber die Beruhigung des Gewissens und die Hoffnung einer ewigen Seligkeit Liebe wirken kann,

so

so leget sie auch den Grund zum wahren Dienste Gottes. Denn was ist der wahre Dienst Gottes, als wahrer Gehorsam gegen seine Gebote? Und woher kömmt wahrer Gehorsam, als aus der Liebe? Ja was ist er selbst anders, als wahre Liebe? Darum hat der Geist Gottes so oft den ganzen Gehorsam des Christen gegen Gott durch die Liebe ausgedrückt. — Und diese Liebe des beruhigten Herzens machet den Menschen desto sorgfältiger im Dienste Gottes, weil sie die Vermehrung der Schuldigkeit fühlet, dem Gott zu dienen, von dem sie eine so große Wohlthat erhalten hat. Setzet hiezu noch die Stärke des neuen Triebes zum Dienste Gottes. Man dienet einem Gott, der ewig lebet, und diejenigen, die ihm dienen, belohnet. Soll das die Liebe und den Fleiß im Dienste Gottes nicht unterhalten, nähren und verstärken? So viel und so mannigfaltige Kraft hat das Leiden Jesu, dem Menschen zum wahren Dienste Gottes bereit und tüchtig zu machen, und dabey zu erhalten. Es kömmt nur darauf an, daß wir diese Vortheile suchen, annehmen und recht gebrauchen. Und nun wollen wir noch zeigen, wie dieses geschehen müsse.

Der andere Theil.

1. Der erste Vortheil, welchen das Leiden Jesu verschafft, ist die Befreyung des Herzens von der Furcht vor die Strafen der Sünde, durch die Vergebung derselben.

Wenn wir denselben suchen und annehmen wollen, so müssen wir zuvörderst die Grösse und Nothwendigkeit

dessel-

desselben erkennen und fühlen. Denn man wünschet und suchet das nicht, was man nicht bedarf, oder zu bedürfen glaubet, was man nicht für gut und heilsam hält, und man suchet eine Sache um so viel begieriger, je mehr man fühlet, wie nöthig sie uns ist, und wie heilsam sie uns seyn werde. Nun ist wohl niemand, der nicht wisse und glaube, daß kein größeres und nothwendigeres Gut für den Menschen sey, als die Ruhe des Herzens, bey welcher man nichts fürchtet, und seiner Wohlfahrt und Glückseligkeit für das gegenwärtige und zukünftige Leben gewiß ist. Und wie viel läßt sich darüber sagen, wie viel schönes haben die Weisen unter Christen und Heiden darüber gesagt? Aber es kömmt hier nicht auf schöne Worte an, die dem Ohre und dem guten Geschmacke gefallen. Es muß innere Empfindung des Herzens seyn, bey welcher man den Mangel dieser Gewißheit auf eine solche Art fühlet, daß man getrieben wird, sie zu suchen. Diese Empfindung, dieser Trieb entstehet nicht aus der allgemeinen Erkenntniß von der Vortreflichkeit und Nothwendigkeit dieses Gutes, sondern aus dem innern Gefühle unserer Sünde, und der Gefahr, in welcher wir uns dabey befinden. In demselben wird uns jene Nothwendigkeit und Vortreflichkeit recht klar und sichtbar, sie bleibt nicht bloße Erkenntniß, sondern wird Empfindung, ohne welche die Erkenntniß ein todter Gedanke ist, und kaum den Namen einer Erkenntniß verdienet. Aber zu diesem Gefühle kann man nicht ohne wahre deutliche Erkenntniß der Sünde, und nicht der Sünde überhaupt, sondern seiner eigenen Sünde, kommen. Und auch diese bestehet nicht darinnen, daß man glaubet und sa-

get, man sey ein Sünder, der Strafe verdiene. Wer sagt und glaubet das nicht? Denn wer hat diesen Glauben und dieses Bekenntniß nicht von der ersten Kindheit an gelernt, und sich daran gewöhnet? Die rechte und wahre Erkenntniß unserer Sünde muß aus eigener Prüfung unseres Herzens, unserer Gesinnungen, Affecten, Gewohnheiten, unseres Thuns nach allen Stücken in dem Dienste Gottes, in unserm Amte, Stande und Berufe, und aus sorgfältiger Vergleichung alles dessen mit den göttlichen Geboten entstehen. Und ohne solche Erkenntniß, ohne solche Prüfung kann man nimmermehr erkennen und fühlen, wie nöthig uns jenes Gut sey, welches uns Christus erworben hat: denn ohne sie kann ja das Gewissen nicht urtheilen, nichts fühlen und fürchten; wie könnte man also wahrhaftig Befreyung von der Furcht des Gewissens für nöthig erkennen, sie wünschen und suchen? — Aber hier zeigt sich der erste und größte Fehler, den die Menschen begehen, daß sie nicht zur Beruhigung des Herzens kommen können. Denn wer nimmt sich denn die Zeit dazu, wer fürchtet sich nicht vor dieser Arbeit, welche an sich freylich weder so gar leicht, noch angenehm ist, weil wir dabey so sehr unsere Eigenliebe verleugnen müssen. Denn bey dieser Arbeit, wenn sie anders ernsthaft und anhaltend ist, mißfällt sich der Mensch, er muß anfangen vor sich selbst zu erschrecken, auf sich unwillig zu seyn, seine Neigungen, Gesinnungen, Empfindungen und Gewohnheiten zu hassen und zu verfluchen. Wie schwer muß das dem Menschen eingehen! Indessen ist dieses unumgänglich nöthig, weil es sonst unmöglich ist und bleibt, eine wahre

Begierde nach den Vortheilen des Leidens Jesu, das ist, unserer Sicherheit und ganzen Seligkeit, zu erregen. Ja, wenn wir Beruhigung des Gewissens durch Vergebung der Sünden suchen, und von Gott, der sie uns anbietet, annehmen wollen: so müssen wir zuvörderst der Sünde und ihrem Dienste von ganzen Herzen absagen. Denn es ist ungereimt, Vergebung derselben wünschen und suchen, und ihr doch ferner dienen wollen, das ist, sie zu lieben fortfahren. Denn die Vergebung der Sünden wäre ja vergeblich, wenn wir zu sündigen fortfahren wollten. Aber kann man ihr wirklich von ganzen Herzen absagen, ohne sich durch eine genaue Erkenntniß derselben, welche sie uns verhaßt und schrecklich machet, dazu vorzubereiten?

Wenn wir aber unsere Sünden, unser böses Herz und Leben recht erkennen, und das Gewissen zum Gefühl derselben gekommen ist, uns darüber beunruhigende und anhaltende Vorwürfe machet, daß wir erschrecken, uns fürchten, uns verdammen, auf uns zürnen, und die Sünde selbst zu hassen anfangen, alsdenn werden wir uns schon getrieben und gedrungen fühlen, Hülfe und Ruhe zu suchen, und bereit seyn sie anzunehmen. Denn wenn der Mensch die Krankheit und ihre Gefahr siehet und fühlet, so wünschet und suchet er gewiß Arzeney, bittet darum und nimmt sie gerne zu sich, wenn sie auch noch so bitter wäre. Aber hier ist die Arzney sogar angenehm. Denn sie ist lauter Verheissung der Gnade Gottes durch Christum. Wer sollte diese nicht suchen und annehmen? Und dies ist es, was die heil. Schrift den Glauben an Christum, an seinen Tod,

an sein Blut nennet, welchem eigentlich die Vergebung der Sünde verheissen ist, der eigentlich das Gewissen beruhiget, sicher und endlich sogar fröhlich macht.

2. Und wenn wir nun die Gnade angenommen haben, wenn wir des Leidens und des Todes Jesu Christi und seiner Kraft für das Gewissen theilhaftig geworden sind; so folgt nun, daß wir diese Gnade und Wohlthat recht gebrauchen und bewahren, damit sie nicht unfruchtbar sey, oder wieder verlohren gehe, und uns also vergeblich wiederfahren sey. Und indem ich euch diesen Gebrauch erkläre, werde ich euch zugleich zeigen, wie die andere Kraft des Leidens Jesu, die heiligende Kraft desselben, die uns zu wahren Dienern des lebendigen Gottes macht, gebraucht werden müsse, daß sie sich in uns thätig erweisen, und diese Wirkung in uns haben könne.

Den Anfang müssen wir mit der Uebung der Buße und des Glaubens machen, wodurch wir theils die Reinigung und Beruhigung des Gewissens zu suchen getrieben worden sind, theils sie wirklich erhalten haben. Denn jenes geschiehet durch die Busse, dieses durch den Glauben an den Tod Jesu Christi. Beyde Uebungen bestehen darinne, daß wir uns der Empfindungen von Traurigkeit und Abscheu über die Sünde, und von der Furcht und Unruhe des Gewissens über die Gefahr, in welcher wir uns sahen, und hingegen auch der Empfindungen von Verlangen nach der Befreyung davon, von der Begierde, mit welcher wir die Verheissung derselben annahmen, von der Beruhigung die daraus entstund, und von der Freude darüber, zuwei-

len erinnern, damit sie selbst, und mit ihnen der Haß der Sünde, der Vorsatz sie zu fliehen, und hingegen die Freude an Gottes Güte und das Verdienst Jesu, und endlich die Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe erneuert und verstärket werden. Ein weiser Heide sagt: den Undankbaren erfreuet die Wohlthat einmal, nemlich wenn er sie empfängt; aber den Dankbaren immerdar; denn er vergißt sie nicht, er erinnert sich derselben oft, und sie ergetzet ihn durch die Erinnerung; daher hat die heil. Schrift die Ausdrücke, dankbar seyn, und der Wohlthat eingedenk bleiben, oder sich ihrer erinnern, mit einander verwechselt.

Und wenn wir also thun, so wird nicht nur die Ruhe des Herzens und Gewissens immer stärker und erfreuender werden, sondern es wird sich auch der Trieb und der gute Wille, dem Urheber einer so großen Wohlthat sich durch beständigen Gehorsam gefällig zu machen, verstärken, und der Gehorsam, der doch im Anfange immer noch etwas gezwungen, schwer und bitter ist, wird immer williger, leichter und angenehmer werden, und sich endlich in Gewohnheit verwandeln, die nicht leicht fehlet oder abweichet.

Aber bey diesem also erweckten und gestärkten guten Willen müssen wir auch den Dienst recht kennen lernen, den wir Gott für seine Gnade erweisen wollen, und auf alle Stücke desselben aufmerksam und besorgt seyn, daß wir ihn weder aus Unwissenheit versäumen, oder ihm einen falschen Dienst erweisen, den er nicht verlangt, der ihm nicht anständig ist, und durch welchen wir ihm und seinem Sohne nicht ähnlich werden können,

noch

noch auch das zu thun vergessen, was sein Dienst erfordert, oder gar wider die Vorschriften davon handeln. Was thut ein wahrer treuer Diener, der seinen Herrn liebet, und ihm Genüge zu thun wünschet? wie bereitet er sich darauf? Denket er nicht Abends oder früh darüber nach, was er den folgenden Tag in seinem Dienste zu thun hat? Er schreibt sich es wohl auf, giebt andern Auftrag, ihn daran zu erinnern, um nichts zu vergessen: er überleget, wie er jedes verrichten und bewerkstelligen will. Er macht am Ende die Summe davon, um zu sehen, ob er etwas vergessen, ob etwas durch seine Schuld mißlungen sey; und wenn er das findet, so ist er unwillig darüber, entschuldigt sich bey seinem Herrn, sucht es nachzuholen und zu verbessern, u. s. w. Thut man nun das im menschlichen Dienste, und glaubet, daß es nöthig sey, so ist es ja klar, daß man im Dienste Gottes eben das thun müsse. Und ist es in demselben nicht noch weit nöthiger, da kein menschlicher Dienst sich so weit erstrecket als der Dienst Gottes? Ein jeder Dienst, den man Menschen erweiset, hat seine Grenzen, seine angewiesenen und bestimmten Pflichten, die man angeben und zählen kann. Aber der Dienst Gottes erstrecket sich über alles, über alles unser Denken, Begehren, Wollen und Thun, es sey sonst das was wir thun bestimmt für wen es wolle, es muß alles auch Dienst Gottes seyn. Wie viel Vorbereitung werden wir nun auf jeden Tag nöthig haben, wie viel werden wir am Ende desselben zu übersehen haben, um zu urtheilen, wie wir Gott gedienet haben, um ihm zu danken, daß er uns, wenn wir ihm recht gedienet haben, dazu durch seinen Sohn tüchtig gemacht

hat, und um auf Besserung zu denken, wenn wir Versehen, Mängel und Vergehungen finden?

Finden wir das mühsam, fühlen wir uns zu irgend einem Stücke seines Dienstes träge und langsam; so müssen wir uns durch den Gedanken ermuntern, daß wir einem lebendigen Gott dienen, der unsern Dienst ewig vergelten wird, ob wir ihm denselben gleich ohne Absicht auf Vergeltung schuldig sind. Ja, mein Christ, der kleinste Dienst, den du Gott thust, wenn du ihm im kleinsten gehorchest, bleibt dir nicht unvergolten, wird ewigen Lohn haben. Wie viel mehr Lohn wird ein großer Dienst haben, der dir schwer geworden ist, bey dem du alle deine Kräfte hast zusammen nehmen und anstrengen müssen, bey dem du viel hast aufopfern müssen, was dir sonst lieb war?

Beschluß.

Was ich euch jetzo vorgetragen habe, gel. Zuh., kann dem Christen vielfältigen Nutzen verschaffen. Erstlich kann es ihm zu einer rechten Erkenntniß von Christi Leiden an sich verhelfen, daß er weiß, was er denken soll, wenn er von Christi Blute, Wunden und Tode höret oder redet, wovon man wohl heute viel ohne Gedanken und Verstand reden und singen wird. Hernach dienet es zur Erleuchtung und Befestigung unseres Glaubens, und dadurch auch zu mehrerer Beruhigung, wenn wir erkennen, wie und wodurch das Leiden Jesu die Kraft hat und haben muß, unser Herz gegen Gott sicher zu stellen, daß

wir

wir uns vor seiner Gerechtigkeit wegen der vorigen Sünden nicht fürchten dürfen, sondern vielmehr alles von seiner Güte sicher erwarten können. Dieser Vortheil ist gewiß groß, und es kann und muß uns nichts werther und theurer seyn, als was uns denselben verschaffen kann. Ja, der sorgfältige Christ muß auf alles aufmerksam seyn, was von dieser Art ist. Denn es kann ja nichts grösseres und besseres für uns gedacht werden, als die Beruhigung des Herzens durch den Glauben, der sich auf Christi Leiden gründet.

Aber der größte Nutzen von dieser Betrachtung würde seyn, wenn sie nicht nur denen, welche bereits durch Buße und Glauben der Früchte des Leidens Jesu theilhaftig worden sind, zur Befestigung und zum neuen Antriebe gereichte, in dem Dienste des lebendigen Gottes eifrig und sorgfältig zu seyn; sondern auch und noch vielmehr den übrigen, welche noch ein unreines Gewissen haben, und noch nicht dem lebendigen Gott dienen, zu einer Reitzung und zu einem Triebe diente, den Weg der Buße zu betreten, um an den so theuren und sichern Vortheilen des Leidens Christi Antheil zu bekommen.

Ich glaube nun zwar, daß ich für die erstere Gattung von Christen nicht viel Worte nöthig haben werde, sie dazu zu ermuntern. Denn sie bedürfen nur erinnert und aufmerksam gemacht zu werden. Aber wie werde ich dagegen genug für die übrigen sagen können, welche noch fern von dem Dienste des lebendigen Gottes sind, und der Sünde in ihren Lüsten dienen, und noch nicht ernstlich daran gedacht haben, sich von diesem Dienste

los zu machen, sondern darinnen ihre Glückseligkeit suchen, den Knechten der Wollust, des Geizes und des Stolzes? Und was soll ich ihnen sagen, das stark genug wäre sie zu rühren, zu erwecken, zu bewegen, daß sie anfangen für ihr Gewissen, für ihre wahre Sicherheit zu sorgen, ihr Gewissen reinigen zu lassen durch das Blut Christi, und sich zum Dienste des lebendigen Gottes zu begeben? Was soll ich euch sagen, ihr Unglückseligen! Soll ich eure eigene Sprache gebrauchen, von schlechten Zeiten, dem Mangel des Geldes, oder der Nahrung reden, und euch das als Strafen eurer Sünden vorstellen, um euch von denselben abzuziehen? das wäre nicht die Sprache die euch das Evangelium Jesu Christi gelehret hat. Oder soll ich bessere Zeiten verheissen, wenn ihr euch bekehren werdet, das ist, daß Ströme von Geld und Ueberfluß in unser Land, in unsere Stadt, in eure Kasten kommen würden? O! dafür müßte ich vielmehr den Herrn bitten, daß er sie weglenkete, damit nicht das unter uns herrschende Verderben der Sünde noch größer würde. Oder soll ich euch die trüben Aussichten in das Zukünftige zeigen? Hat euch das Gefühl der gegenwärtigen Plagen von so vielen Jahren nicht zur Buße getrieben, wie viel weniger wird es das Zukünftige und Ungewisse thun. Nein, ich will nur die Sprache des Apostels Paulus führen, nur Christum den Gekreuzigten predigen zum Seegen und zum Fluche, zum Leben und zum Tode. Wählet euch! Ihr verblendeten, ihr Elenden, die ihr so unempfindlich gegen die Gefahr eurer Seelen, gegen die Gnade, die euch Gott anbeut, und gegen das Heil und die Seligkeit seyd und bleibet, welche euch Christus so müh-

sam und kostbar erworben hat! wie gedenket ihr dem Zorne des gerechten Richters zu entgehen, der ewig lebet und euch strafen wird? wenn ihr immer fortfahret Gott durch euer sündiges Wesen zu beleidigen, und zum Zorn zu reizen: seinen Sohn mit aller seiner Gnade, das Blut welches er für euch vergossen hat, gering zu achten, und den Geist der Gnade, der euch bekehren und heiligen will, mit allen seinen Wirkungen zu verschmähen. Ach! eilet, und errettet eure Seelen! Vielleicht ist noch wenig Zeit für euch übrig, Errettung zu finden! O! suchet den Herrn jetzt, da er euch noch nahe, da er für euch noch zu finden ist! Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer für den, welcher die Gnade nicht annimmt, durch welche er Gott dienen soll, ihm zu gefallen (Hebr. 12, 28); aber ein Vater, ein ewiger Vater für die, welche sich durch Christum zu ihm nahen, und ihm dienen wollen. Wendet euch zu ihm, ich bitte euch, daß er sich zu euch wende, und euch segne durch Jesum Christum. Amen.

Von der Kraft des Sinnes Jesu im leiblichen Leiden.

Ueber 1 Petri 4, 1. 2.

Wenn wir Jesum unsern Heiland in den letzten Stunden seines Lebens am Kreuze unter den größten Schmerzen des Leibes und der Seele sterben sehen, so findet ihn unser Auge in einer Niedrigkeit und in einem Elende, durch welches er uns bejammernswürdig, und den Ungläubigen verächtlich wird. Aber der erleuchtete und nach der rechten göttlichen Wahrheit urtheilende Geist, siehet ihn in einer wahren Herrlichkeit, die ihn den gläubigen Herzen bewundernswürdig und erfreulich macht. Die heilige Schrift selbst hat uns ihn auf beyderley Art in diesem Zustande vorgestellet. Aber die unsichtbare Herrlichkeit Christi am Kreuze und im Tode ist doch immer unendlich größer, als seine sichtbare und sinnliche Niedrigkeit. Ja, Christus ist am Kreuze nur vor den Augen und nach menschlichem Urtheile niedrig, aber nach dem Geiste und nach Gottes Art zu urtheilen, nur hoch und herrlich.

Jesus war in die Welt gesandt um Gott zu verklären und zu verherrlichen, und das hat er durch alles das, was er gelehret und gethan hat, aber am aller

meisten

meisten durch sein Leiden und Tod ausgerichtet. In demselben hat er eigentlich das große Werk vollendet, wozu er gekommen war, und welches in der Erlösung des menschlichen Geschlechts bestund; ein Werk, welches sowohl in Ansehung Gottes, der es zur Offenbarung seiner Herrlichkeit, die ihres Gleichen nicht gehabt, verordnet hatte, als auch in Ansehung dessen groß war, der es ausführte und vollbrachte. Je grösser die Absichten und Wirkungen eines Werkes sind, desto größer ist das Werk selbst. Aber was kann grösseres seyn, als die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, und die Seligkeit seiner Kinder. Daher hat der Herr Jesus sehr oft von seinem Tode als von einer besondern Verherrlichung und Verklärung Gottes geredet, und Gott hat dem leidenden Jesu solche Zeugnisse gegeben, aus welchen seine Herrlichkeit in seinem Leiden und Tode offenbahr ist.

Wenn wir Reichthum, menschliche Ehre, Glück und Leben, Herrlichkeit nennen, Armuth aber menschliche Verachtung, Beschimpfung und leibliche Leiden, Niedrigkeit, so reden wir die Sprache der Menschen. Wenn wir aber die Verklärung Gottes, und die Beförderung der menschlichen wahren Wohlfahrt, sie geschehe wie sie wolle, Herrlichkeit nennen, so reden wir die Sprache des Himmels. Und welche Sprache muß wohl richtiger seyn? Es kann auf der Erde auch nach menschlicher Einsicht nichts größeres seyn, als die Beförderung der wahren Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts. Und wenn das mit vielem Ungemach, Beschwerlichkeit, Gefahr des Lebens, ja durch den Tod

selbst geschieht, so wird dadurch die Größe und die Herrlichkeit der Person nicht vermindert, sondern desto mehr erhöhet. Wie groß und herrlich muß also Jesus in seinem Leiden und Tode seyn, da er sich, um jene Absicht für uns zu erreichen, in eine Plage beziebt, dergleichen kein Mensch weder ausstehen kann, noch jemals ausgestanden hat!

Wenn aber, gel. Zuh., Jesus am Kreuße, an welchem er für uns starb, so herrlich ist, wie groß muß unsere Schuldigkeit seyn, ihn in dieser seiner Herrlichkeit zu preisen und zu rühmen? Und welche Zeit kann uns an dieselbe kräftiger erinnern, als der heutige Tag, an dem Jesus sein Leben am Kreuze für uns gelassen hat? — Allein wie werden wir beweisen können, daß wir diese Herrlichkeit Jesu wahrhaftig erkennen und lieben? Wir werden es alsdenn thun können, wenn wir uns nicht schämen unter sein Kreuz zu treten, und den daran sterbenden Herrn der Herrlichkeit mit würdigen Lobliedern zu ehren. Ja, Jesu! der du für uns getödtet bist, und uns mit deinem Blute erkaufet hast, du bist würdig zu nehmen Preis und Lob und Ehre und Dank! Aber wie sehr ist zu befürchten, daß dieses Lob bey vielen nur leere Worte sind, die Jesu nicht gefallen können; und wie sehr haben wir Ursache, uns für diesen Betruge zu hüten! Der Apostel Petrus, der Jesu Leiden durch seinen Tod und Nachfolge gepriesen hat, (Joh. 20), soll uns heute noch einen bessern und sicherern Weg zeigen, den leidenden Jesum zu preisen, und wenn wir uns durch seine Stimme werden bewegen lassen, diesen Weg zu betreten, so werden wir ihn mit unserm ganzen Leben preisen.

Der

Der Herr erleuchte unsere Herzen, daß wir diesen Weg recht kennen lernen, und erwecke sie, ihn willig zu gehen. ꝛc.

Abhandlung.

Die vorgelesenen Worte des Apostels Petri enthalten nicht nur eine Ermahnung zu geduldiger Ertragung des Leidens, welches in jenen Zeiten so häufig und so anhaltend bey den Christen war, sondern sie zeigen auch das Mittel, wodurch man sich theils gegen die Trübsal verwahren und stärken, theils das Leiden selbst wahrhaftig nützlich und heilsam machen kann. Der Apostel hatte bereits im vorigen Kapitel die Ermahnung zur Geduld unter der Vorstellung des Exempels Jesu Christi angefangen, welche er in den angeführten Worten fortsetzet. Nach dem allgemeinen Urtheil derer, welche das menschliche Herz kennen, und wissen, wie und wodurch es beweget, gelenkt, beruhiget und befestiget werden könne, haben die Beyspiele eine vorzügliche Kraft über dasselbe, und sowohl das Zeugniß als die Gewohnheit der heil. Schrift bestätigen dieses Urtheil. Aber die Beyspiele können gleichwohl an sich selbst nur eine Ermunterung und Antrieb zum Guten bewirken, oder auch zu einer Beschämung dienen, wenn sie uns nicht so vorgestellt werden, daß wir an denselben sehen, wodurch andere zum Guten geschickt gemacht worden sind, und wie sie in dieser Verfassung wirklich gutes gethan haben. Die Exempel gefallen, aber es bleibt gemeiniglich beym Wohlgefallen. Man lobt sie, und bleibt ihnen doch immer unähnlich, und wenn es

hoch kömmt, so wirken sie einen trägen Wunsch, der nie erfüllet wird. Daher hat der Apostel uns weislich zugleich angezeigt, wodurch Jesus Christus seinen Leiden gewachsen gewesen, und uns dadurch einen richtigen Weg zu einer fruchtbaren Nachahmung angewiesen. Weil denn Christus am Fleisch gelitten hat, so waffnet euch auch mit demselbigen Sinne. Wer durch das Exempel Jesu gereitzet ihm in der Erduldung des Leidens ähnlich werden will, der muß ihm zuvörderst in seinem Sinne ähnlich werden. Wo Jesu Sinn ist, da ist auch Geduld im Leiden; ja, nur da kann eine wahre und heilsame Geduld seyn. Und alle, welche Jesu, nicht im Leiden überhaupt, sondern in der Erduldung des Leidens nach seinem Sinne ähnlich werden, die werden ihm auch in seinen Belohnungen ähnlich seyn. Denn das hat der Geist Gottes zu allen Zeiten die Gläubigen lehren lassen, dies Evangelium, sagt der Apostel, ist auch den bereits verstorbenen Gläubigen geprediget worden, damit sie versichert seyn könnten, daß, wenn sie auch von dem Menschen dem Leibe nach geplaget und getödtet würden, sie doch nach dem Geiste von Gott ein herrliches und besseres Leben erhalten würden, gleichwie auch Christus getödtet ist nach dem Leibe, aber lebendig gemacht nach dem Geist, Cap. 3, 18.

Wir werden, wie ich hoffe, die bisherigen Betrachtungen, welche in den öffentlichen Versammlungen über das Leiden Jesu Christi, und über die Nachahmung Jesu im Leiden angestellet worden sind, nicht übel beschließen, wenn wir es durch eine genauere Betrachtung

kung über diesen Innhalt der Worte Petri thun. Ich werde nach einer kurzen Erklärung des Sinnes Jesu Christi in Ansehung des leiblichen Leidens 1) zeigen, wie sich der Sinn Christi im leiblichen Leiden und durch dasselbe in unserm Leben zur Heiligung kräftig beweise: 2) wie man diesen Sinn annehmen und im Leiden und im ganzen Leben gebrauchen solle.

Was der Sinn Christi sey.

Wenn die heil. Schrift vom Sinne Christi redet, so verstehet sie zuweilen darunter die ganze Lehre des Evangelii und die Rathschlüsse Gottes von der Seligkeit der Menschen durch Jesum Christum, die uns Jesus selbst, und sein Geist durch die Propheten und Apostel offenbaret und gelehret hat. Denn das Evangelium ist der wahre Sinn und das Herz Gottes gegen uns: und wem derselbe, entweder unmittelbar oder durch sein Wort offenbaret und bekannt gemacht worden ist, der hat den Sinn Christi. In diesem Verstande saget der Apostel Paulus: wer hat, durch seine eigene Vernunft oder durch sein Nachsinnen, des Herrn Sinn erkannt? Wir aber, die wir durch seinen Geist gelehret und erleuchtet sind, wir haben Christi Sinn, 1 Cor. 2, 16.

Viel öfterer aber wird der Sinn Christi, sowohl in dem wahren Muster desselben, in Jesu Christo selbst, als in der Nachahmung und Aehnlichkeit desselben in den Gläubigen, in einem etwas andern und engern Verstande genommen, und nur auf dasjenige eingeschränkt, was mit den Empfindungen unseres Herzens,

mit

mit den Begierden, und mit unserm Thun und Lassen in einer Verbindung stehet. Der Sinn der Menschen überhaupt bestehet nach der heil. Schrift erstlich in der Art, wie wir von dem Guten und Bösen, und demjenigen, was unseres Verlangens und unserer Bemühung würdig ist oder nicht, urtheilen; zum andern in einer solchen Beschaffenheit des Gemüthes und des Herzens, nach welcher wir an gewissen Dingen einen Wohlgefallen, Vergnügen und Freude haben, oder dadurch wahrhaftig begierig gemacht werden, nach demselben zu streben oder sie zu fliehen.

Die heil. Schrift redet von einem fleischlichen und irdischen Sinne, und auch von einem geistlichen und himmlischen. Es ist aber offenbar, daß sie unter dem fleischlichen irdischen Sinn die Hochachtung für die Welt und die irdischen vergänglichen Güter des menschlichen Lebens verstehet, wodurch das Herz mit einer Liebe gegen sie, und einer brennenden Begierde darnach, die sich in den Handlungen des Menschen wirksam erweiset, und dagegen mit Verachtung der wahren göttlichen Güter, erfüllet wird: und diesen Sinn nennet sie eine Feindschaft gegen Gott, und alles was göttlich ist, Röm. 8. Und nach diesen kann der geistliche oder himmlische Sinn nichts anders seyn, als die wahre Hochachtung und Liebe Gottes, der göttlichen Güter, und alles dessen, was göttlich ist, mit der Begierde, sich in allen seinem Thun und Lassen, in allem, was wir haben und uns begegnet, dieser Hochachtung und Liebe gemäß zu beweisen.

Nach dieser Anweisung wird es nicht schwer seyn, deutlich zu erkennen, was die heil. Schrift durch den Sinn Christi sowohl alsdann verstehe, wenn sie von Jesu selbst rede, als auch wenn sie ihn den Gläubigen beyleget, und was sie eigentlich meynet, wenn sie sagt: ein jeder sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, Phil. 2. Weil Christus am Fleisch gelitten hat, so wafnet euch mit demselbigen Sinne, den Jesus in seinen Leiden bewiesen hat. Der Herr Jesus hat uns seinen Sinn insonderheit bey dem Leiden, welches ihm Gott zum Besten der Menschen und zur Offenbahrung seiner großen Herrlichkeit zugedacht und bestimmt hatte, genugsam bewiesen. Wenn wir alles zusammen nehmen, was wir davon in den Schriften der Apostel und Propheten zerstreut finden, so sehen wir, daß Jesus 1) die Ehre Gottes und die Offenbahrung seiner Herrlichkeit, Gerechtigkeit, Güte und Weisheit in der Beförderung der menschlichen Seligkeit für das allergrößte, das gedacht werden kann, die Erduldung und Erfüllung seines Willens für das allerbeste, das der Mensch thun kann, und die Gnade und Liebe Gottes für das größte Gut, das der Mensch besitzen kann, mit vollkommener Gewißheit gehalten habe. Aber dies alles war 2) bey ihm nicht bloßer unwirksamer Gedanke, wovon das Herz nichts fühlte, sondern es war auch damit eine wahrhafte und beständige Begierde verbunden, die Ehre Gottes offenbaret zu sehen, und an der Beförderung derselben durch die Erlösung der Menschen zu arbeiten, mit einer Bereitwilligkeit alles zu übernehmen, was bey dieser Bemühung unangenehmes, bitteres und beschwerliches vorkommen konnte und sollte.

Gegen den Willen Gottes, der von ihm theils erfüllet, theils erduldet werden sollte, hatte sein Herz eine solche Neigung, daß er ihm nicht nur in dem Urtheile davon, sondern auch in der Vollbringung das angenehmste war. Und hierbey war die Liebe des Vaters gegen ihn das einzige und größte, woran er sich bey den Beschwerlichkeiten seines mühsamen Lebens und in seinen Leiden hielt, und worinne er seine Beruhigung, seinen Trost, und seine Freude fand.

Lasset uns dies alles aus seinem Munde hören. Mitten in dem Anblick des herannahenden Leidens, mitten in den menschlichen Empfindungen der Furcht dafür, herrschet in seinem Herzen die Begierde, die Ehre Gottes durch die Erlösung der Menschen befördert zu sehen und zu befördern. Jetzt ist meine Seele betrübt ꝛc. Joh. 12, 27. Wie oft und kräftig erklärt er seine Neigung gegen den Willen Gottes, sein Wohlgefallen an demselben, und seine freudige Begierde sich ihm gemäß zu bezeigen. Ehe er noch in die Welt kam, ließ er dieselbe schon durch seinen Geist offenbaren. Siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben; deinen Willen mein Gott thue ich gerne ꝛc., Ps. 40. Aber er redet vornemlich von dem Willen Gottes, der ihm das Leiden für die Menschen bestimmt hatte. In welchem Willen Gottes, saget der Apostel Paulus Ebr. 10, 10, wir geheiliget sind durch das Opfer des Leibes Jesu Christi. Und in den Tagen seines Lebens erklärte er sich, daß er nicht gekommen sey, seinen Willen zu thun, sondern den Willen des Vaters, Joh. 6, 38, und daß derselbe sey, das Ver-

lohrne

lohrne zu suchen und selig zu machen, Luc. 19, 10, wiederum Joh. 4, 34. Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. So angenehm und süß einem Hungrigen die Speise ist, so wahrhaftig begierig er darnach ist, so angenehm war Jesu der Wille Gottes an sich selbst, so angenehm die Erfüllung desselben, und so begierig war er, ihm gemäß zu handeln. Darum liebet mich der Vater, daß ich mein Leben lasse, und dies ist die Vorschrift, die ich von ihm habe, Joh. 10, 17. 18.

Dies ist nun der wahre Sinn Jesu in allem seinen Thun, und insonderheit im Leiden, den uns der Apostel annehmen heißt. Und hiernach werden wir desto leichter zeigen können: wie sich derselbe im Leiden, und durch dasselbe in dem Leben der Gläubigen kräftig beweise. Und das wird der erste Theil unserer Betrachtung seyn.

Der erste Theil.

Auf die Kraft des Sinnes Jesu im Leiden hat uns der Apostel selbst durch den Ausdruck gewiesen, womit er uns die Annehmung desselben anpreiset. Er sagt: wafnet euch mit demselbigen Sinne. Denn was kann er damit anders anzeigen, als daß uns derselbe Sinn nicht sowohl dienen könne, das Leiden abzuwenden, welches der einzige Wunsch derer ist, welche Christi Sinn in Ansehung des Leidens nicht haben, sondern ihm seine Kraft über unser Herz zu benehmen, durch die es uns schädlich werden könnte. Es giebt

Waffen, durch welche man die Anfälle, wie der Feinde, also auch des Leidens, abhalten und zurücke treiben kann: aber von diesen ist hier nicht die Rede. Denn solcher hat sich Jesus nicht bedient. Er ist vielmehr seinem Leiden zur verordneten Stunde entgegen gegangen. Solche Waffen sucht der irdische Sinn, wenn Gott Leiden über ihn verhängt, und er führet sie, ohne Gott, die Religion, die Gesetze, die Obrigkeit, seinen Nächsten, und irgend etwas, welches ihm heilig seyn sollte, zu schonen. Denn er ist ohnedem mit allen diesen Dingen beständig in Feindschaft und Krieg. Aber es giebt auch eine Art von geistlichen Waffen; es giebt einen Helm, Harnisch und Schild Gottes, welchen uns sein Geist anleget: und eine solche Art von verwahrender Rüstung ist in dem Sinne Christi, wenn wir ihn wahrhaftig angenommen haben. In derselben sind wir gegen das Leiden gesichert, wenn es uns trift, wenn gleich nicht so, daß wir es gar nicht fühlten: denn wir sollen es fühlen, und Jesus hat es auch gar sehr gefühlet: aber doch so, daß wir das Schmerzhafte, das Beschwerliche ertragen können, ohne dabey wider Gott zu murren, ohne an seiner Liebe, Gnade, Gerechtigkeit und Vorsorge zu zweifeln, oder zu verzweifeln, ohne darüber die Ruhe und Gelassenheit des Gemüthes zu verlieren, ohne wider die Pflichten zu handeln, die wir Gott und dem Nächsten schuldig sind, oder unser Amt, Stand und Beruf zu verlassen, und unserer Sicherheit fremde Sicherheit aufzuopfern.

Und daß das Herz eines Christen durch den Sinn Jesu in eine solche Verfassung komme, läßt uns Petrus,

krus, und die Sache selbst nicht zweifeln. Waffnet euch auch, sagt er, mit demselbigen Sinne, mit dem Sinne Jesu Christi. Denn was kann er dadurch anders anzeigen, als daß dieses das wahre Mittel sey, dem leiblichen Leiden gewachsen zu werden, wie es Jesus gewesen ist, wenn man sich wider dasselbe eben so verwahre, wie er verwahret gewesen ist, wenn man zu den Leiden auch einen solchen Sinn bringe, wie er gebracht hat, oder ihn dabey annehme. Waffnet euch auch mit demselbigen Sinn. Was in Jesu wider ein so unendlich größeres Leiden, als uns jemals begegnen kann, kräftig genug gewesen ist, sollte es das nicht auch in uns seyn? Jesu Sinn ist ein göttlicher Sinn, denn er kömmt von Gott. Sollte der gegen menschliches Leiden zu schwach seyn? Da auch die Schwachheit Gottes, das ist, die göttlichen Dinge, die uns schwach und unkräftig zu seyn scheinen, kräftiger und stärker sind, als was bey den Menschen und in ihren Gedanken stark ist, 1 Cor. 1.

Und das wird sich wohl Niemand getrauen zu sagen, daß der Sinn Jesu, wie ich ihn beschrieben habe, nicht seiner Natur nach die Kraft haben sollte, die wir ihm mit dem Apostel Petrus, aus dem Exempel Christi, beylegen, da die weisesten Männer ähnlichen Gesinnungen, die doch in ihrer Gewißheit, und in den Empfindungen des Herzens gegen Gott, sehr weit von dem wahren Sinne Christi entfernt sind, eine solche Kraft beygeleget, und uns mit Anführung vieler Exempel versichert haben, daß sie hinreichend gewesen seyn, das Herz, die Ruhe desselben, und die Tugend, gegen

das leibliche Leiden in Sicherheit zu setzen. Das können wir doch nicht leugnen, daß wir um so viel mehr oder weniger durch eine Sache gerühret werden, je nachdem wir sie für gut und heilsam, oder für böse und schädlich halten. Warum hätte uns denn der Geist Gottes selbst die göttlichen und geistlichen Güter, die Ehre Gottes, seinen Willen und seine Liebe gegen uns, so groß, so selig, unserer Begierde und Bemühung so würdig, und hingegen die zeitlichen Güter und Uebel so gering, so verächtlich, und unserer Begierde und Bemühung so unwürdig vorgestellet, wenn das alles und eine wahre Versicherung davon keine Kraft haben sollte, uns jene angenehm, und gegen diese gleichgültiger zu machen? Wenn wir aber einmal dahin gekommen sind, daß uns die Ehre Gottes, sein Wille, seine Gnade angenehm sind, daß wir darinnen unsere Beruhigung und Freude suchen und finden, daß unsere Begierden und Bemühungen darauf, als auf den höchsten Endzweck unseres Lebens, als auf unser höchstes Gut gerichtet sind, wie sollten wir nicht eben dadurch gegen das leibliche Uebel stark seyn, um es zur Ehre Gottes und nach seinem Willen zu ertragen? Was thun die Menschen nicht, in was für Gefahr stürzen sie sich nicht, was für Arbeit und Beschwerlichkeit erdulden sie nicht, um sich menschliche Liebe, die Gnade eines Königes zu erwerben, bey welcher doch so viel fürchterliche Ungewißheit, so viel leere Einbildung und traurige Eitelkeit ist. Und die Gewißheit von der Gnade Gottes, eine Gewißheit, die vom Geiste Gottes in den Herzen gewirket und befestiget ist, von einer Gnade, die uns das Pfand einer ewigen Seligkeit ist, sollte ein todter Ge-

danke

danke seyn, sollte uns nicht muthig, unerschrocken und geduldig in Leiden und Noth machen? Das sey ferne! Wer einen solchen Sinn hat, und darinne Jesu ähnlich ist, der wird ihm ohnfehlbar auch in dem uns so nöthigen Vermögen, am Fleische mit wahrer Geduld zu leiden, ähnlich werden.

Allein der Sinn Christi ist nicht nur mächtig im Leiden gegen die Bitterkeit und die schädlichen Wirkungen, welche dasselbe in dem Menschen haben kann, sondern auch durch das Leiden zur Heiligung beförderlich. Wafnet euch auch, sagt der Apostel, mit demselbigen Sinne, daß ihr hinfort nicht nach den Lüsten der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes lebet. Denn wer am Fleische leidet, der höret auf zu sündigen. Es wird ein jeder von sich selbst einsehen, daß die Meinung des Apostels nicht auf alle Menschen ohne Unterschied gehen könne. Nicht alle, die am Fleische leiden, hören auf zu sündigen, und leben nach dem Willen Gottes. Nach der Absicht Gottes sollte es wohl so seyn, aber es geschiehet, wie offenbahr ist, nicht also. Wo der fleischliche Sinn herrschet, da wird die Sünde durch das Leiden noch mehr gereitzet und offenbahr. Es kann wohl geschehen, daß eine gewisse Art des Leidens einer gewissen Art zu sündigen, z. B. der Verlust des Vermögens, der Verschwendung und der Hoffart, Schranken setzet, indem sie ihr das Vermögen und die Gelegenheit dazu benimmt. Aber es reicht nicht bis an die Begierde, und kann sie nicht ausrotten, sondern reizt sie vielmehr zum Murren, zur Ungeduld, zur Ungerechtigkeit und zur Ver-

zweifelung. Die bösen Begierden sind viel heftiger, wenn sie gehindert werden, als wenn sie freyen Lauf haben. Und wenn das Leiden die Begierde selbst erstickt oder erstickt zu haben scheint, und sie dem Menschen wider seinen Willen genommen hat, so sucht der fleischliche Sinn sogleich auf eine andere Art durch andere Sünden, wozu ihm die Gelegenheit noch nicht benommen ist, sich schadlos zu halten. Es ist z. E. eine alte Anmerkung kluger Geschichtschreiber, daß der Krieg, indem er einigen herrschenden Lastern Einhalt thut, neue Laster zeuget, oder andere in mehrern Gang bringt, als sie vorher waren: und man sieht noch jetzo, daß diese Anmerkung richtig ist.

Aber wo der Sinn Jesu ist, da dienet das Leiden dem Menschen zur Heiligung, daß er nicht nur in den Tugenden, darinnen er bereits einen Anfang gemacht hat, zunimmt, sondern auch die Reste des alten Menschen und Sinnes abzuschaffen anfängt. Denn das Leiden erleichtert ihm die Tödtung des alten Menschen, indem es ihm auf mancherley Art die Nahrung benimmt, und verschiedene Hinderniße aus dem Wege räumet, die sich sonst immer noch seinem guten Willen entgegen gesetzt, und denselben geschwächt haben. Je mehr aber die Begierden geschwächt werden, desto leichter ist es, den Willen Gottes zu vollbringen. Die Zeit erlaubet mir nicht, hiervon ausführlich genug zu reden. Ich hoffe aber, daß dieses wenige zu unserer gegenwärtigen Absicht zulänglich seyn wird; und ich wende mich nun zu dem andern Stücke, welches ich zu erklären versprochen habe, nämlich, wie man diesen

Sinn

Sinn Jesu, der eine so herrliche Kraft hat, annehmen und gebrauchen müsse, damit man sich der Ermahnung Petri wahrhaftig gemäß bezeige: Weil denn Christus am Fleisch für uns gelitten hat, so wafnet euch auch mit demselbigen Sinne, und damit man auch desto sicherer urtheilen könne, ob man diesen Sinn Christi habe, oder nicht.

Der andere Theil.

Der Mensch kann sich wohl einbilden, er habe den Sinn Christi, wenn er noch weit davon entfernet ist, wie es eine Menge Heuchler und sicherer Leute thun, so lange sie zumal außer der Versuchung leben. Es giebt Leute, die sich überreden, sie haben diesen Sinn, wenn ihnen etwa dasjenige gefällt, was Christus von diesem seinem Sinne, und in demselben geredt, gethan und gelitten hat, oder wenn sie sich gewöhnet haben, den Sinn Christi in den Gläubigen, die Hoheit und Größe desselben, und seine mächtigen Wirkungen in ihrem Herzen und Leben zu loben, und mit einem gewissen innerlichen Wohlgefallen zu rühmen. Es ist aber dieses noch nicht hinlänglich dazu. Diese Leute sind insgemein den Geitzigen, welchen die Gutthätigkeit an andern sehr wohlgefällt, oder den neuen Wortweisen ähnlich, welche immer von großer Denkungsart, von großen edlen Gesinnungen reden, und doch in allem ihren Thun sich also beweisen, daß man siehet, sie verstehen dadurch nichts als etliche kahle großklingende Sprüchlein, welche sie aus einem oder dem andern heidnischen Schriftsteller aufgehaschet, und

in ihrer Sprache nachzusagen, gelernet haben. Wenn das hinlänglich wäre, um so gesinnet zu seyn, wie Jesus Christus auch war, so wäre wohl nichts leichter. Aber wie derjenige noch lange nicht beredt ist, welchem die Beredtsamkeit an andern gefällt, und der von ihr etliche gute Lobsprüche sagen kann: so ist auch das noch lange nicht der Sinn Christi, wenn uns die Beschreibung und die Wirkungen davon gefallen, wenn wir sie auch aufrichtig bewundern und loben, ob es gleich eine gute Vorbereitung seyn kann, wenn man es anders nicht dabey bewenden läßt.

Wer den Sinn Christi annehmen will, der muß zuvörderst den Grund oder die erste Quelle davon in seinem Herzen haben. Diese liegt in dem wahren Glauben, durch welchen das busfertige und über seine Sünde beunruhigte Herz zufrieden gestellet und beruhiget worden ist. Denn wo dieser Glaube nicht ist, da ist auch nicht der Geist Christi, und wo dieser Geist nicht ist, da ist auch der Sinn Christi nicht. Es kann auch dieser Sinn, diese Ergebung in den göttlichen Willen, diese Bereitwilligkeit und Begierde ihn zu erfüllen, und zu erdulden, die Ehre Gottes andern Dingen vorzuziehen, ohne den Glauben nicht entstehen. Denn sie kommen doch ursprünglich aus der Liebe zu Gott, welches selbst ein Stück dieses Sinnes ist. Aber wie ist es möglich Gott wahrhaftig zu lieben, ohne denselben Glauben, welcher uns durch die Versicherung seiner Gnade beruhiget? Der Unbekehrte, wenn er zumal äußerlich einen guten Lebenswandel führet, und es ihm wohl gehet,

kann sich wohl einbilden, er liebe Gott; aber er liebet nur seine sinnlichen Werke, und das zeitliche Gute, das er von ihm zu haben glaubet. Man kann das gar leicht aus der Sprache, welche diese Leute von der Liebe Gottes führen, und noch mehr alsdenn merken, wenn sie in Trübsal gerathen, wenn sie Gott in der Geduld gehorchen sollen, wenn sie die Annäherung des Todes schrecket. Wenn aber der Glaube in uns vollendet ist, so ist sogleich mit ihm nothwendig und nach einer natürlichen Verbindung die Liebe Gottes, und die dankbare Freude über eine so große Wohlthat da. Wenn die Liebe Gottes gegen uns in unser Herz ausgegossen wird, so zeigt sich auch der Anfang der wahren Liebe zu ihm; und dies ist der rechte Anfang des Sinnes Christi, der seinen Vater auch so sehr liebte, und in dieser Liebe alles that und litte, was jenem gefiel. In dieser Liebe entstehen nun durch die Mitwirkung des Geistes Christi allerley gute Bewegungen, Neigungen, Begierden, wie sie dem Sinne Jesu Christi gemäß sind, und damit kommen wir auch demselben Sinne immer näher. Aber wir müssen diesen Anfang fortsetzen, und diese gute Anlage zu einer so vortreflichen Verfassung unseres Herzens gleichsam ausarbeiten, und zu einer gewissen Vollkommenheit oder Stärke zu bringen suchen, damit nicht das gute geschwächet werde, und endlich gar verlohren gehe, oder doch zu schwach bleibe, uns gegen die Anfälle der Versuchungen zu verwahren. Hierbey können wir zwar auf die sorgfältige Gnade Gottes rechnen, wenn wir sie zumal im Gebete suchen: allein damit ist es noch nicht gethan; sondern wir müssen auch selbst daran arbeiten.

Es muß aber unsere Sorgfalt und Bemühung hierinnen auf zweyerley gerichtet seyn. Das erste ist, daß wir dasjenige, was dem Sinne Christi in uns noch entgegen ist, ihn bestreiten, hindern und schwächen kann, immer mehr und mehr zu entkräften suchen. Das ist der alte irdische Sinn, der sich in seinen Ueberbleibseln immer, und im Anfange noch stark reget, uns zur Liebe der Welt reizet, dasjenige, was demselben entgegen stehet, insonderheit den Willen Gottes im Leiden, verhaßt und bitter vorstellet, und sich dagegen auflehnet. Wider diesen müssen wir also arbeiten, indem wir die Sünden, zu welchen wir uns ehemals durch den irdischen Sinn mit Beleidigung Gottes haben verleiten lassen, immer wieder mit ihrer Abscheulichkeit, ihren erschrecklichen Wirkungen, und der Gefahr, in der wir uns befunden haben, demüthig bedenken, uns darüber betrüben, und die Ueberreste der Sünde in uns beseufzen. Denn dadurch wird uns die Sünde selbst immer verhaßter, und also auch ihre Macht in uns schwächer werden. Die irdischen Güter, und was uns bey dem vorigen irdischen Sinne angenehm war, wird uns verächtlicher und also auch schwächer werden, uns zu reitzen, daß wir sie ängstlich, oder auf sündlichen Wegen suchen, oder bey ihrem Verlust uns betrüben, und irgend etwas thun, das wir zu bereuen Ursache hätten. Je mehr wir so arbeiten werden, desto leichter wird uns die andere, nicht weniger nöthige Uebung in dem Sinne Jesu Christi selbst seyn, durch welche wir die Hochachtung für die göttlichen und geistlichen Güter, die Neigung und Liebe dazu, und die Freude an denselben, an der Ehre Gottes in der Erfüllung seines

Willens, und an seiner Gnade, befestigen und vermehren, wenn wir nebst dem, was uns das Evangelium dazu dienliches vorträgt, das Exempel Jesu in seinem Leben, und insonderheit in seinem Leiden, nach dem Sinne desselben, wie ich ihn oben vorgestellet habe, fleißig betrachten und erwägen, damit es in uns Wurzel fasset, und die Frucht der Geduld bringen kann.

Der Sinn Jesu, der also in uns erzeuget, genähret, befestiget und geübet worden, ist keine todte, sondern eine lebendige und wirksame Sache; und er erwekket sich wohl von selbst, um uns im Leiden und zum Gehorsam gegen den Willen Gottes stark zu machen. Wir sehen dieses an dem Muster davon, an Jesu selbst. Kaum regete sich in ihm eine menschliche Furcht, oder eine Begierde von dem Leiden frey zu seyn: so stellet sich derselben der göttliche Sinn entgegen: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Vater, hilf mir aus dieser Stunde: doch dazu bin ich in diese Stunde gekommen. Und ob wir gleich von der Vollkommenheit Jesu in diesem Sinne gar weit entfernt sind, und dieselbe durch alle unsere Bemühung und Uebung nicht erreichen können, so ist er doch auch in uns ein Werk seines Geistes, der ein lebendiger, mächtiger und wirksamer Geist ist. Gottes Werk in den Seelen ist lauter Leben und Bewegung. Indessen ist es zum Gebrauche dieses Sinnes wider das Leiden und die Sünde sehr heilsam, daß wir immerdar unsern großen Zweck in diesem Leben, die Ehre Gottes, die Erfüllung und Erduldung seines Willens, und unser höchstes Gut, seine Liebe gegen uns vor Augen haben, daß wir

sie nicht in den Trübsalen aus dem Gesichte verlieren, sondern, sobald uns das Leiden mit seiner Bitterkeit anficht, oder die Begierden sich gegen den Willen Gottes regen wollen, sie ergreifen, und ihnen entgegen sezzen können. Und wenn wir also thun, und solche Treue in der Nachahmung des Sinnes Jesu beweisen, so wird auch der Herr wiederum seine getreue Liebe und Vorsorge an uns erzeigen, uns in diesen Bemühungen beystehen, und uns mit einem Siege nach dem andern über das Leiden und die Sünde krönen.

Der Beschluß.

Welch eine Ermunterung kann und soll uns nicht dieses geben, auch uns der Ermahnung Petri gemäß zu beweisen, daß wir uns das Beyspiel Jesu, der ohne sein Verschulden für uns so viel gelitten hat, reizen lassen, seinen Sinn durch wahre Bekehrung und Glauben anzunehmen, durch beständige Uebungen der Buße, des Glaubens und der Gottseligkeit zu befestigen, und uns dadurch wider das Leiden, welches wir entweder schon erfahren, oder noch erfahren können, und gegen die Lüste, zu denen wir so geneigt sind, und so sehr gereizt werden, göttlich, das ist, wahrhaftig zu wafnen, und in diesem Sinne Jesu alles das willig und geduldig leiden, was der allezeit gute Wille Gottes von zeitlicher Trübsal über uns hat kommen lassen, und etwa noch kommen lassen wird. Es ist doch kein anderer, besserer und kürzerer Weg zu einer wahren Beruhigung im Leiden als dieser. Warum wollten wir uns denn nicht auf denselben unter der Anführung Jesu begeben, und sie da suchen, wo wir sie gewiß finden können? Zumal

da wir dadurch zugleich Jesu das rechte Lobopfer und den wahren Dank für das Leiden bringen können, das er für uns und um unserer Seligkeit willen ausgestanden hat, wozu wir uns doch nothwendig für höchst verbunden erkennen müssen. Fürwahr, die Aehnlichkeit unseres Herzens und Sinnes mit dem Sinne Christi, ist das eigentlichste und beste Lob desselben, und die Nachahmung seiner Geduld im Leiden, ist der herrlichste und angenehmste Dank für sein geduldiges Leiden. So preiset ihn doch, und danket ihm also an euerm Geiste und an euerm Leibe, welche beyde sein sind, nachdem er sie mit seinem Blute erkauft hat. Wer Christi Sinn und Geist nicht hat, der ist nicht sein; wer sein Fleisch nicht kreuziget samt den bösen Lüsten und Begierden, der gehöret ihm nicht an. Wessen wollet ihr denn seyn, ich bitte euch? Wer nicht mit ihm leiden will, wer sich des Leidens und der Folgen desselben schämet, und es hasset, der schämet sich auch des Leidens Christi, der verachtet und schmähet sein Kreuz. Aber dessen wird sich auch Jesus an jenem Tage schämen, und an dem wird sein Leiden verlohren seyn. Kann man das ohne Schrecken denken und hören?

Herr Jesu! gieb du selbst in die Herzen, welche noch den Sinn der Welt haben und lieben, deinen Sinn, und befestige ihn in denen, in welchen ihn dein Geist gebildet hat. Hilf uns wider den fleischlichen Sinn kämpfen, daß wir ihn besiegen mit deinem Sinne, und stärke uns in demselben wider alles Leiden und die Sünde, bewahre unsere Herzen und Sinne in dir zum ewigen Leben. Dir sey für alles, was du zu unserm wahren Heil gethan und gelitten hast, ewig Lob und Dank gesagt. Amen!

Von

Von der Nachahmung des Sinnes Jesu in seiner Demüthigung gegen den Willen Gottes.

Ueber Philip. 2, 5 — 8.

Freude und Traurigkeit, Vergnügen und Mißvergnügen sind zwo Empfindungen, welche uns allen gemein sind. Nach denselben unterscheiden wir ordentlich alles, was wir haben, und was uns begegnet, und wir nennen das Gut, was uns angenehme Empfindungen giebt, und was uns unangenehm ist und traurig macht, das nennen wir ein Uebel. Diese Empfindungen sind auch an sich unschuldig und gut. Denn Gott hat sie selbst in unsere Herzen gelegt. Ohne sie würde man weder Gutes noch Böses wissen oder kennen, und die menschliche Natur würde ohne sie gegen alles gleichgültig, und im beständigen Schlummer und Schlafe seyn, dahingegen durch sie alles in Bewegung gesetzt, alles emsig, arbeitsam und geschäftig, vorsichtig und behutsam wird. Durch sie haben wir kräftige Reitzungen zum Lobe und zur Liebe zu Gott, zum Vertrauen auf ihn, zum Gehorsam gegen seine Gebote; und sie geben uns Gelegenheit alle Tugend zu üben. Aber sie können auch für das Herz des Menschen verführerisch werden, sie sind es nur gar zu oft,

nicht durch ihre, sondern durch des Menschen Schuld, in welchem sie entstehen, und sie sind und werden es um so viel mehr, um wie viel stärker und heftiger sie sind. Wie groß ist die Anzahl der Menschen, welche die ganze Glückseligkeit und Unglückseligkeit darinnen zu setzen gewohnt sind, und daher nicht nur in der Bemühung nach so angenehmen Gütern, und insonderheit in dem Gebrauche und Genusse derselben, sondern auch in der Bemühung sich ihr Uebel erträglich zu machen, oder sich davon zu befreyen, zu allen Sünden verführet werden. Dem sinnlichen und irdisch gesinnten Menschen kann alles zur Sünde werden, es sey Gutes oder Böses. Denn er kann beydes nicht ertragen, das ist, recht gebrauchen oder sich darein finden. Es ist auch beydes überhaupt schwer. Aber gleichwohl kann man mit Wahrheit sagen, daß die Annehmlichkeit der irdischen Güter weit verführerischer ist, als die Bitterkeit des Uebels, und daß es schwerer ist, den Versuchungen zur Sünde bey dem Gebrauche der ersten zu widerstehen, als bey dem letzten. Auch das Gute und das Glück ertragen, ist Geduld und Standhaftigkeit. Die Erfahrung aller Zeiten hat dieses bestätiget, und darum stimmet auch das Urtheil aller Weisen von allen Zeiten darinnen überein. Und dieses ist nicht nur bey den Gottlosen also: sondern auch selbst bey den Tugendhaften und Frommen. Es kommen auch diese Versuchungen aus der Annehmlichkeit der menschlichen Güter und des Glücks öfterer, als durch die Bitterkeit des Uebels und des Leidens. Denn des guten und angenehmen, das der Mensch hat, oder das ihm begegnet, ist immer mehr als des bösen und unangenehmen, wenn

er auch von dem letzten eine noch so große Anzahl angeben könnte. Wenn der Mensch bey dem Besitze und Genusse seiner Güter und Gaben sich verwahren, und gegen ihre Verführung sicher stellen will, so muß er sich selbst erniedrigen, da er durch ihre Vorzüge erhöhet zu seyn scheinet und glaubet. Aber bey dem Uebel ist er schon durch das Uebel und das Leiden selbst erniedrigt: denn es ist allezeit eine Art der Demüthigung für den Menschen.

Und daraus siehet man nun leicht, daß die Predigt von der Erniedrigung des Menschen bey seinen Gütern, Vorzügen, Glücke und Vergnügen, eben so nöthig, ja unter uns noch nöthiger ist, als die von der Erniedrigung im Leiden, ob sie wohl dem Menschen bey weiten nicht so angenehm ist als diese. Der Herr Jesus hat uns auch in beyden an sich ein Exempel gegeben, und wenn man ihn als Exempel und Vorbild betrachtet, so muß man ihn nicht nur auf der traurigen Seite zur Nachahmung der Geduld im Leiden, sondern auch auf der andern, und in der Erniedrigung bey seinen Vorzügen ansehen. In den ersten Zeiten des Christenthums, bey dem Leben der Apostel und die ganze Zeit hindurch, da die Christen den härtesten und grausamsten Verfolgungen, und der beständigen Gefahr ausgesetzt waren, um alle ihre Vortheile, und um ihr Leben selbst unter den grausamsten Martern zu kommen, war es nöthig, Jesum den Christen fast nur auf dieser Seite vorzustellen; aber jetzo, da wir von dem allen frey sind, ist es für die meisten nöthiger, ihn als Muster in der Verleugnung seiner Vortheile und deren Gebrauchs zu betrachten.

Wir

Wir wollen ihn heute euch, m. gel. Zuh., auf beyden Seiten zur Nachahmung vorstellen, und ihn euch zu dem Ende in seiner ganzen Erniedrigung und Demuth zeigen. Die Welt hat nie ein so großes und nachahmungswürdiges Exempel in beyden gesehen, und es verdient also unsere ganze Aufmerksamkeit. Erwekket dieselbe eurem Heilande zu Ehren, an dessen Erniedrigung, welcher er sich zu unserm Besten unterzogen hat, wir heute mit dankbarem Gemüthe gedenken sollen, und bittet Gott, daß er uns dieses Andenken heilsam machen wolle.

Abhandlung.

Der Apostel Paulus stellet in den vorgelesenen Worten den Christen zu Philippen den Herrn Jesum zum Beyspiel der Demuth vor, welche er in den vorhergehenden empfohlen hatte. Aber dieses Beyspiel, und die Demuth, welche er uns an Jesu zeiget, ist von einem grössern Umfange, als die, welche er uns empfohlen hat. Er preiset den Philippern die Demuth an, welche sie gegen andere Menschen beweisen sollten. Einer halte den andern in Demuth höher als sich selbst, sehe nicht nur auf das seine, sondern auch auf das, was des andern ist. Aber in dem Beyspiele Jesu sehen wir seine ganze Demüthigung gegen Gott und den Willen seines Vaters, der ihn gesandt hatte, und den er durch die Erlösung der Menschen verherrlichen sollte. Und diese ganze Demüthigung Jesu muß das Muster seyn, nach welchem unsere Demuth gegen Gott gebildet werden muß, welche zugleich auch

die wahre Quelle der Demuth gegen die Menschen ist. Mit dieser Demüthigung Jesu, die uns eben so heilsam ist, als sie Gott verherrlichet, wollen wir uns jetzo beschäftigen. Wir wollen reden, von der Nachahmung des Sinnes Jesu in seiner Demüthigung gegen den Willen Gottes seines Vaters. Wir wollen sehen, 1) wie sich dieser Sinn nach dem Exempel Jesu gegen den Willen Gottes beweisen müsse, und worinne er eigentlich bestehe. 2) Wie wir diesen Sinn Jesu annehmen, und innerlich und äusserlich wirksam und thätig machen müssen.

Der erste Theil.

Lasset uns also zuvörderst sehen, wie sich der demüthige Sinn Jesu gegen seinen Vater bewiesen hat, um daraus zu sehen, wie wir ihn beweisen müssen. Der Apostel sagt: Jesus sey in göttlicher Gestalt gewesen, das ist, nach unserer Art zu reden, von göttlichem Stande. Denn er war nicht nur Mensch wie wir sind, sondern auch Gottes Sohn. Der ewige Sohn Gottes hatte sich mit ihm, mit dem Menschen Jesu so vereinigt, daß er mit ihm eine Person ausmachte, und es wohnte also in ihm die ganze Herrlichkeit Gottes. Er besaß alle Vorzüge und Rechte der Gottheit, und sollte ewig in dem Besitze derselben bleiben. — Wie verhielt er sich nun in diesem göttlichen Stande, und bey dem Besitze der göttlichen Hoheit und der Vorzüge und Rechte der Gottheit? Er hielt es nicht, sagt der Apostel, für einen Raub Gott gleich seyn. Der beste Verstand, den man diesen Worten

geben

geben kann, ist dieser: er eilte nicht die Vorzüge und Rechte seines göttlichen Standes in vollem Maaße zu gebrauchen, wie etwa ein Soldat seinen Raub oder seine Beute, oder, um ein ähnliches Exempel zu geben, wie ein hungriger Erbe eines großen und ungewohnten Reichthums eilet, ihn so sehr als er kann, auf alle mögliche Art zu genießen, und zur Wollust und zum Stolze zu gebrauchen. Denn diese begierige Eilfertigkeit, einen Vortheil zu gebrauchen und zu genießen, drücket die griechische und lateinische Sprache durch das Wort rauben aus. — Von dieser Eilfertigkeit, welche niemals gut ist, wenn sie nicht eine gewisse Nothwendigkeit erfordert, daß nicht der Vortheil, der uns dargeboten wird, verlohren gehe, von dieser, sage ich, war Jesus weit entfernt. Er setzte sich vielmehr weit unter seinen göttlichen Stand, er erniedrigte sich so, daß er sich äusserlich den niedrigsten Menschen gleich machte, sich in die Gestalt, in den Stand eines Knechtes setzte, der die Vortheile, welche ihm gegeben sind, nur nach dem Willen und den Absichten seines Herrn gebrauchet. Und sein Gehorsam gieng dabey so weit, daß er auch alles das litte, was er bey seinen hohen Vorzügen leiden sollte. Er erniedrigte sich selbst, sage ich, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Hieraus sehen wir, daß sich der demüthige Sinn Jesu auf eine gedoppelte Art bewiesen hat: einmal, daß er seinen göttlichen Vorzügen nur in so ferne absagte, als es die Absicht Gottes, der sie ihm gegeben hatte, erforderte, und zur Regel seines Gebrauchs da-

von ganz allein den Willen Gottes machte; zum andern, daß er auch so gar bey seiner Hoheit litte und starb. Die Absicht Gottes war, wie ihr alle wisset, daß er durch die in ihm wohnende Gottheit in den Stand gesetzt würde, die Erlösung der Menschen zu bewirken. Dieses mußte durch Thun und Leiden geschehen. Er sollte also seine göttlichen Vorzüge nicht anders gebrauchen, als es diese Absicht erforderte, und litte. Er sollte zum völligen und uneingeschränkten Gebrauche der göttlichen Herrlichkeit kommen, aber erst wenn er diese Absicht seines Vaters erreicht und ausgeführt hätte. Er sollte erst gehorsam seyn und leiden, und hernach zur Herrlichkeit eingehen, nach Leiden und Sterben mit göttlichem Preise und Ehre gekrönet werden. Hiernach richtete sich Jesus genau; er eilte nicht seine Herrlichkeit ganz zu gebrauchen, sondern erwartete die Zeit, die sein Vater dazu bestimmt hatte.

Nach diesem vortreflichen Exempel muß sich nun unsere Demüthigung gegen Gott und unter seinen Willen beweisen, wenn wir wahrhaftig den Sinn Jesu haben. Sie muß sich in Guten und in Bösen beweisen, bey dem Besitze und Gebrauche des Guten und aller Vorzüge, die wir innerlich in unserer Seele, äusserlich an unserm Leibe, und in unserm ganzem Zustande haben, in welchen uns die göttliche Vorsehung gesetzt hat: aber auch bey allem Mangel und allem Uebel, worinne wir uns nach dem Willen Gottes befinden. Lasset uns beydes etwas genauer betrachten.

Gott hat bey der Austheilung seiner Gaben, keinen Menschen ganz versäumt und vergessen. Ein jeder

hat

hat sein Maaß von Gaben und Vorzügen an seinem Geiste und Leibe, und in seinem äusserlichen Zustande empfangen. Aber Gott hat das Maaß davon nach seinem Willen und Wohlgefallen bestimmt, einem weniger dem andern mehr, aber einem jeden so viel als ihm nöthig ist, dasjenige in der Welt zu seyn und zu thun, wozu ihm die Weisheit Gottes bestimmt hat. Und wenn die Menschen das recht erkennen wollten, so würden sie alle genug haben, und zufrieden seyn, und es würde auch da so heissen, wie Moses von den Israeliten sagt, die in der Wüste das Manna sammleten, der wenig sammlete, hatte doch nicht Mangel, 2 B. M. 16, 18. — Diese Gaben und diese Vorzüge, die er innerlich und äusserlich hat, kann und soll er auch gebrauchen und geniessen. Er soll sie zu den Bedürfnissen seines Geistes und Leibes, und seines Standes gebrauchen; er kann sie auch zu einem nothdürftigen Vergnügen gebrauchen, das ist, zu dem, was sein Geist und sein Leib zu den Ermunterungen bedarf, die ihm nöthig und dienlich sind, um in den Geschäften seines Berufs thätiger und wirksamer zu seyn. Dieses ist der Demüthigung gegen Gott in dem Gebrauche unserer Gaben und Vorzüge nicht zuwider. Denn es streitet nicht mit dem Willen Gottes, sondern ist demselben gemäß. Auch Jesus hat bey seiner Demüthigung und Erniedrigung dem Gebrauche seiner göttlichen Vorzüge nicht ganz abgesagt. Saget nicht Johannes: Wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater? Aber sie konnten sie nicht sehen, wenn er sie nicht durch den Gebrauch bewies. Er offenbahrte sie durch den Gebrauch

seiner göttlichen Macht. Wie oft hat er sie in den wohlthätigen Wunderwerken bewiesen? wie oft seine göttliche Weisheit im Lehren? Diesen Gebrauch erforderte die Absicht Gottes, in der er ihn gesandt hatte, der Stand und Beruf, den er ihm gegeben hatte, sein Heil zu lehren und zu offenbahren, und seine Lehre davon zu bestätigen. Allein wir sehen auch sogleich, daß er sich bey diesem Gebrauche ganz auf den Willen seines Vaters eingeschränkt, und die Gränzen, die ihm darinne gesetzt waren, nie überschritten hat. Auf diese Weise muß auch der Christ, der Jesu Sinn hat und beweisen will, den Gebrauch seiner Gaben einrichten. Er muß ihn ganz auf jene Bedürfnisse einschränken, die ich angezeigt habe, und nicht über dieselben hinaus gehen. Er muß die Größe und Menge seiner Gaben und Vorzüge, die Größe seines Verstandes, den Ueberfluß an Vermögen und Reichthum, die Hoheit seines Standes und seiner Ehre nicht zur Eitelkeit gebrauchen; sie nicht seinen stolzen, herrschsüchtigen, wollüstigen Begierden aufopfern, und zur Nahrung derselben machen. Denn dazu sind sie ihm nicht gegeben. Und hier ist nun der rechte Ort, wo sich der demüthige Sinn nach dem Exempel Jesu beweisen muß. Die Vorzüge, welche der Mensch durch die Gaben Gottes hat, reizen ihn freilich, sie nach seinen Begierden und Willen zu gebrauchen, ja die meisten bilden sich ein, alles Recht dazu zu haben. Aber bey dem Gefühl dieser Reizungen muß sich der Mensch verleugnen, er muß ihnen absagen, und sich darinne ganz dem Willen Gottes unterwerfen und ihm gehorchen. Das ist wahre Demüthigung vor Gott und unter seinen Willen, die dem

Sinne und dem Exempel Jesu gemäß ist; und das ist wahrer Gehorsam gegen Gott, der ihm angenehm ist, der ihm um so viel angenehmer ist, je schwerer er dem Menschen zu seyn dünkt, je säurer es ihm ankömmt, diesen Gehorsam zu beweisen.

Es ist auch eine Art der Demüthigung, wenn man dagegen die Gaben, die man hat, bey deren Gebrauch man sich und seine eitlen Begierden verleugnet, auf andere Dinge, nach dem Willen Gottes, verwendet, auf die Bedürfnisse der Religion, des gemeinen Wesens, der Armen und Nothleidenden, und auf die Beförderung der Wohlfahrt anderer Menschen. Es ist, sage ich, eine Demüthigung gegen den Willen Gottes, eine Demüthigung unseres Willens, der immer nur auf sich sehen, und für sich sorgen, und arbeiten und aufwenden will. Denn dadurch werden wir Diener der Religion, des gemeinen Wesens, der Geringen und der Armen. Dadurch erniedrigen wir uns gleichsam unter alle diese Dinge. Und das ist eben der Wille Gottes bey dem Gebrauche unserer Gaben. Des Menschen Sohn, sagt Jesus von sich, ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, auch mit Aufopferung seines Lebens. Aber auch wir können sagen: wir sind nicht in die Welt gekommen, wir haben unsere Gaben nicht dazu erhalten, daß wir uns damit dienen, und uns von unsern Gaben dienen lassen, sondern daß wir damit dienen. Es diene ein jeder dem andern mit der Gabe die er hat, 1 Petr. 4, 10.

So wenig aber ein Mensch bey der Austheilung des Guten von Gott versäumt worden ist, so wenig ist jemand bey der Austheilung der Leiden vergessen worden, und der Unterschied in dem Maaße derselben, ist eben so mannigfaltig und groß, als bey dem Guten. Dieses Leiden soll der Christ dulden. Wie soll er es dulden? Soll er dabey ohne Gefühl seyn, soll es ihm nicht wehe thun, nicht schmerzen? darf er dabey keine Empfindungen der Traurigkeit, der Wehmuth haben? O nein! so soll er es nicht dulden. Denn auch der Herr Jesus hat sein Leiden gefühlt, seine ganze Bitterkeit geschmeckt, es beseufzt und beklagt, die Befreyung davon gesucht: und er hat es doch mit Geduld ertragen. Oder soll er das Leiden nur verschmerzen, weil es nicht zu ändern ist, weil es vielleicht nicht lange dauern wird, und desselben nach und nach gewohnt werden, daß das Gefühl davon schwächer wird, und sich gar verliert? Auch das ist keine Geduld, nach dem Exempel und Sinne Jesu. Wie soll er nun dulden, und wie muß sich im Dulden der Sinn Jesu beweisen? Sein Dulden muß Gehorsam, und durch ihn Demüthigung gegen Gott seyn. In unserm Texte wird Jesu Leiden, und die willige Uebernehmung und Erduldung des Leidens, Gehorsam genennet: er war gehorsam bis zum Tode. Und wenn der Apostel die Christen zur Geduld im Leiden ermahnet, so spricht er: demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit, 1 Petr. 5, 6. Man muß alles Uebel, das uns ohne unsere Schuld begegnet, ansehen, als käme es von Gott: denn ohne seinen Willen könnte es uns nicht begegnen, und man muß es sich eben um

des-

deswillen gefallen lassen, und ihn eben sowohl preisen, als wenn er uns Gutes zuschicket, und sich dadurch weder bewegen lassen, wider seine Pflichten gegen den Nächsten, selbst gegen diejenigen zu handeln, welche an unserm Uebel schuld sind, noch auch solche Mittel zur Befreyung davon gebrauchen, welche wider jene Pflichten sind. Denn das wäre sündliche Ungeduld. Und wenn man so duldet, so erniedriget man sich nicht nur unter Gott, sondern auch unter die Menschen selbst nach dem Willen Gottes.

Aus dem allen, m. gel. Zuh., was ich gesagt habe, um zu zeigen, wie sich der demüthige Sinn Jesu im Guten und Bösen beweisen müsse, werden wir nun leicht die ganze Gestalt dieses Sinnes erkennen können. — Ueberhaupt bestehet der Sinn des Menschen, der sich durch die That beweisen soll, oder wirklich beweiset, in zwey Stücken: zuerst in seinen Urtheilen und Meynungen von einer Sache, von ihrem Werthe, und ihrer Güte, oder dem Gegentheile; und hernach in den Empfindungen und Regungen des Herzens, welche diesen Urtheilen und Meynungen gemäß sind. Denn was ist z. E. der irdische Sinn, den die heil. Schrift so oft an den Gottlosen bestrafet, als erstlich, die große Meynung, welche der Mensch von den irdischen und äusserlichen Gütern, dem Reichthume, der Ehre, den sämmtlichen Ergötzungen und Wollüsten hat, und nach der er sie für die einzige wahre Quelle der Glückseligkeit hält; sodann, das Vergnügen, das er daran hat, wenn er sie besitzt oder auch nur höffet, und der eifrige Wunsch sie zu erlangen und zu bewah-

ren? Es muß also der Sinn, von dem wir hier reden, auch in zwey solchen Stücken bestehen. Das erste ist, daß wir glauben, der Wille Gottes müsse die einzige und beständige Regel unseres Verhaltens bey allem unsern Guten und Bösen seyn, und sie sey die allerbeste und sicherste Regel, der wir folgen müssen. Das andere ist, daß auch diese Regel unserm Herzen gefällt und angenehm ist, und über dasselbe so herrschet, daß es derselben allezeit gemäß sich entschließt, wenn es den Gebrauch der Gaben und Vorzüge bestimmen und einrichten soll, und wenn ein Uebel uns entweder drohet oder wirklich trift. Denn gerade so war der Sinn Jesu bey seinen göttlichen Vorzügen und ihrem Gebrauche, und bey dem Leiden, das er sahe und fühlte. Sind nicht seine Reden, insonderheit beym Johanne, voll von den herrlichsten und deutlichsten Erklärungen darüber? Schon vor seiner Ankunft hat er diesen Sinn durch die Propheten erklärt. Deinen Willen mein Gott thue ich gerne, mit Freuden, und dein Gesetz, dein Gebot, deinen Willen, habe ich in meinem Herzen Ps. 40. Ich suche nicht meinen Willen, es liegt mir nicht daran, zu thun oder zu verlangen was mir gefällt, sondern ich suche den Willen des Vaters der mich gesandt hat, Joh. 5. Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, Joh. 4. Darum sagt er auch beym Leiden: nicht wie ich, sondern wie du willst; nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Luc. 22. Und ein solcher Sinn ist kräftig, wirksam und thätig, wie er bey Jesu war, und beweiset sich, wenn er in dem Menschen ist, und er ihn recht gebraucht, gewiß so,

wie wir vorhin angezeigt haben. Aber dieser Sinn ist auch ein sicheres Kennzeichen, daß wir wahre Jünger Jesu sind, und beruhiget unser Herz, wenn wir versucht werden, oder wenn wir uns selbst versuchen, ob wir im Glauben stehen. Desto mehr sollen wir nun begierig seyn zu lernen, wie wir diesen Sinn nach dem Muster Jesu annehmen, wirksam machen, und erhalten müssen. Dazu ist der andere Theil unserer Betrachtung bestimmt.

Der andere Theil.

Ich setze hier voraus, (und das versteht sich auch ohne meine Erinnerung) daß das Geschäfte, welches ich jetzo erklären will, eigentlich nur für diejenigen gehöret, welche zu Gott bekehrt sind, und den Glauben an Jesum Christum haben. Denn diese sind allein dazu geschickt, und können auch allein den wahren Willen haben, den Sinn Jesu, wie in allen andern Stücken, also auch hierinne anzunehmen. Wo noch der Sinn der Welt herrschet, da kann der Geist und Sinn Christi nicht Statt finden. Indessen kann die Erkenntniß davon auch andern aufs zukünftige nützlich seyn, oder auch zur Ermunterung und Anreizung dienen, daß sie in den Zustand zu kommen suchen, in dem man zu wissen nöthig hat, wie man den Sinn Christi in sich bilden müsse.

1. Der Anfang und der Grund des ganzen Geschäftes besteht darinne, daß wir erkennen und glauben lernen, die Absichten und der Wille Gottes müsse, wie in allen Dingen, also auch bey dem Guten, das er

den

den Menschen giebt, und bey dem Bösen, daß er über sie kommen lässet, unserm Willen und unsern Absichten, Wünschen und Begierden vorgehen, und es sey die größte Thorheit, wenn man es umkehren wolle. Dieses zu erkennen und zu glauben, kann auch dem Menschen nicht schwer werden. Denn Gott ist Herr, und wir sind seine Knechte, und wir selbst nebst allem was wir haben, ist sein. Kann aber der Wille und die Absicht des Knechtes dem Willen des Herrn vorgehen? Ja die Sache ist so klar und von einer so in die Augen fallenden und fühlbaren Gewisheit, daß wir kaum vermuthen, es könne jemand, der es höret oder bedenket, der Wahrheit desselben widerstehen und daran zweifeln.

Aber diese Wahrheit ist freylich für das menschliche Herz und seinen Willen etwas bitter. Denn dem Menschen gefällt natürlicher Weise sein Wille, und er liebt ihn und freuet sich, wenn er ihn erfüllt siehet. Darum muß der Christ dieser Wahrheit alles Ansehen, das ihr gebühret, in seinem Herzen zu geben, und sie sich angenehm zu machen suchen. Dazu können wir am leichtesten und besten den Anfang durch die Betrachtung des Exempels Jesu machen, das ich euch vorgelegt habe. Wie aber? gefällt es uns nicht an Jesu, daß er so gedacht hat, daß er bey seiner göttlichen Hoheit, sich doch dem Willen seines Vaters so ganz unterworfen hat, und ihn dem seinigen so willig und mit Freuden, so beständig und durchgängig vorgezogen hat? Ja, wie sollte es uns nicht gefallen, da er dadurch unsere Erlösung gestiftet, und die Ursache unserer Seligkeit geworden ist? Möchten wir doch alle Jesum in seinen Lei-

den,

den, und in seiner Niedrigkeit fleißig also ansehen, daß sie uns den Willen Gottes auch auf unserer Seite angenehm und wohlgefällig machte! — Laßt uns aber auch darüber so nachdenken, wie uns die Erkenntniß Gottes aus der Natur und aus der heil. Schrift Gelegenheit giebt. Man erwäge doch den Unterschied des göttlichen Willens und des unsrigen. Was ist denn der Wille Gottes? Ist er nicht lauter unendliche Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit? Sind nicht alle seine Bestimmungen und Entschliessungen auf die besten und weisesten Absichten gegründet? Kann er andere als die besten Absichten haben, und sein Wille anders als den besten Absichten, der zärtlichsten Güte, der reinsten Heiligkeit und Gerechtigkeit gemäß seyn? Aber unser Wille, unsere Absichten, die nicht durch den Willen Gottes regiert werden, was sind sie? sind sie nicht voller Unwissenheit und Thorheit, deren wir uns vor uns selbst schämen müssen? Gereichen sie nicht oft zu unsern Schaden und Verderben? und sind wir dabey nicht in beständiger Ungewißheit, ob wir nach denselben unsere Wohlfahrt oder unser Unglück bauen werden? Gewiß diese Betrachtung wird uns den Willen Gottes immer angenehmer, liebens- und verehrungswürdiger machen, je öfterer wir sie anstellen werden.

Damit werden wir nun schon etwas gewonnen haben, wenn wir so weit gekommen sind, daß uns jene große Wahrheit von dem Willen Gottes und seinen Vorzügen vor den unsrigen, im Verstande sicher und fest, und im Herzen angenehm geworden ist. Aber das ist noch immer nur ein Anfang, und das leichteste

bey

bey der Arbeit in der Annehmung des Sinnes Christi, bey der Bildung unseres Sinnes gegen den Willen Gottes nach dem Sinne Christi. O! es betrüge sich hier niemand, und bilde sich ein, daß er damit fertig sey. Das ist ein Betrug, der nicht nur in dieser Sache, sondern in vielen andern Stücken der Religion immer sehr gebräuchlich gewesen, und es zu unsern Zeiten gar sehr ist, da sich so viele Leute einbilden, wenn sie von der Religion, dem Dienste Gottes, und der Tugend, von dem großen Werthe aller dieser Dinge und ihrer Schönheit, große und schöne Sprüche hersagen können, und sie mit einer Art von Vergnügen und Wohlgefallen sagen und hören oder lesen; als wären sie lauter Christenthum, lauter Religion, Gottseligkeit und Tugend, obgleich ihre Handlungen dieser Einbildung ganz widersprechen. Nein! der wahre Sinn Christi ist thätig und wirksam; er beweiset sich innerlich am Willen, und äusserlich in allem Thun, wie wir an dem Exempel Jesu sehen. Er redet nicht nur von der Ehrerbietigkeit gegen den Willen Gottes, und von dem Wohlgefallen an demselben, sondern er demüthiget auch sich und seinen ganzen Willen unter denselben, thut alles was demselben gemäß ist mit Freuden, und leidet auch alles, was er ihm auflegt, so schwer und bitter es auch seyn mag. Und wenn wir ihn nicht davon reden hörten, so würden wir es in seinen Handlungen wahrnehmen. Es ist also noch übrig, daß wir auch wissen, was wir in diesem Stücke zu thun haben, oder wie wir unsern Willen durch jene große und uns angenehm gewordene Wahrheit regieren, und dem Willen Gottes sowohl bey dem Gebrauche unserer Gaben

und Vorzüge, als auch im Leiden, unsern Willen wirklich unterwerfen lernen sollen, und was wir da für Arbeit und Uebungen vorzunehmen haben.

2. Zuerst wird eine Vorbereitung dazu erfordert, die uns Jesus gelehret hat. Wachet und betet, sagte er zu seinen Jüngern, da er sie am Oelberge als Zeugen seines großen Leidens mit sich nahm, wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, daß ihr nicht von der Gefahr übereilet werdet und sündiget. Dadurch empfiehlet er erstlich die Aufmerksamkeit auf unser Herz bey den Gelegenheiten, in welchen es übereilet werden kann, daß es sündiget, uud sodann das Gebet um Kraft, die Versuchung zu überwinden. Und er setzt auch die Ursache von der Nothwendigkeit dieser Vorbereitung hinzu: denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Man kann den besten Willen haben, will er sagen, wie ihr ihn habt, aber man hat deswegen nicht gleich auch das Vermögen, und das ist bey euch jetzt noch schwach, weil ihr des Leidens noch nicht gewohnt seyd, und die Gefahr in Leiden zu kommen, euch zu sehr erschrecken möchte. — Nach dieser Anweisung muß also der Christ, der den wahren Sinn Christi im Glück und Unglück, im Guten und im Leiden über sein Herz herrschend, und in seinem Thun wirksam machen will, sich zu dieser Arbeit vorbereiten. Er muß erstlich aufmerksam auf sich seyn, und nachdenken, wie und wo er von seinen Begierden, bey seinen Gaben, Gütern und Vorzügen, zum Mißbrauche wider den Willen Gottes verführet werden könnte, daß sie ihn nicht übereilen, und er nicht damit

entwe-

entweder der Eitelkeit und dem Stolze, oder der Wollust ein Opfer bringt; und darüber kann jeder, der seine Neigungen, oder die Reste derselben kennt, leicht urtheilen. Eben so muß er auch nachdenken, was für Uebel ihm zustoßen könnten, gegen welche Art des Uebels und des Leidens er noch sehr empfindlich ist, damit ihm die bittern Empfindungen nicht zu unvermuthet kommen, und ihn mit Ungeduld erfüllen, ehe er sich dagegen verwahren, und zum Streite aufmachen kann. Und nun muß er die Wahrheit, die er darüber gelernt hat, und das Wort Gottes in Bereitschaft halten, daß er sich gleich der Gelegenheit zur Versuchung, mit Anrufung der göttlichen Hülfe, entgegen setzen kann. Aber diese Vorbereitung muß, zumal im Anfange, um so viel öfterer geschehen, je öfterer die Gelegenheiten kommen können, dem Willen Gottes ungehorsam zu werden; und wer in derselben sorgfältig und fleißig ist, der hat sehr viel und fast alles gewonnen. Es giebt aber über dies noch manche Arten der Uebung und der Vorsicht, welche bey diesem Geschäfte sehr nützlich und wirksam sind. Da es aber zu viel Zeit kosten würde, wenn ich sie alle vortragen wollte, so will ich nur einige davon anführen.

Damit wir erstlich unsere Güter, Gaben und Vorzüge desto leichter nach dem Willen Gottes, und nicht nach der Eitelkeit des unsrigen gebrauchen, und so den Sinn Christi, den wir anzunehmen angefangen haben, wirksam machen; so müssen wir uns zuweilen mit Fleiß und Vorsatz einen Genuß, der nicht nothwendig ist,

und

und mehr auf ein wiewohl unschuldiges Vergnügen, als auf ein Bedürfniß gehet, versagen, und das, was uns dieser Genuß würde gekostet haben, auf etwas anders wenden, dabey wir nichts genießen können, als das Bewußtseyn einer guten Handlung, durch welche wir andern Menschen Nutzen geschaft haben. Ich bin versichert, daß das Vergnügen, welches dieses Bewußtseyn gewähret, und zurück läßt, die Bewahrung des Willens Gottes in dem Gebrauche unserer Vortheile erleichtern und angenehm machen wird. Aber ich weiß auch, daß ohne solche außer der Versuchung vorgenommene Uebung unseres Willens, die Sache dem Menschen immer schwer bleibt, wenn er zum Gegentheile versucht wird. Er ist alsdann wie ein neuer und ungeübter Soldat im Treffen. — Ueberhaupt erleichtert man sich diese Arbeit, wenn man so viel möglich sparsam in den sinnlichen Ergötzungen wird, deren Menge ohnedem immer verführerisch bleibt, wenn sie auch alle so beschaffen wären, daß man sie eben nicht für sündlich halten dürfte. Und dadurch erhält man auch einen großen Vortheil für das Leiden. Denn die allzu große Sinnlichkeit, und der öftere Genuß auch sanfter Vergnügungen, macht das Gemüthe und den Leib weich und empfindlich, daß sie auch vor einer kleinen Gefahr des Leidens zittern und das Uebel zu sehr fühlen; wodurch nur das Uebel selbst größer, und die Geduld schwerer wird. Und warum will man sich die Leiden größer machen, von denen man doch nicht ganz frey bleiben wird, und bey deren Ankunft doch alle vorigen Vergnügungen verlohren gehen?

Der Beschluß.

Ich zweifele nicht, daß ein jeder einsehen wird, was für eine große und herrliche Sache es für den Christen ist, wenn er den Sinn Jesu Christi hat, wie ich ihn erklärt habe, und ihm dadurch äusserlich und innerlich ähnlich wird. Aber man wird auch leicht wahrgenommen haben, daß das Geschäfte des Christen, bey der Annehmung und Beweisung dieses Sinnes, Mühe und Arbeit kostet. Soll uns das etwa davon abschrecken? O nein! Alle große Dinge kosten Arbeit und Mühe. Die Schwierigkeiten sind ja auch nicht unüberwindlich, und sie werden nach und nach immer geringer. Wir sind ja auch bey dieser Arbeit nicht allein, sondern wir haben einen starken und mächtigen Mitarbeiter und Gehülfen an dem Geiste Gottes, der den Gläubigen allezeit durch das Wort Gottes unterstützet, welches das Werkzeug ist, das wir bey dieser Arbeit brauchen, und bey welchem allezeit der Geist Gottes in uns ist und wirket. Und über das alles, wie groß ist die Belohnung, welche denen verheissen ist, die in dieser Arbeit treu und fleißig sind? wie groß die Herrlichkeit, welche denen zu Theil werden wird, welche der Sinn Jesu in der Demüthigung und Erniedrigung unter den Willen Gottes belebet? Wie sie ihm in ihrem Sinne und in der Erniedrigung ähnlich sind, so sollen sie ihm auch in seiner göttlichen Herrlichkeit ähnlich werden. Von Jesu sagt der Apostel Paulus gleich nach unserm Texte: darum hat ihn auch Gott erhöhet ꝛc., und uns wird

er

er auch erhöhen zu seiner Zeit, wenn wir uns in solchem Sinne innerlich und äusserlich, in unserm Herzen und mit unserm Willen, und in allem unserm Thun und Leiden unter seinen Willen erniedrigt haben. Dulden wir mit ihm, und wie er nach Gottes Willen, so werden wir auch mit ihm herrschen, und zur Herrlichkeit erhaben werden. Diese Versicherung und diese Hoffnung muß alle Schwierigkeiten überwinden; ja diese wird und muß uns über alles siegend machen, was derselben entgegen stehet. Der Herr aber mache uns selbst über alle Schwachheit siegend, erlöse uns von allem Uebel, und helfe uns zu seinem himmlischen ewigen Reiche, zu Jesu Christo seinem Sohne, unserm Erlöser! Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Von der Nachahmung Jesu im Leiden.

Ueber Ps. 40, 11. 12.

Es war eine harte aber gerechte Klage, mit welcher Gott ehemals durch den Propheten Jeremiam das jüdische Volk bestrafte, daß es die Bosheit, durch welche es sich und seinem Lande ein so großes Verderben zugezogen hatte, mit einer eben so großen Thorheit in dem Verhalten bey seinem großen Elende häufete. Mein Volk, sagt er, thut eine zwiefache Sünde. Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben, Jer. 2, 13. Das jüdische Volk, dies von Gott so vorzüglich gesegnete und mit allen zeitlichen Gütern überschüttete Volk, hatte seine Glückseligkeit auf die ungerechteste Art gemisbrauchet. Es hatte den Herrn vergessen, von dem es seine Glückseligkeit hatte, und theils diese Glückseligkeit selbst an seine Stelle gesetzt, und vergöttert, theils sich zu andern Göttern, unter dem Vorwande einer Religionsfreyheit, gewendet, v. 20. Darüber war der Zorn des Herrn entbrannt, und er hatte es, sein Land und seine Güter, zum Raube ihrer Nachbarn gemacht, v. 14. 15. 16.

Sein

Sein Zorn war mit gleich großer Güte verbunden gewesen. Denn er hatte es dadurch wieder auf den rechten Weg, zu seinem wahren Dienste, zu leiten gesucht, v. 17. Aber es hatte sich auf denselben nicht leiten lassen, sondern war auf eine zwar andere, aber der ersten ähnliche Thorheit und Bosheit gerathen. Denn die Gottlosen ändern nie die Thorheit und Bosheit mit der Veränderung ihres Zustandes, wenn sie sich nicht zum Herrn bekehren, sondern nur die Art derselben. Es wollte doch den Herrn nicht für den wahren Urheber aller Glückseligkeit erkennen, und suchte nicht bey ihm, sondern bey sich selbst und andern Völkern Hülfe und Wohlfahrt. Mich die lebendige Quelle verlassen sie.

Mit Recht vergleicht sich der Herr mit einer lebendigen Quelle. Von ihm fließt alles Gute unter den Menschen eigentlich und ursprünglich her. Es sind lauter Bäche, die aus dieser Quelle fliessen. Der Reichthum seiner Schätze ist unendlich, und sie können nie erschöpft werden. Von ihm kommen auch nicht nur die Güter, welche der Nothdurft und dem Vergnügen des leiblichen Lebens dienen, sondern er ist noch reicher an Gütern für die Seele. Von ihm kömmt alle Wahrheit, alle wahre Weisheit, alle wahre Ruhe und Freude der Seele. Dies konnte den Juden nicht unbekannt seyn; sie konnten es aus den Schriften der Propheten, und der Geschichte ihres Volkes wissen. Gleichwohl wollten diese Verkehrten und Thörichten bey ihm die Glückseligkeit nicht suchen. Der Mensch will Gott nicht für den Urheber seiner Glückseligkeit erkennen: er will selbst der Erfinder derselben seyn, und wenn er sich selbst nicht zu

helfen weiß, und sein Unvermögen zu bekennen sich gezwungen siehet, so wendet er sich zu andern Menschen, die eben so unvermögend sind, als er selbst. Dies sind die Brunnen, die sich der Mensch selbst sehr oft mit vielen Sorgen und Kosten gräbt, welche entweder selbst kein Wasser, oder nur zusammengelaufenes, oft auch sehr unreines und ungesundes Wasser haben, welches gar bald versiegot. Die Menschen können uns entweder nicht helfen, oder ihre Hülfe ist schlecht, sie muß oft sehr theuer erkauft werden, oder ziehet solch Unheil nach sich, daß man die Hülfe zu beweinen Ursache hat.

Was, außer der großen Versündigung an Gott, in diesem Verhalten noch für Thorheit sey, kann man leicht einsehen. Denn was ist Thorheit, wenn es das nicht ist, sein Heil und Hülfe nicht da suchen, wo man sie finden kann, sondern da, wo sie so ungewiß ist. Und gleichwohl hat nicht nur das jüdische Volk immer an dieser Thorheit gehangen, bis es seinen Untergang fand, sondern auch die christlichen Völker haben zu allen Zeiten diese Thorheit als Weisheit verehret, und sie nachzuahmen gesuchet.

Denn, theure Zuh., sollte der Herr nicht auch uns also zu bestrafen Ursache haben? Lasset uns in die Tage unseres Wohlstandes zurückgehen. Wo und worinne suchte man an diesem Orte seine und anderer Menschen Glückseligkeit, welcher Glückseligkeit rühmte man sich? Suchte man sie bey dem Herrn, in seinem Evangelio, im rechten Glauben und wahrer Gottseligkeit und Demuth? oder im Reichthum und Wohlleben?

ben? Beantwortet euch die Frage selbst. Man müßte sehr unverschämt seyn, wenn man leugnen wollte, was am Tage ist. Nachdem der Herr sich deswegen von uns gewendet, und uns nicht nur wie das Volk Israel zum Raube unserer Nachbarn, sondern auch unserer Mitbürger, und eines jeden, der in der Absicht zu uns kömmt, hat werden lassen: sind wir von jener Thorheit abgekommen? hat man angefangen bey Gott seine Seligkeit, seine wahre Wohlfahrt, Hülfe und Errettung zu suchen? Man müßte wider das reden, was vor Augen ist, wenn man sich dessen rühmen wollte.

Wollen wir nun bey diesem Betragen beharren, und abwarten, wie es uns am Ende dabey gehen werde? Wollen wir uns in die Gefahr setzen, daß uns endlich das Schicksal der Juden betreffe? Heute wird unser Heiland seine Stimme unter uns hören lassen, der uns als seinen Erlöseten so gerne geholfen wüßte. Er wird uns sagen, wie er sich in seinem Leiden verhalten habe, wie er sich dasselbe erträglich gemacht, und die Errettung von demselben erlangt habe. Er wird uns aber dieses sagen, um uns dadurch zur Nachahmung zu locken. Höret diese Stimme und diesen Unterricht, aber höret ihn mit einem guten Herzen, mit dem Vorsatze ihm zu folgen, und dazu heute den Anfang zu machen. Aber bittet zuvörderst ihn und seinen Vater, den Vater der Barmherzigkeit, daß er sich unserer erbarmen, unser Vorhaben segnen, und zu seliger Ausführung tüchtig machen wolle ꝛc.

Erklärung des Textes.

Daß in diesem Psalm der Meßias rede, ist so klar, daß es auch eine Menge der jüdischen Lehrer erkannt und eingeräumt hat. Wenn auch nicht der Geist Gottes selbst durch Paulum uns denselben mit seinem zum Heile der Menschen übernommenen Leiden, darinnen gezeigt hätte, (Hebr. 10) so würden wir ihn doch darinne sehen müssen. Siehe, sagt die darinne redende Person, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben: deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne. Aber von welcher andern Person, als von dem Meßias, kann man sagen, daß in den Schriften Mose ihre Ankunft zur Vollbringung des göttlichen Willens, des göttlichen Rathes von der Seligkeit der Menschen verkündiget sey? Es ist aber auch gewiß, daß der Meßias durch den ganzen Psalm allein rede, und nicht, wie einige geglaubt haben, mit David abwechsele. Die Worte, welche wir euch vorgelesen haben, machen dagegen keine so große Schwierigkeit, als man sich vorgestellet hat. Wenn gleich die hier redende Person ihrer Sünden gedenkt, so sind doch nicht nothwendig solche Sünden zu verstehen, die von ihr selbst begangen worden. Diese Sünden haben bey dem Meßia, dem Sohne Gottes, nicht statt. Aber wie seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit wird, wenn sie uns Gott zurechnet, und uns die Früchte derselben genieſſen läßt, als wenn sie unsere eigene wäre: so ist auch unsere Sünde nach dem gnädigen, weisen göttlichen Rathe und Willen seine Sünde geworden, damit er die Strafe derselben für uns tragen könnte.

Denn

Denn das war der weise Rath Gottes, durch den er seine Güte mit seiner Gerechtigkeit vereiniget hat, daß er den, welcher von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde machte, und mit ihm als dem Sünder umgieng, der alle Sünden begangen hätte, damit wir durch ihn eine Gerechtigkeit erhielten, die vor Gott gelten und bestehen kann, 2 Cor. 5, 21.

Wenn aber das, was wir euch vorgelesen haben, der Meßias redet, so ist kein Zweifel, daß er darinne von seinem Leiden redet, und durch eine prophetische Vorbildung sowohl die Grösse und die Ursachen desselben, als auch sein Verhalten unter der Last und den Empfindungen desselben beschreibt. Mit diesem Innhalt unseres Textes wollen wir uns nach der Absicht, in welcher uns derselbe zur Unterhaltung unserer Andacht an dem heutigen Tage vorgeschrieben ist, also beschäftigen, daß wir daraus die wahre Nachahmung Jesu im Leiden zu lernen suchen. Wir wollen zeigen, wie wir ihn beym Leiden 1) in der Erkenntniß und Beurtheilung des Leidens, und 2) in der Wahl und dem Gebrauche der Mittel gegen das Leiden, nachahmen sollen.

Der Abhandlung erster Theil.

Der Meßias redet von seinem Leiden also, daß er erstlich die Grösse desselben beschreibt, hernach seine Ursachen anzeigt. Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl ꝛc. Das Leiden an sich selbst ist un-

zählig, die Wellen der Trübsal umgeben ihn überall, und schlagen über ihn zusammen, daß er darinnen untergehen möchte. Im Anfange des Psalms vergleicht er es, wie im Psalm 69, mit einer tiefen Grube voller Schlamm, die keinen Grund hat, daß er versinken und verderben möchte. Und wie groß beschreibt er es in den Empfindungen, mit welchen es seine Seele quäle. Mein Herz, sagt er, hat mich verlassen. Er kämpft mit der Verzweifelung. Der, welcher die Welt mit seinem Worte trägt, erlieget jetzt unter der Last des Leidens. Fürchterliche Bilder eines unbeschreiblich großen Leidens! die aber alle noch viel zu schwach sind, die wahre Größe des Leidens Jesu auszudrücken. Es sind immer nur unvollkommene und dunkele Abrisse davon, welche uns nur einigermassen die Grösse desselben entwerfen, welche keine Worte genugsam ausdrücken, und kein menschlicher Verstand wahrhaftig begreifen kann. Nur derjenige hat seine wahre Größe erkannt, der es getragen und gefühlt hat. Wer den Kelch nicht trinken kann, der kann auch seine Bitterkeit nicht wissen. Denn der Herr, der Richter der Welt, hat allen seinen Zorn auf ihn geschüttet, das ist, ihn als denjenigen mit den bittersten Empfindungen auf eine uns unbegreifliche Art erfüllet, der für die Sünden der ganzen Welt büssen sollte. Er warf unsrer aller Schuld und Strafe auf ihn, Es. 53. So wenig jemand diese Last tragen konnte, so wenig kann er die wahre Grösse und Summe derselben erkennen. Desto weniger ist es nöthig die Bilder, welche Jesus selbst und durch seinen Geist in den Propheten davon gemacht hat, mit andern zu häufen, wodurch

wir

wir unsere Einbildungskraft mehr künstlich ergötzen, als heilsam erbauen würden. Es wird nützlicher für uns seyn, wenn wir unsere Gedanken hierbey auf solche Dinge richten, welche uns begreiflich sind, unsern Verstand erleuchten, und das Herz zur Nachahmung Jesu lenken können.

Was dünket euch, gel. Zuh., sollte es umsonst und von ohngefehr geschehen, oder überflüßig seyn, daß der Meßias so oft durch die Propheten, so oft durch David allein von seinem Leiden geredet, und die Grösse desselben beschrieben hat? Und warum hat er denn in seinem Leben, und in den wenigen Jahren seines Lehramtes wiederum so oft gegen seine Jünger davon geredet?

Ich zweifele gar nicht, es sey eine der vornehmsten Ursachen gewesen, daß die Israelitische Kirche oft erinnert würde und desto leichter lernen möchte, daß der Meßias nicht mit sichtbarer Herrlichkeit erscheinen, sondern als ein Opfer für die Sünde sich zeigen, und eben dadurch seine und Gottes Herrlichkeit offenbaren sollte. Denn dies ist eine Weisheit, daran sich der menschliche Verstand schwerlich und langsam gewöhnet, die er nicht fassen will und kann. Sie ist ihm Aergerniß und Thorheit, 1 Cor. 1. Der fleischliche und sinnliche Mensch siehet und glaubet keine Herrlichkeit, als die mit sichtbarer Pracht glänzet, reich an Ueberfluß, und mit Wollust erfüllet ist. Und gewiß, aus eben dieser Ursache hat Jesus zu seinen Jüngern so oft davon geredet. Gleichwohl sehen wir, daß so wenige unter den Juden das verstehen und lernen wollten, und daß

auch

auch die Jünger Jesu davon nichts weder begriffen noch glaubten. Sie vernahmen der keines ꝛc., Luc. 18, 34, und da die Sache selbst sich ereignete, so ärgerten sie sich alle an ihm, Matth. 26. Und sind wir denn geneigter zu dieser Weisheit? Ist sie nicht auch unter uns Thorheit?

Es ist aber sehr viel darinne, das uns zur Nachahmung dienen kann. Erstlich ist daraus offenbahr, daß Jesus das große Werk, welches er übernommen hatte, und ausführen sollte, beständig in Gedanken und vor Augen gehabt, und dasselbe auszuführen begierig gewesen ist. Darum sagt er in dem Psalm: deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Denn das war der Wille und das Gesetz, das Gott ihm vorgeschrieben hatte, daß er für die Sünden der Menschen also leiden sollte, wie es Paulus erklärt; nach welchem Willen wir geheiliget, oder gerecht geworden sind, durch das Opfer Jesu Christi, Hebr. 10.

Wir können aber nicht glauben, daß Jesus bey diesem Gedanken von der Größe seines zukünftigen Leidens gleichgültig und unempfindlich gewesen sey. Er wird ihn eben sowohl erschrecket haben, als ihn das Leiden selbst aufs äusserste gequälet hat. Die Bereitwilligkeit zu leiden kann damit gar wohl bestehen. Er war willig und freudig zu leiden nach dem Geist, aber er fühlte die ordentlichen und natürlichen Wirkungen des Leidens in der Vorstellung und Gegenwart, nach dem Fleisch, und der unschuldigen Schwachheit der menschlichen Natur, ohne die er gar nicht hätte leiden und

das

das Opfer für unsere Sünde werden können. Einen Beweis hievon giebt uns Jesus selbst, Joh. 12, 23-27. Die Stunde ist nahe, sagt er, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Aber gleich darauf: jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Ja man wird sich wohl nicht irren, wenn man glaubet, Jesus habe eben darum diesen Gedanken so oft und beständig wiederhohlt, damit er diese bittern Empfindungen schmekken möge, und daß auch diese vorläufigen Empfindungen ein Anfang seines Leidens gewesen sind.

Bey dem allen dürfen wir auch nicht zweifeln, daß er sich dadurch zur Geduld stärken, und die Schwachheit des Fleisches wider die Gewalt des Leidens wafnen wollen. Die wahre Bereitwilligkeit nach Gottes Willen zu leiden, geräth zwar bey der Vorstellung und Annäherung des Leidens in einen Kampf, aber sie sieget auch. Vater, hilf mir aus dieser Stunde! doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. — Ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Doch nicht mein Wille, das Verlangen meiner Schwachheit, sondern dein Wille geschehe. Aber ein jeder Kampf vermehret die Stärke, und ein jeder erkämpfte Sieg giebt neue Stärke, und macht eines grössern Sieges fähig.

Allein alle diese Ursachen betreffen Jesum selbst. Es ist auch noch eine, welche auch die Menschen, welche uns angehet. Man kann nicht leugnen oder zweifeln, daß, wenn der Meßias in seinem Gebete zu Gott um Errettung aus der Trübsal, die Größe seines Lei-

dens so lebhaft und nachdrücklich beschreibet, er dadurch das Mitleiden des väterlichen Herzens erregen wollen, welches ihn vergessen und verlassen zu haben, und gegen ihn unempfindlich geworden zu seyn scheinen konnte. Aber er hat uns das durch seine Propheten bekannt gemacht, damit wir aus der Größe seines Leidens auf die Größe des göttlichen Zorns über die Sünde schliessen, und vor demselben und vor der Sünde selbst erschrecken sollten, und damit diese Beschreibungen den Unbekehrten Predigten der Buße, den Bekehrten aber Uebung und Antrieb zur Fortsetzung derselben würden. Denn wer würde es denn sonst glauben, daß Gott zürne, das ist, seine Gerechtigkeit gegen die Sünde so strenge ist und seyn muß, und wer würde sich für diesen Zorn fürchten. Der natürliche Mensch dichtet sich so gern einen Gott, der nur gütig ist. Denn das ist ihm bequem, und das wünschet seine Sicherheit. Wenn er aber die Grösse des Leidens Jesu, seines einigen geliebten Sohnes siehet und erkennet, so muß er anders zu urtheilen anfangen. Dies wird noch offenbahrer, wenn wir zweytens den Grund erwägen, den Jesus von der Menge und Grösse seiner Leiden angiebt.

Er sagt: es haben mich meine Sünden ergriffen. Es ist schon oben erinnert worden, in welchem Sinne dieses anzunehmen sey. Die Ursache des Leidens Jesu ist die Sünde der Menschen, für die er büssen sollte; und die Größe des Leidens rührt von der Größe der Sünden her, welche die Gerechtigkeit nach ihrer Größe bestrafen muß. Wäre es möglich, daß die Güte die Sünden vergeben könnte, ohne der Gerechtig-

rechtigkeit ein hinlängliches Opfer zu geben, so würde es geschehen seyn. Und wäre ein geringes Opfer, ein mäßiges Leiden zulänglich gewesen, so würde kein so großes Opfer erfolgt seyn, so würde nicht der Sohn die Missethat haben übernehmen müssen, und noch weniger würde sie ihm einem so großen Leiden unterworfen haben: lauter Beweise, daß die Gerechtigkeit Gottes die Sünden bestrafen müsse.

Auf Seiten Jesu hinwiederum hatte dieser Grund seines großen Leidens eine vielfache Kraft, die Bereitwilligkeit zum Leiden, und die Geduld im Leiden zu stärken. Er leidet nicht für seine eigene, sondern fremde Schuld. Er bezahlet was er nicht geraubet hat. Er leidet nach dem Willen Gottes, durch den seine Güte, Weisheit und Gerechtigkeit verherrlicht werden soll, und zum Heil der Menschen, seiner Brüder. Eines solchen Leidens kann man sich weder schämen noch weigern. Solch Leiden verdient die Verehrung und den Ruhm der Welt. Was kann man grösseres thun, als Gottes Geschöpf erhalten und selig machen, und zwar mit so großen Kosten. Ein solches Leiden kann sich von Gott selbst Ehre und Preiß versprechen, und das war ihm auch nicht nur verheissen, sondern auch wirklich bald wiederfahren. Jesus ist durch Leiden und Tod gekrönet, mit Preis und Ehren, Hebr. 2. und Gott hat ihm dafür einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, Phil. 2. Wie viel finden wir nun nicht in dem allen, das wir nachahmen können, um uns unser Leiden heilsam, zu einem Antriebe zur Buße, zur Uebung in derselben, und der Kreuzigung

des

des Fleisches, zu machen, um es mit bereitwilligem Herzen zu übernehmen, und mit wahrer Geduld zu ertragen.

Man muß dem Exempel Christi folgen in der Erkenntniß des Leidens nach seiner Größe, und nach seinen Ursachen. Der Mensch soll sein Leiden wissen und fühlen. Wehe denen, die sich gegen dasselbe verhärten, und es nicht fühlen oder fühlen wollen. Denn das sind die Gottlosen, welche sich den Ernst Gottes so wenig als seine Güte zur Buße leiten lassen wollen. Das Leiden, welches den Frommen wiederfährt, ist der Wille Gottes, dem sie durch Geduld gehorsam seyn sollen; und das ist der Gehorsam, welcher das allersicherste Zeichen des wahren Glaubens ist. Aber dieser Gehorsam wird um so viel größer und herrlicher, je mehr sie das Leiden fühlen. Das Leiden soll eine Demüthigung des natürlichen Stolzes, eine Tödtung der irdischen Begierden seyn. Je mehr es der Christ fühlt, desto mehr demüthiget es ihn, desto mehr werden seine sinnlichen Begierden geschwächet; und diese können nie genug gedemüthiget und geschwächet werden. Denn sie haben und finden immer, zumal im Glücke und in guten Tagen, Nahrung zu ihrer unseligen Stärkung. Die größte und edelste Tugend des Christen, die ihm Christo am meisten ähnlich machen kann, ist die Geduld, welche um des Herrn willen leidet. Je mehr sie leidet, oder das Leiden empfindet, desto größer und bewährter ist sie, desto mehr macht sie sich Christo ähnlich. Das Leiden ist jene Schule der Weisheit, darinne man lernen soll, daß irdisches Wohlergehen, Glück

und Herrlichkeit nichts ist. Wer aber hierinne sich als einen rechten Schüler beweisen will, der muß sich mit seinem Leiden recht bekannt machen, es recht kennen lernen, seine Größe recht empfinden, damit die Reizung des irdischen geschwächet, erstickt, und das Herz genöthiget werde, in Gott und seinem Heilande, in seiner Gnade und der Verheißung seiner unsichtbaren geistlichen Güter, seinen Trost, seine Ruhe und Freude zu suchen.

Insonderheit muß man auch die Ursachen des Leidens recht erkennen und beurtheilen lernen. Diese muß man aber in sich selbst suchen, damit man entweder zur Buße geführet, oder darinne geübt werde, damit man sich vor der Sünde recht zu fürchten oder sie zu hassen anfange, oder der Haß gegen sie, und die Sorgfalt sie zu meiden gestärkt werde, und die wahre Heiligung zunehme. Wenn man Jesu also im Leiden ähnlich wird, so wird man hernach von Herzen sagen: Ich danke dir Herr! daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne: denn ich bin dadurch gelehret worden deine Gebote recht zu lernen, zu lieben und zu halten. Welch ein Seegen, welch eine Seligkeit wird das für uns seyn!

Lasset uns nun auch lernen, wie wir Jesum bey dem Leiden in der Wahl und dem Gebrauche der Mittel gegen dasselbe nachahmen sollen.

Der andere Theil.

Der Meßias stellt sich in unserm Texte also vor, daß wir nicht nur sehen, was er leidet und em-

pfindet, sondern auch hören, was er dabey thut. Und was hat er gethan? Nichts, als daß er zur göttlichen Barmherzigkeit, Güte und Treue seine Zuflucht genommen, und bey derselben Hülfe gegen das Leiden und Errettung von demselben gesucht hat. Du Herr wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden ꝛc. Er bittet um die Barmherzigkeit Gottes in einer doppelten Absicht, und zu gedoppeltem Gebrauche: nicht nur zur Errettung aus dem Leiden, sondern auch zur Stärkung und Geduld im Leiden.

Er wußte wohl, was er leiden sollte, und wie lange sein Leiden dauern werde. Er wußte, daß hierinne der göttliche Rathschluß unveränderlich sey. Es mußte ausgestanden seyn. Es war auch gar nicht sein eigentlicher und wahrer Wille, dieses Leiden von sich abgewendet zu sehen, daß es ihn nur nicht beträfe; da er um deswillen in der Welt war. Aber er kannte auch die natürliche Schwachheit seiner menschlichen Natur, und wußte, daß dieselbe unter der Last erliegen, das ist, ganz verzweifeln und verderben müßte, wenn sie nicht durch göttliche Kraft unterstützt würde. Und diese sucht er also zuvörderst in seinen Leiden. Wende deine Barmherzigkeit nicht von mir ꝛc. Laß mich auch im Leiden deine Güte und Gnade so kräftig empfinden, daß ich merke, du habest mich nicht verlassen, und dadurch meinen großen Leiden gewachsen werde.

Daß dieses Gebet erhöret worden, haben die Apostel Jesu Christi wohl angemerkt. Lucas berichtet uns, daß bey dem kläglichen Winseln und der Todesangst Christi im Oelgarten ein Engel gekommen sey und ihn

gestärket habe. Wir würden sehr irren, wenn wir diese Stärkung von einer bloßen Ermahnung, zur Geduld verstehen wollten. Der Engel brachte ihm eine außerordentliche und unmittelbare Versicherung von der Gnade und Liebe seines Vaters, welche ihn bis in den Tod begleiten, aber auch aus demselben erretten, und dadurch ihn und sich verherrlichen würde. Und es ist nicht zu zweifeln, daß er mehrmalen von Gott in den heftigsten Empfindungen werde getröstet und gestärket worden seyn. — Er bittet aber auch die Barmherzigkeit Gottes um Errettung aus seinen Leiden, welches die Worte bestätigen, die unmittelbar auf unsern Text im Psalme folgen. Laß dir es gefallen, Herr! mir zu helfen, eile mich zu erretten. Der Herr Jesus wußte ja vor seinem Leiden, daß es ein Ende haben, und wenn, und wie es sich endigen werde. Warum bittet er denn darum so ängstlich und wehmüthig? Fieng er etwa an zu zweifeln, daß es also ergehen werde? Das sey ferne! Die Ursachen waren viel heiliger, seiner Hoheit würdiger, und seiner Verfassung zuträglicher. Zuerst wollte er sich gegen das Leiden durch die Hoffnung der Errettung und der darauf folgenden größern Herrlichkeit stärken, welche das Gebet befestiget, erneuert, lebhafter und tröstlicher macht. Denn es erwecket das Vertrauen auf Gott, durch die Betrachtung seiner Güte und Verheissungen. Und eben dieses Vertrauen auf die Macht und Liebe Gottes seines Vaters wollte er durch sein Gebet zu erkennen geben. Er wollte zeigen, daß, obgleich Gott alles dieses Leiden über ihn verhängt, und seinen Zorn ohne sein Verschulden über ihn ausgegossen hätte, dennoch sein

Vertrauen auf ihn sich nicht vermindert habe, daß er ihn noch liebe, alles von ihm erwarte, und keine andere Hülfe wisse oder verlange, sondern sich darinne allein tröste. Dies bekennet er selbst in seinem Danklede, in welchem er seine herrliche Errettung rühmet, und sie Gott allein zuschreibt. Ich harrete des Herrn, und er neigete sich zu mir, und hörete mein Schreyen ꝛc.

Hier werde ich kaum erinnern dürfen, daß uns dies zur Nachahmung im Leiden gesagt sey. Der Messias sagt es in eben diesem Psalme selbst: das werden viele sehen, und den Herrn fürchten, und auf ihn hoffen. Er ermuntert auch selbst dazu, und verspricht dieser Nachahmung allen Seegen: Wohl dem der seine Hofnung auf den Herrn setzet, und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen, die auf ihre Macht stolz sind, und sich das Vermögen zu helfen selbst anmaßen und zuschreiben, noch zu denen, die mit Lügen umgehen, die Hülfe versprechen, und sie doch zu leisten weder das Vermögen noch den Willen haben. Und ist es wohl möglich, daß uns eine bessere Vorschrift zur Wahl der Mittel gegen das Leiden gegeben werden könne, als die uns das Exempel und Muster Jesu giebt? oder ist ein gutes und wahres Mittel wider das Leiden außer der Nachahmung dieses Musters möglich?

So lange das Uebel, das uns begegnen kann, oder uns wirklich drohet, noch nicht da ist, so lange müssen wir Gott immer um die Abwendung desselben bitten, und uns mit der beßten Hoffnung beruhigen.

Obgleich Gott von Ewigkeit weiß, was ein jeder auch von den Frommen für eine Last tragen, und für einen Kelch trinken soll, so ist ihm doch das Gebet um Abwendung des Uebels nicht nur nicht zuwider, weil es doch nur eine Wirkung der natürlichen und unschuldigen Schwachheit ist, wie es bey Jesu war, der doch wußte, daß es nicht abzuwenden wäre, und es auch eigentlich nicht abgewendet wissen wollte: sondern es wird auch dieses Gebet allezeit erhöret. Denn es ist allezeit ein Opfer, das Gott angenehm ist. Und ist das nicht Erhörung und Belohnung genug? Es hat auch in uns selbst, in unserm Herzen durch die Uebung, Befestigung und Erweckung des Vertrauens auf Gott, und der Liebe zu ihm eine solche Furcht, die ganz gewiß ungleich besser ist, als das was wir eigentlich bitten.

Aber wenn das Uebel da ist, so muß es empfunden und ertragen werden, bis es Gott gefällt ihm ein Ende zu machen, und es ist uns, wie ich bereits gezeigt habe, gut und heilsam, daß wir es empfinden und doch ertragen, nicht daß wir es auf irgend eine Art ausstehen oder überstehen, weil wir müssen, und es nicht zu ändern ist, sondern daß wir uns dabey in einer Gelassenheit erhalten, bey der erstlich die Ruhe des Gemüthes nicht gestöhret und aufgehoben wird, sodann aber wir uns nicht verleiten lassen, etwas zu denken, zu sagen und zu thun, wodurch wir uns an Gott und seiner Vorsehung, oder an andern Menschen, an unserer Pflicht, Amte, Berufe versündigen. Hiezu hat Jesus in seinen Leiden nichts gebraucht, als daß er zur Barmherzigkeit Gottes Zuflucht genommen, und sich

ihren Schutz, Beystand und Trost erbeten hat. Und es ist auch für uns kein anderes wahres Mittel. Wahrlich, es bleibt uns in jedem Leiden, zumal in großen und langwierigen Leiden, nichts übrig, wozu wir mit wahrer Zuversicht Zuflucht nehmen könnten, als die Barmherzigkeit Gottes, und kein Gedanke kann uns dann dauerhaft und zulänglich trösten und beruhigen, als der uns von dieser Barmherzigkeit die Versicherung giebt, daß sie unser Elend fühle, und daß wir auf dieselbe sicher Rechnung machen können. Ja es ist kein Gedanke so angenehm in der Trübsal als dieser. Wie ein Kind im Schmerze die Hand der Mutter, welche ihm mitleidend die Thränen abwischt, viel begieriger küsset, als wenn sie es in gesunden Tagen beschenkte. Alles andere was man dazu außerdem brauchen und erdenken möchte, ist entweder ganz und gar unkräftig, oder es hebt doch die Unruhe nicht, oder es bringt uns nur das Elend auf kurze Zeit aus den Gedanken, nach welcher es mit desto größern Ungestüm wieder kömmt. Aber wir müssen uns den Gedanken von der Barmherzigkeit Gottes gegen uns so geläufig machen, daß er uns entweder nicht verläßt, oder doch bey allen Anfällen bitterer Empfindungen sogleich einfällt, und wir müssen ihn alsdann nicht aus dem Herzen lassen, sondern ihn durch das Wort Gottes und die Versicherungen desselben von der großen Liebe Gottes gegen seine Kinder, nähren, befestigen und stärken. Denn das heißt eigentlich seine Zuflucht zur Barmherzigkeit Gottes nehmen, um die Kraft des Leidens zu schwächen.

Und eben diese Barmherzigkeit Gottes ist es, bey welcher wir, nach dem Exempel Jesu, allein die Befreyung

freyung von unsern Leiden suchen und hoffen sollen. Denn wo man nichts zu hoffen hat, da ist es thöricht etwas zu suchen. Aber jede Hoffnung, die vernünftig und nicht betrüglich seyn soll, muß einen sichern und gewissen Grund haben. Nun sage man aber, wo außer der Güte Gottes etwas sey, das einen sichern Grund der Hofnung abgeben könne, und darauf man, ohne die größte Gefahr betrogen zu werden, seine Zuversicht setzen, und dadurch man sich von der Noth wahrhaftig befreyen könne. Gewiß es ist nichts außer ihr. David hat es uns unzählige mal versichert, und es hat es auch die Erfahrung aller Zeit gelehret, daß es gut sey, auf den Herrn vertrauen, und daß man nur bey ihm Hülfe finde, und sie also auch bey ihm allein suchen müsse.

Anwendung.

Was ich, theure Zuh., von der Nachahmung Jesu Christi in der Erkenntniß des Leidens nach seiner Beschaffenheit, Größe und Ursachen, und in der Wahl und dem Gebrauche der Mittel gegen dasselbe gesagt habe, die ich euch als eine Schule der Buße, der Geduld, der Weisheit, des Glaubens, der Ruhe der Seele, und der wahren Hoffnung vorgestellet habe, das haben wir mit allen Christen gemein. Soll ich noch von uns in unsern gegenwärtigen Leiden, an unserm Orte, insbesondere reden, und euch jene Nachahmung darinne empfehlen? Soll ich euch die Größe unseres Elendes und unserer Plagen, und die kläglichen Ursachen davon erkennen und beurtheilen lehren? Welch ein betrübter Unterricht für mich ist das! Aber

wie kann ich ihn vermeiden, da er so nöthig ist, und da ihn dieser Tag und diese Zeiten so sehr erfordern.

Kennen wir auch, m. gel. Zuh., kennen wir unser Elend, und die Grösse desselben recht? Ja, wir kennen beydes wohl, werdet ihr sagen: wer kennet und fühlet nicht beydes? Aber wie sehr fürchte ich, daß die meisten beydes nicht recht kennen, nicht recht fühlen! Denn was würdet ihr mir dann sagen, wenn ich ein Fremdling unter euch wäre, und ihr wolltet mir euer Elend beschreiben? Würdet ihr da nicht sagen: „dieser so langwierige und mit so großer Erbitterung geführte Krieg habe durch die anhaltenden und immer so übermäßig erhöheten Auflagen die Einwohner, und darunter so viele Witwen und Waysen des ihrigen entweder ganz oder doch größtentheils beraubt, und darneben eine eben so drückende Theurung über uns gebracht?“ Denn das ist ja der Innhalt aller Klagen, die man unter uns führet und höret. Aber ist denn dies alle unsere Plage, und das ganze und das größte Elend? O! es ist wahrlich nur ein kleiner Theil unseres wahren Jammers! wie viel größer ist die Plage der Bosheit, der Unreinigkeit, der Ungerechtigkeit, welche unter uns täglich mehr überhand nimmt, und uns noch mehr und empfindlicher als die Feinde quälet, und auf das künftige eine so fürchterliche Aussicht öfnet! Wie viel jämmerlicher ist der Zustand des gemeinen Wesens, eine Zerrüttung und Unordnung, der nicht zu steuern ist, die Vernichtung der gemeinen Güter, die Verwüstung der Anstalten zum Unterhalte der Armen, der armen Jugend, welche in hohen und niedern Schulen zum Dienste der Kirche und des gemeinen

Wesens zubereitet werden soll! O! ihr armen Kinder, die ihr noch nicht wisset, was recht und unrecht ist, welche Zeiten werdet ihr erleben! Ja, ihr Kinder, die ihr noch unter eurer Mutter Herzen lieget, die ihr noch künftig sollt gebohren werden, zu welchem Elende werdet ihr gebohren werden! Daß ihr die Last eurer Eltern und Vorfahren tragen sollet! welcher Jammer wird es für euch seyn, von dem ehemaligen Wohlstande unserer Zeiten zu hören, und das Elend eurer Zeiten zu sehen und zu fühlen! Wer kann dies Elend genug beschreiben und beklagen?

Aber wenn wir auch die Grösse unseres Elendes recht kennen, urtheilen wir denn auch recht von den Ursachen desselben? Ists denn nicht also, daß man die Ursache davon nur bey den Feinden des Landes suchet, und den Zorn Gottes, die Sünden und ihre Grösse nicht erkennet, durch die wir uns und unsern Nachkommen das Elend zugezogen haben? Doch wer spricht nicht: „das haben wir mit unsern Sünden verschuldet!“ Aber wer denkt dabey recht an seine eigenen Sünden? Ein jeder denkt dabey nur an fremde Sünden. Ein jeder sagt: die Leute wollen sich nicht bessern! aber niemand: ich will mich nicht bessern! Und so gehet man immer in seinen Sünden fort, anstatt daß man sagen sollte: Meine Sünden haben mich ergriffen ꝛc. Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget.

Und was brauchen wir denn für Mittel, uns das Elend erträglich zu machen, und die Errettung davon davon zu erlangen? Wünschet und suchet nicht fast ein jeder sich nur von der Plage

zu befreyen, und sie auf andere zu wälzen, die es vielleicht weniger ertragen können, mit denen man Mitleiden haben, und denen man die Last vielmehr abnehmen sollte? Macht man sich nicht durch Haß, Zank, Neid, Ungeduld und Murren wider Gott, und die Regenten, die Plage noch größer und schwerer? Hat man nicht immer seine Hoffnung auf menschliche Hülfe gesetzt, und sie bald da bald dorther erwartet, und Gottes dabey vergessen, und sie nicht bey ihm durch wahre Bekehrung, durch eifriges Gebet gesucht? Und ist es denn bey einem solchen Verhalten zu verwundern, daß das Elend immer größer worden, und die Hoffnung der Erlösung immer mehr verschwunden, und so verloren gegangen ist, daß auch kein schwacher Schein davon mehr vorhanden, sondern ein schreckliches Warten des Zukünftigen übrig geblieben ist?

Ach! Lasset uns doch zu unserm Heile weise werden, damit uns endlich einmal geholfen werde, daß sich Gott endlich unserer erbarme und eile uns zu erretten. Lasset uns doch endlich einmal unser Elend recht erkennen, die wahren Ursachen davon einsehen, und den rechten Weg zu unserm Heil betreten, welcher uns heute abermal gezeigt worden ist. Und ihr unter uns, die ihr den Herren wahrhaftig fürchtet, verdoppelt euern Eifer im Gebet! Werdet nicht müde die göttliche Barmherzigkeit für euch und alle anzuflehen, daß sie das Elend des Landes und dieser Stadt, der Armen und der Elenden ansehen, und sich es gefallen lassen wolle uns zu erretten, und eile uns zu helfen, die wir keinen Helfer haben, damit wir nicht, damit nicht dies Land und die Stadt, darinnen

das Evangelium Jesu wohnet, wie Sodom und Gomorrha werde: daß der Herr doch einen Saamen des Seegens übrig lassen wolle, der bey unsern Nachkommen fruchtbar sey. Vielleicht wird der Herr euer Gebet erhören, und eine Errettung schaffen, da wir es nicht vermuthen.

Herr Jesu Christe! der du die Bitterkeit des Leidens und des göttlichen Zornes selbst so sehr gefühlet, und Mitleiden mit den Leidenden zu haben gelernet hast, erbarme dich deiner Brüder, deiner Erlöseten, und bitte für sie, daß ihnen geholfen werde, und sie dich preisen. Ja Gott, und Vater unseres Herrn Jesu Christi! du kennest und siehest unsere Noth und die Größe unseres Leidens besser als wir selbst, und du bist auch der Herr, gnädig und barmherzig, und geduldig, und von großer, von unermeßlicher Güte und Treue: Wende doch deine Barmherzigkeit nicht ganz von uns! Wende deinen Zorn, den wir so sehr verdienet haben, und fange an uns wieder gnädig zu seyn, und eile uns zu helfen. Sind wir das nicht werth, so siehe doch die wenigen Frommen an, die unter uns sind! siehe die Kinder an, die noch unschuldig sind! Was haben denn diese gesündiget, und was haben die verbrochen, die noch gebohren werden sollen? Und wenn auch diese deiner Erbarmung nicht werth sind, so wird doch dein Sohn Jesus vor dir gelten. Siehe an seine Wunden, Marter, Angst und schwere Pein, und schone um seinetwillen, und lohne nicht nach Sünden. — Amen.

Von der wahren Feyer der Auferstehung Jesu Christi.

Ueber Marci 16, 1 — 8.

Der Herr lebet, und gelobet sey sein herrlicher Name! Der Herr unseres Heils müsse hoch erhoben seyn! Amen.

Ich kann, gel. Zuh., die ganze Pflicht des heutigen Tages, alles, womit sich unser Verstand an demselben beschäftigen, was unser Herz empfinden, und unser Mund bekennen und rühmen soll, nicht kürzer und besser ausdrücken, als ich es durch diese Worte aus dem 18ten Psalm gethan habe. Sie sind das wahre und rechte Triumphlied, welches wir unserm siegenden Heilande in seinem Triumphe über den Tod und die Sünde singen, und womit wir uns selbst unter einander zur wahren und seligen Feyer seines Sieges ermuntern können.

Der Herr lebet! er ist wahrhaftig vom Tode auferstanden, das ist es, was unser Glaube heute dem Herzen vorhalten, und unsere Zunge zur Ehre Christi bekennen soll. Und unser Herz soll davon gerühret, dem Glauben antworten: Gelobet sey sein herr-

licher

licher Name ewiglich! der Herr meines Heils müsse hoch erhaben seyn!

Und was kann für unsern Glauben wichtiger seyn, als daß der Herr lebet, und für unser Herz erfreulicher, als daß er von den Todten auferstanden ist? Denn mit dem Leben des gekreuzigten und getödteten Jesu stehet und fällt der Glaube, 1 Cor. 15., und so man von Herzen glaubet, daß er von den Todten auferstanden ist, so ist man gerecht und selig, Röm. 10. Und wie viel Ursache giebt uns das nicht, den Herrn dieses so großen Werkes zu preisen, der um unserer Sünde willen getödtet, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist? Wie würdig ist er des Zurufs: Gelobet sey sein herrlicher Name, der Herr unsers Heils müsse hoch erhaben seyn! Nur daß unser Glaube recht gegründet, und unser Bekenntniß davon die Wirkung eines rechten Glaubens sey. Wenn du in deinem Herzen und von Herzen glaubest, daß Gott Jesum von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn mit dem Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit, und alsdenn bekennet man mit dem Munde zur Seligkeit, Röm. 10, 9. 10. Und wenn unsere Loblieder nicht aus einem solchen Herzen kommen, so ist uns das Urtheil schon gesprochen, so erkennet Jesus uns nicht für wahre und würdige Gefährten seines Triumphs.

Darum soll das billig unsere erste und wichtigste Sorge und Beschäftigung an diesem Feste seyn, daß wir uns theils prüfen, mit was für einem Geiste und Herzen wir von dem Leben Jesu reden, und den lebenden Jesum rühmen, theils daß wir unsern Glauben

an den wieder lebenden Jesum üben, um unser Herz mit den beruhigenden und frölichen Empfindungen seiner Seligkeit zu erfüllen, welche allein die Quelle des wahren Lobes Christi sind.

Und dieses soll also die Beschäftigung unseres Geistes in dieser Stunde seyn. Gott, der Jesum Christum seinen Sohn verkläret hat, da er ihn von den Todten auferweckte, der verkläre ihn auch in uns, daß wir ihn erkennen, die Kraft seiner Auferstehung in unsern Herzen empfinden, und in unserm Leben beweisen, und also mit aufrichtigem Munde ihn als den Herrn unseres Heils preisen.

Abhandlung.

Nach dem vorgelesenen Evangelio kamen die Weiber, den Leichnam des gekreuzigten und getödteten Jesu zu ehren. Wir sind hieher gekommen, den lebenden Jesum und seinen Sieg über den Tod zu verehren. Und damit wir das auf die Art thun mögen, welche einer so wichtigen Sache, und der Person Jesu würdig und gemäß ist, so wollen wir von der wahren Verherrlichung des Lebens Jesu handeln.

Ich hoffe, ihr werdet alle darinnen mit mir einig seyn, gel. Zuh., daß man niemanden durch bloße Worte eigentlich ehren könne, wenn sie auch noch so viel rühmliches für denjenigen anzeigen, der dadurch geehret werden soll. Sie können vielleicht andere veranlassen, von demjenigen, den sie erheben, rühmlich zu denken, aber der, welcher sie saget, ehret ihn nicht.

Sie

Sie sind höchstens eine Schmeicheley. Denn die wahre Verehrung ist ein Werk des Verstandes, der die Vorzüge eines andern erkennet, und des Herzens, welches durch diese Erkenntniß gerühret, und mit Hochachtung und Bewunderung erfüllet wird: sie ist ein Werk des Geistes, der dieser Erkenntniß und diesen Empfindungen gemäß sich mit Worten ausdrückt, und in seinem Thun beweiset.

Wenn wir also den auferstandenen und lebenden Jesum recht ehren, und seinen Sieg und Triumph recht feyern wollen, so muß zuvörderst unser Verstand eine Erkenntniß davon haben, welche der Herrlichkeit Jesu in seinem Siege über den Tod recht gemäß ist, und diejenigen Eigenschaften hat, durch welche sie in unserm Herzen und Leben kräftig und wirksam werden kann. Und dazu werden drey Stücke erfordert. Wir müssen erstlich von der Auferstehung Jesu selbst eine wahre Gewißheit haben: zum andern, ihre wahre Beschaffenheit wissen: und endlich, ihre Wirkungen und Absichten erkennen. Und das sollen die drey Stücke unserer gegenwärtigen Betrachtung seyn.

1. Der Grund aller wahren Ehre und alles wahren Lobes ist die Wahrheit, und der Anfang der Verehrung selbst in uns ist die Erkenntniß der Wahrheit; aber die Gewißheit dieser Erkenntniß giebt ihr die Aufrichtigkeit und die Stärke. So lange der Verstand noch wanket, und durch die Zweifel so zu sagen zwischen glauben und nicht glauben getheilet ist, so lange bleibt auch das Herz unentschlossen, und in seiner Hochachtung und Verehrung wankend, und unthätig. Darum

um müssen wir auch davon den Anfang machen, daß wir von der Wahrheit der Auferstehung Jesu gewiß zu werden suchen, um mit ganz entschlossenen, festen und sichern Herzen sagen zu können: Der Herr lebet, der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Und das ist auch das erste Stück der Verherrlichung Jesu, und der Grund von den übrigen allen. Die ganze Ehre unseres Herrn Jesu beruhet darauf, daß er lebet. Denn wenn dieses nicht wäre, so wäre es vergeblich sich um das übrige alles zu bekümmern, und die Beschaffenheit der Auferstehung Jesu und ihre Absicht zu untersuchen; unser ganzer Glaube wäre vergeblich. Desto nöthiger ist es, nach einer wahren Gewißheit davon zu trachten, und sie durch die nöthigen Uebungen des Nachdenkens über dieselbe zu unterhalten und zu befestigen. Dieses Nachdenken selbst ist eine Verehrung des auferstandenen Jesu. Und welcher Tag hat größeres Recht auf diese Verehrung, als der gegenwärtige?

Darüber wird nun wohl niemanden unter euch, gel. Zuh., ein Zweifel beyfallen, daß die Auferstehung Jesu an sich selbst nichts unmögliches sey, das ist, daß Gott, wenn er wolle, einem todten Leibe das Leben durch seine Macht wieder geben könne, der die Welt durch seine Macht hervorgebracht, alle ihre Theile gebildet, einem jeden lebendigen Geschöpfe unter den sichtbaren seinen Leib, den ersten in jeder Art unmittelbar, den folgenden in der von ihm eingerichteten Ordnung der Natur, welches noch größer und schwerer war, bereitet, und mit Leben und Thätigkeit erfüllet hat; sollte der einem Leibe, der auch noch nicht durch die Verwe-

sung zerstöret ist, nicht das Leben wiedergeben können? Wer einen solchen Gott glaubet, wie wir ihn glauben, kann es der wohl für unglaublich und unmöglich halten, daß er einem Todten das Leben wieder geben könne? So fragte Paulus mit Recht den jüdischen König Agrippas, Apost. Gesch. 26, 8. Wer das vor unmöglich hält, wer Gott dieses Vermögen abspricht, der muß ihm noch vielmehr die ganze Schöpfung des Menschen und der ganzen Welt absprechen, der verleugnet in der That die Macht Gottes und Gott selbst.

Es kömmt also alles darauf an: hat Gott Jesum auferwecket, oder welches einerley ist, hat Jesus das Leben wieder bekommen, ist er zu der von ihm selbst so oft bestimmten Zeit wieder lebendig worden? Und können wir das auf eine Art glauben, bey welcher unser Verstand völlig beruhiget, und vor Irrthum und Betrug sicher seyn kann?

Hiebey müssen wir auf zweyerley sehen: erstlich ob diese Sache Zeugnisse vor sich habe, welche zureichend sind, ihre Wahrheit zu bestätigen, daß man sie eben so sicher glauben kann, als eine Menge anderer Geschichten aus den alten Zeiten, eben so sicher, als daß Jesus auf Antrieb der Juden, und auf Befehl Pilati getödtet worden; woran niemand zweifelt, oder je gezweifelt hat. Zum andern: finden sich in den Zeiten, welche zunächst auf die also bezeugte Auferstehung Jesu gefolgt sind, deutliche Spuren von ihrer Wahrheit, das ist, solche Begebenheiten, welche das Leben Jesu voraus setzen, und ohne dasselbe gar nicht möglich waren? In beyden kann der Verstand, der

die Wahrheit im Ernste suchet, und den nicht das böse oder wenigstens eitle Herz sehr partheyisch gemacht hat, hinlänglich beruhiget werden.

Die eigentlichen Zeugnisse vor die Auferstehung Jesu stehen nur in den Schriften seiner Apostel, welche sich Zeugen derselben nennen, und versichern, daß sie Jesus dazu bestimmt habe, Apost. Gesch. 1, 8. Sie geben selbst der Auferstehung Zeugniß, und versichern uns, daß ihn außer ihnen mehrere zu unterschiedenen malen gesehen hätten, daß die meisten davon lebten, und von jedem darüber befragt werden könnten. Dazu gehöret auch Paulus, der uns versichert, daß er den lebenden Jesum gesehen, und seine Stimme gehört habe, und dadurch aus einem Verfolger seiner Lehre und Jünger, ein Lehrer derselben, und ein Zeuge des Lebens Jesu worden sey. Hier habt ihr die Zeugnisse und die Zeugen selbst.

Man kann nun vor das erste gar nicht zweifeln, daß diese Zeugnisse von den Aposteln und Jüngern Christi herrühren: daß die Schriften des N. T., in welchen sie enthalten sind, wirklich von denenjenigen geschrieben sind, deren Namen sie führen, von den Aposteln Jesu und ihren Schülern. Dieses ist so sicher, daß darinnen auch die Feinde Christi, Juden und Heyden, und alle Widersacher der christlichen Religion übereinstimmen. Man weiß die Urheber von keinem Buche in der Welt gewisser, als von diesen. Wenn man aber zum andern die Personen betrachtet, welche diese Zeugnisse von dem Leben Jesu ablegen, so kann man sie weder einer arglistigen oder eigennützigen

Bosheit

Bosheit beschuldigen, womit sie die Menschen durch ihr Zeugniß hätten betrügen wollen, noch sie selbst vor betrogene ansehen, die durch ihre Phantasie verführet worden wären, und ein bloßes Gespenst derselben vor eine lebendige Person, vor Jesum, angesehen hätten.

Denn, was das erste betrift, so sind sie niemals weder von Juden noch von Heyden eines lasterhaften Lebens, oder böser Thaten beschuldiget worden. Man hat ihnen nie einen andern Vorwurf gemacht, als daß sie eine Lehre vortrügen, welche der damaligen jüdischen und heidnischen Abgötterey entgegen wäre, und beyde aufhübe. Alles übrige an ihnen ist unschuldig. Sie suchen sich nicht groß, reich, und ihr Leben bequem zu machen, welche Begierden die Gefährden so vieler lasterhaften Unternehmungen sind. Dazu hatten sie auch gar keine Hofnung vor sich. Wer dazu Hoffnung haben will, der muß Geldquellen öfnen, Ströme von Gold leiten können, wohin man sie haben will, und der Eitelkeit, der Thorheit und dem Hochmuthe der Mächtigen schmeicheln. Sie thun nichts als lehren und predigen; sie zeigen nur unsichtbare und zukünftige Güter; sie wollen den Reichthum und alle Eitelkeit der Welt verachtet, die Begierden nach denselben, und nach Wollust abgelegt und verleugnet wissen. Damit ist in der Welt nie viel zu erhalten gewesen, und wenn sie mit dieser Lehre alle wieder zu uns kämen, würden sie wohl mehr erhalten? Sind nun aber solche Leute nicht glaubwürdig? welche werden es denn in aller Welt seyn?

Aber noch weniger kann man sie selbst vor betrogene und vor Schwärmer ansehen, die das, was sie bezeugen, nicht wirklich gesehen hätten, sondern ihre Träume, und Erscheinungen einer verderbten Phantasie erzählten. Erstlich wäre es ungereimt zu glauben, daß so viele zu unterschiedenen und auch zu einer Zeit einerley Traum und Erscheinung gehabt hätten. So übereinstimmend sind die Phantasien verrückter Leute nicht. Und wie käme das mit den Schriften der Apostel überein, in welchen keine Schwärmerey ist, welche vielmehr alle Schwärmerey bestreiten und zerstören, in welchen man lauter Ordnung, gesunden und reinen Verstand findet, unendliche Unähnlichkeit mit dem, was schwärmerische, und von leeren Einbildungen getäuschte Köpfe geredet und geschrieben haben. Nein! gel. Zuh., sie sind nicht betrogene Leute gewesen, und sie haben auch weder Ursache, noch den Willen gehabt oder haben können, solche Dinge zu erdenken, und wider ihre eigene Lehre Betrüger der Welt abzugeben, und zwar in der wichtigsten Sache, in der Religion, ohne allen Vortheil, und ohne alle Hoffnung dazu, mit der äussersten Gefahr des Leibes und des Lebens.

Und wenn nun in dem allen noch etwas schwaches zu seyn schiene, wenn man z. E. sagen wollte, daß die Leute zuweilen etwas zu erdichten und auszubreiten bemühet wären, ohne Vortheil davon zu erwarten, ohne sich Ursache davon angeben zu können: daß der Wille, die Absichten und Entschliessungen der Menschen zuweilen sehr wunderlich seyn, und die Antriebe, nach welchen

chen sie sich entschliessen, oft so geringe, daß niemand zu begreifen vermöchte, wie sie die Wirkung haben könnten; so wird doch das, was auf die von den Aposteln also bezeugte Auferstehung Jesu erfolgt ist, die Gewißheit vollenden, und die Wahrheit des Lebens Jesu siegend machen. Denn darinnen ist auch ohne Zweifel der stärkste und Hauptbeweis dafür, wie es auch diese Art der Beweise in andern Geschichten ist. Es ist fast keine so sicher bezeuget, daß man nicht über die Zeugnisse und ihre Gültigkeit Schwierigkeiten gemacht hätte, oder eben so machen könnte, als sie bey den Zeugen Jesu und ihrem Zeugnisse gemacht worden sind. Aber diese Schwierigkeiten werden durch nichts besser zrrnichtet, als durch die Spuren der Sache selbst, die sie, so zu sagen, zurück gelassen hat. Wenn diese vorhanden und richtig sind, so verschwinden alle Schwierigkeiten gegen die Geschichte. Deswegen muß man auch hier auf dieselben vornehmlich sehen. Der Herr Jesus hat sie uns selbst deutlich genug angezeigt. Denn er hat seinen Jüngern nicht gleich aufgetragen, Zeugen seiner Auferstehung abzugeben, und sie gleich zu predigen. Er hat ihnen die Zeit genau bestimmt, wann sie dieses Zeugniß anfangen sollten. Indessen sollten sie ruhig seyn und schweigen. Das war die Zeit, da sie mit den Wundergaben des Geistes Gottes erfüllet werden sollten, welche ihrem Zeugnisse das rechte Ansehen, und alle Gewißheit geben sollten, Ap. Gesch. 1, 8, und mit derselben fieng Petrus an von seiner Auferstehung zu zeugen, ebend. 2, 22. Mit derselben nahm die Predigt der Apostel von seinem Reiche und von seiner Herrlichkeit ihren Anfang. Und bey

derselben findet sich ein vielfacher Beweis für die Wahrheit des Lebens Jesu, welcher uns gar keine Ungewißheit übrig lassen kann. Wir wollen auf drey Dinge sehen, die zur Gewißheit dienen können, und bey denselben auf nichts Rücksicht nehmen, das sich auf der Apostel eigenes Zeugniß selbst gründet, sondern blos auf das, was auch von den Widersachern der christlichen Religion eingestanden werden muß. Wir wollen die Sache selbst reden lassen. Ihr Zeugniß kann nicht trügen.

Das erste ist, die Predigt der Apostel selbst, welche sie gleich mit dem ersten Pfingstfeste angefangen, und damit ein Land nach dem andern erfüllet haben. Woher hatten diese Männer, die, wenn wir Paulum ausnehmen, ungelehrt waren, ihr Leben bis zu den Jahren, da sie Jesus berief, mit geringer Handarbeit zugebracht, und nicht die geringste Uebung im Lehren und Schreiben gehabt hatten, woher hatten sie auf einmal das Vermögen, von der Religion im Tempel zu Jerusalem und in den Schulen der Juden zu predigen, und zu schreiben? Sie selbst sagen, daß sie es durch die Kraft des göttlichen Geistes thäten, den ihnen Jesus verheissen, und, nachdem er auferstanden, und in dem Himmel erhoben worden, gegeben hätte. Ist dieses also, so ist es unwidersprechlich wahr, daß Jesus lebet. Aber glaubet es nicht auf ihr Wort und Vorgeben: ich will das von Niemand fordern. Muß es denn nicht also seyn, wenn man nicht gar leugnen will, das sie geprediget und geschrieben haben, welches noch niemanden zu leugnen in den Sinn gekommen ist, oder

kommen kann? Oder will man sagen, daß sie von sich selbst diese Geschicklichkeit aus dem Umgange mit Jesu und aus seinen Predigten erlangt haben? So wird man etwas behaupten, das niemand glauben kann, das aller Erfahrung widerspricht, das gleich durch die That widerlegt werden kann. Denn man wird nimmermehr, auch mitten in der Christenheit, unter Leuten von jenem Stande und Umständen, die wohl dreißig Jahr und länger Predigten von der christlichen Religion gehört haben, einen oder mehrere aufbringen, welche jenes den Aposteln nachzuthun vermögen. Man lese nur den Matthäus Cap. 5. 6. 7., und den Johannes in den Predigten Jesu.

Und diese Predigt der Apostel, welche Wirkung hat sie gehabt? Erstlich, wie geschwinde hat sie an allen Orten, wo die Füße der Apostel hingekommen sind, Schüler gefunden, ohne alle äusserliche Gewalt, ohne alles Aeusserliche, was dem menschlichen Herzen eine Religion empfehlen kann, bey der Furcht vor allem, was die Gemüther abschrecken kann, bey aller Empörung der Völker, der menschlichen Macht, der Abgötterey und des Aberglaubens? Ist es möglich, die Hand ihres Urhebers darinnen zu verkennen, nicht zu sehen, daß er lebe, daß er diese Predigt so kräftig gemacht habe? Und wie viel Gutes hat sie gestiftet? Ist sie es nicht, welche die Abgötterey und die Barbarey aus den Theilen der Welt, wo sie geprediget worden, vertrieben, und den Völkern, bey denen sie ist, Vorzüge vor allen andern gegeben hat? Soll das eine natürliche Wirkung ihres Innhalts seyn, so ist das

schon ein Beweis von ihrer Vortreflichkeit. Aber warum haben denn die Weisen unter den Heiden, die man für Weise hält, das nicht bey aller ihrer Geschicklichkeit und Beredtsamkeit zu Wege bringen, nicht ein einziges Volk, nicht eine einzige Stadt, nicht ein Dorf in den Stand setzen können, worein die Apostel und ihre Lehre nach und nach ganze Länder gesetzt hat?

Doch dazu haben auch die Wunder etwas beygetragen, welche die Apostel im Namen des lebenden Jesu, auf sein Wort und Verheissung gethan haben. Der Herr war mit ihnen, sagt Lucas Cap. 24. Und das sind thätige Beweise von seiner Auferstehung, diese geben unserm Glauben an dieselbe eine neue Gewißheit. Denn wenn er nicht auferstanden wäre, wenn sich die Apostel eines Betrugs bewußt gewesen wären, hätte es ihnen wohl in den Sinn kommen können, in seinem Namen und zum Beweise seines Lebens Wunder zu verheissen? Sie würden auch nicht erfolgt seyn. Es ist ganz nothwendig, daß Jesus lebet, weil die Apostel zur Bestätigung seiner Lehre, und in seinem Namen Wunder gethan haben. Das sahen die Juden wohl ein, Ap. Gesch. 4, und mit ihnen alle Feinde der Religion Jesu. Und daß die Apostel solche Wunder gethan haben, das dürfen wir nicht ihnen allein, auf ihr Wort oder auf das Wort ihres Schülers Lucas glauben: die Wahrheit ihrer Wunderthaten hat alle Beweise vor sich, die eine Geschichte haben kann. Denn sie sind auch von den ältesten Juden und Heiden bezeuget, und vor wahre Geschichte erkannt worden. Sie haben nur den Beweis daraus zu vernichten gesucht, jene durch

den thörichten Vorwurf der Zauberey, diese durch erdichtete Wunder einiger heidnischen Philosophen. Was hatten sie nöthig dazu ihre Zuflucht zu nehmen, wenn sie die Wahrheit der Wunder selbst leugnen konnten, und sich nicht genöthiget sahen, auf andere Ausflüchte zu denken, da ihnen dieser Ausweg benommen war? In den neuern Zeiten haben sich freilich Leute gefunden, welche die Wahrheit der apostolischen Wunder geleugnet haben, aber ohne die Beweise dafür zu widerlegen, und nur aus dem erdichteten Vorgeben der Unmöglichkeit, welche doch gleich wegfallen muß, wenn man einen Gott, der Herr und Schöpfer der Welt ist, glaubet, und ihn zum Urheber derselben macht. Und wer dawider nichts anders vorbringen kann, der gestehet eben dadurch, daß er ihre Wahrheit nicht wahrhaftig bestreiten, nicht widerlegen könne.

Es ist also gewiß, gel. Zuh., daß Jesus vom Tode auferstanden ist. Wir können nun ganz sicher bekennen und sagen: der Herr lebet.

2. Aber wie diese also erkannte Gewißheit von der Auferstehung und dem Leben Jesu Christi uns in den Stand setzt, ihn aufrichtig zu preisen; so erwecket die Erkenntniß ihrer Beschaffenheit Bewunderung, mit welcher wir ihn in seinem Siege über den Tod erheben. Darum ist es nöthig, daß wir auch mit derselben unsere Gedanken beschäftigen.

Die heil. Schrift stellet uns die Auferweckung Jesu als eine große Verherrlichung desselben vor. Gott hat seinen Sohn Jesum verkläret, und ihm vom

Tode auferwecket, Ap. Gesch. 2. Und dieses geschiehet auf eine vielfache Art. An sich selbst erhebet sie Jesum weit über alle Propheten; denn sie sind alle gestorben, und im Tode geblieben, wenn sie gleich das Leben für die Wahrheit und die Ehre Gottes eingebüsset hatten. Alle andere, die im A. T. durch die Propheten, und im N. T. durch Jesum und seine Jünger das Leben wieder erlanget haben, sind zur Verherrlichung Gottes lebendig gemacht worden, der dadurch seine Macht beweisen, und sich selbst unter den Menschen, und der Wahrheit seines Wortes Zeugniß geben wollte. Die Auferstehung Jesu verherrlichet ihn selbst, seine Person und sein Amt, das er unter den Menschen geführet hat. Und es ist kaum ein grösserer Beweis, daß sein Amt und Geschäfte auf Erden weit höher als das Amt der Propheten gewesen sey; um so viel größer es ist, das Heil der Menschen zu wege bringen, als es nur verkündigen.

Gott der Vater hat Jesum auferwecket, und ihn dadurch mit Preiß und Ehre gekrönet; aber es ist nicht also des Vaters Werk, daß es nicht auch sein eigenes wäre, und er dabey nichts vor andern voraus hätte, welche von Gott ehedem das Leben wieder erhalten haben, oder am Ende der Welt wieder bekommen werden. Er hat sich selbst darüber so deutlich erklärt, daß kein Zweifel übrig bleibt. Brechet diesen Tempel ab, sagte er zu den Juden, da sie einen Beweis von ihm forderten, daß er Herr des Tempels zu Jerusalem sey, und in demselben als Herr zu handeln, Recht und Macht habe, Brechet diesen Tempel ab, und in

dreyen Tagen will ich ihn wieder aufrichten, Joh. 2, 19. Er redete aber von seinem Leibe, und er sagte damit eben das, was er den Pharisäern und Sadducäern antwortete, da sie ein Zeichen und Beweis seiner Sendung forderten: Wie Jonas drey Tage im Leibe des Wallfisches war, so wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte in der Erde seyn, Matth. 12. Das ist auch das allergrößte Zeichen, welches ihm allein eigen, und mit keinem Propheten gemein ist: aber es ist dadurch am größten, daß er selbst seinem Leibe das Leben wieder gegeben hat, daß er selbst diesen Tempel, und diese Wohnung der Gottheit wieder aufgerichtet hat, daß er selbst das Leben wiedergenommen, welches er freywillig gelassen hatte, Joh. 10, 18. Und er hat uns den Grund und die Quelle dieses Vermögens selbst entdeckt, Joh. 5, 26. Wie der Vater hat das Leben in sich selbst, so hat er auch seinem Sohne diesen Vorzug mitgetheilet, daß er das Leben in ihm selbst hat, daß er selbst die Quelle des Lebens ist, und es geben kann, wem er will, zuvörderst seinem eigenen Leibe, dem Leibe, den er sich zu seiner Wohnung bereitet hat, um darinne, und durch ihn an dem Heile der Menschen zu arbeiten.

Wenn wir nun die Auferstehung Jesu auf dieser Seite ansehen, wie bewundernswürdig wird sie uns? Aber so müssen wir sie ansehen, wenn wir mit Wahrheit sagen wollen, daß er den Tod bezwungen und besieget habe. Denn wenn er das Leben nicht anders wiederbekommen hat, als wir es alle wieder erhalten werden, nämlich durch fremde Kraft: wie kann man sa-

gen,

gen, daß er in seiner Auferstehung den Tod überwunden und besieget habe? Ja, wie könnte der Apostel Paulus seine Auferstehung als einen so mächtigen Beweis angeben, daß er Gottes Sohn sey, Röm. 1, 4, wenn sie ganz ein fremdes Werk wäre, und er selbst keinen Antheil daran hätte? Aber nun sehen wir in seiner Auferstehung die wahre Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes Gottes, und den Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit, und sie prediget diese Herrlichkeit mit einer Stimme, welche nicht wenige Ohren, wie jene Stimme vom Himmel, das ist mein lieber Sohn ꝛc., sondern die ganze Welt hören kann. So sehen wir das Wort Christi erfüllt, welches er seinen Jüngern sagte, da er von derselben redete: An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist, daß ich und der Vater eins sind, Joh. 14, 19.

Aber wir müssen auch auf die Vorzüge des Lebens Jesu sehen, welches er in seiner Auferstehung wiedererhalten hat. Der erste ist, daß dieses neue Leben immerwährend ist, und der Tod nimmermehr Gewalt über ihn bekommen kann. Denn er ist nur um der Sünde willen, sie zu vertilgen, gestorben, und er lebet nun Gott, zur Offenbarung seiner Herrlichkeit, und der Größe seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. Und so ist sein Leben uns ein beruhigender Beweis von der Gültigkeit und Zulänglichkeit seiner Versöhnung, und des Opfers, welches er für uns Gott in seinem Tode gebracht hat. Der andere Vorzug dieses Lebens ist, daß Jesus lebet, um über alles im Him-

mel

mel zu herrschen, und daß er dazu das Leben wieder genommen hat, um diese Herrschaft anzutreten. Das war der Tag, da der Vater zu ihm sagte: Setze dich zu meiner Rechten; da er das unsichtbare geistliche, und eben deswegen herrliche Reich antreten sollte, welches ihm der Vater über die Kirche bestimmt hatte. Die Auferstehung ist also der wahre Eingang zur göttlichen Herrlichkeit, wie er sie selbst also beschrieben hat, Luc. 24. Und wie erfreulich machet uns dieses die Auferstehung und das Leben Jesu? Denn er lebet und herrschet doch zum Besten der Menschen, für die er gestorben ist, durch deren Erlösung er sich den Weg zu dieser Herrlichkeit gebahnet hat. Aber sie wird uns noch erfreulicher werden, wenn wir noch zuletzt die Absicht und die Wirkungen derselben betrachten werden, welche man wissen muß, wenn man mit wahrem Herzen an ihr Theil nehmen und sagen will: Gelobet sey der Herr unseres Heils!

3. Die erste und nächste Wirkung der Auferstehung Jesu, auf die wir vornehmlich zu sehen haben, wenn wir sie mit fröhlichen Herzen preisen wollen, ist die Bestätigung der Wahrheit seiner Lehre, und seiner Versöhnung durch seinen Tod. Der menschliche Verstand kann sich unmöglich vorstellen, daß Gott einen Betrüger, der sich für einen göttlichen Gesandten, für Gottes Sohn, und seine Lehre für göttlich ausgegeben, wieder lebendig gemacht habe, nachdem sein Betrug durch den Tod seinen Lohn empfangen hatte. Auch der größte Feind Jesu und seiner Lehre wird das zugeben, daß, wenn Jesus wirklich wieder lebendig wor-

den,

den, seine göttliche Sendung und die Wahrheit seiner Lehre außer Zweifel sey. Denn der Schluß ist so sicher und so nothwendig wahr, wie es ein jeder fühlen muß, daß eben um deswillen die Wahrheit der Auferstehung Jesu auf eine so freche Art von den Feinden seiner Person und Lehre geleugnet worden ist. Und eben so offenbar bestätiget sie die Zulänglichkeit seiner Versöhnung. Darum sagt der Apost. Paulus, daß Christus um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket sey, Röm. 4, 25. So richtig eben der Apostel schließt: ist Christus nicht auferstanden, so seyd ihr noch in euern Sünden, so sind sie euch nicht um seinetwillen vergeben, so sind sie nicht durch seinen Tod versöhnet, eben so sicher sind sie nach Jesu Lehre und Verheissung versöhnet, und den Gläubigen vergeben, weil er auferstanden ist. Welche Festigkeit giebt nun die Auferstehung Jesu unserm Glauben, welche Freudigkeit unserm Herzen, wenn wir mit der Gewißheit, die wir erkannt haben, sagen können, der Herr lebet!

Aber selbst durch diese Wirkung hat sie noch mehrere, die von ähnlicher Art sind. Denn durch dieselbe bekommen alle unsere Hofnungen für das gegenwärtige, und insonderheit für das zukünftige Leben, unserer Auferstehung vom Tode, unserer Seligkeit bey Gott im Himmel, welche alle ihren Grund in dem Worte und der Lehre Jesu haben, völlige Gewisheit und Sicherheit, die unser Herz gegen alles Uebel und gegen den letzten Feind, den Tod, beruhigen, bey der wir jener seligen Ewigkeit getrost entgegen sehen können.

Es kömmt nun darauf an, daß sie diese Wirkungen in der That in unserm Herzen bekömmt, und dadurch

durch die erste Absicht derselben erreicht wird, welche darinne bestehet, daß wir die Lehre Jesu und seine Versöhnung, welche durch seine Auferstehung so herrlich bestätigt ist, von ganzem Herzen annehmen, der Lehre Jesu glauben, und auf seine Versöhnung unsere Hoffnung setzen, wenn wir Gnade und Vergebung der Sünde bey Gott suchen, und dadurch der Krafft seiner Auferstehung theilhaftig werden wollen.

Es ist aber noch eine andere Absicht Gottes, die wir erkennen, und der wir uns gemäß bezeugen müssen, wenn wir würdige Verehrer des Lebens Jesu seyn wollen. Das ist die Erneuerung des Herzens in seinen Gesinnungen, Begierden, Entschliessungen und Handlungen, wodurch wir dem lebenden Jesu ähnlich werden. Diese Absicht hat uns der Geist Gottes durch alle seine Apostel oft und ernstlich eingeschärfet. Darum ist Christus für alle gestorben und auferstanden, daß sie hinfort nicht ihnen selbst, nicht nach den Trieben ihres sündlichen Herzens und dem Willen und Exempel der gottlosen Welt, sondern dem, und nach dem Exempel dessen leben sollen, der für sie gestorben und auferstanden ist; und gleichwie Jesus vom Tode erstanden ist, zur Verherrlichung seines Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln, damit Gott in uns und durch uns, und Jesus selbst verherrlichet werde, Röm. 6, daß er selbst, sein Gehorsam, seine Demuth, seine Sanftmuth, seine Geduld und seine Liebe in uns lebe. Wer diesen Sinn, dieses neue Leben nicht hat, und nicht anzunehmen Willens ist, der hat keinen Theil an Christi Auferstehung, der erkennt sie nicht, der glaubet sie nicht, der ehret sie nicht.

Der Beschluß.

Ich habe nun zu dem allen, gel. Zuh., nichts weiter hinzuzusetzen, als daß ich euch herzlich ermahne und bitte, diese Betrachtungen über die Gewisheit, die Vorzüge, Wirkungen und Absichten der Auferstehung Jesu Christi in diesen heiligen Tagen fortzusetzen, und euren Verstand und Herz darinne zu üben, damit euer Glaube an den auferstandenen Jesum befestiget, seine Herrlichkeit euch recht offenbahr und kräftig, und euer Herz geneigt werde, sich nach dem herrlichen Muster Jesu zu erneuern und zu bilden. So werdet ihr ein recht heiliges und seliges Ostern feyern: so werdet ihr wahrhaftig euern lebenden, und euch zum Besten lebenden Heiland verehren und preisen, und eure Loblieder werden ihm angenehm seyn. Alle unsere Hoffnung, die Hofnung, die uns die allerwichtigste seyn muß, die uns allein im Leben und im Tode wahrhaftig beruhigen kann, die Hofnung einer seligen Auferstehung, ach! wer wünschet die nicht? Diese ganze Hoffnung beruhet auf der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi. Was können wir denn nun wichtigeres und besseres thun, als an der Bewißheit derselben in unserm Herzen zu arbeiten, unser Herz mit unserm Erlöser und mit seiner Herrlichkeit beschäftigen, der diese Hofnung durch seine Auferstehung gegründet hat?

Doch hierinne dürfte ich wohl folgsame Zuhörer haben; und es wird euch auch diese Tage hindurch nicht an Gelegenheit und Veranlassung fehlen, diese Betrachtungen zu erwecken, und fortzusetzen. Aber wie wird es mit der Entschliessung eurer Herzen aussehen,

mit Christo aufzustehen, in einem neuen Sinne und Leben zu wandeln, dem alten Menschen abzusterben, und den neuen anzuziehen? Werdet ihr auch darinne folgsam seyn, auch daran arbeiten? auch dadurch Jesum und seine Auferstehung zu preisen, und zu verherrlichen bereit und besorgt seyn? Ich weiß, daß die Entschliessung dazu und die Ausführung derselben sehr schwer ist. Aber sie ist auch der nächste Zweck aller andern Beschäftigungen des Geistes, die ich euch empfohlen habe, und ohne sie haben sie alle keine wahre Frucht. Einmal müssen wir uns dazu ernstlich entschliessen, oder allen Früchten der Erlösung und der Auferstehung Jesu Christi absagen; und das wird doch niemand unter euch thun wollen! Aber so ihr entweder diesen neuen Sinn schon angenommen habt, oder ihn wahrhaftig annehmen, und euch dazu jetzo ernstlich entschliessen werdet, so werdet ihr mit fröhlichem Herzen in diesen Tagen und immerdar sagen können: der Herr lebet, mein Heiland lebet! und er wird euch antworten: Ihr sollt auch leben! Amen.

Von der Verherrlichung Jesu Christi in seiner Auferstehung.

Ueber Marci 16, 1 — 8.

Wenn der Herr Jesus von seinem bevorstehenden Leiden redet, so beschreibet er dasselbe zuweilen als eine schmälige und schmerzliche Erniedrigung, zuweilen aber spricht er davon als von einer großen Verherrlichung. In der weiten Entfernung davon bis zu seiner letzten Reise nach Jerusalem gedenkt er fast nur der erniedrigenden Plagen, die ihm bereitet waren: Des Menschen Sohn muß viel leiden, und von den Hohenpriestern verworfen, und getödtet werden ꝛc. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem ꝛc., Luc. 18. Nach der Zeit, da er seinem schmerzhaften Ende sehr nahe gekommen war, gedachte er des Leidens weniger, und redete mehr von seiner Verherrlichung; und da Judas aufgestanden war, um ihn in die Hände seiner Feinde zu liefern, so rief er gleichsam triumphirend aus: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, Joh. 13, 31.

Wenn man diese Worte von dem Leiden Jesu selbst annehmen wollte, so würde man genug sagen können, um die Herrlichkeit Jesu zu zeigen, die sich in demselben geoffenbahret hat, uud die stolze Thorheit derer zu beschä-

beschämen, welchen Jesus mit seinem Evangelio wegen dieses Leidens und wegen seines Kreuzes verächtlich ist. Das Leiden Jesu und sein Tod am Kreuze sind freilich nach dem Urtheile blos sinnlicher Menschen lauter verächtliche und erniedrigende Dinge. Sie waren zwar auch eine wahre Erniedrigung für denjenigen, welcher höher als der Himmel und der Herr der Menschen war, aber sich gleichwohl bis zum Schicksale der elendesten Knechte, und der nichtswürdigsten Missethäter herunter ließ, und sich den Händen derer unterwarf, die in seinen Händen waren. Aber in dieser Erniedrigung siehet doch der Verstand, wenn er nicht nach dem fleischlichen Sinne, sondern nach den richtigen Gesetzen der wahren und göttlichen Weisheit urtheilen will, eine eben so große, und noch größere Hoheit der Person, die sich also erniedriget und leidet. Man hat nicht nöthig sich auf das Exempel dererjenigen Menschen zu berufen, welche doch unserer Bewunderung würdig zu seyn scheinen, und es auch sind, wenn sie gleich ein Leben voller Plage und Elend geführet, und endlich auch dasselbe unter lauter Marter beschlossen haben, und eben um deswillen vorzüglich bewundert werden. Was ist die unnachahmliche Geduld und Gelassenheit in einem so schmerzhaften Leiden, der aufrichtige und unveränderliche Gehorsam gegen Gott, die freudige Ergebung in seinen Willen, die freywillige Aufopferung aller menschlichen Empfindungen und des Lebens selbst für die Wohlfahrt der Menschen, was sind sie anders als sichere und offenbare Beweise von der Grösse Jesu, und der liebenswürdigen Verherrlichung seiner Person? Wenn ferner Gott, der Vater Jesu Christi, seine Güte und

Barmherzigkeit, seine Gerechtigkeit und Weisheit, durch das Leiden und die Erniedrigung Jesu offenbahret und verherrlichet worden ist, so wird das Werkzeug dieser großen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, und die Person selbst, die durch ihren Tod die Macht der Sünden und des Todes bezwungen und besiegt hat, nicht unverherrlicht geblieben seyn.

Allein so richtig und Jesu rühmlich diese Betrachtungen sind, und so wenig man dieselben bey Seite setzen kann, wenn man Jesum bey dem Antritte seines Leidens von seiner Verklärung reden höret: so ist es doch aus der Vergleichung aller Stellen, in welchen sich Jesus dieses Ausdrucks bedienet hat, eben so gewiß, daß Jesus damit vornemlich auf dasjenige gesehen hat, was auf sein Leiden und Tod erfolget ist. Je entfernter Jesus von seinem Leiden war, desto nöthiger hatte er seine Jünger davon zu unterrichten, und ihnen den Wahn von einem irdischen Reiche zu benehmen; aber je näher er seinem Leiden kam, desto nöthiger hatte er, sich und seinen Jüngern dasselbe auf der Seite vorzustellen, auf der er, oder die Schwachheit seiner Natur, dagegen gestärket, und die Jünger verwahret werden konnten, daß sie sich an dem äusserlichen Scheine bey seinem Leiden und Tode nicht ärgerten, sondern den Erfolg davon geduldig erwarteten, und sich gewöhneten, nicht auf das Gegenwärtige, sondern auf das Zukünftige zu sehen. Darum redet er in jenen Zeiten von lauter Leiden, in diesen aber von lauter Verklärung.

Den Anfang dieser eigentlichen Verklärung hat Gott gemacht, indem er ihn von den Todten auferwek-

ket hat: und mit derselben macht auch die Kirche Jesu, nach der Betrachtung seines für uns so heilsamen Leidens, und denen damit verbundenen demüthigen Uebungen der Buße, den Anfang, seine Verklärung zu betrachten, und durch dieselbe ihren Glauben zu befestigen, sich zu trösten, ihres Heilandes zu freuen, und sich zu seinem Preise, zu seiner Bewunderung und Verehrung zu ermuntern. Die gegenwärtigen Tage sind bestimmt, diesen seligen und frölichen Anfang zu machen, und wir können also nichts ihrer Absicht gemäßeres thun, als daß wir mit einander lernen oder erwägen, wie Jesus durch seine Auferstehung von den Todten von Gott verherrlicht worden ist. Damit wir aber diese Verklärung Jesu mit aufmerksamen und frölichen Herzen betrachten, so wollen wir uns dazu die erleuchtende und erweckende Gnade Gottes erbitten ꝛc.

Abhandlung.

Dies ist der Anfang der Erzählung des Evangelisten von der siegreichen Auferstehung Jesu vom Tode; und es ist darinne mehr als eine Spur, welche uns die Herrlichkeit Jesu lehret, die er dadurch erhalten hat. Wir wollen derselben so nachgehen, daß wir auch die übrigen aufsuchen, welche in den Schriften der Evangelisten und Apostel angetroffen werden. Bey dieser Betrachtung werden wir sehen, wie in der Auferstehung Jesu 1) die Hoheit seiner Person, und 2) die Vortreflichkeit seiner Lehre offenbahret worden ist.

Der erste Theil.

Wenn man mit einiger Aufmerksamkeit die Art bedenket, mit welcher Jesus und seine Apostel von dieser Auferstehung reden, und mit welcher Gott für die Gewißheit derselben in Ansehung der menschlichen Erkenntniß davon gesorget hat, so wird man schon dadurch genugsam veranlasset zu vermuthen, oder vielmehr zu glauben, daß sie eine auf allen Seiten wichtige Sache sey, und also unsere Betrachtung eben so sehr, und noch weit mehr, als irgend eine andere Wahrheit von der größten Wichtigkeit verdiene.

Jesus redet nie von seinem Tode, ohne der Auferstehung von demselben zu gedenken. Die Hauptsumme, oder das erste Stück der Lehre, welche die Apostel gleich nach dem Antritt ihres Amtes Juden und Heiden vortrugen, betraf das Leben des von den Juden getödteten Jesu. In den Briefen der Apostel an die christlichen Gemeinden und ihre Lehrer herrschet die Erinnerung an das Leben Jesu, und Paulus schärft es dem Timotheus sehr ernstlich ein, daß er ja in seinem Lehramte und Unterrichte beständig die Auferstehung Christi predigen, und derselben nie vergessen solle. Ihre ersten Wunder zu Jerusalem und in allen Orten thaten sie mit Beziehung auf dieselbe, und wollen sie als thätige Beweise für dieselbe angesehen haben. Es ist insonderheit merkwürdig, wie Gott für die Wahrheit und Gewißheit derselben gesorgt hat. Man kann mit Gewißheit sagen, daß, wenn man nach der genauesten Schärfe von der Wahrheit der Geschichte urtheilen will, keine Geschichte in der Welt ist, deren Wahrheit

auf

auf so vielen und sichern Gründen beruhet, und von der man also eine grössere oder gleiche Gewißheit haben könnte. Man hat ganze Bücher damit anfüllen können, welche auch der scharfsinnigste Unglaube zu widerlegen, sich außer Stand befunden, und sich genöthiget gesehen hat, andere Auswege in seinen Gedanken zu suchen, um der Wahrheit des Evangelii zu entgehen. Diejenigen, welche sich in den Geschichten und den besten Geschichtschreibern mehr mit dem Verstande, als mit dem Gedächtnisse geübet haben, kommen darinnen überein, daß die besten und sichersten Beweise für die Wahrheit oder Unwahrheit einer Erzählung in demjenigen zu suchen seyn, was auf die angegebene Geschichte erfolget ist. Darum haben sich die Apostel in dem Beweise für die Wahrheit des Lebens Jesu, zwar auch auf ihre Augen und Ohren, und Hände, aber vielmehr auf die Thaten und Wunderwerke berufen, welche sie, als elende geringe Leute, die vor etlichen Jahren vom Fischernetze und der Zollbude gerufen worden waren, vor den Augen der Menschen verrichteten und für deren Urheber sie Jesum erkannten und angaben: und die gelehrtesten Juden konnten ihnen nichts als den Befehl, nicht weiter zu reden, entgegen setzen. Aber diese Thaten haben eine so gesicherte Wahrheit, daß sie auch die feindseligsten Juden und Heiden in den ältesten Zeiten nicht haben leugnen können; und wer dieselben der Kraft eines todten Menschen zuschreiben wollte, würde sich der größten Thorheit schuldig machen. Eine solche Gewißheit, von der wir jetzt nicht ausführlich genug reden können, mußte die Auferstehung Jesu bekommen, wenn sie zur Verherrlichung Jesu und seiner

Lehre unter den Menschen dienen sollte, welche wir nun in ein mehreres Licht setzen wollen. Wir müssen zu dem Ende dieselbe an sich selbst, und nach ihrer Beschaffenheit und Umständen betrachten.

Schon dieses giebt Jesu einen großen und verherrlichenden Vorzug, daß er das Leben nach einer kurzen, aber zur Gewißheit seines Todes zulänglichen Zeit, wieder erhalten hat. Denn dadurch ist er über alle Propheten erhöhet worden, welche alle im Tode geblieben sind, auch wenn sie das Leben auf eine gewaltsame Art, um der Wahrheit willen, in ihrem Berufe, und so zu sagen für Gott eingebüsset hatten. Die Juden haben ehedem die Richtigkeit dieses Schlusses wohl eingesehen, und was darinne für ein Vorzug wäre, wenn jemand von dem Gesetze des Todes entweder ganz frey bliebe, oder von den Banden des Todes wieder befreyet würde. Denn als der Herr Jesus ihnen gesagt hatte, daß diejenigen dem Tode nicht unterworfen seyn würden, welche seinen Worten glaubten; so machten sie zuvörderst, in der Meinung, daß er von dem leiblichen Tode rede, daraus den Schluß, daß er sich auch selbst vor unsterblich ausgäbe; (denn niemand kann andern das Leben geben, und erhalten, der nicht selbst lebet), und hielten ihm deswegen vor, daß er sich dadurch eines ungereimten Hochmuths schuldig mache, indem er sich über alle Propheten setzte: Abraham ist gestorben, und die Propheten sind gestorben; was machest du aus dir selbst? Joh. 8. Und es ist keine andere Ursache, warum die Juden theils so sorgfältig vorzubauen gesucht, daß der Leichnam Jesu entwendet, und

hernach

hernach vorgegeben werden möchte, er wäre wieder lebendig worden, theils nach seiner Auferstehung sich der Wahrheit derselben so wenig widersetzet haben, als weil sie einsahen, es sey in derselben nicht nur ein Beweis von einem wahren Propheten, sondern auch von einer Person, die mehr wäre als ein Prophet, zu dessen Vorzügen die Unsterblichkeit nicht gehörte. Jesus ist von den Todten auferstanden, darum ist er über alle Propheten erhoben. Dies ist also der erste Beweis von der Verklärung Jesu durch seine Auferstehung.

Jesus ist nicht die einzige Person, die vom Tode wieder erwecket worden ist. Die Geschichte des A. T. hat einige Exempel, und noch vielmehr die Geschichte Christi und seiner Apostel. Aber welch ein großer Unterschied ist zwischen der Auferstehung Christi und der übrigen, die durch ihn oder seine Gesandten das Leben wieder erhalten haben. Denn diese erhielten das Leben als eine Wohlthat für die Ihrigen, durch welche nicht sie, sondern derjenige verklärt wurde, der das Leben wieder gab. Aber Jesus bekam das Leben um seinetwillen wieder, zur Belohnung seines Gehorsams, seines Leidens und seines Verdienstes um die Wohlfahrt der Menschen und die Ehre Gottes. Jene wurden von Gott durch seine Werkzeuge, durch Menschen, durch ihr Gebet und Wort erwecket. Der Himmel mit seinen Einwohnern, und die Erde waren dabey ruhig. Aber bey der Auferweckung Jesu ist kein menschliches Werkzeug. Dagegen bewegen sich Himmel und Erde, und die Engel Gottes beweisen sich geschäftig, Zeugen davon zu seyn, und sie zu predigen, Matth. 28, 2. 3.,

Marc. 16, 5. 6. Ist dies nicht ein ausserordentlicher Vorzug, und ein sicherer Beweis von der Hoheit der Person Christi? Aber bey dem allen läßt sich doch hieraus die eigentliche Größe und Hoheit seiner Person noch nicht genau genug bestimmen, und es ist also damit die Art der Versöhnung Jesu durch seine Auferstehung noch nicht offenbar und deutlich genug. Laßt uns also noch einen Schritt weiter thun, um zu dieser Bestimmung der wahren Hoheit Christi durch seine Auferstehung zu kommen.

Haben vielleicht die Engel des Herrn, oder Gott durch sie Jesum lebendig gemacht? Dazu findet sich nicht die geringste Spur eines Beweises. Es wird ihnen nur die Bewegung der Erde, die Abwälzung des Steins, die Zerstreuung der unnützen Wächter, und die erste Bothschaft von dem Leben Jesu an die traurigen Weiber zugeschrieben. An dem Leben Jesu selbst haben sie gar keinen Antheil. Jesus hat sich selbst das Leben wieder gegeben, er hat selbst seinen Tod besieget, und sich erwecket. So hat er selbst vor seinem Tode davon geredet: Brechet diesen Tempel ab, und in drey Tagen will ich ihn wieder aufrichten, Joh. 2, 19. Niemand nimmt mein Leben von mir, nach seinem Willen und Gefallen, sondern ich habe es Macht zu lassen, und auch wieder zu nehmen, Joh. 10, 18. Und wie die Geschichte des Todes Jesu genugsam lehret, daß er nicht nach der Ordnung der Natur, wie die andern, welche mit ihm gekreuziget wurden, gestorben sey, sondern weit eher als es natürlicher Weise hätte geschehen können, in dem Augenblicke,

blicke, da es ihm zu sterben gefiel: so ist er auch nicht wie andere, sondern nach seinen eigenen Gefallen und durch seine eigene Kraft wieder lebendig worden. Es kann aber das, wie ein jeder leicht einsiehet, nicht diesen Sinn haben, daß der im Grabe liegende todte Leib sich selbst das Leben wieder gegeben oder wieder genommen habe. Denn das ist über die Ohnmacht eines todten Körpers, und unmöglich. Es würde auch Jesus dieses nicht von sich haben sagen können, wenn in ihm nichts als eine menschliche Seele gewesen wäre, welche vor sich selbst weit von einer solchen Macht entfernt ist. Es bleibt also übrig, daß in Jesu auch ein göttliches Wesen, welches allein fähig ist die Todten zu erwecken, gewohnt haben müsse, und mit ihm in einer so genauen Verbindung gewesen sey, daß er habe sagen können: Ich nehme mein Leben wieder. Das war der Sohn Gottes, der heilige oder göttliche Geist, wie ihn Paulus nennt, (Röm. 1, 4) welcher diesen Leib zur Wohnung sich gebauet und angenommen, und durch dieses Werkzeug dasjenige ausgeführt hatte, wozu er gesandt war. Dieser hat den getödteten Leib wieder lebendig gemacht. Daher auch dieses Werk zuweilen Gott und einer göttlichen Kraft beygelegt wird. (Eph. 1, 20.) Denn der Sohn und der Vater sind eins, ein Gott. Und das ist nun die eigentlichste genaueste Bestimmung der Herrlichkeit Jesu Christi, welche durch seine Auferstehung recht offenbar worden ist. Sie ist eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom ewigen göttlichen Vater, wie sie Johannes genennet hat. Gott hatte Jesum vom Himmel mehr als einmal vor seinen Sohn erkläret. Aber we-

nige

nige hatten diese Stimme gehöret, noch wenigere ihr geglaubet, oder sie auch recht verstanden. Diese Stimme aber, welche sich in der Auferstehung Jesu hören lässet, schallet viel stärker, und redet besser und deutlicher, als sie vom Himmel geredet hatte: und nun war er mächtig und kräftig und ganz unwidersprechlich für den Sohn Gottes erkläret, und es wurde die Verheissung Christi erfüllet: (Joh. 14, 19) Es ist noch eine kleine Zeit, so wird mich die Welt nicht mehr sehen: aber ihr werdet mich sehen. Denn ich werde wieder leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist. Da wir nun gesehen haben, wie die Hoheit und Göttlichkeit der Person Jesu Christi durch die Auferstehung offenbaret worden, so lasset uns nun auch sehen, wie seine Lehre durch eben dieselbe verherrlichet worden ist.

Der andere Theil.

Die Herrlichkeit und Vortreflichkeit einer jeden Lehre bestehet eigentlich in zwey Stücken. Das erste ist ihre Wahrheit und Gewißheit, das andere aber der fruchtbare Gebrauch ihres Innhalts zur wahren Wohlfahrt der Menschen.

Eine Lehre ohne Wahrheit ist eigentlich gar keine Lehre. Wer gelehret werden will, der will Wahrheit lernen. Und wer sich für einen Lehrer ausgiebt, der verspricht Wahrheit. Wenn ihm also diese fehlt, so mißbraucht er diesen schönen Namen. Die Wahrheit selbst ist das erste und vorzüglichste Gut des vernünfti-

gen

gen Geistes, und der Grund aller andern Güter. Darum sehen wir, daß der Geist Gottes die Wahrheit über alles erhebet. Sie ist das eigentliche Licht der Seele, und des ganzen menschlichen Lebens. Sie leitet den Menschen in seinen Entschliessungen und in allen seinem Thun. Sie ist die wahre Speise des Verstandes und das reinste Vergnügen des Herzens. Sie muß aber dem Menschen Wahrheit seyn, er muß sie als Wahrheit erkennen, und wissen, daß sie Wahrheit ist, das ist, er muß Gewißheit von ihr haben. Ohne Gewißheit höret sie entweder auf dem Menschen Wahrheit zu seyn, oder sie verschaffet ihm den Nutzen nicht, den man von ihr erwarten kann. Und das versteht sich von selbst, daß eine jede Lehre um so viel vortreflicher ist, je nöthiger und nützlicher dem Menschen dasjenige ist, was sie lehret. Denn wenn auch gleich die Wahrheit selbst dem Menschen anständig und angenehm ist, so ist sie doch ein bloßer Gedanke, und nur ein müßiges Spielwerk des Verstandes, wenn sie nicht in die Ruhe der Seele, in die Verbesserung des Willens, und die Glückseligkeit des Lebens einen Einfluß hat.

Wenn ich also sage, daß die Lehre Jesu durch seine Auferstehung, und er dadurch selbst verherrlichet worden ist, (denn seine Lehre ist ein großer Theil seiner Herrlichkeit) so sage ich damit nichts anders, als daß ihre Wahrheit und Gewißheit dadurch ist befestiget und bestätiget worden, und der Innhalt derselben, welcher alle andere menschliche Wissenschaft übertrift, seine vollkommene Kraft zur Beruhigung und Freude des menschlichen Herzens, erhalten hat. Dies wollen wir nun zum Preiße Jesu und seines Evangelii kürzlich zeigen.

1. Die

1. Die Auferstehung Jesu hat der Wahrheit seiner Lehre schon dadurch Licht und Gewißheit genug gegeben, daß sie auf eine so sichere Art bewiesen hat, Jesus sey größer, als alle Propheten, er sey der wahre Sohn Gottes. Denn kann wohl der Gesandte Gottes, der größte Gesandte Gottes, der sein wahrer Sohn, und das vollkommenste Ebenbild seines Verstandes und ganzen Wesens ist, etwas anders reden als Wahrheit, und ist es möglich an dem zu zweifeln, was er gelehret hat? So unmöglich es ist, daß Gott lüge, so unmöglich ist es auch, daß sein Sohn Unwahrheit rede. Denn sie sind beide eins. — Es ist aber noch ein anderer Beweis, auf den uns die Worte des Engels im heutigen Evangelio führen. Ihr suchet, sagt er, Jesum von Nazareth, den gekreuzigten. Er ist auferstanden und ist nicht hier. Gehet aber hin, und sagets seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat. Der Engel versichert die Weiber hierinne zwar nur von der Wahrheit einer einzigen Verheissung Jesu, welche seine Lehre nicht angehet, aber es ist nicht schwer, nach diesem Exempel aus der Auferstehung Jesu überhaupt einen großen Beweis für die Wahrheit seines Wortes zu finden.

Jesus hatte versichert, daß er nach seinem Tode wieder lebendig werden würde. Er hatte davon auf eine solche Art geredet, daß, wenn die Auferstehung nicht erfolgt wäre, seinen Jüngern keine Entschuldigung für ihn, und keine Ausflucht gegen diejenigen hätte übrig bleiben können, die ihn für einen Betrüger und

falschen

falschen Propheten erklärt hätten. Er hatte so oft vor seinen Jüngern und dem Volke davon geredet, daß diese Verheissung niemanden unbekannt seyn konnte. Seine Freunde und Feinde wußten sie. Der Rath der Juden machte sie auch Pilato, und dieser durch die Ausstellung der Wächter jederman bekannt. Es hatte auch Jesus davon nicht dunkel und zweydeutig geredet. Er hatte den Ort, die Art, und die Zeit genau bestimmt. In Jerusalem wollte er, nach einem gewaltsamen Tode am Kreuze, am dritten Tage nach diesem Tode, wieder lebendig werden. Bey den Jüngern hatte er noch andere Umstände hinzugesetzt, darunter der gehöret, welchen der Engel anführet.

Hierinne sind zuvörderst alle Zeichen eines Mannes, der seiner Sache gewiß ist. Wer die Absicht zu betrügen hat, der bereitet sich Schlupfwinkel in der Dunkelheit und Zweydeutigkeit seiner Worte: aber wer die Wahrheit redet, und von derselben versichert ist, der verbauet sich selbst die Ausflüchte durch die Deutlichkeit seiner Reden. In diesem Sinne und Geiste hat also Jesus von seiner Auferstehung geredet, in eben dem Geiste, in welchem er durch seine Propheten, wie von andern Dingen, also auch von sich selbst geredet hatte, und in welchem ihn der Betrug falscher Propheten nicht nachahmen kann. Denn das ist die eigentliche und vorzügliche Art der Vorherverkündigung Gottes und seiner Propheten. In der größten Ferne, daß wir nur von dieser Art reden, sind die Verheissungen allgemein, und bestimmen nur das Gute, das kommen soll. Diese Bestimmung betrift das Wesen der Verheissung, und

kann

kann also nicht wegbleiben. Je näher aber die Erfüllung kömmt, desto genauer werden die Umstände, Personen, Zeiten und Oerter bestimmt, damit man desto sicherer hoffet, und die Erfüllung sicher erkennen und annehmen kann; damit man sie nicht vorbeygehen läßt, und auf eine andere vergeblich wartet, oder sie bald hie bald da durch ungewisse Muthmassungen suchet. Die allerwichtigste Verheissung Gottes war die Verheissung der Erlösung durch Jesum Christum. In der weitesten Entfernung ihrer Erfüllung, zur Zeit der ersten Menschen, gab er sie ohne Zusatz. Er verhieß der Person, welche zuerst gesündiget hatte, einen Erlöser aus ihrem Saamen. Aber in der Folge der Zeit bestimmte er die Verheissung immer genauer, nach dem Geschlechte, dem Orte, und der Zeit, und diese nach den bürgerlichen Umständen der Nation, aus welcher er gebohren werden sollte, und nach den Jahren selbst. Dadurch stärkte er das Vertrauen der Menschen zur Wahrheit der Verheissung, machte ihre Erfüllung kennbar, und gab allem, was ebendieselben Propheten in seinem Namen gelehrt hatten, völlige Gewißheit.

Eben so hat Jesus seine Auferstehung verheissen, wie ich bereits angeführt habe. Dieses hätte nun die Juden wenigstens vorsichtig und nachdenkend machen, und insonderheit seine Jünger mit dem größten Vertrauen erfüllen sollen, daß sie bey dem Tode nicht verzagen, sondern seiner Auferstehung getrost entgegen sehen könnten. Aber jene verblendete die Bosheit, und diese schwächte die Hoffnung eines irdischen Reiches und Erlösers, welche mit dem Tode Jesu verlohren gieng.

Das

Dagegen aber schlossen sie nach der ihnen vollkommen bekannt gewordenen Auferstehung, daß alle seine Werke und seine ganze Lehre lauter gewisse und untrügliche Wahrheit seyn müsse, und bekannten sie mit einer Festigkeit des Herzens, welche auch die Furcht des Todes nicht wankend machen konnte.

Einen solchen Schluß können wir auch machen, gel. Zuh., denn er ist sicher und untrüglich. Ist das Wort Christi von seiner Auferstehung eben so genau und bestimmt erfüllt worden, als er es gesagt hatte: so muß auch alles andere erfüllet werden, was er verheissen hat: so muß auch alles andere wahr und gewiß seyn, was er gelehret hat; zumal da er sich dadurch als den Sohn Gottes bewiesen hat, der nicht betrogen werden noch betrügen kann. Ja, ihr Gläubigen! diesen Schluß brauchet als einen Schild gegen die Pfeile der traurigen und ängstlichen Versuchungen der Schwachheit und des Unglaubens, im Leben, und vornehmlich bey der Annäherung des Todes. Mit diesem werdet ihr die stärksten Anfälle derselben abhalten, schwächen, vernichten; mit ihm werdet ihr den Tod besiegen können: Ich muß sterben und in die Verwesung gehen. Aber ich werde wieder aus dieser Verwesung hervorgehen und ewig leben. Denn mein Heiland, mein Erlöser hat gesagt: ich lebe, ich werde leben, und ihr sollet auch leben. Jenes ist gewiß, darum muß es dieses auch seyn. — Wo wird deine Seele seyn, wo wirst du nach deiner Auferstehung seyn? Ich werde bey Gott, bey meinem Vater seyn. Denn Jesus hat gesagt: wo ich seyn werde, da werden, da sollen meine Jünger

auch seyn. Aber er, mein Heiland, ist auferstanden und zu seinem Vater in die Herrlichkeit gegangen: darum muß ich auch zu ihm in die Herrlichkeit kommen. Ja, Herr Jesu! weil du vom Tode erstanden bist, kann ich, werde ich im Grabe nicht bleiben.

Wie herrlich wird hierinne die Lehre Jesu und er selbst durch seine Auferstehung in unsern Herzen verkläret?

2. Aber sie hat auch die Lehre Jesu in Ansehung ihres eigenthümlichen und heilsamen Innhalts verherrlichet. Auf diese Verherrlichung leitet uns der Apostel Paulus, 1 Cor. 15, 17. Ist Christus nicht auferstanden, sagt er, so ist euer Glaube vergeblich, und ihr seyd noch in euern Sünden: sie sind euch nicht vergeben durch Jesum Christum. — Das Hauptstück der Lehre Jesu, wodurch sie sich von allen andern Arten von Religionen unterscheidet, dessen sie sich vornemlich rühmet, durch welches sie die menschlichen Herzen zu trösten und zu beruhigen verspricht, ist die Verheissung von der Vergebung der Sünden, um des genugthuenden Opfers Jesu Christi willen in seinem Leiden und Tode für alle, welche sie mit wahrer Begierde annehmen. Auch diejenigen, welche dieses Stück derselben nicht annehmen und glauben wollen, denen die Erlangung der Vergebung auf Gottes Seite zu kostbar, und auf unserer zu wohlfeil scheinet, können doch nicht leugnen, daß darinne eine große Beruhigung seyn würde, wenn es sonst seine Gewißheit damit hätte. Allein dieses Stück des Evangelii, welches im Leben und im Tode beruhigen soll, darinnen der große Vorzug des Evangelii bestehet, würde nach dem richtigen Urtheile Pauli wegfallen,

len, wenn Christus nicht von den Todten auferstanden wäre. Denn wir müßten daraus schliessen, daß Jesus wie andere Menschen gestorben sey, und daß sein Leiden und Tod keinen andern Werth habe, als der Tod eines jeden Menschen hat, der für die Wahrheit stirbt, das ist, der dasjenige thut und leidet, was er der Wahrheit und Gott schuldig ist. Aber dagegen hat die Auferstehung Christi den Tod und das Leiden Jesu verherrlichet, indem sie seinen hohen und vorzüglichen Werth offenbaret hat, und versichert uns, daß Gott das Opfer Jesu angenehm und zur Versöhnung der Menschen zulänglich gewesen sey, daß er nicht für sich und um seiner Schuldigkeit willen gelitten habe, und gestorben sey, sondern für die Menschen zur Vergebung der Sünden. Dies wünschte die Güte Gottes, daß den Menschen die Vergebung der Sünden erworben werden möchte, und seine Weisheit beschloß, daß es durch den Tod seines Sohnes geschehen sollte. Daher konnte dieses vortrefliche Werkzeug seiner Güte und Weisheit nicht im Tode bleiben. Denn er wäre dadurch eine Strafe für ihn selbst worden, der doch keine verdient hatte. Und auf diese Art sehen wir, daß die Auferstehung Jesu uns seinen Tod vollkommen tröstlich und beruhigend macht, und eben dadurch das ganze Evangelium Jesu verherrlichet, dessen Verheissungen darauf gebauet sind. Durch sie wird die Lehre Jesu unserm Verstande ein Licht, das ihn nicht irren läßt, und unserm Herzen ein Trost, der es nicht verzagen läßt.

Desto fester wollen wir denn auch, gel. Zuh., an dem Bekenntniß halten, daß Jesus von den Todten

auferstanden ist, daß der Herr, unser Erlöser, lebt: desto fester wollen wir ihre Wahrheit und Gewißheit in unserm Herzen zu machen suchen, damit Jesus selbst, der Herzog unseres Lebens, nebst seinem Evangelio darinnen verkläret, ihm immer herrlicher, verehrungs- und liebenswürdiger, und erfreulicher werde, und wir dadurch gegen die Schrecken der Sünde und des Todes genugsam verwahret und gesichert seyn mögen. Haltet zu dem Ende im Gedächtniß, im gläubigen Andenken, Jesum, der von den Todten auferstanden ist, und redet von ihm und seiner Herrlichkeit immerdar mit euerm Herzen; so wird er selbst zu euch kommen, wie er zu seinen Jüngern kam, da sie von ihm redeten, und wird euch sagen: Ich lebe. Ja, komm Herr Jesu! und verkläre dich selbst durch den Glauben an deine Auferstehung in unserm Herzen, und laß uns darinne deine ganze Herrlichkeit sehen, damit wir die Kraft deiner Auferstehung erkennen und erfahren, und dich dafür mit aufrichtigem Herzen preisen. Deine göttliche Kraft mache uns über Sünde und Tod sieghaft, um deiner heiligen und siegreichen Auferstehung willen. Amen.

Von der Kraft des Lebens Jesu Christi.

Ueber Marci 16, 1 — 8.

Der Herr lebet, und gelobet sey sein herrlicher Name! Der Herr unseres Heils müsse hoch erhoben seyn!

Was kann man uns erfreulicheres sagen, als daß der Herr lebet, der für unsere Sünde gestorben ist, und auf den alle Hoffnung unseres Heils gebauet ist? Und was ist gerechter als den Herrn loben, der durch Leiden für uns zum Leben eingegangen ist, durch dessen Lebenskraft auch wir in voller Freude ewiglich leben werden?

Der Geist Gottes hat vielfältig seine Verheissungen und Drohungen in den Worten ausgedrückt: Der Herr lebet. Er tröstet und schrecket mit dem Leben des Herrn; und wenn er die Gewißheit seiner Verheissungen und Drohungen zeigen will, so spricht er: Der Herr lebet. Er heißt uns alle Hoffnung setzen auf den lebendigen Gott, und er warnet uns, durch Unglauben in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Und gewiß, alles was die Frommen erfreuen, und die

Gottlosen erschrecken kann, ist in den Worten enthalten: Der Herr lebet. Es ist ein Gott, ein allmächtiges, weises, und gütiges, aber auch gerechtes Wesen, und dieses Wesen bleibt immerdar und seine Macht und Weisheit bleibt in Ewigkeit wirksam gegen die Menschen, um Güte an den Gerechten, und Gerechtigkeit an den Gottlosen zu beweisen. Was kann man von einem solchen Wesen nicht gutes hoffen, und mit was vor Gewißheit kann man es nicht hoffen? Aber was hat man auch nicht dagegen von seinem Zorne mit aller Gewißheit zu fürchten?

Es würde uns aber nur fürchterlich und erschrecklich seyn, daß Gott lebet, wenn wir nicht auch wüßten, daß Jesus lebet, der uns zum Erlöser und Heiland gegeben ist, und daß er mit und bey Gott dem Vater zu seiner Rechten ewiglich lebet. Nur durch das Leben Jesu wird uns das Wort: der Herr lebet, erfreulich. Wie erfreulich muß es uns denn nicht seyn mit Gewißheit zu wissen, daß Jesus lebet? — Es ist nicht zu beschreiben, mit was für Empfindungen der Freude ehemals nicht nur das Herz der Jünger über die Nachricht von dem Leben Jesu erfüllet worden ist, sondern auch die Christen der ersten Zeiten das Andenken des wieder lebendig gewordenen Jesu gefeyert haben, und wie sie bemühet gewesen sind, die Feyer der Ostertage mit Ermunterungen zur Fröhlichkeit anzufüllen, und die Freude ihres Herzens auf eine christliche Art insonderheit durch Erweisungen der Sanftmuth und der Freygebigkeit gegen die Armen sichtbar zu machen. Und wie sehr würde es zur Beschämung unserer Zeiten gereichen,

chen, wenn man jene Art sich zu freuen, und seine Freude zu unterhalten und zu beweisen, mit der unsrigen vergleichen wollte, die so wenig geistliches und christliches an sich hat, und fast nur in Pracht und Wollust gesucht wird. Denn man hält auch diese Tage alsdenn für nichts weniger als fröhlich, wenn man durch leibliche Umstände an jenen Eitelkeiten gehindert wird. Eine solche Freude hat der Geist Gottes nicht verstanden, wenn er uns durch Paulum zugerufen hat: freuet euch! denn er sagt: freuet euch in dem Herrn. Das Reich Gottes, welches mit dem Leben Jesu anbrach, ist Friede und Freude, aber es ist Freude in dem Herrn Jesu, und in dem heil. Geiste, Freude über Jesu Herrlichkeit, und über die Seligkeit die er uns erworben hat; und diese Freude wird von dem heil. Geiste durch das Evangelium Jesu Christi in unserm Herzen erwecket und erhalten. Diese Freude ist allein würdig eine Freude zu heissen, und von uns gesucht zu werden. Denn es ist eine göttliche Freude, welche die Seele und durch sie auch den Leib wahrhaftig erquicket und ergötzet, die uns immerdar bleibet, wenn wir alles verlieren, was uns eine sinnliche und leibliche Freude machen, oder sie unterhalten kann.

Wie reichlich und selig würde der Verlust aller zeitlichen Güter, den wir durch Gottes Zulassung erlitten haben, oder noch erfahren können, ersetzet seyn, wenn wir uns durch denselben, und die Furcht dafür leiten und antreiben liessen, desto begieriger und eifriger dasjenige zu suchen, in unsern Seelen zu sammlen, und darinne zu bewahren und durch gläubiges Nachdenken

zu genießen, was jene Freude an Christo und seinem Leben erregen, nähren, lebendig machen, und alle andere traurigen Empfindungen der zeitlichen Noth vertreiben kann. Der Apostel Paulus versichert uns von sich, daß er alle seine zeitlichen Vortheile habe fahren lassen, sie vor Schaden und Verlust halte, um Christum und sein Heil zu gewinnen, ihn und die Kraft seiner Auferstehung zu erkennen und zu erfahren, Phil. 3, und es hat ihm dieser Tausch nicht gereuet, sondern er ist durch denselben gestärket worden, über alles Elend und Leiden, auch an seinem eigenen Leibe zu siegen. Lasset uns doch auch, theure und gel. Zuh., mit einem solchen Sinne unser Herz erfüllen, beruhigen, erfreuen, und gegen das Leiden und die Gefahr der gegenwärtigen und folgenden Zeiten wafnen. Ich hoffe euch dazu zu ermuntern, wenn ich euch die Kraft der Auferstehung und des Lebens Jesu zur Beruhigung und Freude unseres Herzens zu betrachten vorlegen werde: Und der Herr wird diese Betrachtung durch seinen Geist segnen, und auch dadurch die Kraft seines Lebens an uns beweisen. Bittet mit mir um diese Gnade ꝛc.

Abhandlung.

Das vorgelesene Evangelium erzählet uns den Anfang von der Offenbahrung des Lebens Jesu nach seiner Auferstehung, durch welche die Herzen der Seinigen nach und nach, das ist, nach dem wachsenden Maaße der Gewißheit, welche sie davon bekamen, von ihrer Betrübniß über seinen Verlust befreyet, und endlich mit großer Freude erfüllet wurden, wie er ihnen

selbst

selbst verheissen hatte: ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude soll euch niemand nehmen, Joh. 16. Auf eine so sichtbare Art wird uns das Leben Jesu, nicht offenbahret; aber wir haben davon nicht weniger Gewißheit als jene. Das Zeugniß des Geistes Gottes ist stärker als das Zeugniß der Sinnen. Die Wirkungen des den menschlichen Augen entzogenen Jesu, sind viel stärker, kräftiger, und erfreulichere Beweise seines Lebens, als seine sichtbare Gegenwart hat seyn können. Das Leben Jesu wirkt zwar auch nicht in unsern Herzen die Art der Freude, welche sie damals in den Herzen der Seinigen erregte, die sich über seinen Tod als über den Verlust ihres Sohnes, Freundes, Lehrers betrübt hatten, und sich nun über seine sichtbare Gegenwart, und den Anblick seiner Person erfreueten; aber es hat eine andere weit höhere und seligere Kraft in den Herzen aller Gläubigen, denen sich Jesus und die Kraft seines Lebens durch den heil. Geist offenbahret. Das Reich Christi ist ein unsichtbares geistliches Reich, und eben dadurch größer als die menschlichen Reiche auf Erden: es ist in uns, und in unserm Geiste, und darum unendlich edler, als die sichtbaren, welche nur den Leib und das äusserliche Vergängliche eine kurze Zeit beherrschen. Daher herrschet auch der Herr desselben unsichtbarer Weise in uns durch die Wahrheit seines Evangelii, und durch die Liebe, welche er in uns durch dasselbe offenbahret, uud beweiset dadurch die Kraft seines Lebens. Um dieses etwas umständlicher zu erklären, wollen wir euch zur Betrachtung vorstellen, die Kraft des Lebens Jesu in dem Herzen der Gläubigen.

Wir wollen zeigen, daß sich dieselbe erweiset 1) durch die Gewißheit unserer Versöhnung mit Gott durch seinen Tod, welche es unsern Herzen giebt. 2) indem es uns von der Furcht des Todes befreyet, und wahre Hoffnung des Lebens verschaffet; 3) indem es das zeitliche Leiden schwächet und heilsam macht.

Der erste Theil.

Die erste Kraft, welche die Auferstehung und das Leben Jesu in uns beweißt, bestehet in der Gewißheit, welche wir dadurch von der Versöhnung unserer Sünde durch seinen Tod, und unserer Gerechtigkeit vor Gott durch den Glauben an ihn erhalten. Denn daß dieselbe ganz wegfallen würde, wenn Jesus im Tode geblieben wäre, ist so offenbahr, daß es jederman in die Augen fällt, und kaum eines Beweises bedarf. Der Jünger, den wir im morgenden Evangelio hören werden, bekennet es frey, daß er die Hofnung der Erlösung durch Jesum aufgegeben habe, nachdem er getödtet sey; denn daß er wieder lebe, wußte und glaubte er nicht. Wir hoffeten er sollte Israel erlösen: aber es ist heute bereits der dritte Tag, daß er todt ist. Der Apostel Paulus aber sagt es uns sehr deutlich, daß wir noch in unsern Sünden seyn würden, wenn er nicht wieder lebendig geworden wäre, 1 Cor. 15. Dagegen versichert er uns an einem andern Orte, daß er um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket sey, Röm. 4, und sein Leben, die Wahrheit der Versöhnung unserer Sünde offenbahret und befestiget habe.

Es wird aber doch nicht undienlich seyn, einer so wichtigen Sache etwas weiter nachzudenken.

Wenn das Leben Jesu sich mit seinem Tode, wie bey andern Menschen, oder den Propheten geendiget hätte, welche entweder eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben waren, so würde man ihn zwar wegen seiner offenbahren Wunder und seiner herrlichen Lehre, die er, wie jedermann wußte, von keinem Menschen gelernt hatte, für einen Propheten halten können, dafür ihn der bereits gedachte Emauntische Jünger erklärt, der seine Lehre auch mit seinem Tode versiegelt hätte: aber seinen Tod könnte man nicht für eine Versöhnung der menschlichen Sünden ansehen. Denn es wäre dadurch offenbahr worden, daß er ein bloßer Mensch gewesen sey, wie wir selbst sind, die wir der Versöhnung bedurften. Aber von dem Menschen hat der Geist Gottes das Urtheil gefället, und die Vernunft selbst bestätiget es, daß er nicht einen einzigen Menschen erlösen, und Gott mit iym versöhnen könne, und dieses zu thun, koste weit mehr, als man von einem bloßen Menschen erwarten dürfte. Wenn man dagegen die Auferstehung Jesu genau betrachtet, so wird die Wahrheit der Versöhnung der Menschen durch seinen Tod so klar, daß es zu verwundern ist, wie es hat Menschen geben können, welche jene, die Auferstehung Jesu, haben vor wahr halten, und doch diese, die versöhnende Kraft seines Todes, läugnen können.

Wie ungewöhnlich und ohne Exempel ist die Auferstehung Jesu? Es ist zwar nicht das einzige Exempel

pel eines wieder lebendig gewordenen Menschen; aber es ist das einzige in der Art, nach welcher Jesus lebendig worden ist. Alle andere sind durch Propheten, durch Jesum selbst und seine Apostel erweckt worden, und ihr Leben ist für sie nichts als eine Wohlthat aus fremder Hand, und für den, durch welchen sie lebendig gemacht worden sind, ein Beweis von der Wahrheit seiner Lehre und seiner göttlichen Sendung gewesen. Aber Jesum hat kein Mensch, kein Prophet lebendig gemacht; seine Auferstehung ist also ein Beweis für ihn, und zeigt uns, wer er sey, und was wir von ihm, seiner Person und seinem Tode zu halten haben. Und wenn wir daraus unmittelbar weiter nichts, als dieses schließen könnten, daß er der allergrößte Prophet sey, den jemals die Welt gesehen habe, so würde doch eben daraus offenbahr seyn, daß alles was er von sich, seinem Tode und seiner Auferstehung gesagt hat, lauter Wahrheit sey. Was hat er aber von beyden gesagt? daß es in seiner Macht sey, sein Leben zu lassen und wieder zu nehmen. Ist dies die Stimme eines Propheten, der ein bloßer Mensch ist? und hat je ein bloßer Prophet also geredet? Wahrlich hier ist mehr denn ein Prophet. Und was hat er von der Ursache seines Todes gesagt? daß er für die Menschen und zur Vergebung ihrer Sünden sterben werde. Bekömmt also nicht die Versöhnung der Menschen durch seinen Tod aus seinem Leben Gewißheit?

Wenn man aber alles, was Jesus von der Absicht seines Todes selbst gesagt hat, daß er Blut

vergieße

vergieße für die Sünden der Menschen, daß er sich für uns opfere, bey Seite setzen, und es den Verdrehungen der falschgerühmten Scharfsinnigkeit überlassen wollte: was wollte man denn für eine Ursache seines Todes angeben, welche sich mit seiner Auferstehung reimte, warum Jesus sich freywillig das Leben habe nehmen lassen, das er doch nicht wiedergeben wollte. Und was kann man da scheinbares vorbringen, wenn man seinen Tod nicht nach den Worten Jesu und seiner Apostel für eine Versöhnung unserer Sünde ansehen will? Soll man sagen, er habe die Wahrheit seiner Lehre dadurch bestätigen wollen? Die Vernunft selbst, deren man sich so sehr rühmet, der man zu folgen scheinen will, streitet ganz dawider. Es ist nie die Wahrheit einer Lehre durch eines Menschen Tod bestätiget worden, und sie kann dadurch gar nicht bestätiget werden. Für eine Lehre sterben, beweiset nichts, als daß man sie vor wahr halte, und deswegen liebe, und sich vor schuldig achte, lieber zu sterben als sie zu verläugnen; aber es beweiset nimmermehr, daß sie wahr sey. Die Wahrheit einer Lehre, einer göttlichen Lehre braucht keine menschliche Bestätigung, denn sie hat ihr Zeugniß in sich und von Gott, wie alle seine Werke. Das geringste der Geschöpfe Gottes, die geringste Pflanze, hat nicht nöthig, daß jemand durch sein Zeugniß uns lehre, daß es kein menschliches Kunststück, sondern Gottes Werk sey. Und seine Religion, die so viel größer ist als jene, sollte sie bedürfen? Die Wahrheit, und insonderheit die größte Wahrheit in der Religion spricht mit Jesu: ich nehme der Menschen Zeugniß nicht an. Joh. 5.

Doch vielleicht hat Jesus dadurch zu einem Exempel werden wollen, das uns anreizen soll, den Tod für die Wahrheit und die Ehre Gottes eben so geduldig zu leiden? Daß uns der Tod Jesu dazu dienen soll, kann man nicht leugnen. Die heil. Schrift weiset uns selbst darauf, wiewohl ganz anders als auf die Exempel der Menschen. Aber wenn sein Tod weiter nichts seyn soll, wenn er also nur wie ein anderer Mensch gestorben ist, so werden alle Exempel derer, die um Gottes oder anderer Menschen willen gestorben sind, den Vorzug vor dem seinigen behaupten. Denn jene haben ihr Leben gelassen, ohne Hofnung es vor dem Ende der Welt wieder zu bekommen. Aber Jesus konnte es sich selbst wieder nehmen wenn er wollte, er wußte, daß er es am dritten Tage wieder erhalten würde. Wie viel williger würden tausend Menschen mit einer solchen Hofnung in den Tod gehen? — Wenn der Tod Jesu nur ein Exempel seyn sollte, dadurch die Menschen angetrieben werden könnten, willig für die Wahrheit zu sterben, so hätte er keine Furcht dafür, keine Angst, sondern beständige Freudigkeit blicken lassen müssen. Aber wir sehen ja, daß er bey Annäherung desselben zuweilen in die größte Angst geräth, daß er zitterte und zagte, daß er um Abwendung des Todes bat, daß er sich von Gott verlassen klagte: da wir hingegen wissen, mit was für Gelassenheit nicht nur, sondern auch Freudigkeit seine Apostel und so viele Märtyrer zum Tode, zu einem in Ansehung des Leibes schmerzlichern Tode gegangen sind. Wollen wir denn sagen, daß er von seinen Jüngern und Schülern übertroffen worden sey? Das

sey ferne! Und wer kann begreifen, wie Jesus eine so gar große Angst und Unruhe seiner Seele habe empfinden können, wenn er nur ein Märtyrer und ein Exempel der Geduld seyn wollte, da er von seiner baldigen Auferstehung versichert war.

Was sollen wir von den Folgen dieses Todes an Jesu sagen? Wie kömmt es, daß er allein unter allen, welche für die Ehre Gottes und die Wahrheit, mit der größten und beständigsten Freudigkeit gestorben sind, nicht nur so bald wieder lebendig wird, sondern auch wegen seines Todes von Gott so sehr erhöhet, und ihm ein Name, eine Ehre gegeben wird, die über die Ehre aller Engel und Menschen ist, daß sich vor ihm alles im Himmel und auf Erden demüthigen soll? Ist es nicht offenbahr, daß sein Tod von einer ganz andern, und außerordentlichen Art gewesen seyn, eine ganz andere Absicht und Wirkung gehabt haben müsse, als der Tod anderer Märtyrer, da er ganz andere und so außerordentliche und erstaunenswürdige Wirkungen gehabt hat? Ist es nicht vernünftig, die Auferstehung Jesu von dem Tode, als den klärsten Beweis anzusehen, der uns die vollkommenste Gewißheit giebt, daß wir durch seinen Tod versöhnet sind, daß er um deswillen sich einem mit unsäglicher Angst verbundenen Tode unterworfen habe, um ein so unendlich großes Gut zu erwerben, als die Versöhnung des menschlichen Geschlechts mit Gott ist, und daß er um deswillen wieder lebendig gemacht, so hoch erhöhet, und mit so großem Preise und Ehre gekrönet worden ist, weil er um

fremder Gerechtigkeit und Seligkeit willen so viel gelitten hat?

Was kann aber zur wahren Beruhigung kräftiger seyn als diese Gewißheit? Unter allen Arten der Unruhe, welche das menschliche Herz befallen kann, ist gewiß keine größer und empfindlicher, keine, die mehr quälen und zur Verzweifelung bringen kann, als die Unruhe des Gewissens, und die Furcht vor dem Zorne Gottes und den Strafen der Sünde. Wenn man das nicht aus eigner Erfahrung weis, so kann man es doch denen glauben, welche sie empfunden haben. Da aber diese Unruhe nichts vertreiben und von Grund aus heben kann, als die Versicherung von der Vergebung der Sünde, so wird die Beruhigung des Herzens desto größer, sicherer und erquickender seyn, je größer die Gewißheit davon ist. Wenn aber das Herz gegen die Anklage der Sünde beruhiget ist, so ist auch die Quelle einer wahren Freude in uns geöfnet, welche in einem unruhigen Herzen nimmermehr statt haben kann. Ja diese Beruhigung ist allezeit mit wahrer Freude verbunden. Darum verbindet auch der Geist Gottes Friede und Freude. Und wird also nicht die Auferstehung und das Leben Jesu Christi hier eine besondere und herrliche Kraft an unserm Herzen beweisen, da sie uns davon die allergrößte Gewißheit giebt?

Allein, Th. Zuh. wenn wir wissen, daß das Leben Jesu eine so beruhigende und erfreuende Gewißheit unserer Versöhnung mit Gott durch seinen Tod geben könne, so müssen wir auch dafür besorgt seyn,

daß

daß es diese Kraft wirklich an unserm Herzen beweise, und daß wir sie in der That empfinden. Ich bin versichert, daß zwar viele nach der Anzeige des Apostels Pauli glauben und wissen, daß das Leben Jesu diese Gewißheit gebe; aber die Kraft derselben zur Beruhigung und Freude ihres Herzens entweder gar nicht, oder doch sehr schwach und wenig empfinden. Daran sind sie aber selbst schuld, indem sie verhindern, daß sich diese Kraft nicht mit genugsamer Stärke äußern kann. Man glaubt so gerne, daß sie sich unmittelbar, und von sich selbst, gleichsam im Schlafe erweisen werde, und man klagt, daß man sie nicht empfinde, da man es doch wünsche und Gott darum bitte, und darüber empfindet man sie niemals. Wenn man diese Art der Kraft lebendig fühlen will, so muß man erst die Gewißheit des Lebens Jesu so erkennen, daß man sie als Gewißheit empfindet. Und wie werden wir zu einer solchen Erkenntniß der Gewißheit kommen? Wenn wir fleißig über dasjenige nachdenken werden, womit die heil. Schrift uns von ihrer Gewißheit versichert. Wenn man die Geschichte der Auferstehung Jesu in den Evangelisten, und was Paulus 1. Cor. 15. und die Apostel in ihren ersten Predigten davon sagen, mit Aufmerksamkeit lieset, so wird man leicht wahrnehmen, daß Gott ganz besondere Vorsorge vor die Gewißheit des Lebens Jesu getragen habe, weil auf diesem Grunde das ganze Gebäude der christlichen Religion beruhet: uud wir sehen aus der Zuversicht, mit welcher die Apostel davon reden, in deren Kraft sie nichts fürchten, daß sie diese Gewißheit recht lebendig gefühlet haben. Meynen wir denn, daß alles, was

dazu geschehen, gesagt, und aufgeschrieben ist, vergeblich geschrieben sey? Nein, es ist dazu geschehen und geschrieben, daß wir es lesen, anmerken, und erwegen, das ist, nachsinnen sollen, wie aus allen diesen Dingen offenbar und ganz unleugbar sey, daß Jesus auferstanden sey. Und bey diesem Nachdenken wird der Geist Gottes uns zur rechten Empfindung der Gewißheit bringen, in welcher wir denn auch ihre Kraft zu unserer Beruhigung fühlen werden. Sehn wir nicht, wie auch die Apostel nur nach und nach dazu gekommen sind, nach vielen Zeugnissen und Beweisen des Lebens Jesu, und nachdem ihnen der Herr Jesus mehr als einmal gezeigt hatte, wie aus dem, was sie sähen und hörten, und was er ihnen ehedem gesagt hatte, und aus den Zeugnissen der Propheten offenbar sey, daß er lebe, daß er eben derselbe sey, der mit ihnen umgegangen, und vor ihren Augen gestorben sey. Gedenken wir denn auf einem andern Wege dazu zu gelangen, als den Jesus seine eigene Jünger geführet hat?

Aber wie die Sünde nicht das einzige ist, welches den Menschen betrüben und beunruhigen kann, so ist das auch nicht die einzige Kraft des Lebens Jesu an dem Herzen der Menschen. Das Leben Jesu erweiset sich auch gegen die Furcht des Todes kräftig, indem sie dieselbe hinwegnimmt, und gewisse Hofnung des ewigen Lebens giebt.

Der andere Theil.

Der Tod kann den Menschen auf mehr als eine Art erschrecken. Es kann geschehen durch den Verlust unseres Leibes, den wir von Natur lieben, durch die Furcht, daß mit dem Leibe auch unsere Seele zu seyn aufhören werde, und wenn man die Unsterblichkeit derselben weis und glaubet, durch die Furcht eines unglückseligen Lebens für die Seele nach dem Tode des Leibes. Gegen alle diese Arten der Furcht erweiset sich das Leben Jesu kräftig in den Herzen der Gläubigen, und vertreibet sie.

In der Auferstehung Jesu Christi, wie uns dieselbe von Jesu vorgestellet wird, liegt zuvörderst ein unumstößlicher Beweis, daß die Seele des Menschen nach dem Tode des Leibes lebe, und nichts von ihren Kräften und Wirkungen, außer denenjenigen welche sich im Leibe äußerten, verliere. Denn außer dem, daß uns Jesus gelehret hat, daß seine Seele nach dem Tode seines Leibes in Gottes Hand, in dem Paradiese Gottes, welches in der heil. Schrift die Wohnung Gottes im Himmel, der Engel und der Seligen ist, gewesen, und also bey seiner Auferstehung wieder mit dem Leibe vereiniget worden sey; so hat auch Paulus die Auferweckung Jesu nur von seinem Leibe verstanden. Denn wenn er uns versichert, daß der Geist Gottes uns wie Jesum wieder lebendig machen werde, so sagt er, er werde unsere verstorbenen Leiber lebendig machen Röm. 8. Es ist auch überhaupt in der Auferstehung Jesu ein Beweis, daß ein Leben für die

Menschen nach dem Tode sey, in welchem sie selig oder unglückselig seyn können. Denn wenn die menschliche Natur in Jesu ewig leben kann, so ist offenbar, daß sie auch in uns ewig leben könne und leben werde. Ist die Auferstehung Jesu ein Beweis von der Versöhnung unserer Sünde durch seinen Tod, so müssen die Menschen ewig zu leben bestimmt seyn. Denn wozu wäre es nöthig gewesen, uns mit Gott zu versöhnen, wenn alles mit dem Tode des Leibes aufhöret?

Es ist aber auch die Auferstehung Jesu kräftig, uns über den Verlust unserer Leiber im Tode zu trösten, weil sie uns die Versicherung giebt, daß Gott auch uns dereinst unsere Leiber wiedergeben, und wir in denselben mit ihm immerdar leben werden. Denn er hat uns nicht nur verheißen, daß wir eben so wie er wieder leben sollen: Ich werde leben und ihr werdet auch leben, Joh. 14. sondern es fließt auch die Gewißheit dieser Verheißung aus der Auferstehung und dem Leben Jesu selbst. Der Apostel Paulus hat den Schluß gemacht, (1. Cor. 15.) wenn wir lehren, und glauben, daß Jesus von den Todten auferwecket ist, so ist es ungereimt zu sagen, daß die Menschen nicht auch werden auferwecket werden. Es gab damals Leute, welche zwar die Unsterblichkeit der Seele und die Seligkeit derselben nach dem Tode des Leibes durch den Glauben an Christum nicht leugneten, aber sie leugneten, daß die Leiber wieder lebendig werden, und an dieser Seligkeit Antheil haben würden. Sie meynten, die Redensarten von der Auferstehung wären nicht in eigentlichem, sondern in geistlichem Verstande anzuneh-

men,

men, nach welchem sie schon geschehen sey. Denn ein Leib könne nicht ewig dauern, und ein Einwohner des Himmels seyn. Der Apostel Paulus erklärte dieses Vorgeben mit allem Rechte vor ungereimt, und zeigte, daß, weil der Leib Jesu wieder lebendig worden, und in den Himmel zum ewigen Leben erhaben sey, eben dieses an den Leibern der Menschen, welche eben die Natur hätten, geschehen müsse; und wenn unsere Leiber nicht durch Gottes Macht wieder lebendig werden, und ein menschlicher Leib seiner Natur nach nicht im Himmel seine Wohnung haben könne, so könne auch der Leib Christi nicht wieder lebendig, und ein Einwohner des Himmels geworden seyn.

Aber nichts macht den Tod schrecklicher, als die Furcht einer unglückseligen Ewigkeit. Jene Arten der Furcht sind Wirkungen der Natur, welche sich vor ihrem Untergange scheuet, deren Wirkungen aber nicht in allen Menschen gleich stark sind, und wie andere Triebe, durch mancherley Meinungen und Gewohnheiten geschwächet, und beynahe ganz erstickt werden können, wie die Erfahrung von so vielen Unglaubigen gelehrt hat. Aber die Furcht vor einer unseligen Ewigkeit, ist ein Trieb des Gewissens, der nicht erstickt werden kann, ist eine Furcht vor ein Uebel, welches nicht wie der leibliche Tod bald vorüber geht, sondern ewig währet. Darum ist dies die herrlichste Kraft des Lebens Jesu, daß es uns von dieser Furcht befreyet, und uns dagegen eines ewigen seligen Lebens gewiß macht. Die Furcht vor einer unseligen Ewigkeit entstehet aus dem Bewußtseyn unseres sündlichen Zustandes. Aber

die Auferstehung Jesu giebt uns die Gewißheit, daß alle unsere Sünden gebüßet, die Gerechtigkeit Gottes in Ansehung derselben befriediget worden, und die Güte Gottes durch nichts mehr gehindert wird, sich über den Menschen zu ergießen, und ihm die Seligkeit zu geben, welche sie ihm von Ewigkeit bestimmt hat, wozu sie ihn geschaffen hat. Jesus ist um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, und er hat durch sein Leben uns ein unvergängliches und seliges Leben erworben. In seinem Tode hat er uns gezeigt, wo unsere Seelen nach dem Tode seyn und leben werden, und nach seiner Auferstehung hat er gezeigt, wo wir nach unserer Auferstehung uns befinden werden. Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten, auf daß ihr seyd wo ich bin. Wo könnten wir uns besser befinden?

Meynen wir aber, Th. Zuh. daß dies alles wenig beytragen könne unser Herz zu beruhigen und zu erfreuen, und daß diese Kraft des Lebens Jesu nicht etwas erwünschtes und liebenswürdiges sey? Die Furcht vor dem Tode und dem Zukünftigen ist ein so großes Uebel, daß der Apostel Paulus die Menschen, welche die Befreyung davon nicht genossen und gewußt haben, für unselige immerwährende Sclaven erkläret, (Hebr. 11, 15.) welche sich vor dem Tode als einem abscheulichen Tyrannen hätten fürchten müssen. Wie selig und erfreulich muß die Kraft des Lebens Jesu seyn, welche uns davon befreyet? Kann ferner wohl ein fröhlicheres Herz seyn, als das in der Versicherung des ewigen Lebens mit Paulo sagen kann: ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn? Wer sein Herz

in diese Verfassung gebracht hat, der hat ohnfehlbar den höchsten Grad der wahren Glückseligkeit auf Erden erreicht. Aber dazu kommen wir mit Paulo durch die Erkenntniß und Empfindung der Kraft der Auferstehung Jesu, in welcher Paulus seine größte Seligkeit setzte.

Ich werde wohl nicht nöthig haben, zu sagen oder zu beweisen, daß das Leben Jesu diese Kraft an denen äußern könne, welche durch wahren Glauben an ihn, seines Heils in seiner Erlösung wirklich theilhaftig worden sind. Aber das wird nicht überflüßig oder unnöthig seyn zu erinnern, daß sich diese Kraft um so viel mehr an unsern Herzen beweise, sie gegen alle diese Furcht zu verwahren, und mit heiliger Freude über das Zukünftige zu erfüllen, je mehr man seinen Geist mit demjenigen beschäftiget, was ich euch vorgetragen habe. Man muß den Gedanken von unserm Tode nicht scheuen oder vermeiden, man muß ihn vielmehr mit Fleiß verfolgen, ihm nachhängen, und sich mit ihm recht bekannt machen, damit man auch veranlasset werde zu erwegen, was uns ihn verächtlich machen, was ihm seine unangenehme Gestalt, seine Bitterkeit nehmen kann. Der Tod gehöret wahrhaftig unter diejenigen Dinge, die um so viel mehr schrecken, je mehr sie uns fremd sind, und um so viel weniger, je mehr sie uns bekannt werden. Es ist zwar nicht gut, in dem gegenwärtigen Leben nur auf das Elend zu sehen, das darinnen ist. Man soll vielmehr das Gute darinnen aufsuchen, um sein Herz zum Lobe Gottes zu ermuntern. Aber man muß doch auch nicht allein und

immerdar auf das Gute und Angenehme sehen. Man muß auch die Flüchtigkeit und Eitelkeit aller zeitlichen Güter in unserm Leben betrachten, um zu bedenken, daß wir zu einem bessern Leben geschaffen sind. Man muß noch mehr an das zukünftige Leben und an die große Herrlichkeit denken, die wir darinne mit Jesu haben werden, damit die Begierde darnach erwecket, genähret, und die Hofnung desselben uns angenehmer werde. Alles wahre Gute wird uns um so viel angenehmer, je mehr wir unser Herz damit beschäftigen, und wir können dadurch der Hofnung des Guten beynahe eine eben so große Annehmlichkeit geben, als das Gute selbst hat. Darum lasset uns unser Herz immerdar dahin richten, wo unser Leben, Jesus, ist. Lasset uns nach dem trachten, das droben im Himmel ist, wo Jesus zur Rechten Gottes sitzet, damit die Bande zerrissen werden, welche unser Herz an die Erde und das zeitliche Leben fesseln. So werden wir immer mehr die Herrlichkeit und erfreuliche Kraft des Lebens Jesu empfinden. Lasset uns noch mit wenigen sehen, wie die Kraft des Lebens Jesu sich auch in Ansehung der leiblichen Trübsal erweise.

Der dritte Theil.

Es beweiset sich dieselbe dabey auf zweyerley Art. Erstlich bewahret sie uns vor demselben, oder befreyet uns davon: und hiernächst schwächet sie die Empfindungen desselben, erhält uns dabey getrost und ruhig, und macht uns sogar fröhlich.

Die Furcht vor zeitlichem Uebel ist oft so schlimm, ja noch beunruhigender als das Uebel selbst: und wenn es da ist, so wird die Empfindung desselben durch die Hofnung davon erlöset zu werden, geschwächt, daß es uns erträglich wird. Haben aber die Frommen Ursache zu fürchten, daß ihnen ihr im Himmel lebender und herrschender Heiland ein Uebel widerfahren lassen werde, welches sie unglückselig machen könnte? Haben sie nicht vielmehr Ursache zu glauben, daß er für sie sorgen und sie als seine Erlöseten, als Glieder an seinem Leibe bewahren werde? Und wenn sie ein Uebel betroffen hat, sollten sie nicht Hofnung haben, daß er es mäsigen und abwenden könne, und auch wohl werde? Er ist ja bey Gott und bittet immerdar für sie: Vater! ich bitte für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind auch dein, und ich bin in ihnen verherrlichet. Bewahre sie und errette sie von dem Uebel. Joh. 17. Er sitzt zur Rechten Gottes, und herschet selbst über alles, und regieret die Welt. Wie leicht muß es ihm seyn, zu helfen? Und da er für sie sein Leben gelassen, so viel für sie gelitten hat, sollte er nicht den Willen haben, alle Ursachen ihrer Betrübniß, ihres Kummers, und ihrer Plage zu wenden, und ihnen dadurch zu zeigen, daß er lebe, daß er für sie lebe; wenn er anders nicht durch solche Ursachen gehindert wird, die wir selbst billigen und rühmen würden, wenn wir sie wüßten.

Allein so kräftig auch dieses zu unserer Beruhigung seyn kann, so zeigt sich doch das Leben Jesu noch mächtiger in der Kraft zur wirklichen Erduldung des Leidens,

ohne Nachtheil der Ruhe unserer Seele. Denn diese Kraft ist uns nöthiger, weil doch einmal niemand ohne mancherley leibliche Noth und Unglück seyn und bleiben kann, wenn nicht Gott um seinetwillen die ganze Welt ändern oder nach ihm allein einrichten soll; und da wir uns selbst aus Mangel der Einsicht, aus Versehen, und Unachtsamkeit manches Uebel zuziehen. Aber sie ist uns auch heilsamer. Denn wir werden dadurch von dem irdischen abgezogen, und mehr auf das geistliche und wahre Gute gefahrt, welches uns doch schlechterdings nöthig, und eine wahre Vorbereitung unserer Seele zu ihrem Leben nach dem Tode ist, wo sie ohne alles irdische seyn, und nur an unsichtbaren und geistlichen Dingen ihre Freude und Seligkeit finden wird. Sie dienet uns zur Verleugnung unserer eitlen Begierden und Tödtung des irdischen Menschen, ohne welche kein wahres lebendiges Christenthum seyn kann. Und was das alleredelste ist, sie macht uns Jesu ähnlich, dessen Sinn im Leiden anzunehmen der Geist Gottes uns so oft ermahnet, Phil. 2. 1. Petr. 4. und stärket die Hofnung, Jesu nach dem Leiden auch in der Herrlichkeit ähnlich zu werden. Dulden wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm herschen. Darum verbindet der Apost. Paulus die Erduldung der Leiden mit dem Leben Jesu. Er hat alles Zeitliche fahren lassen, um die Kraft des Lebens Jesu zu erfahren, aber auch in die Gemeinschaft seiner Leiden zu kommen. Phil. 3.

Das Leben Jesu aber stärkt uns hiezu, indem es uns lehret, daß der Weg zur Herrlichkeit nach der Einrichtung

richtung Gottes durch willige Erduldung des Leidens und mancherley Trübsale gehe. Wie er den Urheber unseres Heils, Jesum, durch Leiden vollendet, zum Leben und zur Herrlichkeit eingeführet hat, so will er auch seine übrigen frommen Kinder auf dem Wege zur Herrlichkeit führen. Können wir aber zweifeln, daß diese Einrichtung die weisesten und uns selbst heilsamsten Ursachen habe? Und sollten diejenigen, welche Gott lieben, nicht bereit seyn, ihre Wünsche und Empfindungen seinem so weisen und heilsamen Willen aufzuopfern? Jesus lebet, und ist bey Gott in der größten Herrlichkeit, weil er sich dem Leiden für die Menschen nach Gottes Willen unterworfen, und die Last desselben mit den schmerzhaftesten Empfindungen ertragen hat: sollte ich mich weigern, meinen Gehorsam in der Erduldung des Leidens eben so zu beweisen, da ich dadurch auch zum Leben und zur Herrlichkeit bey Gott gehe, und da alles mögliche Leiden doch immer nichts gegen die Herrlichkeit ist, die an uns offenbahret werden soll? Soll ich mich nicht vielmehr freuen, wenn ich mich auf dem Wege, in den Fußtapfen Jesu, meines Heilandes sehe, die mit seinem Blute gezeichnet sind?

Es ist unmöglich, daß ein Gläubiger, ja ein Mensch, der nur einige Empfindung der Religion unsers Herrn Jesu Christi hat, dieses ohne Rührung höre oder denke, ohne in sich einige Regungen der Bereitwilligkeit zu leiden, zu fühlen. Aber der Geist ist willig, wenn wir es hören, und das Fleisch ist schwach, wenn es zur Wirklichkeit kömmt. Darum müssen wir diese Gedanken immerdar in uns erneuern,

und diese Bereitwilligkeit durch Gebet und Uebungen der Gottseligkeit unterstützen. Haltet immerdar Jesum im Gedächtniß, der auferstanden ist, der für uns lebet, mit dem wir leben werden, mit dem wir im Himmel ewiglich herschen werden, wenn wir anders mit ihm willig gelitten haben. So wird erfüllet werden das Wort des Herrn bey dem Propheten: Jene die Ungläubigen, werden heulen und klagen, aber meine Knechte werden vor gutem Muthe jauchzen.

Vom Gehorsam gegen Gott nach dem Exempel Jesu Christi.

Ueber Joh. 14, 23 — 31.

In allen Religionen, die jemals in der Welt gewesen sind, haben die Menschen, bey dem großen Unterscheide, ihrer Meinungen von der Gottheit selbst, und des Dienstes, welchen sie ihr erwiesen, doch allezeit geglaubt, daß man ihr gehorchen müsse. Eben die Natur, welche den Menschen lehret, daß ein Gott sey, lehret ihn auch, daß er ihm Gehorsam erweisen müsse; und wer das erste glaubt, kann unmöglich an dem andern zweifeln.

Die Offenbahrung stimmt mit dem Unterrichte, den die Natur darüber giebt, vollkommen überein, und bestätiget die Wahrheit desselben auf das nachdrücklichste. So bald sich Gott den ersten Menschen offenbahrte, gab er ihnen außer dem Gesetze, das er ihnen schon ins Herz geschrieben hatte, noch ein anderes Gebot, um ihren Gehorsam zu prüfen, und bestrafte die Uebertretung desselben auf eine Art, die alle ihre Nachkommen noch fühlen. Alle Schriften der Propheten von Mose an schärfen den Gehorsam ein; sie drücken durch denselben den ganzen wahren Gottesdienst aus,

und

und geben ihm den Vorzug vor allen andern von Gott selbst vorgeschriebenen Stücken desselben. Gehorsam ist besser, denn Opfer.

Das Evangelium Jesu Christi ist zwar eine Lehre vom Glauben; es verheißet Gnade und Seligkeit, nicht dem Gehorsam, sondern dem Glauben: aber es verringert dadurch den Werth des Gehorsams nicht, sondern erhöhet ihn. Es vermindert oder verdunkelt die Nothwendigkeit Gott zu fürchten nicht, sondern vergrößert sie, und setzt sie in ein neues Licht. Der Glaube hebt den Gehorsam nicht auf, sondern richtet ihn auf und befestiget ihn. Röm. 3. Kann wohl ein größerer Beweis von der Nothwendigkeit dem Gebote Gottes zu gehorchen seyn, als den das Evangelium giebt, wenn es uns lehret, daß die unendliche Güte Gottes den Menschen ihren Ungehorsam nicht vergeben konnte, ohne daß sein Sohn für sie gehorsam wurde? Und lehret es uns nicht klar, daß die göttliche Absicht bey der Verordnung des Glaubens zum Mittel der Begnadigung, vornehmlich dahin gehe, daß dadurch der Mensch seinem Gebote gehorsam gemacht werden, oder das Vermögen zu diesem Gehorsam bekommen solle? Was das Gesetz nicht zuwege bringen konnte, saget der Apostel Paulus, das hat Gott möglich gemacht, indem er seinen Sohn gesandt hat, daß er die Macht der sündlichen Unart des Menschen schwächte, und ihn tüchtig machte dem Gesetze gehorsam zu seyn

Je sicherer nun und größer die Nothwendigkeit ist Gott zu gehorchen, desto nöthiger ist es auch erst den

Gehor-

Gehorsam selbst recht kennen zu lernen, den wir Gott erweisen sollen, und hiernächst zu wissen, wie wir uns und unser Herz Gott wahrhaftig gehorsam machen können. Denn der wahre Gehorsam ist dem menschlichen Herzen nicht angenehm, und es ist geneigt, sich einen Gehorsam zu dichten, der ihm bequem ist, das ist, bey dem es sich selbst keinen Zwang anthun darf, bey dem es auch seinen liebsten Begierden unter einem guten Scheine gehorchen kann. Der Mensch irret auch leicht bey der Art, wie er gehorsam werden soll, wählet sich Wege, die ihn dahin nicht führen können; und ist geneigt nach seiner Bequemlichkeit darüber zu urtheilen, und sich, seinen Einsichten und Kräften, zu viel zuzutrauen.

Wenn wir nun rechte Schüler Jesu seyn, und uns hierinne wahrhaftig der Absicht seines Evangelii gemäß beweisen, das ist, wahren Gehorsam lernen wollen, so müssen wir den wahren und sichern Unterricht darüber nur bey ihm selbst und in seinem Evangelio suchen. Heute werden wir ihn in demselben reden hören, und aus seinem Unterricht und Exempel alles lernen können, was uns davon zu wissen nöthig ist. Erwecket Gel. Zuh. eure Aufmerksamkeit, diesen Unterricht recht zu fassen, und erwecket sie mit dem Vorsatze, demselben gemäß zu handeln. Für keine Zeit kann diese Betrachtung bequemer seyn, als für den heutigen Tag, das Fest des Geistes Gottes, durch dessen Kraft Gott in unsern Herzen den Gehorsam zu erregen suchet. Diesen wollen wir besonders darum bitten ꝛc.

Die Abhandlung.

Das vorgelesene Evangelium fängt vom Gehorsam an, und beschließt auch damit. Erst unterrichtet der Herr Jesus seine Jünger vom Gehorsam gegen sein Wort, zeiget seine wahre Quelle in der Liebe, preiset die Früchte davon an, und schärft die Wichtigkeit desselben ein: und zuletzt giebt er ihnen an sich ein Muster dazu. Hierüber wollen wir die Betrachtungen anstellen, die heute eure Andacht unterhalten sollen. Denn wir wollen reden von dem wahren Gehorsam gegen Gott nach dem Exempel Jesu Christi, seines Sohnes. Ich werde 1) die Regel desselben bestimmen, 2) seine eigentliche Art und Beschaffenheit erklären, 3) die Quelle desselben anzeigen, und 4) eine Anweisung geben, wie man sich und sein Herz zu einem solchen Gehorsam gewöhnen müsse.

Der erste Theil.

Weil gehorchen nichts anders ist, als dem Willen desjenigen gemäß handeln, dem wir dienen wollen, so kann der wahre Gehorsam gegen Gott keine andere Regel haben, als den Willen desselben. Gott hat aber diese Regel oder die Erkenntniß derselben nicht den schwachen ungewissen und trüglichen Einsichten, Urtheilen, und Auslegungen des Menschen überlassen; denn sie würde in vielen Stücken so unsicher und ungewiß geworden seyn, als jene sind; sondern er hat selbst seinen Willen von der Menschen Thun und Lassen, durch eine Menge Propheten, durch seinen eigenen Sohn

und dessen Apostel mündlich und schriftlich bekannt gemacht, und den Menschen darinne genugsame Sicherheit gegeben. Darum drücket die heil. Schrift den Willen Gottes am öftersten durch das Wort oder Gebot Gottes, und den Gehorsam gegen Gott durch Gottes Wort und Gebot halten aus; wie es auch der Herr Jesus in dem vorgelesenen Evangelio gethan hat: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Ich weiß wohl, daß Christi Wort halten, hier einen etwas weitläuftigern Verstand hat, und auch den Glauben an ihn und seine Lehre in sich fasset, welche den eigentlichsten Inhalt seines Evangelii ausmacht: aber es ist gleichwohl die Erklärung des göttlichen Willens von der Menschen Thun und Lassen nicht ausgeschlossen, sie ist auch Christi Wort, und das Wort dessen, der ihn gesandt hat. Wenn also der Mensch den wahren Willen hat, Gott zu gehorchen, so muß er keine andere Regel für die Einrichtung und die Wünsche seines Herzens, und für sein ganzes Thun erkennen, als die Vorschrift und die Gebote des göttlichen Wortes, und diese muß allezeit seinen Entschließungen die Entscheidung geben. So bald er einer andern Regel folgt, wenn sie auch noch so scheinbar wäre, so gehorcht er nicht Gott, sondern Menschen, oder sich selbst und seinem Herzen: er thut seinen oder der Menschen Willen, nicht den Willen Gottes, so folgt er nicht dem Exempel des Gehorsams, welches ihm Jesus gegeben hat, welcher sich so genau an das Wort des Vaters hielt, und allezeit in seinen Entschließungen nur darauf sahe, was ihm dieser geboten hatte: Laßt uns aufstehen, um meiner Bestimmung entgegen zu gehen:

Damit ich thue, wie mir der Vater geboten hat. Die Evangelia, und insbesondere das Evang. Johannis, sind voll von solchen Zeugnissen, und ich habe nicht nöthig sie anzuführen.

Und können wir denn eine bessere und sicherere Regel haben und erwarten, als die ist, welche uns Gott selbst gegeben hat, der sein Sohn selbst gefolget ist? Von wem sollen wir sie erwarten? und bey wem können wir sie suchen? Sollen anderer Menschen Einsichten, Urtheile, und Auslegungen uns den Willen Gottes lehren, und zur Regel des Gehorsams dienen, den mir ihm schuldig sind, oder erweisen wollen? Diese Regel würde oft so ungewiß und trüglich seyn, als der Menschen Einsicht und Urtheile selbst sind. Wir wissen ja wohl, wie sehr ehedem die Juden sich darinnen betrogen haben, daß sie mehr der Menschen Urtheil und Vorschrift gefolgt sind, als dem Worte Gottes. Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten Matth. 15. Und sollte unser eigen Urtheil zur Regel werden, wie oft würden unsere Neigungen, Begierden, und Vorurtheile Antheil an dem Urtheile haben, und sich selbst zur Regel machen.

Es ist ohnehin, auch alsdenn, wenn wir keine andere Regel als die göttlichen Vorschriften erkennen, schwer zu vermeiden, daß sich nicht unvermerket unsere eigene Gesinnungen, Meinungen, Begierden, auch unschuldige Schwachheiten und Empfindungen mit in das Urtheil mengen, sich die Auslegung der göttlichen Vorschriften anmaßen, und dadurch sich zur Regel machen.

chen. Und es entsteht daraus eine besondere Pflicht für den Christen, der Gott recht gehorchen und seinen Willen thun will, daß er sich für diesem Betruge hüte: Er hat auch darinne das Exempel Jesu Christi vor sich, welcher sich allezeit schlechterdings an das Wort Gottes hielt, und damit alle fremde Auslegung abwies, Matth. 4. und auch die unschuldigen Empfindungen seiner menschlichen Natur in der Ordnung erhielt, und dem Willen Gottes unterthan machte, welche in ihm die Vorstellung der Größe des Leidens erregte, das er übernehmen, welchem er selbst entgegen gehen sollte. Joh. 12, 37. Ich werde im folgenden sagen, wie der Christ verfahren müsse, um dieser Pflicht und dem Exempel Jesu gemäß handeln zu können. Jetzt wollen wir auf das andere Stück kommen, und die Eigenschaften des Gehorsams erklären, die er nach dem Exempel des Gehorsams Jesu Christi haben muß.

Der andere Theil.

Es sind deren drey. Der Gehorsam muß 1) frey und willig, 2) beständig, und 3) durchgängig, und ohne Ausnahme seyn. Alles dieses finden wir an dem Muster unseres Gehorsams, Christo Jesu. Er gehorchte seinem Vater mit Vorsatz und völliger Entschlossenheit, mit aller Willigkeit des Herzens und mit Vergnügen. Deinen Willen, o Gott! thue ich gerne, und dein Gebot habe ich in meinem Herzen: es ist meines Herzens Freude. Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen ꝛc. Denn ich bin nicht gekommen, daß ich meinen Willen thue,

sondern den Willen des, der mich gesandt hat. Sein Gehorsam war anhaltend und unaufhörlich: er gehorchte bis zum Tode. Er gehorchte nicht nur den leichtern Geboten, und übergieng die schweren, wie die heuchlerischen Pharisäer. Matth. 23, 23. Er gehorchte auch dem Gebote, ein so erschreckliches Leiden auszustehen. Er hat die Last des Gebots vorausgesehen, gefühlet, beseufzet, und sie doch auf sich genommen, doch dem Gebote gehorchet, ist doch dem Leiden entgegen gegangen. Die Zeit war da, in der er nach Gottes seines Vaters Rath und Gebot leiden sollte, er wuste die Stunde, er wuste alles was ihm an dem Orte, dahin er gehen wollte, begegnen würde, dennoch stund er auf an den Ort zu gehen. Damit ich also thue, wie mir mein Vater geboten hat: Laßt uns aufstehen und von dannen gehen. — Dieses könnte genug seyn, uns zu versichern, daß der wahre Gehorsam gegen Gott diese Eigenschaften haben müsse. Und man darf nicht glauben, oder vermuthen, daß diese Eigenschaften nur die Vollkommenheit des Gehorsams ausmachten, welche von uns weder gefordert noch erreicht werden könne. Nein! der Gehorsam, welchen Gott von uns fordert, muß eben diese Eigenschaften haben: Denn er will, daß wir seinem Worte und seinen Geboten von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, d. i. mit aller Aufrichtigkeit des Herzens gehorchen sollen. Und diese bestehet darinne, daß wir seinen Willen willig, gerne, mit Freuden, und nach allen Vermögen thun. Wie Gott nur den willigen frölichen Geber lieb hat, so gefällt ihm auch nur der willige

und fröliche Gehorsam. Und wenn er von dieser Art ist, so beweiset er sich auch durchgängig, und machet keine Ausnahme. Diese ist auch durch das Gebot Gottes ganz ausgeschlossen, welches alle diejenigen verfluchet, welche seine Worte nicht halten, daß sie darnach thun: und dadurch sind auch zugleich alle Abwechselungen vom Gehorchen und nicht Gehorchen völlig aufgehoben, die der Herr dem Volke Israel für eigentlichen Ungehorsam angerechnet, und so oft bestraft hat.

Es kann auch, wenn wir dieses alles beyseite setzen wollen, unmöglich ein wahrer Gehorsam seyn, der nicht diese Eigenschaften hat; und einen wahren Gehorsam fordert doch Gott gewiß; diesen sind wir doch gewiß Gott schuldig. Der Gehorsam ist ohnfehlbar ein Werk der Seele, das ist, des Verstandes, der seine Pflicht erkennet, und des Herzens, dem sie gefällt, das sich ihr unterwirft. Der Leib gehorchet eigentlich nicht, und wenn er das äusserliche Geschäfte des Gehorsams verrichtet, ohne Wohlgefallen des Geistes, so sind das nur erzwungene, oder von ohngefähr angewöhnte Bewegungen desselben, aber kein Gehorsam des Menschen, des Christen, der Gott gehorchen will und soll, einem Gott, der ein Geist ist, der auf das Herz sieht, dem mit wahrhaftigen Geiste gedient werden muß. Denn das ist nicht der Mensch und der Christ, der vor Augen ist, sondern der innerliche, der unsichtbare und im Herzen verborgene, den Gott siehet: der muß gehorchen. Die Menschen sind wohl mit dem äußer-

lichen Gehorsam zufrieden; Aber Gott will, daß ihm das Herz und die ganze Seele des Menschen gehorchen soll, und dadurch erreicht er auch seine eigentliche Absicht, welche darinnen besteht, daß der Mensch ihm ähnlich werden soll. Und wenn nun der Mensch heute dem Worte Gottes gehorchet, und morgen ihm zuwider handelt, wenn er in einigen Stücken gehorchet, in andern nicht, das ist, weder beständig noch durchgängig; kann man da sagen, daß ihm das Gebot, das ihm Gott gegeben hat, und die Pflicht gefalle, welche er Gott schuldig ist, daß er sich derselben, und durch sie Gott unterwerfe? Muß man nicht vielmehr sagen, daß er auch in dem nicht Gott gehorcht, worinne er ihm zu gehorchen scheint und glaubt, sondern vielmehr sich selbst, seinen Neigungen, z. E. im Wohlthun der Neigung zum Mitleid, oder zur Gefälligkeit, zum eiteln Ruhme, in der Mäßigkeit, der Neigung zur Sparsamkeit, der Liebe zum Leben, oder zum Geize? Aber seinen natürlichen Neigungen und den Gewohnheiten folgen, welche durch sie veranlaßt worden, das heißt wahrhaftig sich selbst gehorchen, nicht einem andern, nicht Gott.

Da wir nun den Gehorsam nach seinen wahren Eigenschaften, und seine Regel kennen, so laßt uns nun sehen, was er für einen Grund hat, und aus was für einer Quelle er kömmt und kommen kann.

Der dritte Theil.

Der Herr Jesus hat sie uns in der Beschreibung seiner wahren Jünger, und vornehmlich an seinem Exempel gezeigt und entdecket. Denn in beyden leitet er den Gehorsam gegen das Wort und Gebot Gottes aus der Liebe her: wer mich liebet, der wird mein Wort halten: Daran wird man erkennen, daß man mich liebe, wenn man mein Wort hält; denn die Liebe macht gehorsam, und wo wahrer Gehorsam ist, da ist Liebe. Und dieses bestätiget er am Ende mit seinem Exempel. Die Welt soll daraus erkennen, daß er seinen Vater liebt, weil er thut, was er ihm geboten hatte. Denn er hielt sein Gebot, weil er ihn liebte.

Ich glaube, daß eines jeden eigene Empfindung die Wahrheit davon bestätigen wird. Man darf nur auf den Unterschied Acht haben, womit wir den Menschen gehorchen: wie wir ohne eigentliche Liebe gehorchen, wenn wir bloß der Schuldigkeit, dem Befehle dessen, der Gewalt über uns hat, gehorchen: wenn nur Nothwendigkeit oder Gewohnheit, oder auch Erkenntniß der Billigkeit und Hofnung eines Vortheils gehorsam machen, und wenn wir dagegen dem gehorchen, den wir wahrhaftig lieben, wenn uns die Liebe gegen die Person gehorsam macht, der wir gehorchen, und wenn man Gehorsam von andern fordert und erwartet, mit was für Unterschiede erwartet man ihn von denen, welche uns lieben, von deren Liebe man versichert ist, und dagegen von andern, auf de-

ren Liebe man sich keine Rechnung machen kann? Ists nicht also, daß man nur da recht gern und fröhlich gehorchet, wo man liebet? daß man nur da gewiß und allezeit Gehorsam hoffen kann, wo Liebe ist?

Der Gehorsam ist von Natur dem Menschen unangenehm und beschwerlich. Er ist es schon darum, weil der Mensch es für Freyheit hält, wenn er nicht gehorcht, oder gehorchen darf: weil er lieber befehlen als gehorchen will. Er wird es aber noch vielmehr dadurch, daß man sehr oft wider seinen Willen, seine Neigungen und Bequemlichkeit gehorchen muß, wo der Gehorsam Verleugnung, Arbeit und Mühe erfordert. Daher widersetzt, oder entzieht sich das Herz so gern, so leicht dem Gehorsam: darum ist der Gehorsam der Menschen so unsicher, und ungewiß, so abwechselnd und unbeständig.

Nun können zwar dem Gehorsam durch Furcht und Strafen Fesseln angelegt werden; aber wenn auch der Gehorsam dadurch sicher und beständig wird, so wird er auf der andern Seite dem Menschen um desto bitterer. Man kann nach und nach der Beschwerlichkeit des Gehorsams gewohnt werden, daß man sie nicht mehr fühlet, und des Gehorsams selbst. Man kann ferner durch die Gerechtigkeit, Billigkeit und durch die Vortheile des Gehorsams geneigt werden, mit einer gewissen Entschlossenheit des Geistes zu gehorchen, ohne Gefühl eines Zwanges, und vielleicht auch mit einem Gefühl von Zufriedenheit mit sich selbst: Aber bey dem allen ist der Mensch

immer der Versuchung des Herzens zum Ungehorsam ausgesetzt, wenn er z. E. die Gefahr nicht siehet und erkennet, wenn sie zuweilen wegzufallen oder nicht gewiß zu seyn scheint: wenn ein größerer und sehr erwünschter Vortheil sich zeigt, den man verleugnen soll, um zu gehorchen: wenn sich eine Lieblingsbegierde aufmacht, das Herz dem Gehorsam zu entziehen.

Diese Bitterkeiten des Gehorsams zu vertreiben, diesen Versuchungen die Kraft zu benehmen, dem Herzen Lust zum Gehorsam zu machen, ist nichts geschickter als die Liebe gegen den, welchem man gehorchen soll. Die Süßigkeit der Empfindung, welche sie in dem Herzen verbreitet (denn sie ist doch die angenehmste Empfindung des menschlichen Herzens) überwindet alles, was sich dem Gehorsame entgegen stellet, macht ihn dem Herzen angenehm, und dadurch willig, begierig, fröhlich und beständig.

Der Gehorsam bekömmt durch die Liebe auch noch einen andern Vorzug. Man kann nie sicherer wissen, daß man Gott gehorcht, als wenn es aus Liebe zu ihm geschieht. Denn wenn auch der Gehorsam aus den besten der übrigen Quellen herkömmt, die wir oben angezeigt haben, so gehorchen wir doch immer mehr unserer eigenen Furcht, Hofnung oder Wünschen, als Gott selbst: wir würden in vielen Fällen, wo wir Gott zu gehorchen scheinen und glauben, eben das ohne Gottes Gebot gethan haben. Vielleicht denken wir auch dabey nicht eben darauf, daß wir Gott dadurch gehorchen wollen. Aber wenn wir aus

Liebe gegen Gott, und aus ihrem Triebe gehorchen, so gehorchen wir im eigentlichsten Verstande, so gehorchen wir ganz Gott. Und das muß doch wohl der wahrhafteste und der beste Gehorsam seyn. Denn er ist wahrer Gottesdienst.

Ich habe, wie ich hoffe, alles gesagt, was euch den wahren Gehorsam gegen Gott recht bekannt zu machen nöthig war. Ihr wisset seine Regel, seine Eigenschaften und seine wahre Quelle. Es ist nur noch übrig, daß ich euch zeige, wie man nach dieser Erkenntniß an sich und seinem Herzen zu arbeiten habe, damit es Gott recht gehorsam werde, und sich ganz zu einem solchen Gehorsam gewöhne, der Gott gefällig, und ein Dienst für ihn ist. Davon werde ich jetzt nur das nothwendigste kurz sagen können; vielleicht bietet sich mir eine Gelegenheit dar, ausführlicher davon zu reden.

Der vierte Theil.

Wenn die Liebe zu Gott die rechte Quelle des wahren Gehorsams gegen seine Gebote ist, so kömmt alles auf diese zwey Stücke an: 1) daß wir wissen, wie die Liebe zu Gott in dem Herzen entsteht und erhalten werde, 2) wie wir durch sie gestärkt am Gehorsam arbeiten müssen. Zur wahren Liebe gegen Gott ist es nicht genug, wenn wir viel schönes von seiner Vollkommenheit, und den Beweisen seiner Güte und Weisheit in seinen Werken, in der Regierung der Welt, und in der Vorsorge für uns, wis-

sen

sen und sagen können, und ihn deswegen für das liebenswürdigste Wesen erklären. Man liebt nicht gleich, was wegen seiner Eigenschaften liebenswürdig ist. Es können sich tausend Dinge in unserm Leben finden und zutragen, welche die Liebe hindern, die sie verdienen. Bey Mangel, Trübsal, Elend u. s. w. fühlet das Herz die Güte Gottes nicht, welche sich in der Natur und der sichtbaren Welt bewiesen hat: wo bleibt alsdenn die Liebe Gottes, welche darinnen ihren Grund haben soll. Der Grund der wahren und unveränderlichen Liebe Gottes muß selbst unveränderlich und unbeweglich seyn, nicht nur an sich selbst, und in seiner Natur, sondern auch in seinen Wirkungen, und in der Empfindung des menschlichen Herzens; und dieser kann nichts anders seyn, als die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die er uns durch Christum bewiesen hat, und welche uns durch die Vergebung der Sünde zu Theil wird. Da wird die Liebe Gottes in unserm Herzen ausgegossen, uns recht sichtbar und fühlbar gemacht, durch den heil. Geist, der uns gegeben wird. Diese Liebe und Güte Gottes bleibt unsern Herzen allezeit einerley, wie sie es an sich selbst ist. Denn die Versicherung davon gründet sich ganz allein auf die Verheißungen des Evangelii, welche allezeit einerley, allezeit unveränderlich, ohne Ausnahme, Einschränkung der Zeit oder der Umstände sind. Wenn diese Liebe Gottes dem Herzen der Gläubigen gegenwärtig wird, es von aller Furcht vor Gott wegen seiner Sünden befreyet, es mit Trost, Hofnung, insonderheit für das zukünftige Leben erfüllet; da entzündet sich die wahre, freu-

dige und dankbare Liebe, und verbreitet ihre Empfindungen und Bewegungen im Herzen. Ich freue mich, spricht das Herz, im Herrn, und bin sehr fröhlich in dem Gott meines Heils. Das ist rechte Liebe, Gel. Zuh. die ist beständig, thätig, wirksam, begierig dem zu gehorchen und zu gefallen, dessen sie sich freuet.

Wenn nun diese Liebe vorhanden ist, so kann auch das rechte Werk des Gehorsams angehen, daran der Christ unter dem Beystande des Geistes Gottes durch die Liebe arbeiten muß. Der beste und aufrichtigste Wille, ist doch nicht gleich That, wenigstens nicht in den größern Stücken des Gehorsams. Darum muß der Christ zuförderst diesem guten Willen eine Festigkeit zu geben suchen, indem er mit Nachdenken eine unwiederrufliche Entschließung fasset, Gott allezeit und ohne Ausnahme zu gehorchen. Er muß ganz entschlossen mit David sagen: ich schwöre dir, Herr! und will es halten ꝛc. und diese Entschliessung die er gefaßt, diesen Eid, welchen er dem Herrn geschworen hat, muß er immer, bey seinem Gebete, bey allen andern Gelegenheiten zum Gehorsam, und bey allen Versuchungen zum Ungehorsam, bereit haben, und sich damit zur Vollbringung des Willens Gottes nöthigen, oder die Versuchungen dagegen bestreiten. Er muß eine jede Abweichung davon, zu welcher ihn Gewohnheit, Unbedachtsamkeit, oder ein anderer Feind seiner Pflichten verführt hat, bedauern, hassen, sich selbst anklagen, und Gelegenheit suchen das Gegentheil zu thun. Und durch jeden

solchen

solchen Sieg, durch jeden vorsätzlichen Gehorsam wird die Liebe zu Gott gestärkt. Wenn ihr meine Gebote halten werdet, sagte Jesus zu seinen Jüngern, so werdet ihr auch in meiner Liebe bleiben, wie ich in der Liebe des Vaters bleibe, weil ich seine Gebote halte Joh. 15, 10. Und wenn er die Arbeit dieser Uebung eine Zeitlang geduldig fortsetzt, so wird sie nach und nach leicht, sie wird durch die Liebe Gottes und die Freude über den guten Fortgang angenehmer, und also der Gehorsam selbst auch bey den schwersten Pflichten, immer williger, fester, und allgemeiner werden.

Selig sind alle diejenigen, welche auf diesem Wege Gehorsam gelernt haben, oder noch lernen. Aber auch selig die, welche sich entschließen, denselben also zu betreten, wie ich es jetzt angezeigt habe, und darauf mit ihren Brüdern muthig und beständig fortzugehen. Und o! daß ihr alle, die ihr euch nach Christi Namen nennet, dieser Seligkeit theilhaftig seyn und werden möchtet!

An diesem Tage, Gel. Zuhörer! ist ehemals der Geist Gottes, der Geist unsers Herrn Jesu Christi wirksam gewesen, Jesum durch die Apostel, über die er ausgegossen ward, zu verherrlichen, und durch Petri Predigt eine Menge unglaubiger Feinde Jesu, so zu rühren, daß sie glaubten, Buße thaten, und dem Worte Gottes mit Geist und Herzen gehorsam wurden. Wir aber sind ja nach Christi Namen genannt; wir sind Kinder desselbigen Geistes; und wir wollten heute gegen sein Wort unempfindlich seyn,

wodurch

wodurch er uns zu heiligen, zu bessern, und gehorsam zu machen suchet? Nein! das wollen wir nicht thun, geliebten Brüder! Wir wollen uns vielmehr zu ihm wenden, sein Wort hören und in unserm Herzen behalten, daß er es darinnen kräftig werden lasse. Wir wollen Gott bitten, daß er ihn in reichem Maaße in unser Herz geben wolle, um es ganz rein, heilig, und ihm gehorsam zu machen. Schaffe in uns, o Gott! ein reines Herz, und gieb uns deinen heiligen, gewissen Geist. Verwirf uns nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns. Lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe uns auf ebner Bahn! Amen.

Von dem Vertrauen auf Gott.

Ueber Matth. 9, 18 — 26.

Das Vertrauen auf Gott ist das allervortreflichste Stück des innerlichen Gottesdienstes, man mag es auf der Seite ansehen, da es Gott ehret, oder auf der Seite des Menschen, der seinen Wünschen dadurch Hofnung, und seiner Hofnung Gewißheit und Sicherheit zu verschaffen suchet. Denn es gründet sich auf die ganze Vollkommenheit und Hoheit, vermöge welcher Gott die Verehrung der Menschen verdienet, und der Mensch schuldig wird ihn zu verehren. Wer ihm vertrauet, der erkennet und preiset durch die That, das ist, auf die wahrhafteste Art seine Macht, seine Herrschaft über die Welt, seine Allwissenheit, seine Weisheit, Güte und Wahrhaftigkeit: gleichwie sie der wahrhaftig verleugnet, der ihm diesen Theil der Verehrung entziehet. Für den Menschen aber ist es nicht nur der Grund der wahren Beruhigung, welche das erste und vornehmste Stück der Glückseligkeit ist, die diesen Namen mit Recht führet, sondern auch die Quelle der reinen Freuden, mit welchen die wahre Liebe gegen einen Herrn, Vater, und Wohlthäter, auf den man so sicher rechnen kann, das Herz des Menschen beseliget. Es ist das heilige und

selige Band, welches uns mit dem höchsten Gute verbindet, und jene sanften Empfindungen der Ruhe und Freude sind ein wahrer Genuß Gottes.

Auf beydes sahe Gott, da er dieses Vertrauen den Menschen so ernstlich gebot, da er die Erfüllung aller seiner Verheißungen mit demselben verband. Denn er kann seine unendliche Vollkommenheit nicht verleugnen, seine Herrschaft und sein Vaterrecht nicht aufgeben. Aber eben so wenig kann er sein gütiges Herz gegen die Menschen verleugnen. Er ist Herr und Vater, und seine Verehrung ist ihm doppelt angenehm, weil sie die eigentlichste Glückseligkeit des Menschen ist, welcher sie ihm aus ganzem Herzen erweißt.

Und was kann man nun dem Christen, der allein eines solchen Vertrauens fähig ist, was kann man ihm stärkeres sagen, um ihn anzutreiben und zu reizen, daß er sein Herz immerdar in demselben übe, und es fester, stärker, und wirksamer mache, und sich gegen alles verwahre, was seinem Vertrauen gefährlich werden, den Grund desselben in seinem Herzen wankend machen, und seine beruhigenden, und erfreuenden Wirkungen hindern und schwächen könnte? Werfet euer Vertrauen nicht weg, sagte der Apost. Paulus den wankenden Christen, denn es hat eine große Belohnung. Es hat eine große Belohnung von dem zu erwarten, dem es die Ehre giebt, und es hat auch seine Belohnung bey sich für das Herz. Denn es macht geduldig und getrost im Leiden, es machet anhaltend und eifrig im Gebet, es giebt wahre und sichere Hofnung, die das Herz erfreuet.

Aber

Aber das menschliche Herz ist stolz und verzagt. Bald trauet es sich zu viel zu, und dünket sich voll von Vertrauen auf Gott zu seyn, so lange es noch durch keine Anfechtungen geprüft ist; und darüber vernachläßiget es die Befestigung desselben, und die Anstalten auf die Zeit der Anfechtungen. Bald wird es wieder wankend und verzagt, wenn sich Zweifel dagegen erheben und es bestreiten.

Wir wollen aus dem Evangelio des heutigen Tages Gelegenheit nehmen, es zu belehren, daß es weder sicher seyn dürfe, noch zu verzagen Ursache habe, daß es aber auch lernen müsse, wie es den Anfechtungen, die sich gegen das Vertrauen finden, begegnen könne.

Abhandlung.

In dem vorgelesenen Evangelio werden uns zwo Personen vorgestellt, die beyde das Vertrauen in der Anfechtung bewahrten, über alle Zweifel und Schwierigkeiten siegten, und dadurch Erben der Verheißung wurden, welche dem Vertrauen auf Gott gegeben ist. An ihrem Exempel wollen wir die Bewahrung des Vertrauens auf Gott gegen die Zweifel, die dagegen entstehen können, zu lernen suchen. Wir wollen 1) die Ursachen und Quellen der Zweifel untersuchen, und 2) sehen, wie wir ihnen ihre Kraft benehmen, und das Vertrauen gegen Gott dabey bewahren müssen.

Der erste Theil.

Zu einem wahren Vertrauen auf Gott werden zwey Stücke erfordert. Das erste ist, daß man wahrhaftig versichert sey, Gott könne unsere Wünsche erfüllen, und alles das geben, was unsere wahre Wohlfahrt und Glückseligkeit erfordert, und alles abwenden, was ihr nachtheilig ist, und uns dadurch wahrhaftig glückselig machen. Diese Versicherung gründet sich auf eine richtige und sichere Erkenntniß von seiner unumschränkten Macht, welcher nichts unmöglich ist, von seiner Herrschaft über die ganze Welt, der alles gehorchen muß, von seiner Weisheit, die alles weiß, was uns nöthig und heilsam ist, und wie dasselbe befördert, und hingegen das, was uns schädlich ist, verhindert werden kann, daß es nur auf einen Wink seines Willens ankommt, um das alles für uns zuwege zu bringen. Das andere und zugleich das vornehmste ist, daß der Mensch auch in seinem Herzen gewiß sey, Gott habe einen solchen Willen gegen ihn, der die göttliche Macht für seine Wünsche, und zu seiner Wohlfahrt wirksam machen werde. Um durch diese Gewißheit unser Herz zu beruhigen, ist nicht nur die allgemeine Erkenntniß seiner großen Gütigkeit, seiner wahren unveränderlichen Neigung und Bereitwilligkeit, den Menschen Gutes zu thun, und sie glückselig zu machen, nöthig, an der es den Menschen selten fehlt; sondern es wird auch eine innerliche Ueberzeugung des Herzens erfordert, daß wir uns in einem solchen Zustande befinden, und unser Herz und ganzes Leben in der Verfassung

fassung sey, dabey seine Gütigkeit sich ohne Nachtheil seiner Weisheit, Heiligkeit, und Gerechtigkeit thätig für uns beweisen, und die Wünsche für unsere Wohlfahrt erfüllen könne. Denn Gott höret die Sünder nicht: er kann sie nicht erhören. Aber so jemand fromm und gottesfürchtig ist, den höret er.

Aber ein solches Vertrauen zu Gott haben wir durch Christum, und können es auch nur durch ihn haben. Er lehret uns alles, was uns von dem göttlichen Vermögen zu helfen, und uns glückselig zu machen, versichern kann, mit einer weit größern Deutlichkeit, und weit stärkern Nachdrucke, als es die beste, die scharfsinnigste und geübteste Vernunft zu thun vermögend ist, und giebt uns dadurch einen Grund, auf den wir bey dem ersten Stücke des Vertrauens zu Gott sicher bauen können. Und er allein gründet auch das andere Stück. Denn er hat uns mit Gott versöhnet, ihm uns angenehm gemacht, und uns in seinem Namen die theuresten Versicherungen gegeben, daß er uns um seinetwillen alles schenken, alles thun wolle, was uns heilsam und selig ist, wenn wir dieser Versicherung von Herzen glauben, und in solchem Glauben uns ihm, seinem Willen, und Dienste mit aufrichtiger Liebe und Gehorsam ergeben, und darinne beharren. Ja er lenkt auch durch seinen Geist das Herz zu dem Vertrauen selbst, nähret, stärket, befestiget, und macht es in denenjenigen zur Beruhigung und Freude des Herzens wirksam, welche daran im Nachdenken über sein Wort und die Verheißungen desselben, und im Gebete arbeiten.

Jedoch der Mensch bekömmt dieses Vertrauen und die beruhigende Empfindung davon weder auf einmal, noch alle in gleicher Stärke, und in der größten Vollkommenheit. Die gütige Weisheit Gottes hat es für gut befunden, wie es auch wirklich ist, uns in diesem Leben bey allen Stücken des Christenthums, und also auch bey diesem, in der Unvollkommenheit zu lassen, und uns das Wachsthum darinne nach und nach zu geben, damit wir immer Gelegenheit und Antrieb haben möchten, uns in der Betrachtung seines Worts, welches die beste Beschäftigung ist, die ein menschlicher Geist in diesem Leben haben kann, in der Demuth, in der Geduld, und im Gebete zu üben, und damit wir immer genöthiget würden, uns zu ihm zu wenden.

Daher geschieht es nun, daß der Christ (ich rede, damit sich niemand irre, von dem wahren Christen) das Vertrauen, das er zu Gott hat, zuweilen nicht auf eine beruhigende Art im Herzen fühlet, oder daß gegen dasselbe Zweifel entstehen, welche es schwächen, oder zu schwächen scheinen, und ihn dadurch beunruhigen, und seinen Ernst im Gebete und andern Uebungen des Christenthumes vermindern. Unter diese Zweifel gehören diejenigen nicht, welche so zu sagen Gott selbst, sein Vermögen, oder seinen Willen anfechten. Das sind Zweifel der Ungläubigen, die sie wohl gar suchen, unterhalten, und sich dabey als Beweisen ihrer Scharfsinnigkeit, durch die sie sich von andern unterscheiden, wohlgefallen: wiewohl wir eben nicht leugnen wollen, daß den Gläubigen auch zuweilen Zweifel dieser Art einfallen können.

Aber

Aber sie beklagen sie als traurige Reste des alten Menschen, verabscheuen sie, und suchen sie von sich zu entfernen.

Die gewöhnlichsten Zweifel, welche das Vertrauen der Christen anfechten, wenn sie ihr Herz gegen irgend ein leibliches oder geistliches Uebel damit beruhigen, oder ihre guten Wünsche und Hofnungen beleben wollen, entstehen aus der Besorgniß ihrer Unwürdigkeit. Sie zweifeln nicht an Gott, sondern an sich selbst, das ist, sie fürchten, daß sie sich nicht in einem solchen Zustande befinden möchten, bey dem ein sicheres Vertrauen auf Gott statt habe. Ob nun gleich diese Zweifel an sich betrachtet unschuldig sind, und das Vertrauen auf Gott, in so ferne es sich mit ihm beschäftiget, nicht stöhren, so kann es doch auch leicht dahin kommen, daß das eigentliche Vertrauen auf Gott dadurch geschwächet wird, oder gar vorlohren gehet. Der Anfang des Uebels, und der Verführung unseres Herzens ist gewöhnlich so klein, daß man ihn kaum merket und fürchtet: durch die Vernachläßigung wächset er bis zur Verführung und zum Verderben. Und wenn es auch die gütige Vorsorge Gottes nicht dazu kommen läßt, so wird doch dadurch die Ruhe des Herzens, diese selige Frucht des Vertrauens auf Gott, gehindert, und gehet auf einige Zeit verlohren.

Es werden aber diese Zweifel insonderheit durch die Gelegenheit und die Zeit gefährlich und traurig, bey der sie am meisten entstehen. Denn sie

kommen nicht sowohl dann, wenn wir keine äusserliche Veranlassung haben, das Vertrauen zu erwecken, daß es seine Kraft an unserm Herzen beweisen soll, sondern dann, wenn wir genöthiget werden, dazu unsere Zuflucht zu nehmen, und uns durch diesen Schild gegen die Anfälle der Furcht für der Trübsal, dem Elende, dem Tode, und dem Gerichte zu schützen. Der Arzt, der dem Kranken vielmal Muth zugesprochen, und ihn bestraft hat, wenn er sich ohne Grund fürchtete, fürchtet sich wohl selbst, wenn er in gleiche Umstände kömmt, fürchtet sich wohl noch mehr als andere, weil er das Heer der Gefahren und sich selbst besser kennet. In guten Tagen, frey vom Uebel, drückt oft der Fromme sein Vertrauen mit der großmüthigsten Freude aus: und bey der Gegenwart und dem Gefühle des Uebels selbst wird der Ton furchtsamer, und das Herz stimmet Klaglieder an. Je größer und erleuchteter die Demuth der Gottseligen ist, desto leichter gebiehret sie Furcht, desto fruchtbarer kann sie an solchen Zweifeln werden, wenn sie beym Anschein der Gefahr wirksam wird.

Es giebt außer dieser Art von Zweifeln noch eine andere, die von gleichen Gelegenheiten veranlasset wird, und nicht weniger beschwerlich ist, aber ihren ersten und eigentlichen Grund außer uns hat; und das ist die, von welcher wir in dem heutigen Evangelio und in mehrern Stücken der Evangelischen Geschichte Exempel finden. Wenn wir die

Erzählung von dem Obersten der Schule, wie wir sie euch vorgelesen haben, mit den andern beym Marco und Luca vergleichen, so sehen wir, daß die Tochter des Mannes noch gelebt hat, da er sich aufmachte zu Jesu zu gehen, und bey ihm Hülfe zu suchen, aber ohne Hofnung, die menschliche Hülfe geben kann. Der Mann war mit allem Vertrauen auf Jesu Macht und guten Willen gekommen. Aber auf dem Wege, da Jesus mit ihm gieng, um dieses Vertrauen durch seine Hülfe zu krönen, begegneten ihm seine Bedienten, und sagten zu ihm: Deine Tochter ist todt, mache dem Meister nicht weiter Mühe! Die guten Leute, welche sonst von Jesu eine eben so gute Meynung als ihr Herr hatten, meynten, das Uebel sey nun so groß, daß keine Hülfe zu hoffen sey. Und es scheint, der Mann selbst habe angefangen darüber in ängstlichen Zweifel zu gerathen, so daß Jesus nöthig hatte, seinem Vertrauen zu Hülfe zu kommen. Fürchte dich nicht, sagte er zu ihm, glaube nur! wirf dein Vertrauen nicht weg. Das Exempel des Königischen aus eben der Stadt Capernaum ist diesem sehr ähnlich. Als Jesus auf seine Bitte nicht sogleich mit ihm gieng, ward sein Vertrauen furchtsam und schwach: Herr komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Er glaubte, wenn es einmal todt wäre, möchte keine Hülfe mehr übrig seyn.

An diesen Beyspielen sehen wir klar, daß das beste Vertrauen durch die Größe des Uebels und

der Gefahr schwach und zweifelhaft werden kann. Und eben so ist es auf der andern Seite bey der Hofnung des Guten, das wir wünschen, wenn das Gut groß ist, wenn sich innerliche oder äußerliche Hindernisse und Schwierigkeiten demselben entgegen setzen, oder entgegen zu setzen scheinen. Denn das alles ist fruchtbar an Zweifeln, welche das Vertrauen und die Hofnung auf Gott bestreiten.

Dieses alles muß uns jedoch den Muth nicht nehmen oder vermindern; sondern es muß uns vielmehr, sorgfältig machen, diesen Zweifeln in Zeiten vorzubauen und zu lernen, wie wir sie bestreiten müssen, um sie zu besiegen, wenn sie uns anfallen werden, damit wir unser Vertrauen auf Gott nicht fahren lassen, sondern selbst durch die Zweifel neue Stärkung desselben erlangen. Dieses soll der Innhalt des andern Theiles unserer Betrachtung seyn.

Der andere Theil.

Wenn sich in uns ein Zweifel reget, welcher dem Vertrauen auf Gott, seiner Gnade, und Hülfe entgegen stehet, so müssen wir zuvörderst sehen, von was für einer Art er ist.

Hier will ich auch ein Wort für diejenigen sagen, bey welchen das wahre Vertrauen auf Gott gar nicht ist, noch seyn kann, für die Christen, die noch unbekehrt sind, und für die Heuchler, welche den Schein des Christenthumes haben, und sorgfältig annehmen

und bewahren, aber nicht das Christenthum selbst, und ein rechtschaffenes Herz vor Gott nach dem Sinne des Evangelii. Unter denen, die sich Christen nennen, weil sie die Lehre des Evangelii für wahr und göttlich halten, im übrigen aber nur den äußerlichen Gottesdienst beobachten, und die von groben Lastern und andern Verbrechen frey sind, welche den weltlichen Strafen unterworfen sind, unter solchen Christen, sage ich, reden die meisten, zumal in bösen Zeiten, viel vom Vertrauen auf Gott; und es ist bey ihnen nur die Sprache des äußerlichen Wohlstandes, den man der Religion schuldig zu seyn glaubet, zu der man sich bekennet. Aber nach und nach bereden sie sich, daß das in ihrem Herzen sey, was in ihrem Munde ist. Bey diesen Leuten entstehet nicht leicht ein Zweifel darüber, der sie beunruhiget, und noch weniger bey den eigentlichen Heuchlern, die gar nicht daran zweifeln können, daß sie sich in dem Stande des wahren Glaubens und der aufrichtigen Gottseligkeit befinden, und also ein vollkommenes Vertrauen auf Gott haben können. Selig wären beyde, wenn sie zu rechter Zeit von einem ernstlichen Zweifel darüber angefallen, und dadurch veranlasset würden, über den Zustand ihres Herzens nachzudenken, und denselben ernstlich zu prüfen, damit sie zum wahren Christenthum durch die Gnade Gottes gebracht, und eines wahren Vertrauens auf seine Gnade und Erbarmung fähig würden. Indessen bitte ich einen jeden von euch, Gel. Zuh. vor Gott, daß er heute anfange an sich zu zweifeln, wenn er auch eine noch so gute Meynung von sich hätte,

mit der uns die Selbstliebe so gern und so leicht betrüget, um entweder zur Erkenntniß seines Betrugs zu kommen, und den Weg der wahren Bekehrung zu betreten, oder durch das Zeugniß des heil. Geistes, bey der strengen Vergleichung seines Herzens und Lebens mit der Vorschrift des Evangelii und dem Beyspiele Christi, von der Rechtschaffenheit seines Glaubens, seiner Gottseligkeit und Heiligkeit von neuen versichert, und dadurch im Vertrauen auf Gott gestärket zu werden, welches ihm so oft zu seiner Beruhigung nöthig seyn wird.

Damit wir aber nun insbesondere auf die Gläubigen kommen, mit denen wir eigentlich von der Verwahrung des Vertrauens auf Gott gegen die Zweifel reden: so ist das sicherste Mittel dagegen kein anderes, als was ich eben jetzt vorgeschlagen habe, diese Prüfung, die Paulus so nachdrücklich empfiehlet: prüfet euch, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst. Wer sich dünket, er stehe im Glauben, und in dem Stande der Heiligkeit und Tugend, der sehe zu, ob er nach der Wahrheit urtheilet. Und diese Prüfung muß man nicht sparen, bis uns die Anfechtung der Zweifel dazu nöthiget. Denn in diesem Falle ist die Prüfung und ein sicheres Urtheil viel schwerer, wenn es zumal der Fall ist, der sich in den letzten Stunden des Lebens ereignen kann, und so oft ereignet. O! da würde diese Prüfung viel zu ängstlich und eilfertig seyn, als daß man ein beruhigendes Urtheil fällen könnte. Diese Art des Nachdenkens erfordert viel Ruhe, Gelassenheit, und Munterkeit

terkeit des Geistes, wenn sie zuverläßig seyn soll; weil so gar viele Dinge sind, die uns dabey verblenden, partheyisch machen, und betrügen können. Wenn uns nun bey ruhigem Geiste und Nachdenken, bey aufrichtiger Prüfung, der Geist Gottes Zeugniß gegeben hat, daß wir Gottes Kinder sind, so können wir jeden Zweifel getrost zurückweisen, der uns einkommen mag, wenn wir in irgend einem Falle, in irgend einem Bedürfnisse, einem Wunsche oder einer Hofnung, unser Vertrauen auf Gottes Gnade setzen wollen, um unser Herz zu beruhigen. Wenn uns aber zur Zeit der Anfechtung eine solche zuverläßige Gewißheit fehlet, und wir für dieselbe noch nicht genugsam gesorgt haben, (wie es wohl oft geschehen mag: denn oft sind auch die besten Christen in den Uebungen des Christenthums nicht eifrig genug) so müssen wir jeden Zweifel, der in uns entstehet, für eine Erinnerung Gottes an unsere Pflicht ansehen, welcher wir unverzüglich Gehör geben müssen; und wenn wir da Treue, und Aufrichtigkeit, und eine überwiegende Liebe gegen das göttliche und geistliche, und eine überwiegende Begierde Gott zu gehorchen, in unserm Herzen finden; so darf uns kein Gedanke an unsere Unwürdigkeit schrecken; denn wir sind bey unserm Vertrauen nicht auf unsere Würdigkeit, sondern allein auf die Verheißungen Gottes gewiesen. Und wenn wir erkennen und fühlen, daß wir die Gnade und Hülfe Gottes nicht ganz verdienen, und darüber trauern, so muß das eben so sehr zu unserer Beruhigung dienen, als es uns antreiben

soll, uns desto mehr an die Güte Gottes zu halten, und auf sie zu trauen.

Wir gehen zu der andern Art der Zweifel fort, welche aus äußerlichen Umständen und Ursachen herrührt, worunter derjenige gehört, den wir im Evangelio angemerkt haben. Wenn ein solcher Zweifel sich gegen unser Vertrauen empören wollte, so würde das nächste und erste Mittel dagegen seyn, daß wir ihm den Gedanken an die Größe der göttlichen Macht und Weisheit entgegen setzten, welcher nichts schwer, keine Schwierigkeit, keine Hinderniß unüberwindlich ist. Und wenn wir glauben, daß nichts von ohngefähr geschiehet, sondern alles, was von dieser Art, sich zuträgt, Wirkung des göttlichen Willens ist, und mit Absicht auf das Beste frommer Menschen geschiehet: so müssen wir auch bedenken, daß er eben dadurch, nicht unser Vertrauen schwächen, sondern uns nur Gelegenheit geben wolle, die Aufrichtigkeit unseres Glaubens zu zeigen, und ihn selbst zu üben und zu stärken, daß er dadurch uns die Nothwendigkeit seiner Hülfe zu erkennen geben, uns desto mehr an sich ziehen, und uns endlich durch die Erfüllung unserer Wünsche desto mehr erfreuen wolle. Die kranke Frau im Evangelio fand auch Schwierigkeit, da sie mit völligem Vertrauen zu Jesu kam, um Hülfe bey ihm zu suchen. Sie konnte wegen der Menge des Volks, das ihn umgab, nicht vor ihn kommen, um ihm ihre Bitte vorzutragen. Aber sie gab deswegen ihre Hofnung nicht auf: sie stärkte sie vielmehr: sie glaubte, daß die bloße Berührung sei-

nes

nes Kleides, die Stelle einer lauten Bitte vertreten, und Jesum bewegen würde, sie gesund zu machen. Und sie betrog sich nicht.

Und lasset uns doch erwägen, wie sorgfältig Gott für das Vertrauen seiner Gläubigen besorgt ist, daß sie nicht durch mannichfaltige Schwierigkeiten in solche Zweifel gerathen, die das Vertrauen aufheben können. Die Knechte des Obersten sagten es ihrem Herrn, allem Ansehen nach allein, was mit seiner Tochter geschehen war. Denn Jesus war mit einer Menge Volks umgeben. Aber Jesus, der dieses sogleich hörte, wie Marcus saget, kam seinen Zweifeln zuvor: Fürchte dich nicht. Laß nur deinen Glauben nicht fahren! Wird er mit andern Gläubigen anders verfahren? Wird er weniger für die Erhaltung ihres Vertrauens besorgt seyn? O nein! wir haben an ihm einen Hohenpriester, der Mitleid hat mit allen unsern Schwachheiten, und ihnen zu statten kömmt. Und Gott ist seinen Kindern ein getreuer Vater; er läßt sie durch nichts, durch keinen Zweifel, über ihr Vermögen versucht werden.

Endlich müssen wir auch bedenken, wenn auch Gott nicht geschehen ließ, daß unsere irdischen Wünsche erfüllt würden, deswegen doch unser Vertrauen auf ihn nicht vergeblich, und unsere Bitte nicht unerhört ist. Kein zeitliches Gut kann eine so große Belohnung unseres Vertrauens seyn, als das Wohlgefallen Gottes ist, das er an demselben hat. Denn

ihm

ihm gefällig zu seyn suchen, das muß doch immerdar unser größtes und erstes Bestreben seyn: Und wenn wir jenes erhalten, so können wir wegen des Uebrigen ruhig seyn.

Dieses alles lasset euch, meine gottseligen Zuhörer, wohl empfohlen seyn, und bewahret es; übet eure Herzen darinne, und wafnet euch damit auf die Stunden des Leidens und der Anfechtung, damit ihr allezeit fest haltet an dem Vertrauen auf Gott, und den Segen erben möget, der diesem Vertrauen verheißen und bestimmt ist: Wohl allen, die auf ihn trauen! Er selbst, der Herr, stärke und erhalte euch im Glauben. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ernesti, Johann August, 1707-1781

Christliche Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi und zur Beförderung des innern Christenthums

Bd.: 3

Leipzig (1782)

Hom. 442 r-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458921-1
VD18 90179161